

USBLÜTEN

BAND XII



HERAUSGEGEBEN VON

DR. FRANZ HARTMANN

Lotusblüthen.



Ein monatlich erscheinendes Journal

enthaltend

Originalartikel und ausgewählte Übersetzungen
aus der orientalischen Litteratur
in Bezug auf die Grundlage der Religionen des Ostens
und der THEOSOPHIE.

Herausgegeben von

FRANZ HARTMANN, M. D.
Mitglied der Theos. Gesellsch. in Amerika.

Jahrgang 1898. II. Semester.

(Heft LXX—LXXV.)



LEIPZIG.
Verlag von Wilhelm Friedrich.





Inhaltsverzeichnis.





Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

In poetischer Form übersetzt mit Anmerkungen.*)

I.

Ardschuna's Klage.

AUM.

Dhritaraschtra (spricht).

1 Berichte, Wagenlenker, was geschah,
Als auf dem heil'gen Felde Kurukschetra
Die Schar der Unsern und die Pandavas
Zur Schlacht bereit sich gegenüberstanden.

---

*) Dieses Werk ist eine Übertragung ins Deutsche von Edwin Arnolds poetischer Übersetzung, und dient zugleich als Ergänzung des bereits erschienenen Bandes der „Erkenntnislehre der Bhagavad Gita".

Anmerkungen. 1. Dhritaraschtra. Der blinde Herrscher. — Kurukschetra. Das Feld der Ehre. (Das menschliche Dasein.) — Pandu. Weisslich, gelblich, bleich.

Sandschaya.

2 Als Prinz Duryodhana der Feinde Menge,
Die Pandavas erblickte, hub er an,
3 Zu Drohna sprechend: Sieh', o Guru, hier
Der Krieger Reihen. Gross ist Pandu's Heer,
Vom Sohne Drupada's befehligt, der
Dein Schüler in der Kriegskunst war. Da stehen
4 Ardschuna, Bhima und noch andre Helden,
In Bogenkunst bewandert, Virata
Jujudhana, der tapfre Drupada,
Stolz aufgerichtet, in den Schlachtenwagen.
5 Drischtaket, Chekitana, Kashi's Herr,
Purudschit, Kuntibodscha, Saivya,
6 Nebst Judhamandschu und Uttamandschu,
Subhadra's Sohn, Drupada's Söhne, alle
In prächt'gen Schlachtenwagen, wohlbewehrt.

---

2. Sandschaya. Der Siegreiche. — Duryodhana. Schwer zu bekämpfen.

3. Drohna. Die Form, das Gefäss. — Drupada. Holzfuss. — Guru. Meister, Lehrer.

4. Ardschuna. Weiss, licht. — Bhima. Furchtbar; schrecklich. (Der Eigenwille.) — Virata. Der Herrschaft kundig. — Jujudhana. Kämpfer.

5. Drischtaketu. Kühnes Banner. — Chekitana. Der Wissende. — Kashi. Geschlossene Hand. — Purudschit. Der viele besiegt hat. — Kuntibodscha. Herrscher der Kuntis. — Saivya. König der Shivis.

6. Judhamandschu. Der in der Schlacht Ergrimmte. — Uttamandschu. Höchste Kraft. — Subhadra. Herrlich; trefflich.



7 Doch auch mit uns, o Bester der Brahminen,
Sind grosse Helden, edle Herrscher, die
8 Ich freudig nenne. Sieh! da bist du selbst;
Dann Bhischma, Karna, Kripa, stark im Kampfe,
Vikarna, Asvatthaman, Somadatti,
9 Und viele Tapf're und Erprobte; alle
Bereit für mich zu kämpfen und zu sterben.
10 Am schwächsten scheint mir unsre Macht zu sein,
Wo Bhischma steht; ihm gegenüber droht
11 Der mächt'ge Bhima. Gieb, o Herr, Befehl,
Dass Bhischma unterstützt wird. — Blast das Horn!

12 Nun stiess der greise Herr ins Muschelhorn,
So dass es weithin schallte, wie Gebrüll
13 Des kampfbereiten Löwen. Da ertönten
Zahllose Muschelhörner, donnergleich
Erklang der Schall von Trommeln und Trompeten;
Wie wenn der Sturm von allen Seiten tost,
So brauste rings umher der Schlachtenruf.
14 Da standen auch im goldnen Schlachtenwagen,
Bespannt mit weissen Pferden, kampfbereit,

---

8. **Bhishma.** Gewaltig. (Der geistige Wille.) — **Karna.** Ohr. — **Kripa.** Mitleid. — **Vikarna.** Der Ohren beraubt. — **Asvatthaman.** Pferdekraft. (Wille.) — **Somadatti.** Nachkomme des Somadatta.



Krischna, der Gott des Himmels, und Ardschuna,
Sie liessen ihre Muschelhörner tönen.
15 Die Muschel, welche Hrischikesa blies,
War aus „des Riesen Knochen“ wohl geformt;
Ardschunas Muschelhorn war Indra's Gabe.
Bhima, der Starke, blies die Muschel „Paundra“,
16 Und Yudhisthira, Kunti's Sohn, den „Sieg“,
Und Nakula und Sahadeva die
„Süssklingende“ und die „mit Ruhm bedeckte“;
17 Kasa, der Bogenheld, und Shikhandin
Im mächt'gen Wagen, Dhrischtradyumna auch,
Virata, Satyaki, der Niebesiegte,
18 Drupada und die Seinen, Herr der Welt!
Die Söhne Subhadras; sie alle stiessen
19 In ihre Muschelhörner, und der Schall
Drang in der Dhartaraschtrer Herzen ein
Und machte ringsum Erd' und Himmel beben.

20 Und als nun Pandu's Sohn, Ardschuna, er,
Dess' Wappenschild der Affenkönig war,
Der Dhartaraschtrer festgeschloss'ne Reih'n,

---

14. Krischna. Dunkelblau.

15. Hrischikesa. Bezähmer der Sinne. — Paundra. Ein Volk.

16. Yudhisthira. Standhaft. — Nakula. Unedel. — Sahadeva. Gottähnlich.

17. Shikhandin. Mannhaft. — Dhrischtradyumna. Kühne Kraft.



Mit blanken Schwertern und gespannten Bogen,
Zum Kampfe festentschlossen vor sich sah;
Da sprach zu Hrischikesa er wie folgt:
21 Lass' uns den Wagen, o Unsterblicher!
Dort in der Mitte beider Heere halten;
22 Damit ich näher jene mir betrachte,
Die kampfbegierig uns entgegenstehen,
Und die wir töten sollen. Sicherlich!
23 Blutgierig sind und thöricht alle, die
Dem Dhritaraschtrer Sohn gehorsam sind.

24 Und als Ardschuna so zum Wagenlenker
Gesprochen hatte, lenkte Hrischikesa
Den goldnen Wagen mit den weissen Rossen
Nach jenem Raum,*) der beide Heere trennte;
25 Vor Bhischma's Angesicht und Drohna's und
Den andern Herrn des Erdenreiches. „Sieh!"
Sprach Krischna zu Ardschuna, „die Verwandten
26 Der Kurus." Da erblickte Pritha's Sohn
Auf beiden Seiten Krieger, die mit ihm
Durch Blut verwandt; Grossväter, Väter, Vettern,
Onkeln und Brüder, Söhne, Enkel, Neffen,
27 Schwäger und Schwiegersöhne und dazu
Geehrte Lehrer, Freunde, hier und dort,
Die feindlich nun sich gegenüber standen.

---

*) Antaskarâna, die „Brücke" oder der „Pfad" zwischen dem irdischen und dem himmlischen Teile des Gemütes.

Da ward sein edles Herz von Schmez bewegt,
Und voll von Mitleid sprach er diese Worte:

Ardschuna.

28 „Da ich, o Herr! als meine Blutsverwandten
Nun jene kenne, die ich töten soll,
So fühl' ich mich entnervt, die Zunge trocknet
Am Gaumen mir, und stille steht mein Herz.
29 Mein Körper bebt, es sträubt sich mir das Haar,
Mein Arm wird schwach und ihm entfällt der
Bogen,
Den ich gespannt. Wie Fieberglut durchdringt
Es meine Glieder; kaum vermag ich mehr
Aufrecht zu stehen; die Gedanken selbst
Verwirren sich, mein Leben scheint zu fliehn.
30 Auch seh' ich vor mir nichts als Leid und Weh.
Nichts Gutes, o Keschav! kann draus entspringen,
Wenn sich Verwandte gegenseitig schlachten.
31 Nein! Ich verlange nicht zu siegen, Krischna!
Ich wünsche weder Herrschertum noch Ruhm,
Noch Reichtum oder Lust, auf diese Weise
32 Gewonnen. O, wie kann ein solcher Sieg
Mir Freude bringen, ach, Govinda! wie
Die Beute mich entschädigen für den
Verlust, den ich erleide, ja, wie könnte

30. Keschava. Schönhaarig.
32. Govinda. Kühnbesitzer.

Das Leben selbst noch ein Genuss mir sein,
Das ich erkaufe durch das Blut von jenen,
Die mir allein das Leben teuer machen,
Und ohne die es für mich wertlos ist.
33 Grossväter, Väter, Söhne, seh' ich hier,
Lehrer und Freunde, Schwäger und Verwandte;
Nicht wünsch' ich sie zu töten, Herr der Welt,
Auch nicht, wenn sie nach meinem Blute dürsten.
34 Ich will nicht töten, Madhusudana!
Wär' auch die Herrschaft über die drei Welten
Dann mein Gewinn. Noch weniger verlockt
35 Mich der Besitz der Erde. Schmerz allein
Könnt' ich durch einen solchen Mord erkaufen.
36 Selbst wenn die Dhartaraschtrer sündhaft sind,
Wird ihre Schuld auf unsre Häupter fallen,
Wenn wir sie töten. Nein, es ziemt uns nicht,
Sie zu erschlagen; ach! wie könnten wir
Dann jemals glücklich sein, o Madhava?
37 Und wenn durch Gier und Zorn geblendet sie
Die Sünde ihres Aufruhrs nicht erkennen,
Und des vergoss'nen Blut's nicht achtend, selbst
38 Zu Mördern werden, sollten wir dann sehend
Desgleichen thun? Wir, die Verwandtenmord
Für Sünde halten? O, du Heiliger!

---

33. Vergl. Matthäus X, 35.
34. Madhusudana. Töter des Riesen.

39 Dort, wo ein Stamm verdorben wird, da geht
Die Frömmigkeit zu Grunde und mit ihr
Auch das Geschlecht. Gottlosigkeit zieht ein.
40 Das Weib entartet, es vermengt das Reine
Mit dem Unreinen sich, und dem Zerstörten
41 Wie dem Zerstörer öffnet sich die Hölle.
Ja selbst das Himmlische, wenn ihm nicht mehr
Geopfert wird, beraubt der Nahrung, stürzt's
42 Herab aus seinen Höhen. So entsteht
Verwirrung und Verlust der Seligkeit,
43 Und die Bestimmung des Zerstörers ist
Der Hölle Abgrund. Dies besagt die Schrift.
44 Ach, welch ein Unrecht wär' es, wenn, aus Lust
Zum Herrschen, die Verwandten wir erschlügen!
45 Viel besser wär' es, unbewaffnet uns
Den teuren Feinden zu ergeben, und
Von ihren Händen selbst den Tod zu leiden.

46 So klagend sank Ardschuna auf den Sitz
Des Wagens nieder, Pfeil und Bogen fielen
Aus seiner Hand; voll Kummer war sein Herz.

II.

Sânkhya Yôg.

DAS BUCH DER LEHREN.

Sandschaya.

1 Zu ihm, der voller Leid und Mitleid war,
In dessen Augen Thränen schimmerten,
Sprach Madhusana tröstend diese Worte:

Krischna.

2 „Weshalb, Ardschuna, hegst du diesen Schmerz
Woraus entspringt dein Kleinmut, der des Tapfern
Unwürdig ist, den Himmel dir verschliesst,
3 Und dich mit Schmach bedeckt? Wirf ab die Schwäche;
Erhebe dich; wach' auf und sei du selbst!"

Ardschuna.

4 Wie könnte ich, o Madhusudana
Denn gegen Bhischma oder Drohna kämpfen?
Sind mir doch beide lieb und ehrenwert!

5 *„Viel besser wär's, erbettelt Brot zu essen*
Mit denen, die uns teuer sind und gut,
Als sich durch Mordlust sündlich zu vermessen,
Gewinn zu teilen, der befleckt mit Blut.

6 *„Wohl besser wär's, von ihrer Hand zu fallen,*
Aus deren Dasein Lust und Freude quillt,



Als sie zu töten, ohne die uns allen
Des Lebens Öde nie ein Sehnen stillt.

7 *„Das Herz bewegt von Mitleid und mit Bangen,*
Wend' ich zu dir, o Herr! mich sorgenvoll.
Erbarme dich und stille mein Verlangen,
Zu wissen, was ich thun und lassen soll.

8 *„Was könnte wohl mir all der Reichtum nützen?*
Kann er von Schuld und Sorge mich befrei'n,
Was hälf' es, würd' ich auch die Welt besitzen,
Doch jene, die ich liebe, nicht mehr sein?"

Sandschaya.

9 So sprach Ardschuna zu dem Herrn der Herzen.
„Ich will nicht kämpfen!" seufzte er und schwieg.
10 Doch freundlich lächelnd nahte Krischna sich,
Und dort, im Angesicht der beiden Heere,
Sprach zu dem so Verzagten er, wie folgt:

Krischna.

11 Du trauerst, wo kein Grund zur Trauer ist,
Und deinen Worten fehlt's an Weisheit; denn
Die Weisen trauern nicht um das was lebt,
12 Noch um das Tote. Nie gab's eine Zeit,
In der ich nicht war, oder du; auch jene
Herrscher der Erde*) waren stets; noch wird

---

*) Die „Herrscher der Erde" sind die unsterblichen Seelen, welche die Menschenkörper (die Erde) besitzen.



Die Zeit in Zukunft kommen, wenn nur einer
Aufhören wird zu sein, der wahrhaft *ist.**)
13 Was wirklich ist, lebt ewig. Wie im Körper
Kindheit und Jugend und dann Alter folgt,
So folgt Entstehung und Vergehung stets
Für die Gefässe, die der Geist bewohnt.
Das was unsterblich ist im Menschen, wird
In neuen Leibern wieder offenbar.
Die Weisen wissen es, und trauern nicht.
14 Dein Sinnesleben ist's allein, das dich
Mit Stofflichem verbindet, Kälte, Hitze
Und Lust und Schmerzen dich empfinden lässt.
Kurz ist's und wechselnd; trag' es mit Geduld.
15 Die in sich selbst erstarkte Seele, die
Erhaben über diese Dinge ist,
In Freud' und Leid sich gleich und ruhig bleibt,
16 Lebt in der Ewigkeit. Was wahrhaft ist,
Bleibt wirklich stets, und was nicht wirklich ist
Kann nie in Wahrheit sein; doch zwischen Sein
Und Schein zu unterscheiden, das vermag
Die Weisheit dessen, der die Wahrheit kennt.
17 So wisse denn: Unsterblich ist der Geist,
Der alles Lebens Kraft und Ursach' ist.
Er kann nicht untergehen, niemand kann
Des Daseins Grund, das Ewige vernichten.

---

*) „Ich bin der ich bin." 2. Moses III, 14.

18 Die flücht'gen Schattenleiber nur, die wir
Des Geistes Tempel nennen, die vom Geist
Bewohnt und überschattet werden, sterben.
Lass sie denn sterben, Prinz! und kämpfe mutig.
19 Wer sagt: „Ich hab' getötet," oder glaubt,
Dass man ihn töten könne, urteilt falsch.
Sein wahres Selbst erkennt er nicht, das nie
Getötet werden kann und auch nicht tötet.
20 Nie wird's geboren; niemals endet es.
Anfang und Ende und Veränd'rung sind
Nur Träume, die das Zeitliche betreffen.
Formen vergehen, doch der Geist besteht.
21 Und wer das Wesen aller Dinge kennt,
Das unerschaffen, unvergänglich ist,
Der weiss auch, dass das Wesentliche nicht
Vernichtet wird, wenn auch die Form vergeht.
22 So wie ein Mensch die abgetrag'nen Kleider
Von gestern ablegt und ein neu Gewand
Am Morgen wählt, so legt des Menschen Geist
Des Fleisches morsch geword'ne Hülle ab,
Und erbt aufs neu' ein andres Haus von Fleisch.
23 Durch Waffen wird es nicht verletzt, das Feuer
Verbrennt es nicht, durch Wasser wird es nicht
Ersäuft, noch bringt der Wind es zum Vertrocknen.
24 Es wird von nichts durchdrungen, unverbrennlich
Und unzerstörbar ist es; doch durchdringt
Es alle Dinge, unbeweglich selbst,



25 Bewegt es alles. Niemand kann es sehen,
Und kein Gedanke kann es in sich fassen.
26 Auch kann man's nicht beschreiben. Wer es geistig
Erkennt, der wird auch deshalb nicht mehr trauern,
Wenn man ihm sagt, dass dieser oder jener
Gestorben sei. Du weisst, der Abgeschied'ne
Ist gleich dem Neugebor'nen. Beide leben.
Das Wesen beider ist der Eine Geist.
27 Das, was geboren wird, muss schliesslich sterben;
Des Sterbens Ende ist die Neugeburt;
So heischt es das Gesetz. Weshalb denn willst
Du dich betrüben, da du dies doch nicht
Verhindern kannst? Veränd'rung ist das Los
28 Von allen Dingen. Sieh! Im ew'gen Sein
Ist jedes Ding unoffenbar enthalten.
Dann kommt's zum Vorschein und beim Tode kehrt's
Dorthin zurück, woher's gekommen war.
Was ist da zu beklagen, teurer Prinz?

29 *Siehe, das Leben, das alles erfüllt,*
Tief im Geheimnis ist es verhüllt.
Wer kann es fassen, wer es ergründen,
Welche Sprache sein Wesen verkünden?

Noch ist es niemand vor Augen gekommen,
Nie hat ein Ohr seine Stimme vernommen;
Die Seele allein nur kann es versteh'n,
Wenn Sehen und Hören stille steh'n.

30 Dies Leben, das in allen Dingen ist,
Wohnt im Verborg'nen, unzerstörbar ist's,
Wo es auch wohnet; deshalb trau're nicht,
31 Und kämpfe, tapf'rer Krieger, für dein Recht.
Denk' deines Namens, Prinz! und zitt're nicht.
32 Es ehrt den Krieger der gerechte Kampf,
Und selig, wer ihn liebt! Er öffnet ihm
33 Des Himmels Thor. Doch wenn du nicht für Recht
Und Wahrheit kämpfen willst, o Kschattriya!
Der Pflicht entgegen, geht dir Recht und Ehre
Verloren, und die Schande fällt auf dich.
34 Dann wird der Ruf von deiner Feigheit sich
Forterben vom Geschlechte zum Geschlecht,
Und Schande ist viel schlimmer als der Tod,
Für jeden, der von edler Herkunft ist.
35 Die Helden in den Wagen werden denken,
Dass feige Furcht dich von dem Kampfplatz trieb
Und dich verachten. Deine Feinde werden
Viel Übles über dich zu sagen haben,
Das du nicht widerlegen kannst. Was kann
36 Wohl bitt'rer sein? — Wirst du erschlagen, sieh,
So ist der Himmel dein; doch wenn du siegst,

Gehört die Erde dir, o Kunti's Sohn!
Ermanne dich; entschliesse dich zum Kampf!
37 Es sei dir Lust und Leid, Gewinn, Verlust,
Sieg oder Niederlage gleich, und so
Gegürtet zieh zum Streit; denn so bewehrt,
Kannst du nicht sündigen.

38 Dies ist die Lehre
Des „Sankhya“, die leicht zu fassen ist.
39 Doch höre nun die tief're Yoga-Lehre,
Die, wenn du sie begreifst und festhältst, dir
Die Ketten deines Schicksals lösen wird:

40 Da wird kein Ziel verfehlt, und keine Hoffnung
Bleibt unerfüllt. Nichts geht verloren. Selbst
Ein kleiner Glaube hilft vor grosser Furcht.
41 Da ist nur ein Gesetz, doch vielerlei
Sind die Gesetze derer, die nicht selbst
Beständig sind; schwer sind sie zu befolgen.
42 Der Thoren Rede klingt gar salbungsvoll,
Wenn sie der Veden weise Sprüche preisen.
Buchstaben kennen sie, doch nicht den Geist,
Und denken, dass der leere Schall genüge.
43 Mit eitler Selbstsucht ist ihr Herz erfüllt;
Für ihre Werke suchen sie Belohnung
Im Himmel und in künftigen Geburten.
Auf Macht und Reichtum hoffend, die als „Früchte
Der guten That“ entspringen, wenn man fleissig



Frommen Gebräuchen folgt und Opfer giebt.
44 Doch sieh! Die Hoffnung derer, die nach Macht
Und Reichtum streben, ist die Frucht des Wahnes
Der Eigenheit, und nicht des wahren Glaubens.
Sie sind nur Schwärmer und sie kennen nicht
Die volle Wahrheit; lehren mancherlei,
45 Was in den Veden steht, bezüglich der
Drei Eigenschaften der Natur; doch du
Sei frei von den drei Eigenschaften, frei
Von Gegensätzen, frei von jenem „Ich“,
Das nur sich selbst und seinen Vorteil sucht.
Zufrieden sei und ruhig, selbstbeherrscht.
46 Wie man das Wasser, das dem Teich entfliesst,
Zu vielerlei Gebrauch verwenden kann,
So deuten die Brahmanen auch die Veden,
Gerade so, wie's ihren Zwecken passt;
47 Du aber such' für deine Zwecke nichts.
Thu', was du willst, und wolle, was du sollst.
Das Werk allein soll deine Sorge sein,
Und nicht der Vorteil, der daraus entspringt;
Nicht nach der Werke Früchte sollst du trachten,
48 Doch sei nicht müssig, sondern handle. Thu',
Was du zu thun hast, weil's geschehen muss,
Und sorg' dich nicht dabei um den Verdienst,
Der für dich abfällt. Lass den Selbstwahn ziehn;
Glück oder Unglück sei dir gleich viel wert.
Gleichmut ist Yoga.



49 Alles, was du thust,
Wenn's deinem „Selbst“ entspringt, hat wenig Wert.
Mehr als das Werk gilt die Erkenntnis. Nimm
Im Himmel deines Innern deine Zuflucht,
Und frag' die Tugend nicht, wie viel sie bringt.
Bedauernswert sind die, die in Erwartung
50 Von Lohn die Tugend üben. Siehe, wer
In der Ergebung handelt, wirkt nicht selbst;
Denn das Gesetz der Weisheit wirkt durch ihn;
Erhaben ist es über gut und böse,
Und er in ihm; d'rum übe dich darin.
Dies ist das rechte Thun.
51 Der Weise sucht
Nicht nach Verdienst und Lohn für seine Werke.
Erhaben ist er über alles „Selbst“.
So dringt er langsam nach und nach empor
Zur Freiheit aus des Körperlebens Banden
52 Zum Sitz der Seligkeit. Wenn deine Seele
In der Erkenntnis fest steht und die Pfade
Des Trug's und Irrtums überwunden hat,
So wird sie sich um das nicht länger kümmern,
Was recht und unrecht scheint, noch was die Schrift
53 Verbietet und gebietet; sie erkennt
Die Wahrheit in der Kraft der Wahrheit selbst.
In ihr erlangt sie Yoga und den Frieden.

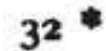
Ardschuna.

54 Woran, Kesava, kann man jene kennen,
Die festen Herzens und ergeben sind?
Wie spricht ein solcher Mensch? Benimmt er sich
Wie andre Menschen?

Krischna.

55 Wenn, o Pritha's Sohn!
Ein Mensch den Wünschen, die das Herz bewegen,
Entsagt hat, und in sich zur Ruh gekommen,
Den Frieden in sich selbst gefunden hat,
56 So hat er Yog' erlangt. Ein solcher Mensch
Wird nicht von Gram betrübt, und kein Genuss
Belustigt ihn. Er wird nicht mehr bewegt
Von Habsucht, Neid, Furcht oder Zorn; er ruht
In der Erkenntnis, die sein Glaube bringt.
Er ist ein Muni oder Heiliger;
„Einsiedler" nennt man ihn, weil er, befreit
Von äussern Dingen, in sich selber lebt.
57 Er ist an niemanden und nichts gebunden,
Von Wünschen frei, im Unglück nicht verzagend,
Vom Glücke nicht erregt. Dies sind die Zeichen
Des Menschen, der ein wahrhaft Weiser ist.
58 Wie die Schildkröte unter ihrem Schild
Die Glieder einzieht, wenn Gefahr sich naht,
So wendet er vom Äussern die fünf Sinne
Dem Innern zu. Dies ist der Weisheit Zeichen.

59 Die Sinne haben keine Macht mehr über ihn,
Der selbstbeherrscht den Sinnen sich entschlägt;
Selbst der Geschmack am Sinnlichen vergeht
Dem, der der Lust daran entwachsen ist.
60 Wohl kann's geschehen, dass zuweilen selbst
Der Weise durch den Sturm des Sinnlichen
Erschüttert wird und fällt; dann soll er trachten,
Des Reiches Herrschaft wieder zu erlangen,
Indem er nur an mich, den Höchsten denkt;
61 In mich vertieft; denn weise ist nur, wer
Sein eignes Selbst durch meine Kraft beherrscht.
62 Wenn der Gedanke über Dingen brütet,
Die Gegenstand der Sinne sind, entspringt
Die Neigung zu denselben; zur Begierde
Wächst sie heran und wird zur Leidenschaft;
63 Die Leidenschaft zur Flamme; dann erfolgt
Vergessenheit des Wahren, Unvernunft
Und unvernünft'ges Handeln, bis zuletzt
Der Mensch verdirbt.
64 Doch wem das Sinnliche
So viel wie nichts ist, wer es weder liebt
Noch hasst, wenn er es auch benützt und sich's
Zu Diensten macht, Herr seiner selbst, der findet
65 Die Ruhe. Aus der Ruhe kommt der Frieden,
Und aus dem Frieden wahre Seligkeit;
Das Ende alles Weh's und die Erlösung
Von allen Leiden.



66 Sieh! der Geist von dem,
Der seiner Sinne Sklave ist, erkennt
Sein himmlisches, sein wahres Wesen nicht.
Für ihn ist keine Sammlung, keine Ruh'
67 Und keine wahre Seligkeit. Er gleicht
Dem Schiff, das steuerlos vom Sturm getrieben,
68 Dem Untergang entgegeneilt. Doch wer
Vom Sinnlichen sich nicht bewegen lässt,
Herr seiner selbst in seinem Herzen ist,
69 Hat wahre Weisheit. Wo für andere
Nur Dunkel herrscht, sieht er den hellen Tag
In seiner Seele; was den Nichterleuchteten
Wie helles Taglicht scheint, das ist für ihn,
Der es mit klarem Geistesaug' durchschaut,
Der Nichterkenntnis tiefe Finsternis.

70 So ist der Heilige; und wie das Meer
In seinem Schoss die Flüsse aller Länder
Empfängt und doch in seinen Grenzen bleibt,
So ist der Weise. Aus dem Weltall strömt
Der Sinne Blendwerk seiner Seele zu,
Doch es bewegt nicht ihn, den Herrn der Sinne.
71 Von allem Sehnen frei, ist er der Meister
Und nicht der Diener seiner niedern Lüste;
Von Hochmut frei und frei vom Wahn des „Selbsts",

72 Hat er den Frieden. — Dies, o Pritha's Sohn,
Ist Brahmas ew'ges Sein. Wer es erlangt,
Ist ohne Furcht, von allen Leiden frei,
Und furchtlos geht er in der Todesstunde
In Brahmas Dasein, ins Nirvana ein.

(Fortsetzung folgt.)





Die Symbole der Bibel.

(Schluss.)

Die Bhagavad Gita sagt: „Brahma ist selbst das Opfer; er ist das Feuer und des Feuers Nahrung, und er opfert sich selbst. Wer während seines Opfers an Brahma denkt, der geht in ihn ein.“*)

Das Messopfer ist somit das Symbol der Vereinigung mit Gott, wobei in der That nichts Wesentliches vereinigt, sondern nur die Einheit Gottes für den Menschen dargestellt und anerkannt wird. Indem der Mensch seine Ichheit der Gottheit zum Opfer bringt, opfert er thatsächlich nichts als eine Täuschung, den Selbstwahn, der an sich keine Wesenheit hat, der Erkenntnis der Wirklichkeit auf. Das Brot ist das Symbol der göttlichen Nahrung der Seele,

---

*) Bhagavad Gita IV, 24.



und da Gott das Wesen von allen Dingen, und alles andere nur Erscheinung ist, so ist auch das Wesen Gottes, wie in allen anderen Dingen, so auch im Brote enthalten. Der Wein ist das Symbol der Kraft der Liebe und Weisheit, welche sich aus dem göttlichen Wesen ergiesst.

„Gebt dem Göttlichen Nahrung und lasset euch von ihm ernähren. Wenn auf diese Weise das eine das andere ernährt, so werdet ihr das höchste Gute erlangen."*) Wie aber könnte man dieses Göttliche, den „Leib Christi", besser versinnbildlichen, als durch die Hostie, deren runde Form die Vollkommenheit, und deren Weisse die Reinheit ausdrückt, und welche, als etwas Körperliches betrachtet, thatsächlich alles enthält, was dem Körper zur Nahrung dient. Das Wasser ist das Symbol des Gedankens; der von dem Feuer der göttlichen Liebe durchdrungene Gedanke wird durch den Wein versinnbildlicht. Wenn der von allem Niedern gereinigte Gedanke sich mit der göttlichen Liebe verbindet, so findet auch heutzutage noch die „Hochzeit" im gelobten Lande statt, wobei durch Gottes Kraft dieses „Wasser" in

---

*) Bhagavad Gita III, 11.

„Wein" verwandelt wird. Wo aber der Geist fehlt, da nützt auch die Ceremonie nichts; denn es findet dann wohl zum Schein eine äusserliche Handlung, aber keine innerliche Opferung und keine Ernährung der Seele statt.

Auch ist es thatsächlich wahr, dass „wer den Leib (das Wesen) des Herrn unwürdig in sich aufnimmt, und sein Blut (seine Kraft) unwürdig empfängt, der isst und trinkt sich selbst das Gericht"; denn wer göttliche Kräfte in sich zum Erwachen bringt, und dieselben zu persönlichen Zwecken verwendet, der macht das Göttliche dem Tierischen, das Heilige dem „Teufel des Selbst" dienstbar und verfällt der „schwarzen Magie", deren Ende die Vernichtung ist.

4. Die Busse.

Busse ist Reinigung, Abstreifen der Selbstsucht mit allen daraus entspringenden Sünden und Irrtümern, welche noch dem Erwachen der Gotteserkenntnis hinderlich sind. Die Bhagavad Gita sagt: „Verehrung der Götter und Weisen, Reinlichkeit, Rechtschaffenheit, Keuschheit, Sanftmut, dies wird leibliche Busse genannt. — Nicht aufreizende Worte, Freundlichkeit, Güte und stilles Gebet wird Busse der



Sprache genannt. — Heiterkeit des Gemütes, Gleichmut, Schweigsamkeit, Selbstbeherrschung und Reinheit des Wollens wird geistliche Busse genannt."*) Eine nur eingebildete Busse ist nur eine Busse zum Schein; die Busse, welche in Wirklichkeit ausgeübt wird, ist wahr. Sie besteht in der Prüfung des eigenen Selbst in der in uns wohnenden Glaubenskraft (die nichts mit Meinen und Dünken zu schaffen hat). Paulus sagt: „Prüfet euch selbst. Habt ihr denn an euch selber noch gar nicht bemerkt, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untauglich seid."**)

Der richtige Ablass besteht darin, dass der Mensch durch die Kraft seiner höheren Erkenntnis von seinen Sünden und Irrtümern ablässt, und dies kann kein anderer für ihn besorgen. Die Vergebung besteht darin, dass er seine Sünden „vergiebt" oder „weggiebt", und er giebt sie weg, indem er sich von seiner sündhaften Selbstheit trennt und sich mit seiner göttlichen Natur, die nicht sündigt, vereint. Die Beichte ist das äusserliche Symbol der Selbsterforschung; der Priester das

*) Kap. XVII, 14—16.
**) 2. Korinth. XIII, 5.

Symbol des höheren „Ichs", des „Meisters", welcher dem persönlichen Menschen Unterricht und weise Lehren erteilt. Thatsächlich sollte auch der „Geistliche" ein wirklicher Weiser und geistlicher Führer sein.

5. Die letzte Ölung.

Die Ölung ist das Symbol der Beruhigung und des Friedens. Wie sich die aufgeregten Wellen des Meeres durch das Aufgiessen von Öl besänftigen lassen, so soll die Einwirkung der göttlichen Gnade mit Beihilfe der äusserlichen Handlung das Gemüt des Sterbenden beruhigen. Der Zustand, in welchem das Gemüt des Menschen sich befindet, wenn er vom Leben Abschied nimmt, ist von grösster Wichtigkeit für die innerliche Ruhe der Seele, und für die innerliche Weiterentwicklung des Menschen. Jedes Wesen geht am Ende in seinen Ursprung, aus dem es gekommen ist, ein, d. h. es verbindet sich wieder mit derjenigen Wesenheit, die seinem eigenen Wesen entspricht: das Dunkel mit der Dunkelheit, das Feuer mit dem Feuer, das Licht mit dem Lichte. Das Materielle (Tamas) geht zur leblosen Materie, das Tierische (Radschas) zum Tierischen, das Wahre (Sattwa) zum

Wahren.*) „Wer von der Welt scheidet, und dabei nur an mich allein denkt, geht, wenn er seinen Körper verlassen hat, in mich ein.“ **) Man muss aber schon vorher Gott im Herzen getragen haben, um an ihn in der Todesstunde richtig denken zu können.

Wenn die Seele sich vom Körper trennt, so findet das „letzte Gericht“ statt, d. h. das ganze vergangene Leben mit allen Einzelheiten zieht wie ein Panorama vor dem Auge des Geistes vorbei.***) Wie könnte da der Mensch vom Bewusstsein des Guten erfüllt sein, wenn während seines Lebens kein guter Gedanke in ihm zum Bewusstsein gekommen ist? In diesem Sakramente sagt sich der Mensch endgiltig von allen bösen Begierden und Handlungen los, und ergiebt sich in Gott. Somit ist auch diese Ceremonie sehr nützlich zur Stärkung des Glaubens. Der Erleuchtete bedarf allerdings der äusserlichen Handlung nicht; aber es giebt viele, die einen Schatz wegwerfen, nicht weil sie über dessen Besitz erhaben sind, sondern weil sie

---

*) Bhagavad Gita XIV, 151.

**) Ibid. VIII, 5.

***) Manche Personen, die dem Ertrinken nahe waren, können darüber berichten.



dessen Wert nicht zu schätzen wissen. „Der Zweifler an der Wahrheit verdirbt.“

6. Die Priesterweihe.

Sie ist das Symbol der innerlichen Initiation, d. h. der Heiligung und Erleuchtung, und hat nur dann einen wirklichen Wert, wenn diese innerliche Weihe, welche kein Menschenwerk ist, stattfindet. Ist keine heiligmachende Kraft in der Seele des Empfängers vorhanden, so ist die leere Ceremonie auch nichts anderes als Täuschung oder Betrug. Der wirkliche Priester ist zu seinem hohen Amte durch die Kraft des heiligen Geistes, die Gotteserkenntnis, berufen. Er sollte innerlich ein wirklicher Theosoph, und nicht bloss ein studierter Theologe sein. Die von Gott nicht berufenen Menschen, welche nur äusserlich von der Kirche zu „Priestern“ gemacht wurden, sind die „falschen Propheten“ und Scheingeistlichen, die falschen Hirten, welche nicht durch die Thüre in den Schafstall gehen, sondern durch das Hinterfenster geklettert sind.*)

Alles geistliche Erkennen, Handeln und Werden geht aus der göttlichen Kraft des

---

*) Johannes X, 1.

Glaubens hervor. Dieser Glaube hat nichts mit Meinen, Fürwahrhalten, Dünken und Wähnen zu thun, sondern er ist eine innerliche Kraft, die niemand begreifen kann, der sie nicht in sich selbst hat und empfindet. Sie ist deshalb für alle, die sie nicht besitzen, verborgen oder „okkult". Aus dieser Kraft entspringt die Erkenntnis und aus dieser das Thun. Aus dem Thun bildet sich das Wesen des Menschen, und aus diesem seinem Wesen geht wieder die Art seines Handelns hervor. Deshalb ist der von Gott geweihte Priester derjenige, welcher die wahre Glaubenskraft und das wahre geistliche Wesen hat. Die äusserliche Weihe ist nur die Bestätigung, dass er die innerliche Weihe hat. Wo diese nicht vorhanden ist, kann die Ceremonie ebensowenig einen wahren Priester erzeugen, als die Verleihung eines Diploms einen Menschen zum Arzte machen kann, wenn er nicht ohnehin schon seinem Wesen nach ein Arzt ist. Jeder sollte daher darnach trachten, erst innerlich dasjenige zu werden, was er äusserlich vorstellen will, denn ohne das Wesen ist alles nur Verstellung und Komödie. „Nicht die Kutte, noch der geschorene Kopf machen den Geistlichen, sondern das Herz. Das Leben eines wahren Ordens-

mannes muss mit allen Tugenden geschmückt sein, dass er innerlich ganz so sei, wie er äusserlich den Menschen scheint."*)

7. Die Ehe.

Die Ehe ist das Symbol der Vereinigung. Im esoterischen Sinne betrachtet, bedeutet sie die Vereinigung des Geistes mit der Substanz (Seele). Der Geist ohne Körper kann sich nicht offenbaren; er ist wie ein Hauch ohne Form, „man weiss nicht, woher er kommt, noch wohin er geht". Erst durch die Verbindung mit der Seele erhält er Gestaltung. Aus dieser Vereinigung wird die geistige Individualität geboren. Der Geist (Bewusstsein, Intelligenz) ist das männliche Prinzip, das Erzeugende in der Natur, die Substanz (Wille, Liebe) das weibliche Prinzip, das Gebärende. Aus der Vereinigung entspringt die Form. So wird auch aus der Vereinigung von Gedanke und Wille die That, und aus der Verbindung von Intelligenz und Liebe der „Sohn", die Weisheit, geboren. Ohne den Willen zur That oder die Liebe, ist alles Denken und Wissen nur ein leerer Traum. Ohne Intelligenz oder

---

*) Thomas v. Kempis, „Nachfolge Christi" I, 19, 1.



Gedanke ist die Liebe blind und bringt nichts Vollkommenes zu stande. Wo aber Intelligenz und Liebe miteinander in Harmonie sind und sich gegenseitig ergänzen, da giebt Gott (das Gute) seinen Segen zu ihrer Vereinigung. Die Kirche kann ihr Siegel darauf drücken; aber die wirklichen Ehen werden nicht durch äusserliche Ceremonien gemacht, sondern im Himmel geschlossen.

In dieser irdischen Welt der Erscheinungen sind Mann und Weib die Symbole dieser Vereinigung. Nicht als ob der Mann allen Verstand und das Weib allein die Liebe besässe; wohl aber ist es naturgemäss, dass im Manne die intellektuelle berechnende Thätigkeit des Geistes, im Weibe die Seelenempfindungen, die Liebe vorherrschend seien, wodurch sie sich gegenseitig ergänzen. Das Äusserliche ist nur ein Sinnbild des Innerlichen. Die Fähigkeit, durch äusserliche geschlechtliche Vereinigung menschliche Organismen zu erzeugen, welche fähig sind, als taugliche Gefässe zur „Wiederverkörperung" des himmlischen Menschen zu dienen, ist das letzte Überbleibsel der schöpferischen Kräfte, welche der Mensch besass, als er sich noch als ein himmlisches Wesen auf einer höheren Stufe des Daseins befand, ehe

Wollen und Denken (Eva und Adam) in ihm sich trennten und dadurch in seinem Wesen Geteiltheit und Disharmonie entstand. Die Zeugung ist deshalb, im Grunde genommen, eine heilige Handlung, wenn auch der physiologische Vorgang dabei tierischer Natur ist. Die Vereinigung der Geschlechter bildet sogar jetzt noch bei feierlichen Gelegenheiten den Gipfelpunkt der religiösen Ceremonien in gewissen Sekten. Der Geist, in welchem irgend ein Werk vollführt wird, ist das Leben des Werkes und verleiht demselben die Weihe, und es ist daher auch angemessen, dass die Kirche, als das Symbol der Heiligkeit, der Ehe, als einem feierlichen religiösen Akte, ihren Segen erteilt.

8. Der „Marienkultus“.

Unter dem „Marienkultus“ verstehen wir nichts anderes, als das Kultivieren der Reinheit der Seele; denn „Maria“ (Maya) bedeutet die himmlische Natur des Menschen (im Gegensatze zu seiner Tiernatur). Diese seine höhere Seelenregion ist die ewige reine Jungfrau, welche von dem heiligen Geiste, d. h. von dem Geiste der Selbsterkenntnis, empfangen hat, und den Sohn“, „die Selbsterkenntnis, gebiert. Sie ist



das Symbol der im Herzen des Menschen geoffenbarten Weisheit und deren Verwirklichung, und wird als solche von Sternen (göttlichen Gedanken) umgeben, auf dem Monde stehend und mit der Schlange unter ihren Füssen, abgebildet. Dies bedeutet, dass durch die Weisheit, Reinheit und Tugend die durch den Mondschein des verirrten irdischen Verstandes entstandenen Zweifel und falschen Vorstellungen überwunden werden, und die Schlange der Begierde beherrscht werden kann.

Schlussbemerkungen.

Die oben gegebenen Andeutungen sollen keineswegs dazu dienen, die religiösen Symbole vollständig zu erklären, sondern nur als Winke aufgefasst werden, um der eigenen Intuition eine Stütze zu sein, und das religiöse Gefühl der Leser zu heben. Die sogenannten „Aufgeklärten“ und „Freidenker“ wollen von den religiösen Symbolen nichts wissen, und weil sie von deren Bedeutung keine Ahnung haben, verachten sie dieselben. Die Abergläubischen hängen an diesen Symbolen, sehen aber nur die äusseren Zeichen, und erkennen nicht den Geist. Der Vernünftige aber verachtet weder die Form, noch lässt er sich von ihr blenden,

sondern er sucht den Geist zu erkennen, der die Formen erschuf, dessen Wesen sich in den Formen darstellt und dieselben gestaltet.

Die Wirkung eines Symbols hängt von der Erkenntnis des in demselben enthaltenen Geistes ab. Ein Hottentott sieht an einer Landkarte nichts als das Papier und die Farben; einem gebildeten Menschen dagegen kann sie als ein nützlicher Wegweiser dienen. Wenn der Indier eine Kuh verehrt, weil sie eine Kuh ist, so handelt er aus Unwissenheit; betrachtet er sie aber als ein Symbol der Quelle alles Guten in der Welt, so verehrt er in diesem Symbole nicht die Kuh, sondern die Quelle des Guten. Wenn der Parse bei seiner Andacht zur Sonne blickt, so betet er nicht die irdische Sonne an, sondern er richtet sein Gemüt auf die Sonne der göttlichen Weisheit, deren Sinnbild die sichtbare Sonne ist. Somit dienen die Symbole nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck, um durch sie zur Erkenntnis, durch das Äussere zum Innern, durch das Zeichen zur Kraft zu gelangen. Sie sind erst dann überflüssig, wenn man sie nicht mehr braucht.

Das ganze sichtbare Weltall ist eine Summe von äusserlichen Erscheinungen oder Symbolen, in denen die innerlichen Kräfte und Wesenheiten



durch den magischen Zauber der Schöpfungskraft in sichtbaren Formen sinnbildlich dargestellt ist. Die Wahrheit selbst können wir nicht äusserlich sehen. Dafür stellt sie sich uns in sichtbaren Bildern dar, und es ist unsere Sache, die Wahrheit darin zu erkennen. Wenn der Weise sagt, dass die ganze Erscheinungswelt eine Täuschung (Illusion, Vorstellung, Maya) sei, so ist damit nicht gemeint, dass Gott die Welt erchaffen habe, um uns zu betrügen, sondern wir täuschen uns selbst, wenn wir die Erscheinungen für etwas anderes als für Erscheinungen halten, die an sich selbst, ohne die Erkenntnis der in ihnen dargestellten Wahrheit, wesenlos sind; wie ja auch ein Bild ohne Sinn, welches nichts darstellt, kein Bild, sondern nur ein Farbengeklexe ist. Gott im Weltall erkennen, heisst die Wirklichkeit im Weltall in allen ihren Erscheinungen und Symbolen erkennen. Um aber zu dieser Erkenntnis zu gelangen, muss der Mensch lernen, sein eigenes wahres Wesen von dem Symbole, welches er darstellt, zu unterscheiden; denn nur das Wahre im Menschen kann die Wahrheit in anderen Formen erkennen, und erst, wenn das Gottesbewusstsein im Menschen erwacht ist, erkennt Gott in ihm in allen Dingen sich selbst.

Auch die Symbole der Kirche betrügen uns nicht, wenn wir uns nicht selbst damit betrügen, indem wir sie für etwas anderes halten, als was sie in Wirklichkeit sind. Wenn ein sicilianischer Bandit glaubt, sich durch den Kauf eines Ablasszettels den Nachlass der Sünde für einen Mord, den er begehen will, im voraus verschaffen zu können, so ist es seine eigene Unwissenheit und der Missbrauch, welcher mit dem Symbole getrieben wird, der ihn betrügt. Wenn ein Mensch zu einem äusserlichen Gott, den er nicht kennt, um Erhörung einer selbstsüchtigen Bitte fleht, so betrügt er sich selbst, denn er bringt dabei nicht Gott, sondern seinem eigenen Selbst ein Opfer dar, und höher als Gott steht ihm die Befriedigung seiner Begierde.

Aber nicht nur den Laien, sondern auch den Klerikalen selbst, insofern sie nicht Diener Gottes, sondern nur mehr Diener der Kirche sind, ist der Schlüssel zum Verständnisse ihrer Symbole zum grossen Teile verloren gegangen. An die Stelle der innerlichen geistlichen Kirche ist vielfach die äusserliche Form getreten, und da der Fels der Kirche die Wahrheit ist, so sehen wir auch, wie mit dem Verluste der Wahrheit die Kirche an innerlicher Macht verliert, und ihre Symbole von vielen Menschen

nur mehr als tote Formen und leere Ceremonien betrachtet werden, denen man oft nur deshalb Beachtung schenkt, weil es die Mode so will. Gegen diesen immer mehr um sich greifenden Unglauben, der sehr von den Klerikalen beklagt wird, giebt es kein anderes Mittel, als den Hinweis auf die hinter den Symbolen verborgene Wahrheit und deren Erkenntnis. Wenn die Welt einsehen wird, dass es sich nicht um den Glauben an die Wahrscheinlichkeit von Erzählungen und um das blosse Festhalten an äusserlichen Formen, sondern um den Glauben an das Wahre selbst, das hinter den Symbolen verborgen ist, handelt, so wird die wahre, geistige Kirche wieder an Macht gewinnen, wenn auch der Aberglaube und die fromme Schwärmerei darüber zu Grunde gehen. Ist aber im Volke wieder einmal die Empfindung für das Wahre, Gute und Schöne erwacht, so wird auch die Gerechtigkeit wieder unter den Menschen offenbar werden.





Denkwürdige Erinnerungen

aus dem Leben des Verfassers der „Lotusblüthen".

Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der theosophischen Bewegung.

(Fortsetzung.)

VI.

Die „Theosophische Gesellschaft".

Es war H. P. Blavatskys Lieblingsidee, alle guten und einsichtsvollen Menschen auf Erden zu einem gemeinsamen Zusammenwirken zum Besten der Menschheit zu vereinigen, und zu diesem Zwecke wurde auf ihre Veranlassung im Jahre 1875 in New-York die „theosophische Gesellschaft" von Col. H. S. Olcott, W. Q. Judge und andern gegründet. Was diese Gesellschaft von allen anderen ähnlichen Gesellschaften, Vereinen oder Kirchen unterschied, war die völlige Freiheit von irgend welchem vorgeschriebenen dogmatischen oder Autoritätenglauben.



Es war jedem einzelnen Mitgliede überlassen, demjenigen Systeme zu folgen, das ihm beliebte, und sich selbst seinen Führer, Lehrer, Meister oder Leiter zu wählen, wenn er einen wollte; aber die Gesellschaft als solche hatte keinen officiellen „Leiter“ und verlangte keinen Glauben an irgend eine Autorität, weder an Blavatsky, noch an Mahatmas oder an irgend ein Dogma, sondern bloss den Glauben an die allumfassende Liebe, welche alle Welten zusammenhält und alle Wesen untereinander verbindet. Allerdings war Blavatsky die Seele der Gesellschaft und die natürliche Leiterin für die meisten Mitglieder; aber sie war dies durch ihre geistige Superiorität für diejenigen, welche an sie glaubten oder ihren Geist erkannten, und nicht infolge einer ihr äusserlich übertragenen Stellung. Sie herrschte durch die Kraft ihres Genies. Äusserlich war sie nichts weiter als korrespondierende Sekretärin der Gesellschaft. Es gab da kein officiell beglaubigtes Papsttum. Selbst der „Präsident“ hatte als solcher nur die äusserlichen Geschäfte zu besorgen und hatte in Glaubenssachen keinen Anspruch auf Autorität.

Weder die Dogmatik noch der Glaube an irgend eine Autorität war somit die Grundlage dieser Gesellschaft, sondern die Weisheit, die



aus der Erkenntnis der Einheit des Wesens in der Vielheit der Erscheinungen entspringt.

Der Zweck dieser Gesellschaft war:

„Einen Kern zu bilden, um welchen die Ideen einer allgemeinen Menschenverbrüderung, ohne Unterschied der Nationalität, des Glaubens, der Religion u. s. w. kristallisieren und die Ideale der Menschheit sich verwirklichen könnten.“

Auf dieser Grundlage konnten sich alle Menschen und alle Vereine zusammenfinden, einerlei, welchen Personen oder Systemen die einzelnen Mitglieder anhängen mochten: Christen und „Heiden“, Brahminen, Buddhisten, Türken und Juden, Freimaurer, Freidenker und Theologen, Spiritualisten und Materialisten, Rationalisten und „Atheisten“, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte; denn es handelte sich da gar nicht um die Annahme irgend einer vorgeschriebenen Meinung oder um die Unterwerfung unter die Autorität irgend einer Person, sondern nur um die Erkenntnis der innerlichen geistigen Verbrüderung aller Menschen, und es gab keine andere Vorschrift, als dass jeder in Bezug auf die Meinungen des andern denselben Grad von Duldsamkeit ausüben solle, den er für sich selber in Anspruch



nahm. Das Motto der Gesellschaft lautete: „Es giebt keine höhere Religion als die Wahrheit."

Was die Menschen vereinigt, ist die aus der Erkenntnis der Einheit Gottes entspringende Liebe; was sie entzweit, ist die Vielheit der Meinungen. Wo die Selbsterkenntnis eintritt, da hört die Verschiedenheit der Meinungen auf. Da es nur eine einzige absolute Wahrheit geben kann, so finden sich in ihrer Erkenntnis alle Menschen zusammen. Diese Gotteserkenntnis kann durch niemanden künstlich gemacht werden; sie ist das Resultat des innerlichen Erwachens der Seele zum Bewusstsein ihres höheren Daseins, und dieses ist die Folge der Offenbarung des Geistes der Weisheit in ihr. Alles dies sind keine Behauptungen, die „bewiesen" zu werden brauchen, sondern Thatsachen, die jedem von selbst einleuchten, sobald er sie begreift. Aber diesem innerlichen Erwachen stellen sich nicht nur unsere eigenen sinnlichen Begierden und tierischen Instinkte, sondern auch die falschen Vorstellungen entgegen, die wir uns von unserm eigenen Wesen und unserer Stellung in der Natur machen. Um nun jedem Gelegenheit zu geben, diese Irrtümer selbst zu überwinden, dazu wurde den



Mitgliedern der theosophischen Gesellschaft das Studium der Schriften der Weltweisen und der Religionen des Ostens empfohlen. Es handelte sich dabei nicht darum, nach Art geistloser Gelehrten und Philologen, nur die äusserlichen Formen derselben zu erforschen, sondern in den Geist der Sache selbst einzudringen; denn „der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“. Um in den Geist einer Religion einzudringen, dazu gehört aber weniger Schriftgelehrtheit und Phantasie, als vielmehr Geist. Man muss das Wahre erst empfinden, dann kommt der Verstand, um das Empfundene zu prüfen. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht begreifen,“ sagt Goethe, und auch dafür bedarf es für den Vernünftigen keines Beweises, denn es versteht sich von selbst.

Ein höheres Fühlen und Denken ist aber nur dann möglich, wenn der Mensch selber eine höhere Stufe erreicht. Das wahre Erkennen ist durch das wahre Werden bedingt. Ohne geistiges Wachstum kann trotz aller Theorien und Beweise niemand auf eine höhere Stufe gelangen. Deshalb wurde den Mitgliedern der „theosophischen Gesellschaft“ noch ferner empfohlen, auf die Entfaltung der in ihnen selbst enthaltenen höheren Seelenkräfte



bedacht zu sein und den Zusammenhang ihrer eigenen Natur mit den in der grossen Natur enthaltenen geheimen Kräften kennen zu lernen.

Die Geschichte der Menschheit ist nicht nur eine Geschichte des Fortschrittes, sondern auch der Thorheit, und dasselbe ist mit der Geschichte der „theosophischen Gesellschaft“ der Fall. Dieselbe hat seit ihrem Bestehen sehr viel Gutes gethan und thut es auch heute noch. Sie hat durch die Verbreitung lehrreicher Schriften einer höheren Weltanschauung Eingang geschaffen; alte Weisheitslehren, welche im Gedächtnisse der Menschheit beinahe erloschen waren, wieder in Erinnerung und unzählige Menschen, die gedankenlos in den Tag hineinlebten, oder an sich selbst und der Welt verzweifelten, zum eigenen Nachdenken und damit auch auf den Weg zur Freiheit gebracht. Denjenigen, welche willens waren, ihre Augen aufzumachen und zu sehen, eröffnete sich durch die von H. P. Blavatsky verkündeten Lehren eine neue Welt, und diejenigen, welche fähig waren, den Einfluss geistiger Kräfte von Adepten zu empfangen und an deren höherem Denken teilzunehmen, fanden sich bald selbst unter deren Inspiration, selbst wenn sie von

dem Dasein solcher höher entwickelten Menschen keine äusserlichen Beweise hatten.

Toleranz, Selbstverleugnung, Aufopferung, uneigennützige Liebe, Erkenntnis des Wahren sind aber nicht jedermanns Sache, und das Heilige und Erhabene hat sich noch niemals auf öffentlichem Markte enthüllt, ohne von der urteilslosen Menge verkannt, verspottet, verlacht, missbraucht und gekreuzigt zu werden. Die Geschichte aller mystischen Gesellschaften und Vereinigungen, deren Ziel die Vervollkommnung und Veredlung der Menschen war, von den Essäern angefangen bis herab zu den Alchemisten und Rosenkreuzern des Mittelalters, war stets ein und dieselbe. Erst Geburt und gesunde Entwicklung, dann übermässige Nahrungsaufnahme, Verunreinigung der Säfte, hypertrophische Zustände, Krankheit, Fieber und Reinigung durch Ausscheidung schädlicher Stoffe, oder auch Tod und Wiedererneuerung. Solange es nur wenige aber erkenntnisfähige Menschen sind, welche in Eintracht und im Verborgenen sich zusammenfinden, können sie viel Gutes bewirken; aber sobald dem grossen Haufen die Thore des Tempels geöffnet werden, zieht mit ihm auch der Unverstand und die Leidenschaft ein. Dann nimmt der Teufel der



Selbstsucht Besitz von dem Stuhle, welcher der Weisheit gebührt; die wahren Jünger werden vertrieben oder sie ziehen sich zurück, und die Thorheit behauptet das Feld. Diese Wenigen bilden vielleicht den Kern zu einem neuen Organismus, in welchem sich, wenn er eine gewisse Grösse erreicht hat, dann dasselbe Schauspiel wiederholt; denn jeder in materiellem Boden wurzelnde Verein gleicht einem Ei, dessen Schale die Unwissenheit und dessen Dotter die Leidenschaft ist. Im Innersten aber ist der zarte Keim des Lebens, dem aber in unserm jetzigen Zeitalter der verkehrten Aufklärung vielfach die Luft und das Licht fehlt, deren er zu seiner Entwicklung bedarf. So erging es auch der von H. P. Blavatsky gegründeten „theosophischen Gesellschaft", welcher, obgleich sie eine Menge von „Mitgliedern" besass, doch nur diejenigen wenigen thatsächlich und dem Geiste nach angehörten, welche das Grundprinzip derselben begriffen und darnach handelten. Dreimal in wenigen Jahren fand eine Umwälzung in der Organisation dieser Gesellschaft statt. Jedesmal, wenn der äussere Körper derselben eine gewisse Grösse erreicht hatte und zu äusserlichem Ansehen gelangt war, zersplitterte er sich in Parteien. Da traten

Intoleranz, Herrschsucht und Grössenwahn auf und siegten über die Weisheit; aber jedesmal, wenn es den Anschein hatte, als ob der von H. P. Blavatsky gepflanzte Keim dem Ersticken nahe sei, kam ein Sturmwind, welcher den angesammelten Unrat und die dürren Blätter entführte, den lebensfähigen Stamm aber erfrischte und kräftigte. Da wurde dann das Unheil drohende Papsttum hinweggefegt, und seine Anhänger bildeten Sekten unter sich, oder sie sassen auf den Trümmern ihres Jerusalems und betrauerten in Sack und Asche den Verlust ihrer Götter; und zwar mit Recht; denn der Glaube an Autoritäten ist ein sehr notwendiges Übel, solange man ihm nicht entwachsen ist. Der Lahme wirft die Krücken, die er nötig hat, nicht ungestraft fort; der Blinde bedarf des Führers, und der Sklave des Herrn, der ihm befiehlt. Die Freiheit kann nicht nach Belieben künstlich gemacht, sondern sie muss errungen werden. Grösse wird nicht durch Strecken der Glieder, sondern durch Wachstum erlangt. Ohne das eigene geistige Wachstum ist der erkenntnislose Mensch, welcher die Fesseln von sich wirft, die ihm seine Kirche auferlegt, wie ein Vogel, der, ehe er lebensfähig geworden ist, die schützende Schale des Eies zersprengt.



Autoritäten, Führer und Dogmen sind nötig für die Blinden und Unmündigen, und es war daher auch keinem Mitgliede das Recht benommen, zu glauben an wen und was er wollte; aber die Gesellschaft als solche war frei von jedem Zwang. Es konnte darin jeder auf seine Weise selig werden. Die Grundlage eines Vereins von wirklich nach göttlicher Weisheit strebenden Menschen kann nichts anderes sein, als diejenige Liebe und Harmonie, aus welcher die wahre Erkenntnis entspringt. Die Theosophie oder Gotteserkenntnis ist die Erkenntnis des ewigen göttlichen Seins, und die erste Bedingung hierzu ist der Besitz der Fähigkeit, das Ewige vom Vergänglichen zu unterscheiden. Wo die Empfindung des Ewigen, der innerliche Glaube, nicht vorhanden ist, da ist auch diese Unterscheidung nicht möglich. Der wahre Glaube wird nur durch die Liebe erlangt. Ohne sie erkennt der Mensch nur dasjenige, was ebenso vergänglich ist, als er selbst.

Aber gerade weil die Grundlage dieser Gesellschaft so einfach war, wurde sie von so wenigen verstanden. Der erste und Hauptzweck der Gesellschaft, die aus der wahren Empfindung entspringende Nächstenliebe und Toleranz wurde

von den allerwenigsten beachtet. Die einen erfassten als Hauptzweck die „wissenschaftliche Forschung“, oder, um es richtiger auszudrücken, die Befriedigung ihrer wissenschaftlichen Neugierde in Bezug auf Dinge, für deren Verständnis sie noch nicht reif genug waren. Sie suchten weniger nach Weisheit als nach Vielwisserei. Sie vergassen, dass das Reich Gottes nicht in Auseinandersetzungen, sondern in Kraft besteht, und dass es besser ist, zur wahren Erkenntnis zu gelangen, als eine gelehrte Definition darüber geben zu können, was diese Erkenntnis ist. Sie suchten nach allen möglichen Dingen, nur nicht nach der in ihnen selbst nach Offenbarung ringenden göttlichen Kraft. Andere hatten nur für ihre „okkulte Entwicklung“ Interesse, d. h. sie trachteten aus egoistischem Antriebe, auf jede mögliche Weise in den Besitz von magischen Kräften zu gelangen, und sich dadurch selbst gross zu machen; da sie nicht begriffen, dass dieses „Selbst“, welches sie gross zu machen trachteten, gerade das Hindernis für die Offenbarung der Wahrheit ist, und dass, je mehr dieses „Ich“ in seiner phantastischen Grösse zum „Übermenschen“ heranwächst, um so grösser dieses Hindernis wird. Auch gab es nicht wenige, welche

thöricht genug waren, sich einzubilden, dass sie sich durch falsche Vorspiegelungen in die Gunst der Adepten einschleichen könnten, und dann von diesen zu grossen Ehren befördert würden. Alle diese, wenn sie sich enttäuscht sahen, kehrten ihren Skorpion-Stachel gegen H. P. Blavatsky; stachen aber dabei sich selbst und gingen an ihrem eigenen Gift zu Grunde.

Es würde schwer halten, alle die Verbrechen zu verzeichnen, welche schon im Namen des Christentums verübt worden sind. Ebenso würde es uns zu weit führen, die Thorheiten zu erzählen, welche aus einer verkehrten Auffassung des Zweckes der theosophischen Gesellschaft entsprangen. Solange Blavatsky lebte, war sie der leitende Stern in derselben; nicht infolge einer ihr äusserlich übertragenen Gewalt, sondern weil ihr Licht alle andern Lichter überstrahlte. Die Leitung einer Verbrüderung, welche die ganze Menschheit umfassen soll, kann keine andere als eine geistige sein; denn wo äusserliche Macht zur Geltung kommt, da treten Gegensätze und Zwistigkeiten auf; dann folgt der Streit der Parteien, Zersetzung und Untergang.

Dies war auch thatsächlich nach dem Tode von Blavatsky in der „theosophischen Gesell-



schaft“ der Fall. An die Stelle der Herrschaft durch die Macht des Genies traten äusserliche Machthaber, die sich mehr durch Ehrgeiz und Beredsamkeit als durch Weisheit auszeichneten. Da trat der Personenkultus an die Stelle der Treue für das Prinzip, Parteigeist an die Stelle der allgemeinen Bruderliebe, Unterdrückung und Zersplitterung folgte, und heutzutage existieren verschiedene Gesellschaften, die sich „theosophisch“ nennen, sich aber gegenseitig befeinden, und von denen jede behauptet, die einzig richtige „theosophische Gesellschaft“ zu sein.

Die wahre „theosophische Gesellschaft“ aber besteht, nach unserem Erachten, aus denjenigen wenigen (einerlei welcher Partei sie angehören), welche das Prinzip der Gesellschaft erkennen und darnach handeln. Die Theosophie hat, wie es auch Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther, Kap. II, Vers 7 bestätigt, gar nichts „mit der Weisheit dieses Zeitalters und den Grossen dieser Welt, welche zu Nichts werden“, sondern mit dem Geiste der Gotteserkenntnis zu thun, welcher die Liebe ist. Eine wirkliche Gesellschaft von Theosophen kann nichts anderes als die geistige Gemeinschaft der Heiligen sein, die nicht durch Statuten,

sondern durch den Geist Gottes verbunden sind. Was aber die äusserliche Organisation der „theosophischen Gesellschaft“ betrifft, so beweist ihre Geschichte nur, dass, solange der Geist der Theosophie nicht vorhanden ist, die Menschheit auch noch nicht zur Bildung einer solchen öffentlichen Vereinigung reif genug ist, und dass die edle Pflanze der Weisheit nur im Verborgenen blühen kann, wo sie nicht von den grasenden Viehherden zertreten wird.

Die „Esoterische Schule“ (E. S.).

Die „theosophische Gesellschaft“ war eine ganz freie Verbrüderung und hatte als solche gar keine äusserlich beglaubigte „Autorität“; dagegen wurde innerhalb dieser Gesellschaft eine von H. P. Blavatsky geleitete „Esoterische Schule“ (E. S.) oder „Eastern School“ (Schule der Weisheit des Ostens) gegründet, welche den Zweck hatte, denjenigen Mitgliedern der T. S. (theosophischen Gesellschaft), welche hierzu tauglich waren, noch mehr Licht zu verschaffen, und sie in die höheren Geheimnisse der okkulten Wissenschaft einzuführen. Diese „Esoterische Schule“ sollte „nicht von der Welt“ (weltlich) sein, sich in keine äusserlichen Angelegenheiten der T. S. mischen, nichts mit

äusserlichen Dingen zu schaffen, keine Beamten oder Angestellte haben"*) u. s. w. Dagegen musste jeder, dem der Beitritt genehmigt wurde, ein feierliches Gelübde ablegen, in welchem er versprach, gewissen theosophischen Grundsätzen treu zu bleiben.

Da die wahre okkulte Wissenschaft nicht aus intellektuellen Spekulationen, äusserlichen Beobachtungen und Schlussfolgerungen hervorgeht, sondern vielmehr das Resultat der innerlichen geistigen Wahrnehmung eines zum höhern Bewusstsein erwachten Menschen ist, so versteht es sich von selbst, dass man ein Theosoph, d. h. ein zur Gotteserkenntnis gelangter Mensch sein muss, ehe man zum höhern okkulten Wissen gelangen kann. Auch besteht der Unterricht in solchen Schulen weniger in äusserlichen Erklärungen, als vielmehr in einer direkten geistigen Übertragung geistiger Kräfte und Anschauungen von dem Meister auf den Schüler, und es ist daher begreiflich, dass eine völlige Übereinstimmung und Seelenharmonie zwischen Meister und Schüler die erste Bedingung zum Erfolge ist. Wo diese Übereinstimmung herrscht, da kommt es nicht darauf

*) „Path." July 1892.

an, wie weit Schüler und Meister voneinander körperlich getrennt sind, denn sie sind geistig Eins und für die Übertragung von Empfindungen und Gedanken bildet räumliche Entfernung kein Hindernis.

Um die Beziehungen zwischen dem Meister und Schüler oder Jünger klar zu machen, hören wir was H. P. Blavatsky sagt:

„1. Für den Jünger, der den wahren Ernst hat, nimmt der (geistige) Führer die Stelle von Vater und Mutter ein. Denn während diese ihm seinen Körper und seine Fähigkeiten, sein Leben und die betreffende körperliche Gestalt geben, so zeigt ihm dieser, wie er seine innerlichen Fähigkeiten entwickeln soll, um die ewige Weisheit (das Bewusstsein der Unsterblichkeit) zu erlangen.

„2. Für den (wahren) Jünger ist jeder Mitjünger ein Bruder oder eine Schwester, ein Teil seiner selbst; denn seine Interessen und Bestrebungen sind die ihrigen, sein Wohlergehen ist mit dem ihren verbunden, sein Fortschritt wird befördert oder gehindert, je nach ihrer Einsicht, Moralität und Verhalten, in-



folge der (geistigen) Verbindung, die zwischen ihnen besteht.

„3. Ein Mitjünger oder Verbündeter kann nicht abtrünnig werden oder zurückbleiben, ohne dass dies auch auf diejenigen, welche feststehen, eine nachteilige Wirkung ausübt, weil sie alle untereinander durch Sympathie verbunden sind und psychische Strömungen zwischen ihnen und ihrem Lehrer stattfinden.

„4. Wehe dem, der den Weg verlässt, und wehe allen, welche seine Seele dorthin zu bringen helfen, wo dieses Verlassen sich als das Geringere von zwei Übeln vor seinem Geiste darstellt. Gold in dem Schmelztiegel ist derjenige, welcher die schmelzende Hitze der Versuchung erträgt und nur das Unreine aus seinem Herzen wegbrennen lässt; aber von karmischer Thätigkeit verflucht wird derjenige sich finden, welcher Unreines in den Schmelztiegel der Jüngerschaft zur Herabwürdigung seines Mitjüngers wirft. Wie die Glieder zum Körper, so verhalten sich die Jünger zu einander und zu dem Haupt und Herzen,

welches sie lehrt und ernährt mit dem Lebensstrome der Wahrheit.

„5. Wie die Glieder das Haupt und Herz des Körpers, dem sie angehören, verteidigen, so sollen die Jünger das Haupt und das Herz des Körpers, dem sie angehören, vor Schaden beschützen."*)

Hier fügt H. P. Blavatsky hinzu, dass unter dem „Haupt und Herzen" nicht sie selbst, noch irgend eine Person, sondern das Prinzip zu verstehen sei. Es handelt sich nicht, wie manche glauben, um die Vergötterung einer Person; denn die Persönlichkeit eines jeden Menschen ist etwas Vergängliches, und „Eitelkeit ist es, das zu lieben, was schnell vorübergeht, aber nicht dorthin eilen, wo die Seligkeit ewig dauert."**) Persönlichkeiten sind nur die Schatten des Geistes. Die Theosophie ist die Erkenntnis von ewigen Prinzipien, und Personen kommen dabei nur insofern in Betracht, als in ihnen die Prinzipien, welche verehrungswürdig sind, offenbar werden. Auch das geistliche Gelübde ist kein Versprechen, das man der Person des Führers giebt, sondern ein Vertrag

---

*) „Instructions" III, 67.

**) Thomas von Kempis I, 1, 4.

mit Gott (dem höheren Selbst), bei dem der Führer ein Zeuge ist. Der Stern, welcher dem Weisen leuchtet, ist die Weisheit; der Lehrer ist nur ein Wegweiser auf dem Wege zu ihr. Gäbe es keine Weisheit, so könnte sie keinem Menschen offenbar werden, und es gäbe keine Weisen auf der Welt.

Die Weisheit wird aber nicht auf Umwegen, durch Analysieren und Kritisieren erlangt. Sie ist eine Einheit und wird nur durch Liebe zur Einheit erlangt. Einheit ist Reinheit.

H. P. Blavatsky sagt:

„Ein reines Leben, ein offener Sinn für das Wahre, ein keusches Herz, ein forschender Verstand, klare Einsicht, Brüderlichkeit mit Genossen, Bereitwilligkeit, Rat und Hilfe zu geben und anzunehmen, Vertrauen zum Lehrer, Bereitwilligkeit, der Stimme der Wahrheit zu gehorchen, mutiges Ertragen fremder Fehler, tapferes Einstehen für anerkannte Prinzipien, furchtlose Verteidigung anderer, die ungerechterweise angegriffen werden, eine beständige Beachtung des Ideals des menschlichen Fortschrittes und der Vollkommenheit, wie es die Weisheitslehre (Religion)

schildert; dies sind die goldenen Stufen, auf denen der Jünger zum Tempel der Weisheit emporsteigen kann."*)

Aber wie wenige steigen dieselben empor! Wenn man den Schmutz liebt, so ist das Reinigen eine beschwerliche Sache. Den meisten ist es nur um das Wissen, nicht aber um das Werden zu thun; sie begreifen nicht, dass das wahre Wissen nur durch das wahre Werden erlangt werden kann. Gott, das höhere Selbst, ist im Himmel, und wir können weder ihn noch seine Weisheit finden, wenn wir nicht in sein Reich eingehen. Er kommt nicht zu uns heraus. Dieses Reich Gottes ist die heilige Liebe. Der Himmel der Liebe wird nicht durch das Wissen von Theorien, sondern nur durch die Liebe erlangt. Nicht das Grübeln und die Vorstellung, sondern die Liebe führt uns in das Reich Gottes. Finden wir dieses Reich in uns selbst, so wird der Herr dieses Reiches darin offenbar werden.

Dies waren die Prinzipien der von Blavatsky gegründeten „Esoterischen Schule"; aber wie wenige verstanden sie! Bei den meisten siegte das Fleisch über den Geist. Die E. S. hörte wenigstens äusserlich auf „okkult" oder geheim zu sein, sobald ihre Existenz mit Pauken und

*) „Instru— ons" III, 68.

Trompeten der Welt verkündet und jedermann zum Beitritt aufgefordert wurde. Sie hörte auf „esoterisch“ zu sein, sobald sie anfing exoterisch aufzutreten, und sie wurde zu einer Komödie, als ihre angeblichen „Leiter“, trotz des Vorgebens, dass die E. S. nichts mit den Angelegenheiten der T. S. zu schaffen haben, dennoch anfingen, die letztere zu regieren. Da war es nun mit der Heiligkeit und Herrlichkeit bald zu Ende. „Geheimnisse“, welche nur den Eingeweihten unter dem Siegel des Gelübdes der Verschwiegenheit mitgeteilt wurden, bildeten oft schon am nächsten Tage den Gegenstand des Stadtklatsches; die „geheimen Beschlüsse“ der E. S. waren am nächsten Morgen in den Tageszeitungen zu lesen; die feierlichsten Versprechungen wurden nur solange gehalten, bis man das Papier, auf dem sie geschrieben standen, aus der Hand legte; unter dem Feldgeschrei „Toleranz“ fuhr man fort, sich gegenseitig zu verdächtigen und zu verleumden; die Namen der Adepten, welche jedem wirklichen Esoteriker heilig sind, wurden in den Kot gezerrt, und jeder schreibselige Narr, der seine Hirngespinste der Welt zum Besten gab, bildete sich ein, oder prahlte damit, von den Adepten inspiriert zu sein. Nicht nur

von angeblichen Mitgliedern der E. S., sondern auch von nicht dazu gehörigen Menschen, wurden die Namen der Meister missbraucht. H. P. Blavatsky sagt darüber:

„Unsere besten Mitglieder wünschen, dass der Name der Meister niemals mit unsern Schriften in Verbindung gebracht worden wäre. Auf eine abscheuliche Weise wurden diese Namen entheiligt. Fast jedes ‚Medium' behauptet, die ‚Meister' gesehen zu haben; jede mystische Schwindlergesellschaft giebt an, von den ‚Meistern' geleitet und befehligt zu sein. Viele Leute wurden von solchen Betrügervereinen, welche angeblich magische Geheimnisse, höheres Wissen und geistige Erkenntnis um Geld feilboten, betrogen. Was noch schlimmer ist: die heiligen Namen der Weisheitslehre und ihre heiligen Hüter wurden in diesen Schmutz heruntergezogen, indem man sie mit gemeinen Absichten und verwerflichen Handlungen in Verbindung brachte, während Tausende von Menschen durch den bösen Schein, den diese Betrügereien auf die ganze Sache warfen, von dem Wege der Wahrheit und des Lichtes abgehalten wurden."*)

---

*) „Schlüssel zur Theosophie" S. 301.



Es unterliegt keinem Zweifel, dass einige wenige, welche den Geist der „Esoterischen Schule“ erfassten, dadurch zu einer höheren Erkenntnis gelangten; aber bei vielen war die Sache gar nicht ernstlich gemeint; sie unterschrieben ihr „Gelübde“, so wie man ein Cirkular oder eine Bekanntmachung unterschreibt, ohne sich der Wichtigkeit ihrer Handlung bewusst zu sein. Manche, die nicht zwischen dem Wesen und der vergänglichen Form unterscheiden konnten, machten aus den ihnen unbekannten Personen der Meister Götzen, welche sie anbeteten, und von denen sie dafür allerlei Gunstbezeugungen erwarteten; viele vergassen über dem Suchen nach äusserlichen Meistern die Gegenwart des göttlichen Funkens im eigenen Herzen, ohne dessen Licht niemand ein Schüler sein kann; denn wie könnte das Gemüt eines Meisters der Weisheit dasjenige des Schülers in harmonische Mitschwingung versetzen, wenn in der Seele des Schülers keine Empfindung dafür vorhanden ist? Man betrachtete die Sache ähnlich wie das Radfahren, als einen neuen Sport und Zeitvertreib; suchte möglichst viel zu bekommen und möglichst wenig zu leisten, ohne zu bedenken, dass in geistlichen Dingen die Grösse der Gnade, die

man empfangen kann, von der Grösse der Selbstaufopferung abhängig ist. So sagt auch Blavatsky:

„Da die im christlichen Kirchentume aufgewachsenen Mitglieder gewohnt waren, auf einen äusserlichen Heiland und Sündenbock zu vertrauen, so leuchtete es ihnen auch nicht ein, dass ihr Heil und ihre künftige Wiederverkörperung gänzlich von ihnen selbst abhängig sei, und dass jedes Verbrechen gegen den heiligen Geist (den Geist der Selbsterkenntnis der Wahrheit) in der That weder in diesem Leben, noch in der nächsten Inkarnation vergeben werden kann; denn das Karma ist stets gegenwärtig, um ihre Handlungen und selbst ihre Gedanken zu überwachen"*)

„Hättet ihr den wahren Glauben, so würdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen," sagt die Bibel. Aber der wahre Glaube fängt erst dort an, wo der Mensch aus seinem Egoismus heraustritt und nichts mehr für „sich selber" verlangt. Er ist die Erkenntnis des höheren Selbsts, das über alle Beschränktheit und Eigen-

*) „Instructions" III, p. 61.

dünkel erhaben ist. „Ehe der Schüler belehrt werden kann, muss er erst einsehen lernen, wie er sich verhalten muss, in Bezug auf die Welt, auf seinen Lehrer, auf die heilige Wissenschaft und auf sein inneres Selbst.*) Wie schwer ist dies aber bei einer Nation, die ganz von Egoismus durchdrungen ist! — Das Buch der Weisheit sagt: „Du sollst über die heiligen Geheimnisse nicht mit den Gemeinen, noch mit Leuten, die du zufällig triffst, auch nicht mit neugewonnenen Anhängern reden. Bedenke wohl die Folgen deiner Schwatzhaftigkeit und halte in deiner Brust verborgen die göttlichen Lehren, welche du empfangen hast, bis dass du jemanden findest, der deine Worte verstehen kann und deine Bestrebungen teilt." — „Hätte ich," fügt Blavatsky hinzu, „auf die Einhaltung der alten Regeln, bei der Wahl meiner Schüler mehr Rücksicht genommen, so hätte ich wohl zwei Dritteile derselben verloren. Kummer und Schande waren die Folgen dieser Vernachlässigung. In blinder Thorheit, ohne Grund und Bedenken, haben die zwei Gründer der T. S.,

*) „Instructions" III, p. 63.

und ich insbesondere, einige Schleier der Wahrheit gelüftet und einige flüchtige Einblicke in die geheimen Gesetze der Natur und des Daseins, einer blinden, unvernünftigen und sinnbethörten Menge ermöglicht, und dadurch den Hass der Gegner erregt, deren Unglauben gekräftigt, und den bösen Willen vieler, die uns sonst in Ruhe gelassen hätten, in Thätigkeit gesetzt."*)

„Viele sind berufen, aber wenige auserwählt."

„Seht," sagt Blavatsky, indem sie die Worte eines Meisters citiert, „wie viele von euch sind Faullenzer (im Geistigen) des Morgens und Zeitvergeuder des Nachts; *Fresser*, welche um des sinnlichen Genusses willen essen und trinken, nachlässig in der Erfüllung ihrer Pflichten, selbstsüchtig, wenn es sich um die Wahrnehmung der Interessen ihrer Brüder handelt. Sie entlehnen und geben nichts mehr zurück, sind denkfaul und warten darauf, dass andere für sie denken und sie unterrichten; sie legen sich nicht die geringsten Entbehrungen,

*) „Instructions" III, p. 62.



selbst nicht von überflüssigen Dingen, auf, um notleidenden Brüdern zu helfen, kümmern sich nicht um das allgemeine Wohl, noch um diejenigen, welche dafür wirken; ja sie sind sogar Wüstlinge und machen sich geheimer Sünden in mancher Art schuldig.“ . . . „Würde aber ein Mensch mit einigen solcher Fehler auch die ganze Welt mit seinen Wohlthaten erfüllen, und sein Name allen Nationen bekannt werden, so würde er dennoch in dem wahren okkulten Wissen keine Fortschritte machen, sondern beständig zurückgehen.“*)

Das wahre okkulte Wissen besteht in der Erkenntnis des Gottmenschen in uns und seiner göttlichen Kräfte. „Thorheit über Thorheit!“ ruft Thomas von Kempis aus, „alles ist Thorheit, ausser Gott lieben und ihm allein dienen. Das ist die höchste Weisheit (Theosophie), die Welt verschmähen und nach dem Himmel (im Herzen) streben.“ So sagt auch H. P. Blavatsky: „Was nützt es, alles Mögliche über die okkulten Beziehungen zwischen den (geheimen) Kräften in der Natur

*) „Instructions“ III, p. 71.

und den menschlichen Prinzipien zu hören, wenn wir das wahre Selbst (Gott) nicht erkennen wollen und folglich auch nicht erfahren, was es ist, das auf unsere Prinzipien einwirkt und sie ernährt. Wisset ihr nicht, dass, wenn ihr das Niedere auf Kosten des Höheren mästet, das Höhere dabei verschmachtet, und dass die Überfüllung des tierischen Menschenverstandes, der stets nach dem Niederen gravitiert, leicht das Schwinden und den Verlust des höheren unsterblichen Ichs, und damit auch die völlige Vernichtung eurer gegenwärtigen Persönlichkeit zur Folge haben kann?"*)

Die Theosophie wird nicht erschaffen, sondern offenbar, indem die menschliche Vernunft durch die göttliche Weisheit erleuchtet wird. Wie aber könnte ein Mensch von diesem Lichte erleuchtet werden, solange er unvernünftig ist und folglich nicht in den Besitz seiner Vernunft gekommen ist? Der unnatürliche und widernatürliche Mensch muss erst natürlich werden, ehe er „übernatürlich" (göttlich) werden kann.

---

*) „Instructions" III, 72.



Wo die Wärme des Sonnenlichtes in einen Düngerhaufen scheint, da entwickelt sich darin ekles Gewürm. Wenn das Licht der Gnade ein unreines Gemüt zum Leben anregt, so entfalten sich die darin enthaltenen Keime des Bösen und Unreinen sowohl als des Guten. So kam es, dass vielen, welche sich unvorbereitet dem Tempel der Weisheit nahten und ihr Licht unwürdig empfingen, das, was sie empfingen, zum Gericht wurde. Die in ihnen schlummernden Triebe zur Eitelkeit, Herrschsucht u. dgl. wuchsen und wucherten und beherrschten sie, und tief war ihr Fall.

Die „Theosophie" oder Gotteserkenntnis ist kein zu erlernendes System von Theorien, sondern das geistig-göttliche Leben im Menschen selbst; ohne das Erwachen dieses Lebens im Menschen giebt es für ihn auch keine wahre „okkulte Wissenschaft", sondern nur Mysticismus und Schwärmerei; denn das, was der im Traumleben des irdischen Daseins befangene Mensch fassen kann, ist nicht okkult, und das Ewige kann von niemandem erkannt werden, solange es nicht in ihm zum Bewusstsein gekommen ist. H. P. Blavatsky sagt:

„Das wirkliche Leben ist in dem geistigen Bewusstsein des geistigen Daseins

enthalten; *in einem bewussten Dasein im Geiste, und nicht im Materiellen*, und der wirkliche Tod ist die beschränkte Wahrnehmung des Lebens, die Unfähigkeit, ein bewusstes oder individuelles Dasein ausserhalb der Form, oder wenigstens ohne irgend eine materielle Form, zu empfinden. Diejenigen, welche von Herzen die Möglichkeit eines bewussten, von Materie und Gehirnsubstanz getrennten Lebens verneinen, sind *tote Einheiten*. So werden uns die Worte St. Paulus verständlich, welcher sagt: ‚Ihr seid tot, und euer Leben ist mit Christus in Gott verborgen.' Das heisst: ‚Ihr seid in eurer Persönlichkeit tote Materie, die sich ihres eigenen geistigen Wesens nicht bewusst ist, und euer wahres Leben ist verborgen in eurem göttlichen Ich, das euch unbekannt ist, weil ihr seelenlos seid.' Solche Geschöpfe (ohne Gottesbewusstsein), selbst wenn sie grosse Gelehrtheit und Klugheit besitzen, sind nur lebendige (mit tierischem Intellekt begabte) Puppen, aber keine wirklichen Menschen."

Aus Obigem dürfte es zur Genüge klar



geworden sein, dass mit der Gründung der T. S. und E. S. weder die Errichtung einer Bauchbrüderschaft, noch einer Schule zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde in Bezug auf die göttlichen Geheimnisse in der Natur für glaubens- und gewissenlose Geschöpfe, am allerwenigsten aber eine Anstalt zur Erlernung der „schwarzen Magie" beabsichtigt war. Die „Theosophische Gesellschaft" sollte auf der Erkenntnis der Brüderschaft aller Menschen im Geiste der Wahrheit beruhen, und aus ihr eine Schule von wirklichen „Theosophen", d. h. von Menschen, welche zum Bewusstsein des unsterblichen Daseins gelangt sind, hervorgehen, und diesen sollte in ihrem Bestreben, die göttlichen Geheimnisse in der Natur kennen zu lernen, je nach ihrer Fähigkeit Hilfe zu empfangen, diese Hilfe zu teil werden.

Die geistige Verbrüderung aller Menschen ist von keinem Menschen „gegründet" und bedarf keines Menschen zu ihrer Gründung; sie besteht seit der Erschaffung der Welt, und es handelt sich nur darum, sie praktisch anzuerkennen. Auch ist keine äusserliche Organisation denkbar, welche diese geistige Verbrüderung in sich aufnehmen und einschliessen könnte, solange nicht alle Menschen zur Gottes-

erkenntnis gekommen sind. Der Geist der Menschenliebe ist frei, aber jede Form ist beschränkt. Jede Organisation stellt ein „Selbst" mit Selbstinteressen dar; ein „Ich", welches um sein Dasein kämpfen muss und dessen Interessen denen der andern Organismen entgegengesetzt sind. Eine Vielheit der Formen in der Religion ist ebenso notwendig als eine Vielheit der materiellen Formen in der Natur. Wäre nur eine einzige Form vorhanden, so wäre es, wenn diese verderben würde, mit dem geistigen Fortschritte der ganzen Menschheit übel bestellt.

Anstatt daher darnach zu trachten, alle Mitglieder der „theosophischen Verbrüderung" unter einen einzigen Hut zu bringen, die göttliche Weisheit in ein System zu zwängen, und eine Sekte zu bilden, sollten dieselben vielmehr suchen darauf hinzuwirken, dass der heilige Geist der Gotteserkenntnis und Nächstenliebe in allen Systemen, Vereinen, Kirchen, Sekten und Nationen offenbar werden kann. Der erste Schritt hierzu ist die eigene Erkenntnis, das gute Beispiel und die Verbreitung einer höheren Weltanschauung, wie sie in den Schriften aller Weisen und in den Lehren aller Religionssysteme, wenn sie richtig verstanden werden, enthalten, aber nirgends so klar und deutlich

auseinandergesetzt ist, als in den Schriften von H. P. Blavatsky.

Dass mit dem Lesen und Fürwahrhalten dieser Schriften noch nicht alles gethan ist, braucht nach dem bereits oben Gesagten nicht mehr wiederholt zu werden; denn nicht die Theorie allein, sondern die Übung macht den Meister. Durch die Übung im Guten sollte jedes Mitglied der „Theosophischen Verbrüderung“ zu einem leuchtenden Sterne am geistigen Himmel der Menschheit, und jeder Verein zu einem lichtstrahlenden Gestirne werden, welches dem noch im Dunkel der geistigen Nichterkenntnis Irrenden, oder vom falschen Scheine des Irrtums Getäuschten, den Weg zur Erkenntnis der ihm selbst innewohnenden Wahrheit zeigt. Und wie nicht alle Planeten zu einem einzigen Sonnensysteme gehören, obgleich sie alle ihr Licht von dem ewigen Urquell alles Lichtes erhalten, so können auch in dieser Verbrüderung verschiedene Schulen nebeneinander bestehen, in denen sich das eine ewige Licht der Weisheit, je nach deren Beschaffenheit, in verschiedenen Farben wiederspiegelt, ohne dass die Angehörigen dieser Systeme sich deshalb gegenseitig bekämpfen.

Frei ist der Geist, aber die einzelnen Formen



bedürfen des Unterrichtes und der Erfahrung, damit sie dem Gesetze des Geistes gehorchen, so ·dass der Keim des Wahren, der in ihnen enthalten ist, zur Entwicklung gelangt und die ihn umgebenden Hüllen von Selbstsucht und Unwissenheit durchdringt und verzehrt. Durch das Wachstum der Erkenntnis, und nur durch diese allein, werden alle aus der Nichterkenntnis und dem Irrtum entspringenden Leiden verschwinden und der Himmel auf Erden offenbar werden. Wann dieses Ideal realisiert werden wird, ist schwer zu bestimmen, aber es wird gut sein, wenn jeder, der es erkennt, in sich selber den Anfang zu dessen Verwirklichung macht.



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

A. Z. — Folgendes wurde zur Begutachtung eingesandt:

In voriger Woche hatte der geisteskranke König Otto von Bayern während einiger Tage fast gar nichts gegessen, obgleich sein Appetit bisher stets mehr als gewöhnlicher Natur ist. Er schluchzte, jammerte und schrie stundenlang ohne Unterbrechung und wurde zeitweise sogar gefährlich. Als morgens sein Arzt und sein Wärter vorsichtig den schweren Brokatvorhang zur Seite zogen, der ihre Schlafzimmer von dem des unglücklichen Monarchen trennt, sahen sie ihn mit thränenden Augen in eine kleine silberne Dose blicken, die sie oft in einem Schubfach bemerkt hatten, dessen Schlüssel König Otto stets an einer seiner Stahlketten um den Hals trug. Sobald der Kranke gewahr wurde, dass man ihn beobachtete, wandte er sich um und lächelte so glücklich und natürlich, dass der Arzt überrascht näher trat. Freudig rief der König ihm entgegen: „Die Komtesse L . . . hat eine bessere Nacht gehabt, sie ist jetzt ausser Gefahr!" Dann verschloss er das silberne Schächtelchen, das nichts als ein paar vertrocknete Erdbeeren enthält, sorgfältig und verbrachte einen sehr ruhigen Tag. Er nahm auch wieder ein gutes Diner ein. Der eigenartige Vorgang hat folgende romantische Episode zur Ursache: Im Jahre 1867 fand ein lustiges Picknick in einem Wäldchen statt. Unter den Gästen war auch die siebzehnjährige, bildschöne Komtesse L . . ., in die sich der junge Prinz auf den ersten Blick sterblich verliebte. Er sass neben ihr während des im Freien improvisierten Frühstücks, erwies ihr die zartesten Aufmerksamkeiten und verschwand dann mit dem liebreizenden Mädchen im Walde. Als die jungen Leute aber etwas ungebührlich lange mit der Rück-



kehr zögerten, wurde die Mutter der Komtesse unruhig. Diener wurden nach allen Richtungen entsandt. Man fand die Missethäter, wie sie beide ihre Hüte mit Erdbeeren gefüllt hatten und lustig die roten Früchte verspeisten. Im nächsten Augenblick wurden sie für immer getrennt. Prinz Otto ging mit dem König nach München. Die jugendliche Komtesse schickte man in das Kloster der „barmherzigen Schwestern“, das sie seit jenem Tage nicht mehr verlassen hat. Und jetzt nach 29 Jahren der Trennung ist der unheilbarem Wahnsinn verfallene König auf unerklärliche Weise in die Kenntnis der Thatsache gekommen, dass jenes Mädchen, das er in seiner Jugend geliebt hat, zur selben Zeit wirklich gefährlich krank in ihrer Zelle lag.

Antwort: Wenn die Erzählung wahr ist, so dient sie dazu, die Wahrheit einer jedem Okkultisten bekannten Lehre zu bestätigen, und über welche die Bhagavad Gita (Kap. VIII, Vers 5 u. 6) sagt:

„Wer von der Welt scheidet und dabei nur an Mich allein denkt, geht in meine Wesenheit ein. Wenn aber sein ganzes Gemüt auf ein anderes Wesen gerichtet ist, so geht er in dessen Wesenheit ein, was es auch sei; denn seine Natur wird gleich der Natur dieses Wesens.“

Es ist hier vom Scheiden der Seele vom Körper beim Tode die Rede; aber eine solche teilweise Trennung und eine teilweise Identifizierung mit einem andern Wesen kann auch schon stattfinden, ehe die vollständige Trennung erfolgt, und mit dem Ausscheiden des innern Menschen erfolgt auch der teilweise oder völlige Verlust der Vernunft, je nachdem diese Trennung eine teilweise oder völlige ist. Der Körper ist der Schatten des Geistes, und wenn der Geist fort ist, so bleibt nur mehr der Schatten zurück. Es bietet dieser Umstand ein reiches Feld für den Psychologen und Romanschriftsteller, aber die grosse Lehre, die ein Mensch daraus ziehen kann, ist, dass er sein Wollen und Denken stets auf das Höchste gerichtet halten soll. Wenn



er sich dadurch in seinem Innern einen Himmel geschaffen hat, so findet er darin seine Ruhe.

R. L. in **Philadelphia.** — Was würden Sie von einer Anzahl Menschen denken, die mit geschlossenen Augen an einer reich gedeckten Tafel sitzen, und, anstatt von den aufgetragenen Speisen zu essen, fortwährend nach noch mehr Delikatessen schreien? Geradeso ist es mit den „Theosophisten“, welche bereits eine grossartige Litteratur besitzen, aber, anstatt die darin enthaltenen Lehren zu beherzigen und zu befolgen, stets nach noch mehr Büchern und Schriften zur Befriedigung ihres Wissensdurstes verlangen, während doch so viele Bücher bereits vorhanden sind, deren jedes alles enthält, was ein Mensch, dem es um die Erlangung der Selbsterkenntnis zu thun ist, zu wissen braucht.

P. N. in **F.** — Alles, was in der Welt geschieht, ist insofern „vorherbestimmt“, als es die gesetzmässige Folge von vorhergegangenen Ursachen (Karma) ist, und der zur wahren Erkenntnis gekommene Menschengeist, welcher die oft sehr verwickelte Kette von Ursachen und Wirkungen mit einem Blicke durchschauen kann, so wie man ein Panorama betrachtet, kann deshalb auch zukünftige Dinge ebenso leicht voraussehen, als ein gewöhnlicher Mensch sich an Vergangenes erinnern kann. Allerdings bildet der Mensch sich ein, einen freien Willen zu besitzen, und es steht ihm auch frei, über seine Handlungen zu entscheiden; aber die Art seiner Entscheidung hängt auch wieder von seinem Denken und Wollen und Empfinden ab, und dieses wieder ist ein Produkt seiner Evolution. Der Wille des Menschen wird deshalb erst dann thatsächlich frei, wenn er der Stimme der Weisheit gehorcht und seiner „Selbstheit“ entsagt. Dann ist es nicht mehr e r, der handelt, sondern der Wille der Weisheit (Gott) handelt durch ihn. Dieser Wille ist frei, denn er ist selbst das Gesetz.

U. X. in **M.** — „Schwarze Magie“ oder „Teufelskunst“ ist es, wenn der Teufel im Menschen (das Selbst)



die göttlichen Kräfte, welche dem Göttlichen (dem höheren Selbst) angehören, sich zu Diensten macht, und sie zu niedrigen, wenn auch vermeintlich „guten“ Zwecken missbraucht. Der Mensch ohne wahre Erkenntnis hat überhaupt kein Urteil darüber, was in Wirklichkeit „gut“ oder „böse“ ist, und es kann vorkommen, dass er durch das Mittel, welches er zur Erleichterung eines kleinen Übels anwendet, selbst wenn dasselbe hilft, ohne es zu wissen, einen viel grösseren Schaden verursacht. Was nützt es z. B. einem Menschen, durch häufiges Hypnotisieren ein körperliches Leiden zu vertreiben, wenn dadurch seine Vernunft und Willensfreiheit verloren geht? Wo es sich um göttliche Kräfte handelt, da ist alles, was der irdische Mensch thut, ohne wirklichen Wert. Nur das, was im „Namen“, d. h. in der Kraft Gottes geschieht, ist gut. Um aber in der Kraft Gottes zu handeln, dazu genügt es nicht, sich einzubilden, dass man selbst Gott oder gottähnlich sei, sondern die Kraft Gottes wirkt im Menschen erst dann dem Gesetze gemäss, wenn sie in ihm zum Bewusstsein gelangt und er in ihr zur Erkenntnis gekommen ist.

L. v. P. in **C.** — Schiller beschreibt die Wirkung des Karma vortrefflich im „Tell“ in folgenden Worten:

„Das eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortwährend Böses muss gebären.“

Es ist ganz unrichtig, anzunehmen, dass Tierschinder und Pfuscher, welche unter dem Schutze der „wissenschaftlichen Autorität“ die Körper der Menschen vergiften, durch ihre Dummheit vor den Folgen ihrer Handlungen geschützt seien; denn die Folge einer jeden Handlung fällt am Ende auf ihren Urheber zurück. Der Grausame wird durch seine Grausamkeit vertiert und fügt sich dadurch selber den grössten Schaden zu; der Thor wird unter Thoren wiedergeboren. (Bhagavad Gita XIV, 18.)

Pf. G. in **S.** — Der wahre Glaube ist das geistige Bewusstsein im Menschen, ohne welches kein wahres gei-



stiges Leben denkbar ist (1. Timoth. VI, 12). Die Zeichen derer aber, welche die göttliche Kraft des Glaubens (Römer I, 16) besitzen, sind in Markus XVI, 17 und 18 beschrieben. Wir überlassen es Ihnen selbst, zu beurteilen, ob die Stelle wörtlich zu nehmen ist.

J. H. in W. — Ob der Mensch ein Affe sei, oder ein Gott, darüber müssen Sie durch Beobachtung an sich selbst, sich selber ein Urteil bilden.

A. F. in J. — Gegen die Unheiligkeit giebt es kein anderes Mittel als die innerliche Heiligung. Gegen die Unreinigkeit kein anderes als die Reinigung. Gegen den übeln Geruch der Dummheit und des Egoismus hilft schliesslich weder die Pomade der Vielwisserei, noch parfümierte salbungsvolle Redensarten; da hilft nur ein kräftiges Bad im Lichte der wahren Erkenntnis.

Dr. S. in L. — Der Bericht eines geistigen Sehers in Washington, Dr. C., über eine geistige Untersuchung des neuen Heilmittels gegen Tuberkulose, „Lignosulfit", lautet in der Übersetzung folgendermassen:

„Es ist ein Mittel gegen alle Gährungsprozesse, faulende Geschwüre, Abscesse, tertiäre und typhöse Fieber, und alle Krankheiten, deren Keime vorzüglich in den Eingeweiden ihren Sitz haben, wie z. B. Cholera. Es wird beim Einatmen schnell durch das Blut und die Schleimhäute absorbiert, und hat bedeutende Fähigkeit sich auszubreiten und zu durchdringen. Es macht das Blut klar und rein und giebt ihm bemerkenswerte Leichtigkeit.

Es scheint dadurch zu wirken, dass es die Krankheitskeime verbrennt und macht, dass sie sich auflösen und zersetzen, wobei eine Art von „Asche" zurückbleibt. Es scheint, dass die Krankheitskeime besonders aus einer „gährenden" Säure bestehen, welche sich in der Berührung mit diesen Gasen zersetzt. Es heilt auf diese Art Tuberkulose, und da es so ausdehnbar und flüchtig ist, so erreicht es direkt Organe, welche sonst nicht zugänglich sind.

Es kann, wie die Erfahrung zeigt, für vielerlei Zwecke gebraucht werden. Es ist ein vorzügliches Antiseptikum und reinigt die Luft. Wenn der Patient zum Bluthusten geneigt ist, so sollte man die Vorsicht gebrauchen, es nicht zu stark einatmen zu lassen, da es etwas Reiz verursacht. Es ist gut für alle Hautkrankheiten, und als Mundwasser gegen Rachen- und Zahnkrankheiten. Es ist ein Teil der feurigen Substanz der Natur, eines von ihren Grundprinzipien. Es ruft aktive Zustände und gesunde Veränderungen an latenten und krankhaften Zuständen hervor und befördert die Lebensthätigkeit des ganzen Organismus."

Alles dies wurde bis jetzt durch die Erfahrung bestätigt, und wurde bereits teilweise oder auch ganz von den hervorragendsten medizinischen Autoritäten Deutschlands erkannt.

Paul Dittmar, Heilmagnetiseur in Leipzig. — Die Ursache, weshalb es mit der heutigen medizinischen „Wissenschaft" beständig rückwärts geht, so dass es bald ein dringendes Bedürfnis sein wird, einen Verein zum Schutze des Publikums gegen die Ärzte ins Dasein zu rufen, ist, dass dem professionellen Doktorentum der Begriff der Einheit des Lebens im Ganzen völlig verloren gegangen, d. h. das religiöse Bewusstsein verschwunden ist. Die alten Weisen lehrten, dass man bei allem Wissen, Lernen und Thun stets auf die alleinige Quelle alles Guten zurückgehen soll, und die Bhagavad Gita lehrt, dass wer von dem (Wissen), was ihm gegeben wird, Gott (der Liebe) nichts zurückgiebt, ein Dieb ist. Dies werden aber wohl nur wenige unserer Doktoren begreifen.

Wenn die Erkenntnis der Wahrheit von den Gelehrten und Pharisäern vertrieben wird, so zieht sie sich zu den Ungelehrten und Hirten zurück, denn ein von Eigendünkel und Eigennutz freies Herz ist ihre liebste Wohnung. Dieses ist bei Mördern, Henkern und Schindersknechten selten zu finden. Deshalb haben auch die Naturärzte und Magnetiseure mit ihren Patienten bessern Erfolg.

G. K. in **H.** — Ich glaube, dass es für Ihr Seelenheil und geistige Entwicklung ganz gleichgültig sein kann, zu wissen, ob ich Vegetarianer bin, verheiratet war, Cigaretten geraucht habe oder dem Hunde meines Grossvaters auf den Schwanz getreten bin. Wenn Sie etwas Wichtigeres zu fragen haben, stehe ich Ihnen zu Diensten.

R. T. in **V.** — Wenn es Ihnen nicht um die Befriedigung der Neugierde, sondern um den Besitz der Wahrheit zu thun ist, so würde ich Ihnen dringend raten, das unmässige Lesen von vielerlei Büchern zu unterlassen und auf dem geraden Wege zu bleiben. Wer alles, wie Kraut und Rüben, durcheinander wirft, heute dieses und morgen jenes probiert, der versteht am Ende von allem nichts und kommt zu nichts. Er ist wie ein Betrunkener, der verschiedene Wege zugleich gehen will, hin und her torkelt und sich dabei immer nur im Kreise bewegt.

B. S. in **M.** — Es ist durchaus nicht unsere Absicht, heilige Geheimnisse der grossen Menge, welche dieselben mit Füssen treten würde, preiszugeben, oder unreife Köpfe durch okkulte und mystische Lehren, für welche sie kein Verständnis haben, zu verwirren. Die Erfahrung lehrt, dass daraus nur Schwärmerei, Grössenwahn und ein krankhafter Mysticismus entspringt. Auch beabsichtigen wir nicht eine Adeptenfabrik anzulegen und können auch niemandem den Geist der Selbsterkenntnis geben, dessen Offenbarung Sache des heiligen Geistes der Weisheit und nicht die unsrige ist. Dagegen ist es die Pflicht derjenigen, welche hierzu berufen sind, gegen die Dummheit und den Egoismus, den wissenschaftlichen und religiösen Aberglauben unseres Zeitalters anzukämpfen, und dies kann nur durch die Verbreitung einer höheren Weltanschauung geschehen, so wie sie in den „theosophischen" oder religionswissenschaftlichen Lehren über die Konstitution des Menschen, Karma, Reïnkarnation u. s. w. enthalten ist. Um die Früchte unseres Werkes brauchen wir uns dabei nicht zu bekümmern. (Bhagavad Gita III, 26.)



Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

(Fortsetzung.)

III.

Karma Yôg.

VON DER TUGEND IN RELIGIÖSEN WERKEN.

Ardschuna.

1 O du, den alle preisen, sage mir:
Wenn dir das Wissen mehr gilt, als das Thun,
Weshalb, o Késava, willst du mich denn
Zu dieser grauenvollen That bewegen?
2 Mit bangen Zweifeln hast du mich erfüllt.
Sag' mir dies Eine mit Bestimmtheit nur:
Von den zwei Wegen: welchen soll ich wählen?

Krischna.

3 Zwei Wege sind es, sag' ich dir, o Prinz!
Die sich dir öffnen; zwei der Weisheitspfade.



Der eine führt durch Werke dich zum Ziel,
Die die Vernunft dich lehrt; der andre Weg,
Der Pfad des Glaubens, ist der geist'ge Weg,
Der durch die Andacht dich zum Höchsten leitet.
4 Doch sind die beiden Eins. Niemand entrinnt
Dem Wirken dadurch, dass er Wirken meidet;
Niemand gewinnt, indem er nur entbehrt.
5 Auch kann kein Wesen ganz unthätig sein;
Selbst nicht für einen kurzen Augenblick.
Zum Wirken zwingt ihn immer die Natur,
Auch ohne dass er's will. Das Denken selbst
Ist Wirken in dem Reiche der Gedanken.
6 Wer seinen Körper äusserlich beherrscht,
Jedoch im Innern seine Lüste pflegt,
Der ist ein Heuchler und scheinheil'ger Thor.
8 Doch wer entschlossen und mit frohem Mut
Dem Höchsten sich in Glaubenskraft ergiebt,
Nichts für sich selbst erhoffend, der ist wert,
Dass man ihn schätzt. Erfülle deine Pflicht.
9 Das Thun ist besser als der Müssiggang.
Sogar des Körpers Wohl erfordert Werke,
Und es bedarf des Werk's die Heiligung;
Doch wird durch dieses Werk kein Mensch gebunden.
Lass' all dein Thun frei von Begierde sein,
So bist du frei von Schuld.
10 Im Anfang, als

Der Herr die Menschen zeugte und mit ihnen
Das Opfer schuf, da sprach Pradschapati:*)
„Geht hin und opfert, und vermehret euch
Durch Opfer. Durch das Opfer werdet ihr,
Was ihr erstrebt, im Überfluss erlangen.
11 Der Götter Segen sinkt herab zu dem,
Der sie verehrt. Die Nahrung, die ihr sucht,
Wird euch gegeben als der Opf'rung Lohn,
12 Wenn ihr den Göttern opfert; aber wer
Das Gute, das er auf der Erde findet,
Für sich allein geniesst, und nichts davon
Dem Himmel, der es schickt, zurückerstattet,
Der ist ein Undankbarer und ein Dieb.

13 Wer opfert und geniesst, der handelt recht.
Wer für sich selbst beansprucht, was den Göttern
Gebührt, der wählt sich selber das Verderben.
14 Durch Nahrung lebet alles, was da lebt.
Die Nahrung wächst durch Regen. Regen bringt
Das fromme Opfer, und das Opfern ist ein Werk.
15 Die Quelle alles Wirkens ist Brahmâ,**)
Der Eine, der das ganze All erfüllt.
In jedem Opfer ist er gegenwärtig.

---

*) **Brahma.** Die Summe der schöpferischen Kräfte im Weltall.

) **Brahma (neutrum), die Gottheit. **Brahmâ** (männlich), Gott als der Schöpfer betrachtet.



16 Wer es verschmäht, der Ordnung dieser Welt
Durch seine Werke beizustehn, und nur
An seinen Vorteil denkt, der lebt umsonst.
Unedel ist sein Werk, o Pritha's Sohn.*)
17 Doch wer im Himmel seines Innern wohnt,
Zufrieden mit sich selbst, begierdenlos,
Der ist erhaben über alles Wirken,
Er wirkt nicht selbst; für ihn ist nichts zu thun
18 Denn er ist Eins mit jenem, welchen nichts,
Was in dem eitlen Treiben dieser Welt
Geschieht und nicht geschieht, berühren kann.
Auch hat er keines andern Hilfe nötig.
19 So sieh' denn zu, dass du dein Werk vollbringst,
Damit geschehe, was geschehen soll;
Doch thu's begierdenlos. Wer selbstlos handelt,
Der geht zum Höchsten, in Nirvana, ein.

20 Janaka und noch andre Helden kamen
Durch gute Werke zur Vollkommenheit.
Der Menschheit halfen sie; so hilf auch du
Aus Liebe für der ganzen Menschheit Wohl.

21 Das, was der Weise spendet, nimmt das Volk;
Der Hohen Beispiel ahmt die Menge nach,
Und frägt nicht, ob es gut sei oder schlecht.

---

*) Vgl. Jakobus IV, 17.



22 Sieh mich, o Pritha's Sohn! In den drei Welten
Braucht nichts von mir und für mich zu geschehn'n.*)
Nichts bindet mich, nichts hab' ich zu erreichen,
Und dennoch wirk' ich ohne Unterlass.
23 Denn würde ich nicht unablässig wirken,
So wären die, die meiner Führung folgen,
Des Lichtes auf dem Weg des Heils beraubt.
Verliess' ich sie, so wär' es ihr Verderben.
24 Verfiel' ich auch nur einen Augenblick
Sündhaft dem Schlaf, so würden diese Welten
Zu Grunde gehen, und ich trüge dann
Die Schuld am Untergang der ganzen Menschheit.
25 So wie mit vielem Fleiss der Thor sich müht,
Der nach Erfüllung seiner Wünsche strebt,
So soll mit Eifer der Erleuchtete
Sein Werk vollbringen, frei vom Wahn des Selbsts,
Das Wohl des Ganzen nur im Herzen tragend.
26 Doch hüte dich, ins Herz des Unerfahr'nen,
Der noch an seinen eig'nen Werken hängt,
Des Zweifels unheilvolle Saat zu sä'n,
Lass jeden guten Menschen unbeirrt
Sein Werk vollbringen.
27 Alles Thun und Wirken

*) Vgl. Johannes V, 30.



Entspringt den drei Gewalten der Natur.*)
Der Thor, getäuscht vom Eigendünkel denkt,
Wenn er ein Werk vollbringt: „Dies thu' ich selbst,“
28 Und „jenes that ich selbst!“ Doch wer in Wahrheit
Die Kräfte kennt, die die Natur bewegen,
Das Sichtbare beherrschen und den Körpern
Die Eigenschaften geben, die denselben
Sodann für kurze Zeit zu eigen sind,
Der ist durch solche Werke nicht gebunden,
Wenn er auch gleich persönlich wirkt und schafft.
29 Wer die verborg'nen Kräfte nicht erkennt,
Durch welche die Natur ihr Werk vollbringt,
Wird durch die Werke der Natur gebunden.
Doch lass den Weisen, der die Wahrheit kennt,
Die andern nicht im Wirken irre machen.
30 Du aber mach' dich frei von dieser Last,
Von Furcht und Eigenwahn. Beziehe alles
Auf mich, die Quelle alles Seins zurück.
Vollbringe, was du thust, in meinem Namen,
In meinem Geist. Ergieb dich ganz in mich.
31 Denn, wer von meinem Geist erfüllt, die Lehre
Vertrauensvoll befolgt, erlangt Erlösung
Durch seine Werke, die dann meine sind.

***) Die drei „Gunas“: Tamas, Radschas und Sattwa Guna: Dummheit, Leidenschaft und Wesenheit.**

32 Doch wer, verführt vom Eigendünkel, mich
Und das Gesetz verachtet, wer da meint,
Er wirke viel, und doch erkenntnislos
Und ohne Glauben handelt, er, der Thor
Verdirbt und stirbt.
33 Es handelt auch der Weise
Wie's seiner Weisheit angemessen ist.
Das Wirken eines jeden Wesens geht
Aus dessen eigener Natur hervor.
34 Es kann sich niemand dem Gesetz entziehen,
Das ihn beherrscht. Die Sinnesgegenstände
Sind Herrn der Sinne. Sie erzeugen Liebe
Und Hass im unbewachten Menschenherzen.
Ergieb dich diesen deinen Feinden nicht.
35 Denn besser ist es selbstbeherrscht zu wirken,
Wenn auch die Kraft noch nicht vollkommen ist,
Als Sklavendienste trefflich zu verrichten.
Zu sterben in Erfüllung eig'ner Pflicht
Ist besser, als, dem niedern Trieb gehorchend,
In Furcht zu leben.*)

Ardschuna.

36 Was, o Lehrer, ist
Die Macht, die oft den Menschen mit Gewalt
Zur Sünde treibt, und gegen seinen Willen
Ihn dazu zwingt.

*) „Wer sich selbst beherrschen kann, braucht keinem andern anzugehören.“ Paracelsus.



Krischna.

37 Es ist die Leidenschaft,
Kama genannt. Sie ist es, die ihn treibt.
Geboren aus der Nichterkenntnis Nacht,
Ist sie des Menschen Feind, fressgierig, stark
Und beutelustig; sie ist sein Verderben.
38 So wie des Feuers Flamme Rauch entsteigt,
Wie Rost auf dem metall'nen Spiegel haftet,
Und wie der Mutterschoss das Kind umfängt,
So ist die Welt von diesem Geist umgeben.
39 Sogar der Weise wird von ihr umstrickt;
Sie ist sein steter Feind. In tausend Formen
Verlockt sie ihn, die immer unersättlich,
Wie eine Flamme ist; o Kunti's Sohn!
40 Die Sinne, das Gemüt und die Vernunft
Sind ihre Wohnung und ihr Spielraum. Dort
Verwirrt sie den Verstand und raubt dem Menschen,
Der sich ihr opfert, der Erkenntnis Licht.
41 Deshalb, du starker Held der Bhârater,
Nimm dich in acht. Behüte wohl dein Herz
Und zügle deine Sinne. Tritt mit Mut
Dem seelenlosen bösen Ding entgegen,
Das den Verstand und die Erkenntnis trübt.
42 Wohl sind die Sinne*) stark, allein das Herz**)

*) Kama. **) Manas.

Ist stärker als die Sinne, stärker noch
Als dies ist die Vernunft,*) und über dieser
Erhaben, scheint der Wahrheit göttlich Licht.**)
43 Hast du den höchsten Herrscher dann erkannt,
(Dein höchstes Selbst), so stärke dich durch ihn
In seiner Kraft. Tritt mutig ein zum Kampf,
Vernichte diese Feinde, die voll Trug
In vielerlei Gestalten sich dir zeigen,
Voll Liebesreiz und schwer zu töten sind.

IV.

Gnana Yôg.

DAS BUCH VON DER RELIGIÖSEN ERKENNTNIS.

Krischna.

1 Vor alten Zeiten gab ich diese Lehre
Von der Unsterblichkeit dem Herrn des Lichts,
Vivaswata.***) Von ihm kam sie auf Manu.†)
2 Er lehrte sie Ikschwâku,††) und so wurde
Durch Überlief'rung sie den königlichen Rischis†††)

*) Buddhi. **) Atma.
***) Der Sonnengott. Die geistige Sonne des Weltalls.
†) Adam. Der Stammvater des Menschengeschlechts.
††) Der Stamm des jetzigen Menschengeschlechts.
†††) Die Weltweisen (Patriarchen).

Bekannt und hochgehalten. Doch im Lauf'
Der Zeiten fing man an, sie zu vergessen,
3 Bis sie zuletzt verschwand. Dir, teurer Prinz,
Will ich sie nun von neuem offenbaren.
Tief ist sie, glaub' es, und geheimnisvoll.

Ardschuna.

4 Du warst, o Herr, viel später erst geboren,
Nachdem Vivaswata erschienen war.
Wie soll ich's denn verstehen, wenn du sagst,
Dass du es warst, der ihm die Lehre gab?

Krischna.

5 Schon vielfach waren die Erneuerungen
Von meinem Dasein;*) vielfach auch die deinen.
Die meinen kenn' ich alle, o Ardschuna!
Du aber, Sieger, kennst die deinen nicht.
6 In meiner Gottheit bin ich ungeboren,
Unsterblich, ewig, und der Herr von allem,
Was da geboren wird und lebt, und dennoch
Wird meine Form geboren, kommt und geht.
Dem flücht'gen Bild im Spiegel der Natur
Drück' ich den Stempel meiner Menschheit auf,
Durch meines hohen Geistes Zauberkraft.
7 So oft der Menschen Sinn für Recht und Wahrheit
Verschwinden will, und Ungerechtigkeit

*) Die Reïnkarnationen.



Ihr Haupt erhebt, werd' ich auf's neu geboren,
Zur rechten Zeit. So will es das Gesetz.
8 Zum Schutz der Guten, aber zum Verderben
Der Bösen, komm' ich mitten unter sie,
Den Weg zu lehren, der zum Heile führt.
9 Wer meinen göttlichen Beruf und meiner
Fleischwerdung heiliges Geheimnis kennt,
Wird nach dem Tode nimmermehr geboren.
Befreit vom Körper ist er frei der Last
Des Irdischen und sinkt nicht mehr herab.
Wohl ihm, o teurer Prinz! Er kommt zu mir.

10 So manche kommen frei von Furcht zu mir,
Frei von Begehrlichkeit und Leidenschaft.
Die Herzen halten sie auf mich gerichtet,
Und sind gereinigt durch der Liebe Feuer,
Und geh'n beim Tode in mein Dasein ein.
11 Wer mich verehrt, den heb' ich auf zu mir;
Auf meinem Wege wird er freudig wandeln.
So wie ein Mensch mich achtet, acht' ich ihn.
12 Wer Lohn für seine frommen Werke sucht,
Der bringt den niedern Göttern Opfer dar.*)
Nicht schwer ist ein Erfolg in dieser Welt
Für den, der darnach trachtet, zu erringen.

---

*) Den Devas und Elementarwesen; den Geistern der Habsucht, Wissbegierde u. s. w.

13 Ich bin's, der die vier Stände hat geschaffen,*)
Nach ihren Eigenschaften und Talenten
Sie hoch und niedrig ordnend in der Welt.
Ja, ich, die Ruhe, schuf die Ruhenden,
Und ich, das Leben, die Lebendigen;
14 Doch kann mein Werk mich nimmermehr beflecken.
Ich hege kein Verlangen nach Verdienst.
Wer eins mit mir ist, wird von allem frei,
Und ist durch seine Werke nicht gebunden.
15 Die alten Weisen, die die Freiheit liebten,
Erkannten dies, und strebten nach Erlösung
In guten Werken. Wirke du wie sie.

16 Doch zweifelnd sprichst du: „Oftmals wird gefragt,
Von Weisen und von Dichtern: Was ist Thun,
Und was Unthätigkeit?" — Ich will dich lehren,
Was jenes Wirken ist, das Freiheit bringt:

17 So höre denn, und suche zu erfassen
Die Unterscheidung zwischen diesen dreien:
Thun und Vermeiden und Unthätigkeit.
Dornig und schwer zu finden ist der Pfad.

---

*) Die vier Kasten: 1. Brahminen = Priester und Gelehrte; 2. Kschattriyas = Krieger; 3. Vaisyas = Kaufleute; 4. Sudras = Arbeiter.



18 Wer in der Handlung, welche er vollbringt,
Die Ruhe sieht, und in der innern Ruhe
Die Thätigkeit, den nenn' ich einen Weisen.*)
Ob er nun wirke oder ruhe, stets
Erfüllt er seine Pflicht und handelt recht.
19 Frei ist sein Werk vom Fluch des Eigenwahns,
Sein Sehnen nach Belohnung ist verzehrt
Vom reinen Feuer heiliger Erkenntnis.
Ein Heiliger wird er mit Recht genannt;
Denn heilig ist der Geist, der ihn erfüllt.
20 Er ist zufrieden in sich selbst; es bindet
Ihn keines seiner Werke, denn er wirkt
Nicht aus sich selbst, auch wenn er Werk voll-
bringt.
21 Er hofft nicht auf Gewinn und fürchtet nicht
Verlust; er lebt vollkommen in sich selbst.
Herr aller seiner Sinne und Gedanken,
Ist er ein König in dem innern Reich.
22 Er wohnet rein und sündlos unter Sündern,
Und nimmt mit Gleichmut, was sich bietet, an.
Kein Unglück trifft ihn schwer, es kann kein
Glück
Ihn tief bewegen; denn er bleibt sich gleich
23 In Freud' und Leiden. Jedes seiner Werke

*) „Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit,
Der ist befreit von allem Streit."
Jakob Böhme.

Geschieht in Gottes Geist und ist ein Opfer
Auf dem Altar der Liebe. Sieh', das Feuer
Der reinsten Liebe zehrt es völlig auf.
24 Gott ist die Liebe, Gott das Opferlamm;
Er ist's, der opfert, und im Opferfeuer
Wohnt er auch selbst und giebt dem Feuer
Nahrung.
Es opfert Gott in Gott und kommt zu Gott,
Wer in dem Opfer Gottes nur gedenkt.

25 Es giebt gar viele, die mit eitlem Kram
Und leerem Altarrauch den Göttern dienen,
Doch andre bringen bess're Opfergaben
Im Feuer Brahmas (Gottesliebe) dar.
26 Im Feuer der Entsagung opfern manche
Was Aug' und Ohr und andre Sinne freut,
Und andre opfern mit entflammten Herzen
Ihr Beten und den frommen Lobgesang.
27 Auch giebt es viele, die im myst'schen Feuer
Der Selbstbeherrschung, das der Wahrheit Licht
Entzündet hat, auf dem Altar des Herzens
Entsagungsvoll des Lebens Freuden opfern.
28 Dann jene, die, gebunden durch Gelübde,
Des Reichtums und der Demut Opfer bringen
Durch strenge Busse, Fasten und Kastei'n,
Und die durch stilles Lesen in den Büchern
Und tiefes Grübeln nach Erkenntnis suchen.

29 Dann jene, die den innern Geistesatem
Dem äussern Atem anzupassen suchen,
Geistatmend des Gedankens Kraft zu stärken,
Und ihn als Liebe wieder auszuhauchen;
Wohl achtend, dass sich kein Gedanke nahe,
Der nicht dem Heil der Seele nützlich ist.
30 Auch üben manche viel sich im Entbehren.
Das körperliche Leben suchen sie
Dem Geistesleben völlig aufzuopfern.
Sie alle sind im Opfern wohl bewandert,
Und werden dadurch vieler Sünden ledig.
31 Und wer vom Rest des Opfers sich ernährt,
Das er mir darbringt, geht zu Brahma ein,
Dem Ewigen; doch wer kein Opfer bringt,
Für den ist nichts zu hoffen, nicht in dieser
Und nicht in einer andern Welt, o Prinz!

32 Vor Brahmas Angesicht sind ausgebreitet
Die Opfer alle, und er nimmt sich das,
Was ihm gehört. Sieh! Alle diese Opfer
Entspringen aus dem Thun. Erkennst du dies,
So bist du durch der Wahrheit Licht befreit.*)
33 Das Opfer, welches mir die Weisheit bringt,
Ist besser als das Opfer des Besitzes.
Der Wert des Opfers liegt für mich im Willen
Des Gebenden, in des Gehorsams Kraft.

*) Vgl. 2. Korinth. III, 17. — Johannes VIII, 32.

34 Dies wird erlangt durch Demut und Ergebung
Und Unterricht. Wenn du die Wahrheit liebst,
So werden jene, die die Wahrheit kennen,*)
In deinem Streben dir behilflich sein.
35 Wenn du die Wahrheit kennst, so wird dir nie
Des Irrtums Zweifel wieder Schmerz bereiten.
O Panda's Sohn! Die Wahrheit wird dich lehren,
Dass in dir selber alle Welten sind,
36 Und du in mir. — Und wärst du auch der grösste
Von allen Sündern, würde doch das Schiff
Der Selbsterkenntnis in der Wahrheit Licht
Dich sicher übers Meer des Irrtums bringen.

37 So wie das Feuer alles Holz verzehrt,
Bis nichts als Asche übrig bleibt, so nimmt
Das Flammenfeuer der Erkenntnis alles,
38 Was wertlos ist, hinweg. Es giebt auf Erden
Kein reinigendes Mittel, das ihm gleicht.
Wer ernsthaft Wahrheit sucht, der findet sie,
Wenn er sie in sich aufnimmt, in sich selbst.
39 Sie kommt zu ihm und wird ihm offenbar,
Wenn er sie liebt und seiner Lüste Meister
Geworden ist. Und hat er sie erlangt,
So geht er ein zum höchsten Gottesfrieden,
Zur höchsten Ruhe, höchsten Seligkeit.

---

*) Die Mahatmas, grosse Seelen und Heilige.



40 Wer nicht die Wahrheit liebt und kennt, verdirbt.
Der starre Zweifler findet keine Rast
In dieser, noch in einer andern Welt,
Auch findet er nicht Ruh' im Ewigen.
41 Doch wer sich selbst gefunden hat, ist Herr
Des Selbsts, erhaben über alles Wirken.
Ihn bindet nichts, und seine Zweifel schwinden
Im Lichte der Erkenntnis Gottes hin.
42 So töte denn, o teurer Prinz, die Zweifel,
Die aus der Nichterkenntnis Finsternis
Geboren sind und dir das Herz beklemmen.
Zerspalte sie mit der Erkenntnis Schwert;
Sei kühn und tapfer und erhebe dich.

(Fortsetzung folgt.)





Der Talmud

und dessen „Geheimlehre".

„Wenn der Jude ins Jünglingsalter eintritt, so wird es ihm klar, dass er der Ausgestossene des undankbaren Europa ist, welches ihm den besten Teil seiner Gesetze, viel von seiner schönen Litteratur und seine ganze Religion verdankt." Disraeli.

Es giebt in der Welt kein abscheulicheres und ekelhafteres Ding, als jenes Ungeheuer, welches aus der Vereinigung von Dummheit und Eigendünkel geboren wird und in der Gestalt der religiösen Intoleranz sich offenbart. Ob es uns nun aus den von klerikalem Fanatismus funkelnden Augen eines bornierten Theologen entgegenglotzt, ob wir aus der Höhe des Vatikans seine Stimme vernehmen, oder ob wir ihm unter der Maske eines kurzsichtigen Philosophen auf seiner Suche nach Regenwürmern begegnen; seine Grundhässlichkeit, wenn sie auch

in noch so vielerlei Gestalten personificiert auftritt, bleibt immer dieselbe. Im Vergleiche mit diesem Scheusale kann sogar das Laster noch Anspruch auf Schönheit machen, denn im letzteren ist nicht selten noch etwas, wenn auch verkehrtes Ideales und Geistiges, folglich Leben enthalten, während in der religiösen Intoleranz die Dummheit, das Unbewusstsein, der Tod sich darstellt als ein dunkler und wesenloser Schatten, dem nur der ihm innewohnende Eigendünkel noch einen Schein des Lebens verleiht.

Die Dummheit ist infolge ihrer Widerstandsfähigkeit eine grosse Macht in der Welt und schwer zu überwinden. Unterstützt von Selbstsucht, wird sie ein gefährlicher Gegner der Menschheit. In ihr und in nichts anderem liegt der Ursprung der länderverheerenden Kriege, der Steuerbedrückungen, der Prostitution der heiligsten Güter der Menschheit, die Unterdrückung der Menschenrechte, des Zwanges der Mode, des Aufblühens alles durch altes Herkommen zum Ansehen gelangten Blödsinns, und überhaupt aller Leiden des Menschengeschlechts und der diesem untergebenen Tiere.

Ein eklatantes Beispiel von religiöser Blindheit und Intoleranz bilden die Verfolgungen, welchen der jüdische Talmud auch heute noch



ausgesetzt ist, obgleich dieses Gesetzbuch die höchsten Weisheitslehren enthält, und selbst die darin enthaltenen Allegorien, wenn sie, wie dies in der Regel geschieht, vom Unverstande falsch aufgefasst werden, viel weniger anstössig sind, als gewisse Stellen der zum grossen Teile aus dem jüdischen Talmud entstandenen „christlichen“ Bibel. E. Deutsch*) sagt: „Von Justinian bis auf Clemens VIII. herab und noch später, in einem Zeitraume von über tausend Jahren, haben weltliche wie geistliche Mächte, Könige und Kaiser, Päpste und Gegenpäpste in Bannflüchen, Bullen und Edikten, in Konfiskations- und Verbrennungsdekreten gegen dieses unglückselige Buch miteinander gewetteifert. Innerhalb eines Zeitraumes von fünfzig Jahren wurde es nicht weniger als sechs verschiedene Male öffentlich verbrannt, und nicht etwa in einzelnen Exemplaren, sondern im grossen und ganzen, fuhrenweise.“ Dagegen schreibt der berühmte Reuchlin an den Kaiser Maximilian, der ihn um seinen Rat fragte: „Auf jeder deutschen Universität sollten zwei Professoren zu dem ausschliesslichen Zwecke angestellt werden, um es den Studierenden zu

---

*) „Der Talmud.“ Berlin 1869.



ermöglichen, mit diesem Buche bekannt zu werden." Und in Bezug auf dessen Unterdrückung sagt er: „Wan nun yetzt ein unverstendiger keme und sprech allergrossmechtigster keyser aller gnedigster Herr ewer mayestat sol die bücher der alkimie verbrennen; was sollt die kays. may. einem sollichen biffel oder esel zu antwurt geben anders als das er sagte: Du bist ein schlechter Mensch, vil mer zu verlachen den zu willfaren."

Was aber ist der Talmud anderes, als ein Buch, welches die ältesten Weisheitslehren enthält, so wie wir sie auch in der Zend-Avesta, in den Veden, der Bibel und in allen Schriften der Weltweisen, Plato, Aristoteles, Spinoza, Goethe u. s. w. finden; eine Vereinigung von Religion, Philosophie und Wissenschaft, höheres Wissen und erhabene Poesie. Und wie alle andern Bücher der Weisheit, hat auch der Talmud seine exoterische und esoterische Seite, seine äussere, für jeden sichtbare Schale und seinen für die geistig Kurzsichtigen unfassbaren geistigen Kern, seine logische, der Spekulation des Gehirns angemessene Lehre und die Lehre des Herzens, deren Wahrheit empfunden werden muss, ehe man sie begreifen kann. Der Talmud

ist nicht, wie manche, die ihn nicht kennen, glauben, eine Sammlung von Gesetzparagraphen, sondern er umfasst Himmel und Erde, Geist und Materie; er ist, mit andern Worten, ein Wegweiser auf dem Wege zur Erlangung der Gotteserkenntnis oder „Theosophie". Wer ihn richtig zu lesen versteht, findet alles in ihm. „Wenn du das Unsichtbare kennen willst, so mache deine Augen bei der Betrachtung des Sichtbaren weit genug auf." Im Talmud selbst ist das Resultat der verkehrten Auffassung und Anwendung, so wie der richtigen Erkenntnis der Schrift, allegorisch beschrieben. „Vier Männer," heisst es, „traten ins Paradies ein. Der eine schaute und starb. Der andere schaute und kam von Sinnen. Der dritte vernichtete die jungen Gewächse. Einer allein trat ein in Frieden und kam heraus in Frieden." Der Name des dritten ist ein Gegenstand unaussprechlichen Abscheues, und es heisst von ihm: „Allen Menschen sei heut vergeben, ausser Elischa ben Abujah, der mich erkannt und doch verraten hat."*)

---

*) Im ersten ging das Licht der Weisheit auf und er verlor sich darin. Der zweite versuchte das Licht der Theosophie mit seinem irdischen Begriffsvermögen zu erfassen und wurde darüber verrückt. Der dritte wurde



Der Talmud, oder das „Gesetz“ oder „die Geheimlehre“ schliesst alle und jede Wissenschaft ein, weil eben alle und jede Wissenschaft zum Verständnisse des Gesetzes des Geistes in der Natur erforderlich ist. Auch wird diese Lehre, trotz aller Erklärungen, stets für alle diejenigen geheim bleiben, welche nur die Buchstaben, aber nicht den Geist derselben erkennen, und sich nicht zu jenem hohen geistigen Standpunkte aufschwingen können, der zu ihrem Verständnisse nötig ist. Ohne den heiligen Geist, das Licht der Wahrheit, ist keine geistige Erkenntnis möglich, weil das Vergängliche das Ewige nicht fassen kann. Das höhere geistige Wissen des Erleuchteten wird als Kallah, d. h. Braut, bezeichnet. Die Braut ist die vom göttlichen Lichte erleuchtete Seele; der Bräutigam der Geist der Erkenntnis selbst. „Jerusalem“ (das Reich Gottes im Herzen), heisst es, „wurde zerstört, weil der Unterricht der Jugend vernachlässigt wurde“ (weil der Same der Heiligkeit nicht die nötige Nahrung

---

erleuchtet, suchte aber das göttliche Licht niedrigen Zwecken dienstbar zu machen und verfiel dadurch der schwarzen Magie. (Alles dies ereignet sich jetzt alltäglich unter den „Christen“.) Der vierte trat in den höhere Zustand ein und ging als ein Weiser (Yogi) daraus hervor.



fand). Auch wird gesagt: „Lernen“ (und damit ist nicht das profane Wissen oder der Katechismus, sondern die religiöse Erkenntnis der Wahrheit gemeint) ist besser als Opfer geben. Verehre deinen (geistlichen) Lehrer mehr als deinen Vater selbst. Der letztere hat dich in diese Welt gebracht, der erstere zeigt dir den Weg in die nächste. Heil dem Sohne aber, welcher von seinem Vater gelernt hat; er wird ihn doppelt verehren, als seinen Vater wie als seinen Lehrer, und Heil dem Vater, der seinen Sohn selber unterweisen kann. — Der Glaube des Herzens ist etwas, das sich von keinem Gesetze gebieten lässt und doch grösser ist als alle.“

Es wäre eine Sisyphusarbeit, alle die Lügen und Verleumdungen aufzuführen, welche der Unverstand und Egoismus, wie er sich besonders im modernen „Antisemitismus“ bemerkbar macht, beständig gegen die jüdischen religiösen Anschauungen schleudert. Nicht wenige bilden sich ein, dass die jüdische Religion keinen Glauben an die Unsterblichkeit habe,*) und

*) Allerdings lehrt die jüdische Religion keine Unsterblichkeit der sterblichen Persönlichkeit, und eine Fortdauer nach dem Tode ist noch keine Unsterblichkeit. Aber die christliche Religion lehrt dies ebensowenig; denn es



dass Ausdrücke, wie „Erlösung“, „Taufe“, „Gnade“, „Wiedergeburt“, „Menschensohn“, „Gottessohn“, „Himmelreich“ u. s. w. erst mit dem Christentum zum Vorschein gekommen seien, während dieselben doch Alltagsworte des talmudischen Schriftentums sind.

Was die Pharisäer anbelangt, so giebt es keinen grösseren Irrtum, als dass dieselben eine von Christus gehasste „Sekte“ waren. Sie waren keine Sekte, sondern es befanden sich unter ihnen die hervorragendsten und edeldenkendsten Männer ihrer Zeit. Dass aber auch unter ihnen, wie unter allen andern Klassen, wie es auch unter den Repräsentanten des modernen Christentums der Fall ist, räudige Schafe waren, ist Gegenstand wiederholter Anklagen in der ganzen zeitgenössischen Litteratur. Der Talmud selbst führt sieben Klassen von Pharisäern an, von denen nur eine diesen Namen verdient, nämlich diejenige, welche den Willen des Vaters im Himmel nicht aus irdischen

wird im neuen Testamente gelehrt, dass Gott allein Unsterblichkeit hat (1. Timoth. VI, 16). Dass aber der Mensch in Gott Unsterblichkeit erlangen kann, verschweigt der Talmud nicht, sondern er giebt den Weg dazu an, indem er unter andern sagt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“



Beweggründen, sondern weil sie ihn liebt, erfüllt. Auch ist das „Lex Talionis" dem Talmud unbekannt. „Mass für Mass zu vergelten," steht nach ihm in Gottes Hand (Karma) allein. Nur die Sadducäer waren es, die auf der buchstäblichen Auslegung des betreffenden Verses (Auge für Auge, Zahn für Zahn u. s. w.) bestanden.

Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, auf eine Geschichte der Entwicklung des Talmud, oder auf eine Analyse des Inhaltes desselben einzugehen, sondern vielmehr nur der, die Leser auf die in demselben enthaltenen Weisheitslehren aufmerksam zu machen. Es ist mit dem Talmud wie mit der Bibel. Es findet jeder darin dasjenige, was er sucht; der Thor, welcher nur die äusserlichen Formen sieht, Thorheiten, und der Weise Weisheit. Der Talmud selbst sagt bezeichnend von gewissen Forschern: „Sie sind in einen Ocean hinabgetaucht und haben eine Scherbe heraufgeholt."

Die Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte des Talmud stimmt im allgemeinen mit derjenigen der „Geheimlehre" überein. Zweck und Ziel der Schöpfung ist der Mensch, welcher daher zuletzt geschaffen wurde, „als alles zu seinem Empfange bereit war". Wenn er



die Vollkommenheit der Tugend erreicht hat, so steht er höher als die Engel selbst. Die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe, ohne allen und jeden Unterschied, wird beständig in Erinnerung gebracht. Gottes Geist ruht auf denjenigen, die demütigen Herzens sind. „In den Wegen Gottes wandeln“ heisst, ihn in seinen Werken nachzuahmen.

Wenn der Gerechte stirbt, so empfangen ihn drei Engelsscharen (Atma-Buddhi-Manas?). Wenn der Frevler die Welt verlässt, so empfangen ihn drei Scharen böser Engel (Gespenster, Tiere und Dämonen?). Die Engel sind die Träger von erhabenen Gedanken, Gefühlen und göttlichen Idealen; die Dämonen die unsichtbaren Schädiger im Menschen selbst, als auch ausser ihm. Der „Teufel“ oder böse Geist ist die Leidenschaft, „die reizt, Gewissensbisse schafft und tötet“. Auch enthält der Talmud eine Menge den Veden und der Zend-Avesta entliehene Symbole, deren Missdeutung unsern Theologen vorbehalten blieb. Proselytenmacherei stand dem Judentum immer fern.

An „Wunder“ glaubt der Talmud allerdings, aber betrachtet sie nicht als widernatürliche Dinge. Zu diesen Wundern gehört auch die Schreibkunst, eine Erfindung, über die man



sich allerdings zu wundern berechtigt ist. Wahrung vor Sünde ist auch ein „Wunder“.

Der Herr erschuf den Menschen „nicht ganz vom Himmel, nicht ganz von Erde“, aber von beiden; ein harmonisch Band zwischen Himmel und Erde. Die Seele, der himmlische Teil des Menschen, ist präexistierend, und folglich die Verkörperung eine Thatsache (Reïnkarnation). In der Stunde, wo die Seele im menschlichen Körper geboren wird, berührt ein Engel des Kindes Mund, das alles vergisst, was gewesen.

„Wie Gott das ganze Weltall erfüllt,“ sagt die Haggadah, „so erfüllt die Seele den ganzen menschlichen Körper. Wie Gott sieht und nicht gesehen wird, so sieht die Seele und wird nicht gesehen. Wie Gott das ganze Weltall nährt, so nährt die Seele den ganzen Körper. Wie Gott rein ist, so ist die (göttliche) Seele rein.“ Die Seele ist Gottes Tochter, und deshalb wird ihr „auf Erden nie genug“. Sie denkt stets jener Sphären, und härmt sich ob ihres irdischen Exils. Sie ist es auch, die der Menschen Tugenden und Fehler zu Gottes Kunde bringt, und ihrer, wie ihrer Hülle harrt Lohn und Strafe.

Gottes Name ist unaussprechlich, aber es giebt viele Bezeichnungen, welche seine Eigen-



schaften (Aspekte) andeuten, wie „der Barmherzige“, „der Heilige“, „der Raum“, „die Himmel“, „der Herr“, „das Wort“, „die Kraft“, „der Name“, „der Vater im Himmel“, „der Allmächtige“, „die Schechinah“ oder „heilige Gegenwart“. Das Verhältnis dieser Welt zur zukünftigen wird durch mancherlei Gleichnisse angedeutet: „Bereite dich im Vorsaal vor, damit du in den Palast eingelassen werden mögest.“

„Diese Welt gleicht einer Herberge am Wege; die künftige aber ist das rechte Dasein.“ Der Talmud kennt keine ewige Verdammnis, dagegen eine Vererbung der Strafe von „Geschlechtern auf Geschlechter“, d. h. von einer Reïnkarnation auf die andere und folgenden (nach dem Gesetze des Karma). Jeder, wess Glaubens oder welcher Nation er auch sei, so er der Gerechten einer ist, geht ins zukünftige Leben ein. „Auge hat nicht gesehen, noch Ohr vernommen die Seligkeit, die der Herr den Seinen beschieden hat.“

Weisheitslehren des Talmud.

Sei ein Jünger Aarons, ein Freund des Friedens, ein Förderer des Friedens, ein Freund aller Menschen, und führe sie dem Gesetze (der Wahrheit) zu.



Glaube nicht eher an dich, als an deinem Todestage.

Beurteile deinen Nächsten nicht eher, als bis du an seiner Stelle gestanden.

Wer in seinen Kenntnissen nicht zunimmt, nimmt darin ab.

Wer da sucht von der Krone der Weisheit Gewinn zu ziehen, der geht unter.

Gott lässt seinen Geist auf einem starken, weisen, reichen und demütigen Manne ruhen.

Stark ist, wer seine Leidenschaft beherrscht, reich, der mit seinem Lose zufrieden ist.

Der Geist Gottes ist der heilige Geist (die Weisheit).

Sei du der Gefluchte, nicht der Flucher. Sei du von denen, die verfolgt werden, nicht von denen, die verfolgen.

Es giebt keinen Vogel, der mehr von Häschern geängstigt würde, als die Taube; doch hat sie Gott erwählt, auf seinem Altare geopfert zu werden.

Der Stier wird vom Löwen verfolgt, das Schaf vom Wolf, die Ziege vom Tiger.

Bringet eure Opfer mir (dem Alleinigen) dar, so werdet ihr dem wahren Gotte opfern.

Es ist für euch, dass ihr opfert, nicht für mich.



Wer ein Scheinopfer darbringt, dessen Lohn wird gleich sein dem eines Scheinopfers. Wer ein Brandopfer (im Herzen) darbringt, dessen Lohn ist der Lohn eines Brandopfers; aber dem, welcher Gott und Menschen Demut bringt, wird mit einem Lohne gelohnt werden, als hätte er alle Opfer der Welt dargebracht.

Das Kind liebt seine Mutter mehr als den Vater. Es fürchtet den Vater mehr als die Mutter.

Segne Gott für das Üble, wie für das Gute.

Wenn du von einem Tode hörst, so sprich: „Gebenedeit sei der gerechte Richter."

Selbst wenn die Pforten des Gebetes im Himmel geschlossen sind, die der Thränen bleiben stets offen.

Das Gebet ist Israels einzige Waffe, eine Waffe von seinen Vätern ererbt, gefeit in zahllosen Kämpfen.

Wenn der Gerechte stirbt, so ist es nur die Erde, die er dabei verliert.

Der verlorene Juwel bleibt stets ein Juwel, der aber, der ihn verloren hat, wohl mag er hingehen und weinen.

Das Leben ist ein flüchtiger Schatten, sagt die Schrift. Ist es der Schatten eines Turmes, eines Baumes? Ein Schatten, der eine Zeitlang weilt? Nein, es ist der Schatten eines Vogels



in seinem Fluge. Hinweg fliegt der Vogel, und es bleibt weder Vogel noch Schatten.

Thue Busse einen Tag vor deinem Tode. Es war einmal ein König, der alle seine Diener zu einem grossen Mahle lud, die Stunde aber nicht angab. Die einen gingen heim und legten ihre besten Gewänder an, und stellten sich vor die Thüre des Palastes; die andern sagten: Es ist Zeit genug; der König wird es uns vorher wissen lassen. Der König aber entbot sie plötzlich, und die Klugen, welche sich in ihren besten Gewändern vorstellten, wurden gut aufgenommen, die Thörichten aber in ihren Alltagskleidern abgewiesen. Gehe heute in dich, du könntest morgen schon abberufen werden.

Ziel und Zweck aller Weisheit sind Reue und gute Werke. Selbst dem Gerechtesten wird im Himmel kein so hoher Platz werden, als dem wahrhaft Reuigen.

Der Lohn guter Werke ist gleich Datteln; spät reifend, aber süss.

Der letzte Segen eines Weisen an seine Schüler war: Ich bete für euch, dass ihr den Himmel ebenso sehr fürchten möget, wie den Menschen. Ihr vermeidet die Sünde im Angesicht der letzteren, vermeidet sie auch im Angesicht des Allsehenden.



Ein Heide fragte: Wenn euer Gott den Götzendienst hasst, weshalb zerstört er ihn nicht? Und man antwortete ihm: Siehe, sie beten die Sonne, den Mond und die Sterne an. Möchtest du, dass er diese schöne Welt um der Thoren willen zerstöre?

Der, welcher mehr Wissen besitzt, als gute Werke, ist gleich einem Baume mit vielen Zweigen, aber wenig Wurzeln, welchen der erste Windstoss umwirft; aber der, dessen Werke grösser sind als sein Wissen, gleicht einem Baume mit vielen Wurzeln; alle Winde des Himmels vermögen nichts gegen ihn.

Liebe deine Frau wie dich selbst; ehre sie mehr als dich selbst.

Wer unbeweibt lebt, der lebt ohne Trost, ohne Freude, ohne Segen.

Steige eine Stufe hinab, wenn du eine Gattin wählst.

Ist dein Weib klein, so bücke dich zu ihr nieder und flüstere ihr ins Ohr.

Wer die Liebe seiner Jugend verlässt, um ihn weint der Altar Gottes.

Wer seine Gattin vor sich sterben sieht, ist gleichsam bei der Zerstörung seines Heiligtums selbst zugegen gewesen. — Um ihn wird die Welt dunkel.

Durch die Frau allein wird Gottes Segen einem Hause gewährt.

Wer um des Geldes willen heiratet, dessen Kinder werden ein Fluch für ihn sein.

Das Haus, welches sich nicht den Armen öffnet, wird sich dem Arzte öffnen.

Selbst die Vögel in der Luft verachten den Geizhals.

Wer im Verborgenen Almosen giebt, ist grösser als Moses selbst.

Ehre die Söhne der Armen; von ihnen geht die Wissenschaft aus.

Deines Nachbars Ehre sei dir ebenso wert, wie deine eigene. Lasse dich lieber in einen glühenden Ofen werfen, als dass du jemanden öffentlich beschämtest.

Die Gastfreundschaft ist der wichtigste Teil des thätigen Gottesdienstes.

Es giebt drei Kronen; die des Gesetzes, die der Priesterschaft und die des Königtums. Die Krone eines guten Gewissens ist grösser denn sie alle.

Das Eisen bricht den Stein, das Feuer schmilzt Eisen, das Wasser verlöscht das Feuer, die Wolken tragen das Wasser, der Sturm verjagt die Wolken, der Mensch widersteht dem Sturme, die Furcht entmannt den Menschen,



der Wein verscheucht die Furcht, der Schlaf vertreibt den Wein, und der Tod nimmt alles hinweg, selbst den Schlaf. Salomon der Weise aber spricht: Mildthätigkeit rettet vom Tode.

Wie kannst du der Sünde entrinnen? Denke an drei Dinge: woher du gekommen, wohin du gehst, und wem du Rechenschaft von allen deinen Thaten abzulegen haben wirst, dem Könige der Könige, dem Allerheiligen. Gepriesen sei er.

Vier werden nicht ins Paradies eingehen: der Spötter, der Lügner, der Heuchler und der Verleumder.

Verleumden ist morden.

Der Hahn und die Eule harren beide des Tageslichts. „Das Licht," sagt der Hahn, „bringt mir Freude; doch wozu dir das Licht?"

Wenn der Dieb keine Gelegenheit zum Stehlen hat, so hält er sich für einen ehrlichen Mann.

Wenn deine Freunde dich einmütig einen Esel heissen, so gehe getrost hin und lege dir einen Sattel auf.

Dein Freund hat einen Freund, und deines Freundes Freund hat einen Freund. Sei verschwiegen.

Der Hund läuft dir wegen der Brosamen in deiner Tasche nach.



In wessen Familie einer gehenkt worden ist, der sage nicht zu seinem Nachbar: Bitte, hänge diesen kleinen Fisch für mich auf.

Das Kameel wollte Hörner haben, und man schnitt ihm die Ohren ab.

Die Söldner kämpfen, und die Könige sind Helden.

Der Dieb ruft beim Einbruch Gott an.

Eine sechzigjährige Frau läuft der Musik ebenso nach, wie ein sechsjähriges Kind.

Dem Diebe läuft der Diebstahl nach, dem Bettler die Armut.

Dieweil dein Fuss beschuht ist, zertritt den Dorn.

Wenn der Ochs darniederliegt, giebt es der Metzger viele.

Steige eine Stufe hinab, wenn du eine Gattin wählst; steige eine hinauf, wenn du einen Freund wählst.

Hast du etwas Übles an dir, so sage es nur selbst.

Schlage die Götter, und die Priester werden zittern.

Gäbe es keine Leidenschaften, so würde niemand ein Haus bauen, ein Weib nehmen, oder irgend welche Arbeit verrichten.

Narren sind kein Beweis.



Die Sonne wird schon allein untergehen, ohne deinen Beistand.

Niemand ist für die Worte, die er im Scherz ausstösst, verantwortlich.

Einer spricht das Tischgebet, der andere isst.

Der, welcher schamhaft ist, wird nicht leicht sündigen.

Es ist ein grosser Unterschied zwischen dem, der sich vor sich selbst schämt, und dem, welcher sich bloss vor andern schämt.

Es ist ein gutes Zeichen für einen Menschen, wenn er sich schämen kann.

Eine Zerknirschung des Herzens ist besser als viele Geisselungen.

Waren unsere Ahnen Engel, so sind wir nur Menschen; waren unsere Ahnen Menschen, so sind wir Eseln gleich.

Wohne nicht neben einem frommen Narren.

Wenn du dich hängen willst, so wähle einen hohen Baum.

Iss lieber Zwiebeln und sitze im Schatten, als Geflügel, wenn das deinem Herzen Unruhe verursacht.

Eine kleine Münze in einem grossen Kruge macht einen gewaltigen Lärm.

Eine Myrte bleibt selbst in der Wüste eine Myrte.



Fällt der Krug auf den Stein, wehe dem Krug! Fällt der Stein auf den Krug, wehe dem Krug! Was immer geschehe, wehe dem Krug!

Selbst wenn der Stier seinen Kopf tief im Troge hat, eile aufs Dach und ziehe die Leiter hinter dir nach.

Erwirb deinen Lebensunterhalt damit, dass du den Äsern auf der Strasse die Haut abziehst, wenn es nicht anders geht; aber hüte dich wohl zu sagen: Ich bin ein Priester, ich bin aus edlem Geblüt. Diese Arbeit ziemt meiner Würde nicht.

Jugend ist ein Kranz von Rosen; Alter eine Dornenkrone.

Benütze eine edle Vase, sei es auch nur für einen Tag. Morgen kann sie zerbrechen.

Der letzte Dieb wird zuerst gehenkt.

Lehre deine Zunge sagen: Ich weiss nicht.

Das Herz unserer ersten Ahnen war weit wie die weiteste Tempelpforte, das der späteren wie das der nächsten; das unsere ist gleich dem Öhr einer Nadel.

Trinke nicht, so wirst du nicht sündigen.

Nicht die Stelle ehrt den Mann, sondern der Mann die Stelle.

Katze und Maus schliessen über einem Aase Frieden.



Wer täglich seine Besitzungen besichtigt, findet jedesmal eine kleine Münze.

Wer sich demütigt, wird erhoben; wer sich erhebt wird gedemütigt werden.

Wer der Grösse nachläuft, vor dem flieht sie; wer die Grösse flieht, dem folgt sie nach.

Wer seinen Zorn überwindet, dem werden seine Sünden vergeben werden.

Wer nicht verfolgt, die ihn verfolgen; wer eine Kränkung still hinnimmt, wer Gutes thut aus Liebe, wer getrost in seinem Leid, das sind Gottes Freunde, und von ihnen sagt die Schrift: Sie werden leuchten gleich der Sonne in ihrer Stärke.

Begehe eine Sünde zweimal, und sie wird dir erlaubt dünken.

Wenn das Ende eines Menschen gekommen ist, hält sich jeder zu seinem Herrn berufen.

Da unsere Liebe heiss war, fanden wir Raum auf der Schneide eines Schwertes; nun sie erkaltet ist, ist ein sechzig Ellen breites Lager uns zu eng.

Wenn der Hirt seiner Herde zürnt, so setzt er einen blinden Leithammel über sie.

Der Tag ist kurz, und der Arbeit ist viel; doch die Werkleute sind träge, ob auch der



Herr des Werkes dränge. Es liegt dir nicht ob, das Werk zu vollenden; doch darfst du dich ihm auch nicht entziehen. Hast du viel gethan, so wird dein Lohn gross sein; denn der Meister deines Werkes ist gewissenhaft in seiner Lohnung. Doch wisse, dass der wahre Lohn nicht von dieser Welt ist.*)

*) Den vergänglichen Lohn für seine guten Werke erlangt der Mensch, wenn nicht schon in diesem Leben, so doch in seinen nächsten Reïnkarnationen. Der wahre Lohn für selbstloses Wirken aber ist in der Ewigkeit, in Gott selbst.





Die Reïnkarnation

oder Wiederverkörperung.

Die Reïnkarnation oder die Wiederverkörperung des menschlichen Geistes in einer neuen persönlichen Erscheinung auf Erden, nachdem sich die Seele durch den Tod des Körpers von der Behausung, welche sie im vorhergegangenen Leben eingenommen hat, getrennt hat, ist eine uralte Lehre, die in allen grossen Religionssystemen enthalten ist, deren Wahrheit von Tausenden von Menschen erkannt wird, und die nur deshalb in Europa noch nicht allgemein Eingang gefunden hat, weil sie vielfach falsch aufgefasst und auch von manchen Schriftstellern, welche dieselbe mit der Lehre von der Seelenwanderung verwechseln, falsch vorgetragen wird. Würde diese Lehre behaupten, dass die Seele oder der „Schattenleib“



(Astralkörper) eines Menschen, nach der Trennung von dem Körper, wieder in einen andern Menschenkörper, sei es der eines neugeborenen Kindes oder eines Erwachsenen, hineinfahre, so würden wir dies als einen Fall von „Besessenheit“, nicht aber als „Reïnkarnation“ bezeichnen; aber thatsächlich giebt uns die Lehre von der Wiederverkörperung einen ganz andern Bericht, und sagt uns, dass der göttliche Geist, welcher der Schöpfer aller Dinge ist, sich jedesmal, wenn ein neuer Mensch geboren werden soll, einen neuen Körper auf ganz natürlichem Wege vermittelst der Naturkräfte, welche durch die Eltern wirken, schafft, um demselben, so wie es auch in der Bibel beschrieben ist, als seinen Tempel zu bewohnen; denn es wird dort gesagt: „Wisset ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnt? Der seid ihr.“*) Auch bekennt jeder Christ, der das „Vaterunser“ betet, und dessen Sinn richtig empfindet oder begreift, seinen Glauben an die Wiederverkörperung, denn er betet zu seinem „Vater im Himmel“, dessen Sohn er selbst ist, und der immer neue Söhne auf diesem oder anderen Planeten erzeugt, denen

*) 1. Korinth. III, 16.

er seinen Geist mitteilt, und in denen dieser Geist wohnt, sie belebt und sich in ihnen gestaltet.*)

Dass fortwährend neue menschliche Körper erzeugt und geboren werden, dafür brauchen wir keinen Beweis zu bringen, denn wir haben denselben täglich vor Augen, und dass die schaffende Kraft ewig und unveränderlich ist, sagt uns unsere eigene Vernunft. Die ganze Natur bietet uns in jedem Frühjahre ein Bild dieser Reïnkarnation oder Wiederverkörperung; denn wir sehen, wie durch das Licht und die Wärme und Kraft der Sonne aus dem Erdboden von den darin enthaltenen Samen immer wieder neue Pflanzen auferstehen und sich entwickeln, welche den Charakter der vorhergegangenen tragen, aber dennoch nicht dieselben Individuen sind. Die Formen entstehen, vergehen und entstehen wieder im ewigen Kreislauf der Natur, aber die Sonne (welche in diesem Falle als der Schöpfer betrachtet werden kann) besteht und ändert sich nicht. Ihre Strahlen bauen sich neue Häuser auf, beleben dieselben, geben ihnen Farbe und Schönheit, ohne dass deshalb die Sonne vom

---

1. Korinth. XV, 49.



Himmel heruntersteigt, und in ähnlicher Weise schafft sich der göttliche Geist aus den geistigen „Menschensamen“, welches die von ihm während des Lebens angesammelten oder erworbenen Seelenkräfte sind, neue Formen, und baut sich auf natürlichem Wege neue persönliche Erscheinungen auf, welche den Charakter der Klasse, welcher sie angehören, an sich tragen; denn der „geistige Same“, welchen der Mensch nach seinem Tode in der geistigen Welt zurücklässt, und aus dem ein neuer Mensch sich bildet, ist sein Karma, d. h. die Summe der ihm zugehörenden Eigenschaften und Talente. Diese begründet seine geistige Individualität, welche wohl von seiner äusserlichen Persönlichkeit unterschieden werden muss, wenn man die Lehre von der Wiederverkörperung richtig verstehen will.

Weder der sichtbare Körper, noch der Astralkörper eines Menschen sind das unsterbliche Wesen des Menschen selbst, sondern sie sind das „Haus“, welches der Mensch bewohnt und die „Kleider“, welche er während seines Erdenlebens anzieht. Auch ist keineswegs das geistige Wesen eines Menschen in seinem Körper eingeschlossen oder darin gänzlich verkörpert; sondern, so wie ein Baum in der Erde

seine Wurzeln schlägt, aber der eigentliche Baum mit seinem Stamm, seinen Zweigen und Blättern nicht in der Erde verborgen, sondern über der Erde ist, so ist auch unser eigener Geist nicht gänzlich im Körper gefangen, sondern wurzelt bloss darin und gebraucht ihn als sein Werkzeug. Wir selbst sind, so wie wir sind, sowohl verkörpert als auch nicht verkörpert: Bewohner des Himmels und der Erde; und wenn unser Bewusstsein nicht vom Reiche der Sinnlichkeit gefangen ist, und wir es in unser eigenes himmlisches Wesen versetzen können, so wissen wir durch eigene Erfahrung, dass wir uns das Haus, welches wir auf Erden bewohnen, unsern sterblichen Körper, selber geschaffen haben, und brauchen in Bezug auf die Wahrheit unseres Wiedererscheinens auf Erden keine weiteren Beweise mehr.

Die Lehre von der Reïnkarnation findet sich wohl am deutlichsten in der Bhagavad Gita auseinandergesetzt. Die „Bhagavad Gita" oder „Das Lied von der Gottheit"*) steht unter den Buddhisten und Brahminen in wenigstens ebenso grossem Ansehen, als die Bibel unter den Christen. In ihr spricht Krischna, der gött-

*) Deutsch von F. Hartmann.

liche Mensch, zu Ardschuna, dem irdischen Menschen, wie folgt:

„Die Weisen trauern weder um die Toten, noch um die Lebendigen.

Es gab keine Zeit, in der ich nicht war, noch du, noch diese Menschenbeherrscher;*) noch wird irgend einer von uns allen je aufhören zu sein.

Wie in diesem gegenwärtigen Leibe Kindheit, Jugend und Alter nur vergängliche Eigenschaften des Ewigen während seiner Verkörperung sind, so wird es auch im folgenden Leben sein. Das Unvergängliche tritt wieder in einem andern Leibe auf. Die Weisen sind deshalb nicht bestürzt.

Die Berührungen des Selbsts**) mit dem Stofflichen, welche den Menschen befähigen, Kälte und Wärme, Schmerz und Lust zu empfinden, kommen und gehen. Sie gehören dem Vergänglichen an. Trage sie mit Geduld.

Denn der Mensch, den diese Dinge nicht kümmern, o Starker! der sich gleich bleibt

*) Die unsterblichen Seelen der Menschen, welche die Herrschaft über das Sinnliche erlangt haben.

**) Das wahre göttliche Selbst, der „Vater".



in Schmerz und Freude, ist zur Unsterblichkeit gebildet. Trage sie mit Geduld.

Dasjenige, was unwesentlich ist, hat kein wahres Sein,*) und, was wahrhaft ist, hört nie auf zu sein; aber zwischen diesen beiden zu unterscheiden vermögen nur diejenigen, welche die Wahrheit erkennen.**)

Wisse, dass er, der das All ausgebreitet hat, nie untergehen kann. Niemand kann die Vernichtung des Ewigen verursachen.***)

Diese menschlichen Leiber werden die sterblichen Formen des Ewigen, Unvergänglichen, Unendlichen, Körperbildenden genannt.

Es wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, stirbt es nicht, wenn der Körper getötet wird.

Wie ein Mensch, der seine alten Kleider

---

*) Es ist an sich selbst nur Erscheinung. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis." (Goethe.)

**) Die Fähigkeit, das Wesen von der Form zu unterscheiden, ist die erste Bedingung zur Erlangung der wahren Erkenntnis. Diese Unterscheidung zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen ist aber erst dann möglich, wenn man das Ewige in sich selbst fühlt.

***) Gott ist unsterblich, aber die Unsterblichkeit des Menschen ist dadurch bedingt, dass Gott in ihm offenbar und der Mensch des göttlichen Daseins bewusst wird.



abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich die ewige Wesenheit, wenn die zerrissenen Gefässe abgelegt sind, in andern sich neubildenden Leibern.“ *)

Es ist somit nicht von einer Reïnkarnation des persönlichen Menschen, sondern von dem Wiederoffenbarwerden des himmlischen Menschen in einer neuen Persönlichkeit, welche aus den seelischen Elementen der vorhergegangenen gebildet wurde, die Rede. In ähnlicher Weise löst eine Wolke am Himmel sich in Wasserdünste auf, aber aus diesen wird wieder ein neues Nebelgebilde gebildet, welches dieselbe Sonne wieder bescheint. So finden wir in der äussern Natur überall Gleichnisse, welche innerliche Vorgänge, die für uns nicht sinnlich wahrnehmbar sind, sinnbildlich darstellen. Wir könnten die geistige Individualität des Menschen mit einem Flusse, den persönlichen Menschen mit einem von dem Flusse getriebenen Mühlenrade vergleichen. Der ganze Fluss hat nicht auf einmal auf dem Rade Platz. So gelangt auch nicht alles, was wir geistig besitzen, und was zu unserm eigenen Wesen gehört, auf einmal zu unserm persönlichen

*) Bhagavad Gita II, 11—22.



Bewusstsein, sondern es folgt ein Gedanke dem andern in der Ordnung, in welcher unser Geist unser Gehirn als Werkzeug zur Offenbarung seines Wissens, d. h. zum Denken, benützt. Das Werkzeug vergeht, aber der Denker selbst bleibt und baut sich ein neues Werkzeug, wenn das alte verloren gegangen ist.

Schon der gewöhnliche Sprachgebrauch, der Ausdruck der gesunden Vernunft, deutet darauf hin, dass jeder noch nicht „wissenschaftlich“ verdorbene Mensch an eine Präexistenz und ein Fortleben seines Wesens glaubt. Man sagt z. B.: „Ehe ich auf die Welt kam,“ und nicht „ehe ich aus dem Nichts entstand“. Man sagt: „Wenn ich wieder auf die Welt kommen werde,“ oder „wenn ich nicht mehr auf der Welt bin,“ und nicht „wenn ich vernichtet sein werde“ u. s. w. Kein vernünftiger Mensch denkt, solange ihm die gelehrte Nichtswisserei nicht im Kopfe spukt, je daran, zu glauben, dass sein Geist von seinem Körper erschaffen sei, oder sein Wesen von dem Dasein des Körpers abhängig wäre. In der Religionswissenschaft der Buddhisten und Brahmanen wird sogar der sichtbare Leib des Menschen gar nicht als zu den notwendigen Bestandteilen der Konstitution des Menschen gerechnet, und es wird der

Mensch als der „Haushälter“, die Persönlichkeit aber als das „Haus“ bezeichnet.

Es wäre ein Leichtes, nachzuweisen, dass der Glaube an die Wiederverkörperung, insofern diese Lehre richtig aufgefasst wird, alle philosophischen Systeme, welche diesen Namen verdienen, durchdrungen hat; aber es handelt sich für uns nicht darum, neugierig darnach zu forschen, was dieser oder jener Philosoph geglaubt oder gelehrt hat, sondern vielmehr darum, dass die Wahrheit selbst zu unserm Bewusstsein kommt. Es braucht uns wenig zu kümmern, was Aristoteles oder ein anderer in Bezug auf die Unsterblichkeit geglaubt hat; die Hauptsache ist, dass wir das uns innewohnende göttliche und unsterbliche Ich kennen lernen. Dann treten wir aus dem Reiche des Meinens, Dünkens und Wähnens in das Reich der wahren Erkenntnis ein.

Der Unerfahrene frägt: „Wie kommt es, dass ich mich an meine früheren Verkörperungen nicht erinnere?“ — Der Grund davon ist, dass das Bewusstsein und Erinnerungsvermögen des Betreffenden noch an seine Persönlichkeit, die ja früher nicht war, gebunden ist, und er seinen „Vater im Himmel“ noch nicht kennen gelernt hat, noch nicht in seinem Bewusstsein eins mit

ihm geworden ist. Könnte ein Haus denken, so würde es sich auch nicht erinnern können, was für ein Haus es früher war, weil es eben früher nicht existierte. Dagegen mag sich der Baumeister wohl erinnern, was für Häuser er schon früher baute und bewohnte, und woher er das Material zu dem jetzt bestehenden Gebäude nahm. Desgleichen kann auch der „Sohn“, der eins mit dem Vater geworden ist, wissen, in welchen Gestalten der Vater in früheren Inkarnationen erschien; ebensogut als ein Schauspieler sich erinnert, in welchen Rollen er vorher aufgetreten ist. In der That gleicht das dauernde Ich des Menschen einem Schauspieler, der an verschiedenen Abenden auf der Bühne des Lebens nacheinander verschiedene Rollen spielt. Die Maske wechselt, aber der Spieler selbst bleibt dabei derselbe Mensch. Dass die meisten Menschen von jenem höheren Bewusstsein, das dem unsterblichen Menschen zu eigen ist, nichts wissen, ist kein Beweis, dass dasselbe nicht erlangt werden kann, sondern beweist nur die Verkommenheit und Erniedrigung unserer jetzigen Generation. Dagegen giebt es wohl manche geistig erleuchtete Menschen, die es sich nicht einbilden, sondern thatsächlich sich erinnern, was für Masken sie

in früheren Verkörperungen getragen haben. Zu diesen gehörten Gautama Buddha, Pythagoras, Appollonius von Tyana und viele andere. Auch heutzutage kommt es besonders bei Kindern, die noch nicht verbildet sind, nicht selten vor, dass sie sich an frühere Daseinszustände erinnern, indem sich das Gedächtnis des Geistes in ihrem noch nicht durch eine falsche Erziehung verunreinigten Gemüte wiederspiegelt. Da aber in solchen Fällen das intellektuelle Prinzip in der Regel noch nicht hinreichend entwickelt ist, um das, was die Intuition erschaut, mit dem Verstande zu begreifen, so verschwinden leicht diese zarten Eindrücke in späteren Jahren wieder, d. h. sie werden durch gröbere Eindrücke verdrängt.

Ein thatsächliches Erinnern und Verständnis findet bei allen jenen statt, in denen sich das persönliche Bewusstsein mit dem höheren geistigen Bewusstsein vereinigt hat, und welche man „Erleuchtete“ nennt, weil das höhere Licht der Weisheit in ihnen offenbar ist. Der Gottesfunke im Herzen des Menschen ist unerschaffen und ewig; er war schon da, ehe die Welt erschaffen wurde. In ihm ruht des Menschen tiefinnerstes, göttliches Ich. Wer dieses in sich selbst findet, der wird dessen Weisheit teilhaftig.

So sagt z. B. Gautama Buddha, dass er, als in ihm das innere Auge aufging, und in ihm das Licht erschienen war, sich an seine früheren Daseinsformen, ja sogar an die Zeiten der Weltenentstehungen und Weltenvergehungen erinnerte,*) und ein anderer Erleuchteter, der Schuhflicker Jakob Böhme sagt: „Nicht Ich, der Ich der ‚Ich' bin, weiss es, sondern Gott weiss es in mir."**)

Wer nichts weiter als ein Gelehrter oder Theoretiker ist, giebt sich mit dem Fürwahrhalten von Theorien zufrieden, aber der Weise strebt nach der eigenen Erkenntnis; er sucht die Wahrheit nicht auf Umwegen und in Wahrscheinlichkeiten, sondern in der Wahrheit selbst. Die Kenntnis der Theorie der Unsterblichkeit, ja sogar der angenommene „Glaube", dass diese Theorie richtig sei, ist noch lange kein Glaube an die Unsterblichkeit selbst, und nützt uns nicht viel, solange wir das Unsterbliche in uns selbst nicht durch die Kraft des wahren Glaubens erkennen, welcher die Empfindung und das Bewusstsein des Unsterblichen in uns ist. Wenn Glaubenswahrheiten auf Beweisen beruhen

---

*) Neumann, „Reden Gotama Buddhos." S. 24.
**) Apolog. Tilken II, 72.

müssten, so wären sie keine Glaubenswahrheiten mehr. Erst wenn die innerliche Überzeugung vom Dasein eines höheren Ichs, welches über Tod und Leben erhaben ist, sich einstellt, dann kann die okkulte Wissenschaft kommen und uns darüber, wie die Reïnkarnation stattfindet, Aufschluss geben. Ohne die Grundlage der eigenen Wahrheitserkenntnis haben alle Erklärungen für den Unverständigen nur einen problematischen Wert. Das Verständnis der wahren Religion ist nicht jedermanns Sache.

Sogar die moderne Wissenschaft, die sich ihrer Natur gemäss nur mit den äusserlichen Erscheinungen der Dinge, aber nicht mit dem, allem Dasein zu Grunde liegenden, Lebensprinzip befasst, giebt zu, dass es im Weltall keine Vernichtung von Stoff oder Kraft, sondern nur einen Wechsel der Formen und Verwandlungen giebt. In der That sind „Kraft" und „Stoff" nichts voneinander Getrenntes, sondern, wie uns schon die ältesten Schriften der Indier erklären, nichts als zwei Worte, durch welche wir zwei Arten der Offenbarung des ewigen namenlosen Einen, der über allen menschlichen Begriffen steht, und welche für unsere Sinne wahrnehmbar sind, bezeichnen. Alles, was an uns wesentlich und nicht blosse

Erscheinung ist, ist unsterblich; aber dieses Wissen nützt uns nichts, solange wir uns dieses unsterblichen Wesens nicht bewusst sind. Eine blosse Theorie ist noch lange kein Besitz. Was wir uns nur einbilden, existiert für uns auch nur in unserer Phantasie. Um etwas thatsächlich zu geniessen, muss man es auch thatsächlich besitzen und erkennen. Dies ist der Schlüssel zur Erkenntnis der wahren Religion, welche nicht in gelehrten Redensarten und Theorien, sondern in Selbstbewusstsein und Leben besteht, und deshalb nicht nur eine Sache des Lernens, sondern des eigenen geistigen Wachstums und innerlichen Erwachens ist.

Wer die Eigenschaften von irgend einem Gegenstande wissenschaftlich erforschen will, der muss doch vor allem diesen Gegenstand selbst kennen lernen oder wenigstens an dessen Existenz glauben. Dies ist bei allen Dingen der Fall, die sinnlich wahrgenommen werden können. Bei geistigen Dingen ist dasselbe der Fall, nur handelt es sich dabei um die geistige Wahrnehmung, denn Geist kann nur durch den Geist erkannt werden. Um uns zu überzeugen, dass wir selbst ein höheres Selbst und höhere Seelenkräfte haben, dazu genügt es nicht, in Büchern zu forschen, oder nach der

wahren Erkenntnis in äusserlichen Beweisen zu suchen, sondern es handelt sich vielmehr darum, unsere eigene höhere Natur in uns selbst zu finden, sie in uns offenbar werden zu lassen, und dadurch in den bewussten Besitz unserer eigenen höheren Seelenkräfte zu gelangen. Dann erst sind wir im Besitze des Beweises der Wahrheit der Dinge, welche uns die okkulte Wissenschaft lehrt, und die uns, solange wir nicht in dieses höhere Bewusstsein gelangt sind, nur durch Sinnbilder und Analogien angedeutet werden können, wobei es sich dann nicht darum handelt, dass die Richtigkeit der Darstellung wissenschaftlich bewiesen wird, sondern, so wie bei jeder bildlichen Darstellung, dass der Leser den Sinn derselben begreift.

Die okkulten Lehren von der Einheit Gottes im Weltall, der Wiederverkörperung in der Vielheit der Erscheinungen, der siebenfältigen Zusammensetzung von Prinzipien in der Konstitution des Weltalls und der menschlichen Natur, und deren Beziehungen untereinander, die Lehre von den vier Bewusstseinssphären, und die Lehre vom Karma, oder des Gesetzes von Ursache und Wirkung auf der geistigen, moralischen und physischen Ebene; alle diese sind unzertrennlich voneinander, und es kann

die eine nicht ohne Kenntnis der anderen völlig erklärt werden. So ist z. B. eine Kenntnis der Möglichkeit eines heiligen Erkennens, welches höher ist als der menschliche Verstand, nötig, um uns einen Begriff des Unterschiedes zwischen der geistigen Individualität des Menschen, welche den Tod des Körpers überdauert, und dessen persönlichem Bewusstsein zu machen.

Die Bibel sagt uns, dass alles aus dem „Worte" (*λόγος*) gemacht ist, und dass dieses Wort das Leben in allem ist. Leben ist Bewusstsein, und Bewusstsein in allem, wenn auch nicht offenbar. Wie wir uns aber keine Vorstellung davon machen können, was das Bewusstsein ist, welches in einem Metalle wohnt und dessen chemische Verwandtschaften bedingt, oder die Magnetnadel nach dem Eisen zieht, ebensowenig können wir uns eine Vorstellung von den über unserer Erfahrung liegenden Bewusstseinszuständen machen. Die Geheimlehre kennt vier solcher Bewusstseinssphären: die des Absoluten, des Göttlichen, des innern Menschen und der Persönlichkeit. Jeder der niedrigeren Bewusstseinszustände kann mit einem Lichte verglichen werden, welches ein Abglanz des nächst höheren ist, bis hinauf zur Sonne der göttlichen Weisheit, welche die Ursache

aller Lebensthätigkeit und alles Bewusstwerdens ist. Jedes Erwachen zu einem höheren Bewusstsein bedeutet einen Eintritt in ein höheres Dasein mit einem neuen Wirkungskreis und neuen Erfahrungen. Da giebt es nichts zu „beweisen“, sondern nur zu erfahren. Das Dasein Gottes beruht nicht auf Beweisen, sondern auf seiner eigenen Gegenwart. Statt nach Beweisen dafür zu suchen, sollten wir selbst zu lebendigen Zeugnissen und Beweisen für das Dasein Gottes auf Erden werden. Wenn wir sein Ebenbild in uns selber erkennen, so haben wir den besten Beweis, und ohne diese Erkenntnis ist alle theologische Spekulation über die Eigenschaften Gottes nutzlos und alle fromme Phrasenmacherei ohne Wert.

Sogar in einem Eisklotz ist Wärme enthalten, wenn auch nicht offenbar, sondern gebunden, und es ist möglich, sie daraus zu entwickeln und zum Offenbarwerden zu bringen. Ebenso ist das Gottesbewusstsein in jedem Menschen, sogar in Idioten enthalten, und es kann in ihm offenbar werden, wenn die Hindernisse, welche sich ihm entgegenstellen, und wozu vor allem die Zweifelsucht der „Doktoren und Pfaffen“ gehört, beseitigt werden. Dabei handelt es sich nicht um Gelehrtheit, Recht-

haberei oder Forschungen in objektiven Dingen, sondern um die Erkenntnis des eigenen inneren Selbsts. Wenn in uns selbst, wie es alle Religionen lehren, der Gottmensch wohnt, so ist es auch möglich, dass sich sein Geist in uns offenbart, und dies ist der Weg zur Erkenntnis seiner Gesetze. Er ist der „Baum des Lebens“; die Blätter, welche er hervorbringt, sind die Persönlichkeiten der Menschen; der „Same“, aus dem diese Persönlichkeiten entstehen, ist das Karma eines jeden, und darin besteht seine menschliche Individualität. Sein Karma ist das Resultat seines Wollens, Denkens und Handelns; es bildet sein Wesen. Dieses, sein Wesen, bildet die Grundlage zum Aufbau der neuen Persönlichkeit, welche sein Geist bei seinem Wiedereintritt ins Leben bewohnt, und aus den Eigenschaften derselben gehen dann wieder seine Handlungen, sein Wollen und Denken hervor; denn jeder Mensch handelt seiner Natur gemäss, insofern als er nicht durch Geisteskraft Herr über seine irdische Natur geworden ist. Somit beginnt in jedem Leben von neuem der Kampf des Geistes mit der dem Menschen angeborenen Natur; nur in den Pausen zwischen den Verkörperungen tritt Ruhe ein, und dieser Wechsel dauert solange, bis der Geist die

Herrschaft über das Sinnliche errungen hat und zur göttlichen Selbsterkenntnis gekommen ist. Hat er Weisheit und damit die Herrschaft über sich selbst erlangt, so braucht er nicht mehr in die Schule des Lebens zu gehen und sich nicht mehr zu inkarnieren, es wäre denn, um ein grosses Werk auf Erden zu vollbringen, und ein Erlöser der Menschheit zu sein.

So sagt uns die Bhagavad Gita: „Jedesmal, wenn die Gerechtigkeit unter den Menschen erschlafft, und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erzeuge ich mich in meiner Menschengestalt, zum Schutze der Guten und den Bösen zum Verderben. Um den wahren Glauben wieder herzustellen, werde ich in verschiedenen Zeitperioden unter den Menschen wiedergeboren."*) — „Aber die Thoren verachten mich, wenn ich in Menschengestalt erscheine."**)

Aber solange der Mensch sich nicht im göttlichen Wesen (in Christus) gefunden hat, solange muss der himmlische Lichtstrahl, welcher die geistige Individualität des Menschen darstellt, immer wieder von neuem in das Meer

---

*) Bhagavad Gita IV, 7.

**) „Die Wenigen, die was davon erkannt,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbannt." (Goethe.)

des Lebens und das Reich des Sinnlichen eintauchen, um von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Er muss Erfahrungen machen, er muss selber materiell werden, um das Materielle kennen zu lernen, aus ihm Kraft zu schöpfen und es zu überwinden. Die Bibel stellt uns in allegorischer Weise den ursprünglichen Menschen dar als in einem paradiesischen Zustande, aber ohne Erkenntnis des Bösen und folglich ohne Unterscheidung. Er konnte das Gute, das er besass, nicht als gut erkennen, weil er das Böse nicht kannte. Er musste durch die Schlange der Begierde verleitet, ins Materielle heruntersteigen und das Böse kennen lernen, um nach dessen Überwindung wieder — nicht als bloss paradiesischer — sondern als göttlicher Mensch zu seiner ewigen Heimat zurückzukehren.

„Als die Söhne des Himmels sahen, dass die Töchter der Erde schön waren, da verbanden sie sich mit ihnen.“ Diese Verbindung ist die Inkarnation. Als die Natur Menschenformen hervorgebracht hatte, welche tauglich waren, um den himmlischen Menschen als Wohnungen zu dienen, da zogen sie in dieselben ein. Sie ziehen noch immer ein und aus, und wir selber sind diese Engel, und würden uns



als dieselben erkennen, wenn wir unsere Herzen nicht dieser höheren Erkenntnis verschlössen, und es nicht vorzögen, in den Banden des Sinnlichen gefangen zu liegen, anstatt die reine Luft unserer geistigen Heimat zu atmen.

Goethe sagt:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust;
Die eine will sich von der andern trennen."

In der That ist nur eine einzige Seele, ein einziges Leben, im Menschen; aber so wie der Magnet zwei Pole hat, so wirken in der Seele höhere und niedere Seelenkräfte. Die niederen klammern sich an das Vergängliche an, die höheren ziehen ihn zum Unvergänglichen empor. Die niederen sind veränderlich, die höheren gehören dem Unsterblichen an.

Wenn die Seele sich beim Tode von dem sichtbaren Körper trennt, so können auch die niederen Seelenkräfte, je nach dem Grade ihrer Intensität, noch kürzere oder längere Zeit thätig sein, und aus dieser Ursache lassen sich viele der den Spiritisten bekannten Phänomene, welche heutzutage nur mehr der Unverstand ableugnen kann, erklären. Dann, oder vielleicht auch erst später, findet die Trennung des Höheren von dem Niederen statt, und die höheren, himmlischen Seelenkräfte treten in jenen Zustand



ein, der als der „Himmel“ bezeichnet wird, und in welchem der Mensch sich nichts mehr um irdische Dinge bekümmert, und auch nicht mehr an diesen teilnehmen kann, weil er nicht mehr denkt, sondern schaut und erkennt. Solange der Mensch auf Erden lebt, empfängt er seine Eindrücke von den objektiven Gegenständen, welche ihn umgeben, und bildet sich aus diesen seine Ideale. Im Himmel findet das Umgekehrte statt. Da bringen die Keime des Idealen, welche er in seinem Leben gesammelt hat, objektive Vorstellungen hervor und bilden seine Umgebung. In diesem Leben wandelt der Mensch in einer Welt, die nicht aus seinem Willen entspringt, und oft für ihn eine Hölle ist; im himmlischen Dasein schafft die Seele sich selbst ihre Welt. Aber auch die höheren Seelenkräfte erschöpfen sich am Ende, wenn auch vielleicht erst nach ein paar Tausend Jahren, und dann tritt die Anziehung des Materiellen und die Wiederverkörperung wieder ein, es wäre denn, dass die Seele völlig Herr über die Begierde nach persönlichem Dasein geworden sei.

(Schluss folgt.)





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

C. W. in **P.** — Wenn ich Ihnen die lange Reihe Ihrer Fragen ausführlich beantworten sollte, um Ihren Wissensdurst zu befriedigen, so müsste ich Ihnen alles, was in den bisher erschienenen elf Bänden der „Lotusblüthen" enthalten ist, noch einmal brieflich schreiben. Sie werden nicht so grausam sein, dies von mir zu verlangen, und ich kann Ihnen nur raten, das bereits Gedruckte zu lesen und zu begreifen. Das grösste Hindernis auf dem Wege der geistigen Entwicklung ist der Egoismus, der stets nach innerlichen „Vorgängen", Offenbarungen und Phänomenen sucht, die an sich selbst keinen Wert haben, und nur zu Mediumschaft und Besessenheit führen. Wer das „Wort" nicht in seinem Innern empfindet, der kann es auch nicht hören, weil dieses Wort der Ausdruck des geistigen Empfindens ist. Ich empfehle Ihnen das Nachdenken über den Inhalt des vierten Kapitels der Bhagavad Gita.

L. F. in **M.** — Jemand hat gesagt: „Und wenn sie auch den Stein der Weisen hätten, der Weise mangelte dem Stein." — Der Stein des Weisen ist das eigene wahre Selbst, und ein Weiser ist derjenige, der es findet. Der niedere Teil des Gemütes (Kama Manas) ist der Sitz der Verstandesthätigkeit; der höhere Teil (Buddhi Manas) ist der Sitz der Erkenntnis (der Sitz des Lichtes). Da das Niedere das Höhere nicht beherrschen, kontrollieren oder darüber verfügen kann, ohne der schwarzen Magie zu verfallen, so kann auch kein Mensch sich durch seinen eigenen Willen Weisheit erzeugen, oder sich selbst den Geist der Erkenntnis geben, den er nicht hat. Er erlangt diesen Geist nur durch die Offenbarung des heiligen Geistes, des



Geistes der Wahrheit, in ihm. Wir können uns dabei nichts selber verschaffen, sondern nur das, was uns von oben gegeben wird, bereitwillig empfangen, es in uns aufnehmen und wachsen lassen. „Wer den Göttern Nahrung giebt, der wird von diesen ernährt."

C. H. B. in **H.** — Eli, Eli, Lama Sabathani (Matth. XVII, 46), so wie es in den griechischen Manuskripten übersetzt ist, bedeutet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Die richtige Bedeutung des hebräischen Textes ist gerade das Gegenteil davon und lautet: Mein Gott, mein Gott, wie verherrlichst du mich! — „Lama" bedeutet „wie" und ist verbunden mit der Idee von leuchten, strahlen, glänzen, ein Ausruf des Staunens und der Bewunderung. (Siehe Ralston Skinnar, „Key to the hebrew-egyptian mystery." App. VIII, p. 300.) — Diese Übersetzung scheint uns auch die einzig vernünftige zu sein, denn wer den mystischen Kreuzestod erleidet, wird nicht von Gott verlassen, sondern in seinem Lichte verklärt. Was aber die körperliche Kreuzigung betrifft, so war und ist dieselbe als Todesstrafe dem jüdischen Gesetze gänzlich unbekannt, und wir können mit den Gefühlen jener alten Frau sympathisieren, welche, als sie zum erstenmale von der Kreuzigung Christi hörte, ausrief: „Es ist, gottlob, schon lange her, seit dies geschehen ist, und wir wollen hoffen, dass es nicht wahr ist.

♄ in ☾. — Wenn Sie es für ratsam halten, sich mit Ihrem Vereine unter Kuratel stellen zu lassen, so habe ich nichts dagegen einzuwenden. „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit."

H. S. in **P.** — Man kann die Theosophie ebensowenig nach der Schablone erlernen, als man nach der Schablone selig werden kann. Das Reich Gottes im Herzen besteht nicht in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, sondern in Kraft. Die Theosophie lehrt nichts anderes als sich selbst. Sie offenbart sich durch die eigene Erkenntnis der

Wahrheit im Innern, und äussert sich durch die werkthätige Liebe zum Göttlichen in allen seinen Geschöpfen. Sie ist die Liebe und lehrt die Liebe; alles Übrige ist nur ein Kommentar. In ihr ist das Licht der Weisheit das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.

Was aber die Bücher betrifft, welche geeignet sind, die Menschen auf den Weg zur Erkenntnis zu führen, so muss sich deren Auswahl nach dem Bildungsgrade, dem Geschmack, den Neigungen und Talenten des Einzelnen richten. Eines passt sich nicht für alle, und eine Richtung, welche den einen anzieht, stösst den andern zurück. Mehlbrei und Milch ist für Kinder; kräftige Nahrung für den Erwachsenen. Gegen die Dummheit aber, besonders wenn sie mit Parteihass verbunden ist, kämpfen bekanntlich selbst die Götter vergebens.

E. K. in **R.** — Frage: „Wie soll ich es machen, dass ich einen geistigen Führer bekomme, und wie kann ich mich mit den Mahatmas in Verbindung setzen?"

Antwort: Ein geistiger Führer kann Ihnen nichts nützen, solange Sie nicht selbst geistig sind; denn Sie können ihn nicht verstehen, und der heilige Geist (Maha Atma) ist immer gegenwärtig, und Sie sind mit ihm verbunden, sobald Sie sich herablassen, seine Gegenwart anzuerkennen. Jeder Mensch hat seine geistigen Führer in sich selbst und braucht sich nicht von äusserlichen Weisheitskrämern an der Nase führen zu lassen. Es giebt keine andere wahre Offenbarung, als wenn die Wahrheit selbst im Innern des Menschen offenbar wird. Um aber diese Offenbarung zu ermöglichen, dazu ist die innerliche Reinigung die erste und unablässliche Bedingung, und dies ist es gerade, wovon die meisten „Theosophen" nichts wissen wollen. Wo die Reinheit und Klarheit eintritt, da offenbart sich die Wahrheit und der geistige Führer von selbst. Ohne diese Reinigung führen Ihre „okkulten Übungen" höchstens zur Mediumschaft und ins Irrenhaus.

R. L. in H. — Wenn Sie durchaus ein Adept werden wollen, so müssen Sie sich vor allem den Geiz abgewöhnen, denn sonst käme im besten Falle nur ein schäbiger Adept dabei heraus. Auch der Eigendünkel und Grössenwahn ist eine gefährliche Sache; denn wenn in einen aufgeblasenen „Adepten" mit der Nadel des gesunden Menschenverstandes ein Loch gemacht wird, so geht der Wind heraus und er fällt in sich selbst zusammen.

A. Z. in L. — Wir fühlen uns nicht berufen, uns in eine Disputation oder Beweisführung über Dinge einzulassen, über die nur der heilige Geist im Menschen entscheiden kann. Die Lehren der Weisheit sind wie Gemälde. Jeder sieht darin nur das, was er selber im Herzen trägt. Das bestgemalte Bild wird unverständlich sein, wenn man von dem Gegenstand, den es vorstellen soll, keinen Begriff hat; wer aber das Original selber kennt, der bedarf zu dem Verständnisse des Bildes keiner Erklärung. Über die Wahrheit kann niemand entscheiden, als die Erkenntnis der Wahrheit im Menschen selbst.

P. M. in P. — Böse Gedanken lassen sich am besten dadurch überwinden, dass man die Ideen, welche dieselben hervorrufen, nicht beachtet. Dasselbe ist auch mit der Geisterklopferei und Spukgeschichten der Fall. Wir erinnern uns eines Märchens von Andersen (?), in welchem beschrieben ist, wie drei Brüder, einer nach dem andern, von Hause fortgehen, um das „lebendige Wasser" zu holen; abes jeder sieht sich auf dem Wege nach den Stimmen, die ihm zurufen, um, bleibt stehen und wird dadurch versteinert. Am Ende geht auch die Schwester; aber klüger als ihre Brüder, verstopft sie sich die Ohren mit Wachs und hört die Stimmen nicht. Sie gelangt unaufgehalten zur Quelle, schöpft das Wasser und erlöst damit auch ihre versteinerten Brüder.

L. N. in V. — Wenn Sie glauben, dass jemand Sie hasse oder verachte, so ist es ratsam, zu untersuchen, ob es nicht Ihr eigener Hass gegen die betreffende Person ist,



den Sie empfinden, und nicht der des andern. Man fühlt innerlich nur das, was man selbst innerlich hat.

E. in **H.** — Das Wort „Sakrament“ kommt aus dem lateinischen sacrum = heilig und mens = Gemüt, und bezieht sich auf das, was der heiligen, höheren und „okkulten“ Seelenregion (Buddhi Manas) angehört, und deshalb kein Gegenstand der Beurteilung des tierischen Intellektes (Kama Manas) ist, der sich nicht zu ihm erheben und es nicht erforschen, sondern nur entheiligen kann. Die okkulte Erkenntnis ist deshalb auch kein Gegenstand, den die sogenannte „exakte“, aus Radschas entspringende Wissenschaft fassen kann.

Pf. S. in **S.** — Das beste Buch zum Studium der Theosophie ist die Natur. Es ist überall verlegt und gratis zu haben. Ob der Inhalt desselben mit der Philosophie von Kant und Schopenhauer übereinstimmt, darum habe ich mich noch niemals gekümmert und habe auch kein Interesse daran. Die Natur richtet sich nicht nach den Anschauungen der Gelehrten, und es handelt sich nicht darum, ob die Natur mit den Meinungen der Philosophen übereinstimmt, sondern vielmehr, ob deren Anschauungen in Einklang mit der Natur sind. Wenn Sie aber gedruckte Bücher wünschen, um Theosophie zu studieren, so können wir Ihnen hierzu die Bücher aller grossen Weisen und Dichter empfehlen. In jedem Buche, in welchem etwas Wahres enthalten ist, kann die Wahrheit gefunden werden. Dieses Finden der Wahrheit ist die Theosophie.

Cand. theol. in **S.** — Ihre weitläufigen Auseinandersetzungen habe ich mit grosser Geduld gelesen und mit Bedauern vernommen, dass Sie sich von Gott noch keinen richtigen Begriff machen können. Aber trösten Sie sich damit, dass es andern Menschen ebenso geht, und dass ein Gott, der von dem menschlichen Verstande begriffen werden könnte, des Begreifens gar nicht wert wäre. Ich wenigstens gäbe keine zwei Pfennige für einen solchen Gott. Das

Wort „Gottesbegriff“ ist ein theologischer Unsinn, denn das Hirn eines Menschen, der Gott begreifen könnte, müsste grösser sein als Gott. Niemand kann Gott begreifen, weil kein Teil eines Ganzen das Ganze umfassen kann; wir können uns höchstens Vorstellungen darüber machen über die Beziehungen, in welchen wir als Einheiten in der Einheit zur Einheit des Ganzen stehen. Näheres darüber finden Sie in Kapitel X der Bhagavad Gita und auch in Ihrer eigenen Bibel (Koloss. I u. s. w.).

Dr. M. R. in **W.** — Die Theosophie ist allerdings für alle da, aber nicht jeder kann sie in sich aufnehmen, wie ja auch das Licht für jedermann da ist, aber den Blinden nicht einleuchten kann, und daher für diese so gut wie nicht vorhanden ist. In diesem Sinne ist auch die Theosophie nicht für jedermann. Sie ist nicht für diejenigen, welche im Autoritätenglauben befangen sind, noch für diejenigen, welche den Autoritätenglauben von sich werfen zu können meinen; denn die ersteren werden durch ihren Autoritätenglauben gehindert zur eigenen Einsicht zu kommen, und für die letzteren ist dann ihr eigener Unverstand ihre Autorität. Die Theosophie ist für diejenigen, welche sie besitzen, d. h. für diejenigen, welche das Gefühl des Wahren im Herzen tragen, aus welchem dann diejenige innerliche Selbsterkenntnis entspringt, durch welche der Mensch über den Autoritätenglauben hinauswachsen kann. Um dieses geistige Wachstum zu befördern, dazu dienen die Lehren der Weisen, die aber an sich selbst keine Theosophie oder Weisheit sind, sondern nur von ihr Zeugnis geben. Die eigene Erkenntnis der Wahrheit in den „theosophischen Lehren“ ist die Theosophie.

A. D. in **P.** — Um darüber zu urteilen, ob die Schriften eines Menschen von den „Mahatmas“ beeinflusst sind, dazu giebt es zweierlei Wege. Der erste ist, dass man vertrauensselig den Versicherungen desjenigen Glauben schenkt, der sich damit prahlt, von den Adepten

inspiriert zu sein; der andere Weg ist, dass man den Geist des Geschriebenen untersucht, selbst wenn der Verfasser keinerlei Behauptungen aufstellt. Wir überlassen es Ihrem eigenen Verstande, darüber zu urteilen, welcher von den beiden Wegen der vernünftige ist.

C. S. in **G.** — In einem Citate aus Schiller hat sich in der letzten Nummer ein Fehler eingeschlichen, was allerdings bedauerlich ist, und leicht geschehen kann, wenn man keine Bücher zum Nachschlagen besitzt, sondern nur das Gedächtnis zur Verfügung hat. Es sollte nämlich heissen:

„Dies eben ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortzeugend (anstatt fortwährend) Böses muss gebären."

Jedoch hoffen wir, dass dieser Irrtum niemanden an seinem Seelenheile geschadet hat.

R. V. in **L.** — Ich kenne keinen andern Weg zum Studium der Theosophie als das Erwachen des wahren Selbstbewusstseins im Menschen, und wer nicht weiss, was damit gemeint ist, dem kann man es auch nicht auseinandersetzen, weil darin nichts zum Auseinandersetzen enthalten ist. Die Weisheit bedarf keiner Erklärungen. Sie ist die Klarheit selbst. Wo sie vorhanden ist, da erklärt sie sich durch ihr Dasein von selbst. Alles andere ist höchstens eine Vorschule der Theosophie.

C. T. in **B.** — Die moderne Philosophie ist die Kunst, Gründe zu finden, um sich über das Unglück anderer Menschen hinwegzusetzen. Die Theosophie ist die Kunst, das eigene Unglück geduldig zu ertragen.



Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

(Fortsetzung.)

V.

Karma Sanyasa Yog.

VON DER SELBSTLOSIGKEIT IN HEILIGEN WERKEN.

Ardschuna.

1 Du lobst, o Herr! Enthaltsamkeit vom Thun,
Und preisest dennoch wieder das Vollbringen.
O, sag' mir mit Bestimmtheit, welcher denn
Von diesen beiden ist der bess're Weg?

Krischna.

2 Gut ist's, von allem Thun sich zu enthalten,
Und gut, im rechten Geiste Gutes thun;
Denn beides führt zum Ziel; doch von den beiden
Das Beste ist das heilige Vollbringen.

3 In Wirklichkeit entsagend ist nur der,
Der nichts vermeidet und auch nichts begehrt;
Von allen Gegensätzen, Furcht und Hoffnung,
In seinem Thun und Lassen unberührt.
4 Die Unerfahr'nen sprechen von dem Thun
Und vom Erkennen so, als ob dies zwei
Verschied'ne Dinge wären; doch die Weisen
Sind überzeugt, dass wer das eine pflegt,
Auch von dem andern gold'ne Früchte erntet.
5 Das Reich der Ruhe, das die Wissenden
Erlangen, wird auch durch das Thun erreicht.
Wer einsieht, dass die beiden eins nur sind,
Der sieht mit klarem Auge.
6 Aber schwer
Ist Selbstbeherrschung, Starker, zu erringen,
Wenn nicht des Glaubens Kraft das Herz durchdringt.
Der Weise, welcher durch der Wahrheit Kraft
Sich selbst verleugnet, geht in Brahma ein.
7 Er ist im Guten stark, von Herzen rein,
Des eignen Ichs und aller Sinne Meister;
Im Leben aller geht sein Leben auf,
Und nichts von seinem Thun berührt ihn selbst.
8 Denn er erkennt, dass er nicht selber wirkt;
Obgleich er sieht und hört, empfindet, riecht.
Beim Sehen, Hören, Riechen und Empfinden,
Beim Stehen oder Gehen, Wachen, Schlafen,



9 Beim Sprechen, Stillesein, Geschehenlassen,
Ob er die Augen öffnet oder schliesst,
In allem sieht er nur der Sinne Spiel
Mit Sinnesgegenständen.
10 Wer, wie er,
Vom Eigenwahn und dessen Banden frei,
Im Geiste Gottes, was er thut, vollbringt,
Der sündigt nicht, er gleicht der Lotusblüthe,
Die nicht der Teich, in dem sie wächst, befleckt.
11 Mit Geist und Körperkraft, Gemüt und Herz,
Und mit den Kräften aller Sinne ringt
Der Yogi nach der Reinigung der Seele;
Doch sucht er nichts für sich in diesem Werk.
12 Wer freudig alles aufgegeben hat,
Erlangt schon hier den höchsten Seelenfrieden;
Doch wer in seinem Werk nach Vorteil hascht,
Den bindet sein Begehren an sein Werk.
13 Der Weise, der in seinem Erdenleben
Von Selbstsucht frei ist, wohnt, auch wenn er wirkt,
Voll Ruh' in seinem Himmel, „in der Stadt
Mit neun bekannten Pforten“. Er thut nichts,
Und er befiehlt auch nichts.
14 Der Herr der Welt
Schafft selber nicht das Werk und nicht den Trieb,
Noch die Begierde nach der Frucht der Werke.
Des Menschen eigener Natur entspringt

15 Des Menschen Thun. Es nimmt der Herr der Welt
Auf seine Schultern keines Menschen Last.
Erhaben ist er über alles Wirken,
Vollkommen in sich selbst. Die Menschen irren
Durch Thorheit, weil der Nichterkenntnis Nacht
16 Der Wahrheit Licht verhüllt. Doch wo das Dunkel
Dem Lichte weicht, da ist der helle Tag;
Wie wenn die Sonne aus den Wolken tritt,
So wird die Wahrheit herrlich offenbar.

17 Wer an den einen denkt, und in ihm ruht,
Der wandelt frei von Zweifeln und erleuchtet
Den Weg, von dem es keine Rückkehr giebt.
Er ist befreit von Sünden durch das Licht
18 Der Wahrheit. Wer in diesem Lichte sieht,
Sieht Gott in allen Wesen, im Brahminen,
Im Hund, im Elefanten, in der Kuh,
Ja selbst in dem verworf'nen Swapaka.
19 Die Welt wird schon auf Erden überwunden
Durch den, der fest im Licht der Wahrheit steht,
Im Glauben an die Einheit. Sündlos wohnt
Brahma in ihr, und wer ihn kennt in Brahma.

20 Lass' dich im Glück von Freude nicht beherrschen,
Und werde nicht verzagt im Missgeschick.



Schwing' dich empor zur wolkenlosen Klarheit,
Versenke dich in Gott und leb' in ihm.
21 Wer seine Seele frei von allen Dingen,
Die sie von aussen her berühren, hält,
Erlangt sein wahres Selbst, den wahren Frieden,
Des wahren Daseins wahre Seligkeit.
22 Die Freuden, die der Sinneswelt entspringen,
Enthalten Keime für zukünft'ges Leid;
Sie kommen und vergeh'n, o Kunti's Sohn!
Und nicht in diesen sucht der Weise Heil.
23 Denn glücklich ist nur jener, dem's gelingt,
So lang' er noch des Lebens Bürde trägt,
Die Triebe, welche Lust und Zorn erzeugen,
Durch der Erkenntnis Kraft zu überwinden.
24 Er wird mit Recht ein Heiliger genannt.
Er findet seinen Himmel in sich selbst;
Sein Leben ist mit Brahma's Leben eins;
Nirvana's Pforte öffnet sich für ihn.
25 So gehn die Rischis schon in dieser Welt,
Der Zweifel ledig, Meister ihrer selbst,
Und aller Wesen Wohlfahrt sich erfreuend,
Ins Dasein Gottes, in Nirvana, ein.
26 Und alle, welche frei von Lust und Hass,
In Demut stark, im Licht des Glaubens leben,
Das Selbst beherrschen und die Seele kennen,
Sie sind dem wahren Gottesfrieden nah.
27 Jedoch der Yogi, der im Lichte lebt,



Und jeglicher Berührung mit dem Reich
Der Sinne sich entzieht, dess' Geistesauge
Geöffnet ist, und dessen Geistesatem
Vereinigt mit dem Lebensatem ist;
28 Er, der erfüllt von Gott mit Gotteskraft,
Gemüt und Herz in dieser Kraft beherrscht,
Und ohne Habsucht nach Erlösung ringt,
Ist seiner Selbstheit ledig und erlöst.
29 Denn er erkennt mich als sich selbst, den einen,
Der Wesen Wesen, mich den Offenbaren,
Der Opfer annimmt, und auch mich, den Herrn
Der Welten, den nichtoffenbaren Gott,
Den nichts berühren kann, in welchem jeder
Zuflucht und Schutz vor allem Übel findet.*)

---

*) Matthäus XI, 28.

(Fortsetzung folgt.)





Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt **Paracelsus.**

Zweiter Teil.

Medizin.

I.

Einleitung.

> „Diejenigen, welche meinen, dass die Heilmethode des Theophrastus Paracelsus auf einem System von Aberglauben beruhe, welcher heutzutage „ein überwundener Standpunkt“ sei, werden, wenn sie seine Lehren kennen lernen, zu der Überzeugung kommen, dass dieselben auf einem höheren Grade von Erkenntnis beruhen, welchen wir noch nicht erreicht haben, den wir aber zu erlangen hoffen.“
>
> Dr. med. M. B. Lessing.

Wenn wir in den modernen Werken über Medizin nachschlagen, um zu sehen, was man eigentlich unter „Krankheit“ versteht, so finden wir die merkwürdigsten Definitionen dieses Wortes. In dem einen wird behauptet, dass es Abwesenheit von Wohlbefinden sei, ein anderer bezeichnet es als „Schmerz“, und wieder andere sagen, dass man über dieses rätselhafte



Ding gar nichts mit Bestimmtheit sagen könne, da gewisse Erscheinungen sowohl bei Kranken als Gesunden auftreten können.*) Lassen wir aber die gelehrten Spitzfindigkeiten beiseite, und fragen wir die gesunde Vernunft, so sagt sie uns, dass Gesundheit in der Harmonie des ganzen Organismus, und Krankheit in einer darin erfolgten Störung oder Disharmonie besteht. Ordnung ist das Gesetz des Geistes in der Natur. Wo dieses Gesetz in Wirksamkeit ist, da herrscht Ordnung, Gesundheit und Harmonie. Krankheit ist ein Zustand der Unordnung, eingetreten infolge irgend eines Widerstandes gegen das Gesetz des Ganzen. Wo das Gesetz, welchem ein einzelner Teil eines Organismus gehorcht, mit dem Gesetze, welches das Ganze beherrscht, im Widerspruch steht, da tritt Unordnung ein, im einzelnen Geschöpfe sowohl als im socialen Leben, im Staate und in der grossen Natur.

Die richtige „Medizin“ ist die Kunst, die entstandene Unordnung aufzuheben, damit wieder Ordnung eintreten kann. Dieser Kunst, Kranke gesund zu machen, kann die Wissenschaft hilfreich zur Seite stehen, aber nicht ihre

*) Quain, „Dictionary of Medicin.“



Stelle vertreten. Wo es am Können fehlt, da ist mit dem Wissen vieler, wenn auch noch so gelehrter Theorien, dem Kranken nichts gedient, und wenn diese Theorien falsch sind, so dienen sie nur dazu, die eigene klare Einsicht zu trüben. Deshalb sagt auch ein altes Sprichwort ganz richtig: „Je gelehrter, desto verkehrter.“ Wer ohne eigene Einsicht sich nur in dem Gedankenkreise bewegt, den andere ihm vorgezeichnet haben; wer nur die Gedanken anderer Menschen denkt, der erlangt schwerlich die Fähigkeit, das Wahre selbst zu erkennen.

Von einer ärztlichen Kunst ist heutzutage selten die Rede; man spricht nur mehr von dem ärztlichen Wissen; aber ebensowenig als ein talentloser Anstreicher durch Erlernung des Mischens der Ölfarben zum akademischen Maler gemacht werden kann, kann ein Mediziner ohne angeborenes Talent und eigene Einsicht, selbst wenn er durch Übung einige Geschicklichkeit erlangt, ein wirklicher Arzt werden. Er kann wohl eine Heilkunde, nicht aber die Kunst des Heilens erlernen.

Die moderne Medizin ist auf grosse Abwege geraten. Die vom Staate privilegierten und in ihren Selbstinteressen geschützten Klassen fangen wieder an, wie zu der Zeit als Paracelsus

lebte, den Kranken gegenüber nicht mehr als Helfer, sondern feindlich als Tyrannen, aufzutreten. Sie vergessen, dass die Ärzte wegen der Kranken und nicht die Kranken der Ärzte wegen vorhanden sind, und dass die Menschen sowohl als die Tiere eine höhere Bestimmung haben, als zu Versuchsobjekten zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde zu dienen. Wohl giebt es auch unter den Ärzten noch Menschen, die nicht nur Gelehrte, sondern auch Menschen sind, nicht nur im Kopfe, sondern auch im Herzen Leben haben; aber die Zahl derjenigen, welchen jedes Gefühl für die Heiligkeit des Lebens abhanden gekommen ist, scheint täglich zuzunehmen. Vor alten Zeiten war die Medizin eine heilige Wissenschaft; die Ärzte wurden unter den Weisen gesucht, welche geistige Selbsterkenntnis besassen und das wahre Wesen der Menschennatur erkannten. Da war der Arzt Priester und Arzt in einer Person.

Im Laufe dieses Jahrhunderts ist die ärztliche Wissenschaft im Sumpfe der materialistischen Weltanschauung versunken, und hat damit den Schlüssel zur Erkenntnis des Wahren verloren. Ihr Gott ist der für sie seelenlose Körper des Menschen, das Studium der darin

auftretenden Lebenserscheinungen, deren Grundursache sie nicht kennt und nicht kennen will, das höchste Ziel ihres Strebens. Wie aber ein Mensch, dessen ganzes Empfinden und Denken nur auf einen einzigen Gegenstand gerichtet ist, schliesslich die Natur dieses Gegenstandes annimmt, so werden auch diejenigen, deren höchstes Ideal der geistlose Kadaver ist, schliesslich selbst zu geistlosen Kadavern. Diesem Umstande ist die immer mehr auftretende Verrohung unter wissenschaftlich gebildeten Medizinern zuzuschreiben, welche allen Eingeweihten wohl bekannt ist, wenn sie sich auch in nichtärztlichen Kreisen unter dem Mantel konventioneller Höflichkeit verbirgt.

Ausserdem aber ist die Folge der allgemein zunehmenden Entheiligung und Entwürdigung der medizinischen Wissenschaft, in welcher Monstrositäten, wie z. B. die Vivisektion, Malthusianismus, Legalisierung der Prostitution, Impfzwang, „schwarze Magie" u. s. w. Eingang gefunden haben, dass sie vielfach nur mehr als ein Mittel zur Beförderung des Ehrgeizes und zu materiellen egoistischen Zwecken dient. Der Kampf ums Dasein unter den Ärzten ist ein Kampf um zahlungsfähige Patienten und um den Ruf, der sie anlocken kann. Deshalb

hat auch unter den Medizinern ein nicht mehr zu leugnendes Strebertum Platz gegriffen, wobei es dem Einzelnen nicht sowohl darum zu thun ist, etwas zu schaffen, das dem allgemeinen Wohle nützlich ist, als vielmehr irgend etwas neues, wenn auch noch so Verkehrtes, zum Vorschein zu bringen, um die Welt für kurze Zeit in Erstaunen zu setzen, und sich damit einen „Namen“ zu machen.

Wir begrüssen mit Freuden jede Entdeckung auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche der Menschheit Nutzen bringen kann, und indem wir die Geschwüre aufdecken, welche im ärztlichen Stande immer mehr überhand nehmen und ihm Verderben bringen, bringen wir nur diesen Geschwüren, nicht aber dem Stande selbst unsere Verachtung dar; vielmehr suchen wir dem ärztlichen Stande nützlich zu sein, indem wir ihn auf den erhabenen Standpunkt aufmerksam machen, von welchem Theophrastus Paracelsus, der Vater der modernen Heilkunde, die ärztliche Kunst und Wissenschaft betrachtet hat. Wir wünschen, dass allen Kurpfuschereien dadurch ein Ende gemacht werde, dass der ärztliche Stand durch seinen inneren Wert, nicht aber durch eine übelangebrachte Protektion seiner Irrtümer, sich zu jener erhabenen



Stellung erhebe, die ihm von Rechts wegen gebührt. Hierzu aber bedarf es noch etwas anderem als der blossen Kenntnis des Kadavers und der darin stattfindenden materiellen Vorgänge; es ist hierzu eine Kenntnis des eigentlichen Wesens des Menschen nötig, und diese Erkenntnis der höheren Menschennatur wird nur durch die eigene Veredlung erlangt.

Jeder Lebensthätigkeit in den sichtbaren Formen liegt das Vorhandensein unsichtbarer Prinzipien zu Grunde; aber ein Prinzip kann nur durch sich selbst erkannt werden; ein prinzipienloser Mensch hat kein Verständnis für die Offenbarungen der Prinzipien in der Natur, insofern als er dieselben nicht selber besitzt. Die moderne Medizin hat, verblendet durch ihre Hingebung an die Beobachtung körperlicher Erscheinungen, die Einsicht in die allen Erscheinungen zu Grunde liegenden ewigen Prinzipien verloren. Sie sieht nur die äusserlichen Formen, aber erkennt nicht den formenbildenden Geist. Sie sieht die Äusserungen der Thätigkeit des Lebens, aber von der alles bewegenden Kraft des Lebensprinzips in der Natur weiss sie nichts, weil es nur geistig erkannt werden kann. Sie bewegt sich heute gänzlich auf dem Boden einer

geist- und prinzipienlosen Materialität, in welcher sie vielleicht schon zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht der Bacillus als Retter aufgetreten wäre, um sie auf höhere Bahnen zu lenken, auf welchen sie schliesslich finden kann, dass alle Lebenserscheinungen Offenbarungen des einen Lebens im Weltall sind, und dieses eine Ausstrahlung des göttlichen Geistes ist, der in allen Wesen und folglich auch in den Ärzten selber verborgen ist. Würde dies auf unsern medizinischen Schulen gelehrt, dann würde eine neue Generation von Ärzten entstehen, die, anstatt beständig gegen den heiligen Geist zu sündigen, diesen Geist der Wahrheit in sich selbst erkennen würden. Dann würde die Prophezeiung sich erfüllen können, in welcher es heisst: „Es wird die Zeit kommen, in welcher der Arzt selber das Heilmittel für die Kranken sein wird.“ Dies wird aber nicht geschehen, solange der Mensch sein Heil nur in äusserlichen Dingen sucht, und die in ihm innewohnende Gottheit nicht anerkennen will. Auch kann die Gottheit nur in der Menschheit des Menschen offenbar werden, und wenn der Mensch sich von der Quelle der Wahrheit entfernt und das Gefühl der Menschlichkeit und Barmherzigkeit in seinem Herzen unterdrückt,

so ist es nicht nur mit seiner Göttlichkeit, sondern auch mit seiner Menschheit zu Ende. Der vertierte Mensch wird zur Bestie; er kann wohl ein grausamer und habsüchtiger privilegierter Schinderknecht, ein Sohn des Teufels, aber kein Sohn Gottes und der Retter der Menschheit sein.

Dies ist die Stufe, auf welcher manche von unsern medizinischen Autoritäten stehen. Aber die Natur schafft sich selbst, wo das Übel am grössten ist, ein Heilmittel gegen die in ihr auftretenden Krankheiten. Die Verirrungen der vom Staate geschützten und zum Morden privilegierten Jünger Äskulaps gaben Veranlassung zur Entstehung einer stets wachsenden Klasse von „Naturheilkundigen", welche der Ansicht ist, dass es sich bei der Heilung von Krankheiten mehr um gesunde Vernunft und klaren Menschenverstand, als um eine eingehende Kenntnis von nutzlosen und sich oft widersprechenden Theorien handle, und dass eine Theorie, welche der Vernunft widerspricht, nichts anderes als eine Irrlehre sein kann. Sie können als ein Schutz des Publikums gegen die Ärzte, welche gewisse zur Mode gewordene Albernheiten der Menschheit gewaltsam aufdrängen wollen, betrachtet werden. Ihr Dasein

ist ein Resultat der Notwendigkeit, und sie werden verschwinden, wenn die ärztliche Wissenschaft wieder auf den Weg der Vernunft und Gerechtigkeit zurückkehren wird. Geschieht dies nicht, so werden diejenigen, welche natürliche Ärzte sind, an die Stelle der künstlich gezüchteten Pfuscher treten.

Die natürliche Begabung ist, wie auch Paracelsus sagt, die erste Bedingung zur Ausübung der ärztlichen Kunst; alles übrige ist nur ein Hilfsmittel für dieselbe. Wo die Begabung fehlt, da ist alle Dressur nicht hinreichend, um einen tüchtigen Arzt zu schaffen. Die Stellung der Naturärzte ist eine viel schwierigere, als die der privilegierten Doktoren. Die letzteren sind in weitem Masse gegen die Folgen ihrer Missgriffe geschützt und können ihre Unwissenheit hinter ihren Diplomen verstecken. Die ersteren geniessen dieses Privilegium nicht und sind dabei von hundert neidischen Argusaugen der Privilegierten überwacht. Da dient das geringste Versehen eines Naturarztes dem privilegierten Kurpfuscher als ein willkommener Vorwand, seinem nichtprivilegierten Kollegen den Prozess zu machen. Unter diesen Umständen ist es leicht denkbar, dass im allgemeinen nur jene, welche von der Natur eine

Begabung zur Heilkunst besitzen, d. h. geborene Ärzte sind, sich diesem undankbaren Berufe widmen, während eine Menge nicht Berufener sich der vorgeschriebenen Dressur unterwerfen, um dadurch ein Mittel zu erlangen, sich auf bequeme Art Ansehen und Reichtum zu verschaffen. Dass es auch unter den Nichtprivilegierten talentlose Leute giebt, unterliegt keinem Zweifel. In allen Fällen ist der Erfolg die einzige sichere Autorität, die über die Qualifikation eines Arztes entscheiden kann.

Der intellektuelle Fortschritt kann nicht ohne die schrecklichsten Folgen von dem Fortschritte in der Moral getrennt werden. Durch die Wiedereinführung der schwarzen Magie unter dem Namen „Hypnotismus“ und „Suggestion“, des Vampirismus unter dem Namen „Heilmagnetismus“ u. s. f. hat die medizinische Wissenschaft einen Übergriff auf ein Gebiet gemacht, welches zu betreten sie noch nicht die moralische Reife hat. Sie macht sich da mit geistigen Kräften zu schaffen, deren Gesetze sie nicht kennt, und so kommt es denn häufig vor, dass sie damit kleine und oberflächliche Leiden beseitigt, während sie, ohne es zu wissen, unheilbare Übel schafft. Tausende fallen täglich auf diesem Gebiete der wissen-

schaftlichen Neugierde zum Opfer, und Tausende bezahlen die Beseitigung eines kleinen Übels mit dem Verluste ihrer geistigen Individualität und Unsterblichkeit. Die höheren, „magischen", Kräfte im Menschen sind nur für den Gebrauch der Weisen bestimmt; der unverständige Thor richtet durch sie oft unermesslichen Schaden an.

Für den wirklichen Arzt ist die Medizin eine göttliche Kunst und eine heilige Wissenschaft, die zu keinen unedlen Zwecken missbraucht werden soll, und sich auch keiner verabscheuungswürdigen Mittel bedienen darf; denn der Zweck kann das Mittel nicht heiligen, wenn es an sich selbst teuflisch ist. Der wirkliche Arzt betrachtet seinen Beruf als ein ihm zum Wohle der Menschheit, und nicht zum Zwecke der Beutelschneiderei, übertragenes Amt; für den Pfuscher, sei er nun als „Arzt" vom Staate beglaubigt oder nicht, ist die Medizinirerei ein Erwerbszweig und nicht selten ein Mittel zum Betrug. Der einsichtsvolle erleuchtete Arzt kennt die Kraft, aus der alle Kräfte entspringen; er wird Herr der Natur, indem er die Naturgesetze erkennt und denselben gemäss handelt; er hebt die Krankheitsursachen auf, und damit verschwinden die äusserlichen Symptome derselben. Der Pfuscher



in seinem Eigendünkel bildet sich ein, die Gesetze der Natur umändern und verbessern zu können; er handelt gegen die Natur und lässt den Kranken die Folgen davon büssen. Er richtet sein ganzes Augenmerk auf die Unterdrückung äusserlicher Symptome, und ruft dabei mit seinen verkehrten Mitteln oft noch weit schlimmere, wenn auch vielleicht nicht sogleich äusserlich sich zeigende, innerliche Krankheitszustände hervor.

Dies kann sowohl bei privilegierten als auch bei nicht privilegierten Ärzten vorkommen; wir haben es hier nicht mit einzelnen Fällen oder Personen, sondern mit Systemen zu thun. Jeder Okkultist aber weiss, dass das moderne officielle System auf eine gänzliche Unkenntnis der wahren Menschennatur und ihrer verborgenen Kräfte, sowie auf eine verkehrte Beurteilung der Naturgesetze, welche in ihr wirken, gegründet ist. Viele ihrer sogenannten „Errungenschaften“ sind nicht nur wertlos, sondern gereichen der Menschheit geradezu zum Verderben, und werden, wenn eine bessere Einsicht unter den Ärzten eintritt, ebenso wie die Albernheiten vergangener Jahrhunderte, die man auch für „Errungenschaften“ hielt, ein Gegenstand des Bedauerns oder des Spottes



sein. Für den Nichteingeweihten wäre es geradezu unglaublich, wenn man ihm die Zahl der Opfer, welche täglich dem Moloch der „medizinischen Wissenschaft“ geliefert werden, nennen würde. Glücklich derjenige, welcher schnell durch „ärztliche Hilfe“ vom Leben zum Tode befördert wird, im Vergleiche mit den Tausenden, denen schon in frühester Jugend unheilbare Krankheiten eingeimpft werden, oder die infolge ärztlichen Unverstandes langsam physisch und moralisch zu Grunde gehen.

Die wahre medizinische Wissenschaft und die Religion sind unzertrennlich miteinander verbunden. Das Wort „Religion“, in seinem wahren Sinne, bedeutet die durch eigene innerliche Erfahrung zu erlangende Erkenntnis der Wahrheit, und es versteht sich von selbst, dass es ohne Erkenntnis des Wahren auch keine wahre medizinische Wissenschaft geben kann. Um aber zur Erkenntnis der höheren, religiösen Begriffe und Gesetze zu gelangen, dazu genügt es nicht, sich mit der blossen Betrachtung und Untersuchung oberflächlicher Erscheinungen in der Natur zu begnügen, sondern es ist dazu nötig, dass der Forschende selbst auf einen höheren Standpunkt gelange. In ihm selbst muss sich sein höheres geistiges

Bewusstsein und damit auch seine geistige Empfindung, Wahrnehmung und Erkenntnis entfalten, weil das Innere und Geistige in der Natur nur innerlich und geistig erfasst und begriffen werden kann. Ein Arzt sollte deshalb nicht nur ein Gelehrter, sondern vor allem ein Weiser sein. Im menschlichen Gemüte selbst liegt die Kraft zum Wahrnehmen, Sammeln und Ordnen von Ideen. In ihm selbst liegt die Kraft, das Wahre zu erkennen, und er bedarf hierzu keiner Bücher oder des Glaubens an Autoritäten. Alle diese Dinge sind nur Notbehelfe für diejenigen, die noch nicht reif für die Selbsterkenntnis der Wahrheit sind. Wer die Wahrheit selber erkennt, und in wem sie offenbar wird, dem wird es gleichgiltig sein, was dieser oder jener Theoretiker gedacht oder behauptet hat. Nicht darin, dass man weiss, was ein anderer Mensch geglaubt hat, sondern in dem eigenen Empfinden und Wahrnehmen des Wahren besteht die wahre Erkenntnis.

Der erste und höchste Zweck eines jeden nach wahrem Wissen strebenden Menschen sollte sein, zu sich selbst zu kommen, das Wahre in sich selber zu finden. Dann würde ihm auch alles andere offenbar werden. Aber wir leben in einer Periode, die nur Wenigen

Zeit übrig lässt, sich selber zu finden. Man lebt beständig ausser sich in einer von andern Menschen geschaffenen Gedankenwelt, und der Studierende der Medizin ist genötigt, sein Hirn mit dem dümmsten, wertlosesten und verkehrtem Zeug vollzupfropfen, damit er sein Examen bestehen kann, wenn er auch dabei völlig von dessen Wertlosigkeit überzeugt ist. Einen eigenen Gedanken zu haben, ist erfahrungsgemäss auf den meisten unserer Universitäten verpönt. Da wird nur nach der Schablone vorgegangen, und anstatt Ärzten werden Automaten gebildet. So geht aus unseren medizinischen Schulen ein Heer von Henkern und Giftmischern hervor, welche der Ruin der Menschheit wären, wenn sich nicht doch noch, trotz aller Scholastik und Dogmatik, bei einem gewissen Procentsatze die Vernunft geltend machen würde, die aber oft erst nach langjährigen Erfahrungen zu ihrem Rechte gelangt.

Wir überlassen es jedem Leser, selbst zu urteilen, inwiefern die folgenden von Paracelsus gesprochenen Worte auf die jetzige Generation unserer Ärzte passen:

„Ihr habt gänzlich den Weg der Tugend verlassen, den euch die Natur vorgezeichnet hat, und statt dessen ein künstlich aufgebautes

System von Irrtümern gemacht, das zu nichts gut ist, als um die Welt zu beschwindeln und die Kranken zu betrügen. Ihr versteckt eure Unwissenheit hinter nichtssagenden Phrasen und Kauderwelsch, das niemand versteht, und weil die Menge sich einbildet, dass ein Sinn dahinter stecke, so ist die Folge, dass jeder, der mit euch zu schaffen hat, betrogen wird. Eure Kunst besteht nicht darin, dass ihr Krankheiten kuriren könnt, sondern dass ihr es versteht, euch in die Gunst der Reichen einzuschmeicheln und zu den Küchen der Vornehmen Zutritt zu finden. Ihr verdient euren Lebensunterhalt durch Heuchelei, und das Ansehen, welches euer Stand geniesst, beschützt euch davor, so bestraft zu werden, wie ihr es reichlich verdient. Ihr vergiftet die Menschen und wütet gegen deren Gesundheit. Ihr habt geschworen, eure Kunst treulich auszuüben; aber wie könntet ihr dies thun, da ihr doch keine Kunst besitzt, und eure ganze Wissenschaft nichts ist als ein künstlich zusammengesetztes System von Täuschung und Lüge. Ihr beschwert euch, dass ich euren Schulen nicht folge; aber eure Schulen können mich nichts lehren, das des Wissens wert wäre. Ihr gehört dem Gezüchte der Giftschlangen an,



und ich erwarte von euch nichts anderes als Gift. Ihr habt kein Erbarmen mit euren Kranken. Wie könnte ich von euch etwas anderes als Bosheit erwarten.“

Seit den Tagen des Paracelsus, und dank dem Anstosse, den er dazu gegeben hat, ist es im ärztlichen Stande im allgemeinen besser geworden; aber vielleicht würde er heutzutage zu den Repräsentanten der modernen Medizin folgendes sagen:

„Ihr habt in eurem Forschen in der Vielheit der Lebenserscheinungen in der Natur gänzlich der Einheit des Geistes vergessen, der das Leben selbst und die Quelle aller Lebensthätigkeit ist. Ihr betrachtet Leben und Bewusstsein als ein Produkt und Eigentum der Formen, und könnt nicht begreifen, dass, wie es schon vor vielen Tausenden von Jahren von den Weisen aller Nationen gelehrt wurde, durch die Wirkung des Geistes im Materiellen alle Formen mit den ihnen innewohnenden Kräften entstehen. Damit ist aber auch eure ganze Wissenschaft auf eine ganz verkehrte Grundlage gestellt und folglich euer Wissen verkehrt. Da auch die religiöse Empfindung und das Bewusstsein der Allgegenwart Gottes in eurem Herzen verloren gegangen ist, so habt ihr den

menschlichen Kadaver zu eurem Götzen erhoben und opfert ihm eure heiligsten Güter auf. All euer Streben ist nur auf das Wohlbefinden dessen, was vergänglich ist, gerichtet, und ihr verlacht die Stimme eurer Vernunft, wenn sie euch sagt, dass alles Körperliche ein Ausdruck des Geistigen ist, und dass daher auch nur in der wahren Erkenntnis die Universalmedizin gegen alle Übel gefunden werden kann. Da ihr euer eigenes geistiges Selbst nicht kennt, so wisst ihr auch nicht, von was die Rede ist, wenn man von dessen Erkenntnis spricht, noch kennt ihr die eurer höheren Natur innewohnenden Kräfte. Verblendet durch euren Eigendünkel und Vielwisserei, bewegt ihr euch nur im Reiche des Vergänglichen und habt den Schlüssel zum Verständnisse der wahren Menschennatur, die Unterscheidung zwischen dem dauernden Wesen und der daraus entspringenden vergänglichen Erscheinung verloren. Wie wollt ihr die Menschen behandeln, da ihr doch deren inneres Wesen nicht kennt, und wie könntet ihr dasselbe erkennen, solange ihr euch nicht einmal selber innerlich erkennt? Ihr suchet alles Mögliche zu erforschen, nur das Eine nicht, das in euch selbst verborgen ist, und ohne dessen Erkenntnis alles Wissen nur ein vorübergehendes



Phantasiegebilde, ein Dünken, Wähnen und Meinen, aber keine Erkenntnis der Wahrheit ist."

Würde man auf unsern Universitäten die wahre Religionswissenschaft dem medizinischen Studium beifügen, so dürften sich die medizinischen Anschauungen bedeutend zu ihrem Vorteile ändern. Man würde einsehen lernen, dass der Körper des Menschen nur das Haus ist, welches der eigentliche Mensch, dessen Baumeister, bewohnt, und dass man bei der Behandlung des Hauses den Bewohner nicht ausser Acht lassen darf, weil aus diesem Baumeister selbst das Haus sich bildet und durch ihn erhalten wird. Wenn auch eine genaue Kenntnis des materiellen Körpers und seiner Organe, sowie deren Funktionen von grossem Werte, ja sogar eine Notwendigkeit ist, so ist es doch noch von viel grösserer Wichtigkeit, diejenigen Kräfte kennen zu lernen, welche den Körper beleben und seine Organe befähigen, thätig zu sein, und die man summarisch mit dem Worte „Seele" bezeichnet

Aber nicht nur würden unsere Mediziner dadurch ein höheres theoretisches Wissen erlangen, sondern, indem sie sich diesem höheren Wissen zuwenden, würden sie selbst auf eine höhere Stufe gelangen, und anstatt seelen- und geistloser Scheingelehrten, wirkliche Menschen



werden. Sie würden in den bewussten Besitz jener höheren Seelenkräfte gelangen, welche nötig sind, um auf das innere Leben der Kranken und dadurch auf deren Körper heilend zu wirken, die aber glücklicherweise den Teufeln, die sie missbrauchen würden, verborgen sind.

Diese höheren Seelenkräfte waren in Theophrastus Paracelsus zum Bewusstsein gekommen, und die Arcana oder „Geheimnisse", durch die er viele wunderbare Heilungen vollbrachte. Von diesen handeln zum grossen Teile seine Schriften über Medizin, welche natürlich allen jenen unverständlich sind, welche von diesen Kräften nichts wissen und sie nicht selber besitzen; denn wie sollte z. B. jemand, der keinen Willen, oder kein Bewusstsein, keinen Glauben, keine Liebe, Erkenntnis oder Weisheit u. s. w. besitzt, diese Kräfte erkennen, oder deren magische Wirkungen selbstbewusst ausüben können, solange sie in ihm und für ihn gar nicht vorhanden sind?

Es wird von manchen Gelehrten viel mit ihrer Kenntnis der Naturgesetze geprahlt, und alles, was man nicht mit den Händen greifen kann, als in das Gebiet des Aberglaubens und des „Übernatürlichen" verwiesen. Aber weshalb sollte sich die Kenntnis der Naturgesetze

nicht auch auf das Gebiet der höheren und geistigen Kräfte in der Natur, welche nicht äusserlich sinnlich wahrgenommen werden, erstrecken? Sind Wollen, Denken, Lieben, Hassen u. s. w. vielleicht deshalb weniger „Kräfte", weil man durch sie nicht direkt eine Mühle in Bewegung setzen kann? Weiss nicht jeder, der Leben in sich fühlt, dass das Leben eine Kraft, und nicht eine kraftlose Eigenschaft ist, wenn auch noch keine Akkumulatoren für dieselben erfunden sind? Auch fängt es bereits an, selbst den orthodoxen Gelehrten endlich klar zu werden, dass es keine Kraft ohne Stoff giebt, und dass deshalb auch jede Kraft stofflicher Natur sein muss, selbst wenn kein sichtbarer materieller Träger für dieselbe vorhanden ist. Gehen wir noch einen Schritt weiter und sagen, dass „Kraft", „Stoff" und „Bewusstsein" nichts weiter sind als drei Namen, womit wir die drei Arten der Offenbarung des Einen und Unerschaffenen Ewigen bezeichnen, für den es keinen Begriff und folglich auch keine genügende Bezeichnung giebt, so begeben wir uns auf das okkulte Gebiet und berühren die Grundlage, auf welcher die Medizin des Paracelsus beruht.

Dieses ewige, namenlose alleinige Eine, welches das Wesen von allen Dingen ist, alle

Dinge durchdringt und dessen Kraft in jedem Dinge, wenn auch noch schlummernd, enthalten ist, ist gerade dasjenige, von dem die moderne Wissenschaft nichts weiss und nichts wissen will, und sie stellt sich dadurch auf den Standpunkt eines Irrsinnigen, der mit den Zahlen, die doch alle aus der Einheit hervorgehen, rechnen will, ohne die Einheit zu kennen. Es ist, als ob man die Bedingungen des Daseins erforschen und dabei das Dasein selbst ableugnen wollte. Deshalb sagten auch die alten Rosenkreuzer mit Recht: „Wer den Einen (das Wesen aller Dinge, die Wahrheit) recht erkennt, der weiss alles, aber wer vielerlei (nur die Vielheit der Erscheinungen, ohne das Wesen) kennt, der weiss in Wirklichkeit nichts.

Gott ist die Einheit, die Erscheinungen sind Nullen, die ohne die Einheit keinen Wert haben. Gott ist die Wahrheit, und die Wahrheit ist Wirklichkeit, ohne welche alles nur eine Illusion oder Täuschung ist. Die Erkenntnis der Wahrheit ist die Gotteserkenntnis (Theosophie), und ohne diese giebt es weder eine wahre Religion, noch eine wahre Wissenschaft; denn jedes Ding hat nur insofern Wert, als in ihm Wahrheit enthalten ist, und diese Wahrheit erlangt für uns erst dann einen Wert, wenn wir sie selber erkennen.

Das grösste Hindernis aber auf dem Wege zur göttlichen Selbsterkenntnis ist der wissenschaftliche Eigendünkel und Grössenwahn, welcher der Nichterkenntnis des allem Dasein zu Grunde liegenden wahren Wesens entspringt. Erst wenn der Egoismus überwunden ist, kann das Licht der Erkenntnis das Dunkel der Unwissenheit durchdringen und die Wahrheit offenbar werden. Die Kraft, durch welche dieses geschieht, ist die selbstlose (heilige) Liebe, frei von allem Eigennutz, Ruhmsucht und Begierde nach Besitz. Es kann somit auch keine vollkommene medizinische Wissenschaft ohne eine Grundlage von wahrer Religion und Gotteserkenntnis geben. Wir sollen einsehen lernen, dass wir aus eigener persönlicher Machtvollkommenheit nichts sind, nichts besitzen und nichts können, und dass alles, was wir haben und „unser eigen“ nennen, aus der alleinigen Quelle alles Guten stammt. Aus dieser ist es entliehen, und wir sind dazu bestimmt, zu sehenden Werkzeugen der göttlichen Weisheit zu werden. Deshalb sollten wir all unser Denken, Wissen, Können und Thun stets in erster Linie auf Gott beziehen, mit andern Worten, in der Vielheit der Erscheinungen stets der allumfassenden Einheit eingedenk sein. Dadurch

werden unsere Werke zu Werken der Liebe, und je mehr wir uns vom Eigendünkel befreien, um so mehr wird die göttliche magische Kraft in uns frei werden und zum Bewusstsein gelangen, und Gott in und durch uns empfinden, denken und wirken.

Dies ist die Grundlage der medizinischen Kunst und Wissenschaft des Theophrastus Paracelsus, dessen Lehren wir im folgenden in ihren Grundzügen darzulegen versuchen werden, um dadurch der modernen Medizin einen Dienst zu erweisen. — Dieser Wissenschaft, welche das Orgelwerk in Stücke schlägt, und dabei der Musik vergisst, möchten wir die Worte Sallets ins Gedächtnis rufen:

„Gott war euch fern: Ihr sah't im Weltenall
Nur toten Stoff's maschinenhafte Regung.
Gott lebt in euch: In Schwung, in Glanz und Schall
Seht ihr des Geistes ew'ge Fortbewegung.

„Und lägt ihr tief in dumpfster Kerkernacht,
Im Kerker könnt ihr Gottes Reich erbauen.
Ruft ihn! er fährt in eures Herzens Schacht,
Vergöttlichend das Wollen, Sinnen, Schauen.

„Was zeigst du trüb jenseits des Grabes hin?
Nicht Klage, rüstig Wirken sei dein Hoffen,
Du bist in Gott, du warst's von Anbeginn,
Und hier wie dort steht dir der Himmel offen."*)

*) Julius Hensel, „Makrobiotik," S. 43.

(Fortsetzung folgt.)







Die Reïnkarnation

oder Wiederverkörperung.

(Schluss.)

„Aber,“ sagt der blinde, an äusserlichen Beweisen hängende und nicht selbsterkennende Zweifler, „alles dies sind Behauptungen, die sich durch nichts beweisen lassen.“ — In der That kann dem Blinden das Dasein des Lichtes durch nichts endgültig bewiesen werden; aber es sind Thatsachen, welche jedem, der auf einer gewissen Höhe der geistigen Entfaltung angekommen ist, von selbst klar werden. Sie sind wie die Berichte eines Reisenden, der über dasjenige, was er selber gesehen und erfahren hat, autoritativ sprechen kann, wobei es natürlich jedem frei steht, so viel davon zu ignorieren, als er nicht versteht.

Wird die Lehre von der Wiederverkörperung



richtig verstanden, so ist sie nicht nur glaublich, sondern sie versteht sich von selbst. Es findet dabei keine Losreissung von Gott, keine Seelenwanderung statt, sondern sie ist vielmehr, wie Buddha lehrt, dem Anzünden eines Lichtes an einem andern Lichte vergleichbar, wobei das erste Licht nichts verliert und nichts von ihm auf das zweite übergeht. Der göttliche Kern des Menschen wurzelt in Gott, ob nun der Mensch verkörpert oder nicht im Leibe verkörpert erscheint; ähnlich wie ein Strahl der Sonne in der Sonne wurzelt, und dieselbe nicht verlässt, wenn er auch auf Erden eine Pflanze zum Wachsen bringt. Der Mensch ist gleichsam ein Schatten des seinem Dasein zu Grunde liegenden Wesens, ein Gedanke Gottes, der Gestalt angenommen hat, aus Gott entspringt und zu Gott zurückkehrt, und den Gott immer wieder von neuem denkt, bis dass der Gedanke vollkommen dargestellt ist.

Nicht nur Menschen, sondern ganze Welten sterben und werden wieder geboren; Organismen jeder Art lösen sich auf und werden wieder verkörpert; aber was sich dabei auflöst, ist nur die Form und nicht das Prinzip. Das Prinzip besteht, die Formen vergehen; aber dasselbe Prinzip bringt immer wieder ähnliche

Formen hervor, wenn der Same dazu vorhanden ist.

Die wahre okkulte Wissenschaft geht aus der Erkenntnis von Prinzipien hervor und hat nichts mit der materiellen Wissenschaft zu thun. Prinzipien, wie Liebe, Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Tugend, Geduld, Bescheidenheit, Selbstlosigkeit u. s. w. sind keine objektiven Dinge und für die objektive Wissenschaft gar nicht vorhanden. Der Rationalismus und Materialismus kennt sie nicht, sie sind hoch über diesen. Könnte man sie dem, der sie nicht selber besitzt, begreiflich machen, so wären sie nicht „okkult“ oder verborgen. Zu diesen okkulten Kräften gehört auch das göttliche Leben, das nur derjenige begreifen kann, in dem es erwacht ist, welches aber niemand erkennen kann, wenn er es nicht in sich selber empfindet. Der Zweck dieser Mitteilungen ist es daher auch nicht, dem Toten zu beweisen, was das Leben ist, sondern vielmehr den Schlafenden anzuregen zu erwachen, damit er selber das wahre Leben kennen lernt. Dann wird ihm auch die Wiederverkörperung kein Rätsel mehr sein.

„Im ewigen Sein sind alle Dinge unoffenbar enthalten. Dann folgt die Geburt oder Offenbarung, wodurch sie zum Vorschein kommen,

und schliesslich treten sie wieder ins Nicht-offenbare zurück. Was giebt es da zu beklagen?

„Manche betrachten das ewige Sein als ein Wunderding; andere sprechen davon, als ob es ein Wunderding wäre, und wieder andere hören davon reden, als wie von einem Wunder; aber keiner, der bloss davon hört, erkennt es.

„Wer aber frei von allen persönlichen Begierden, frei von der Täuschung der Selbstheit und Eitelkeit ist, der erlangt den ewigen Frieden.

„Was für andere Geschöpfe Nacht ist, das ist für den, der im Geiste der Gotteserkenntnis lebt, der wachende Tag, und was andere Menschen für Wachen halten, das ist für ihn Schlaf.

„Dies ist das eine Sein Brahma's. Wer dieses erlangt hat, wird nicht mehr betrübt.“ *)

Wir könnten die Wiederverkörperung mit der im Wasser erscheinenden Abspiegelung eines am Ufer stehenden Menschen vergleichen, nur dass in diesem Falle das Spiegelbild als ein körperliches und belebtes gedacht werden muss. Es ist somit thatsächlich nicht ein neues Wesen, das sich bildet, sondern nur eine neue körperliche Erscheinung oder Form. Die Form

*) Bhagavad Gita II, 29 u. f.

aber, obgleich sie an sich selbst unwesentlich ist, ist unumgänglich nötig zur Entwicklung der Individualität. Wo aber ein individuelles Wachstum stattfinden soll, da muss auch der Trieb der Selbsterhaltung und Selbsternährung, in geistiger, wie auch in materieller Beziehung vorhanden sein, und folglich ein auf Egoismus beruhender Kampf ums Dasein stattfinden. Erst wenn durch die Erkenntnis der Einheit mit Gott der Mensch dem Selbstwahn entwachsen ist, hat er in Gott sich selber gefunden. Dies ist das Endziel des menschlichen Daseins, aber niemand kann es in einem einzigen Dasein erreichen; unzählige Wiederverkörperungen sind nötig, bis er einerseits durch die Erkenntnis seines göttlichen Wesens die Begierde zum Dasein überwunden hat, und andererseits durch die Überwindung dieser Begierde zu dieser Erkenntnis gelangt, denn das eine ist durch das andere bedingt. Eine Verneinung des Willens zum Dasein, wie sie von gewissen Philosophen empfohlen wird, ist eine Unmöglichkeit, denn solange ein „Selbst“ diesen Willen verneint, solange übt ja gerade dieses Selbst seinen Selbstwillen aus, und bejaht dadurch sein Dasein. Kein Mensch kann durch seinen eigenen Willen dem Dasein entfliehen;

dies geschieht nur durch die Kraft der Gotteserkenntnis in ihm. Wo der Mensch aufhört, da fängt Gott an, und wo die göttliche Liebe im Herzen des Menschen sich offenbart, da verschwindet der Selbstwahn.

Da die Seele im Göttlichen wurzelt, so wohnt ihr eine formbildende schöpferische Kraft inne; mit anderen Worten, ihr Charakter drückt sich auf allen Ebenen ihres Daseins in ihm entsprechenden Formen oder Erscheinungen aus, und wir finden infolgedessen Formen aller Arten in den verschiedenen Sphären, von den grobmateriellen Erscheinungen dieser Welt bis hinauf zu den verklärten Gestalten der Bewohner der Götterwelt; von den scheusslichen Gestalten der höllischen Regionen bis hinauf zu den erhabensten Wesen im Weltall, von denen wir uns keine richtige Vorstellung machen können, weil das Niedere nicht das Höchste begreifen kann.*) Aber alle diese Formen, ja sogar die der höchsten Engel, sind nichts als Hülfen, Erscheinungen, Sinnbilder und Werkzeuge der ihnen zu Grunde liegenden Kräfte

*) Hierher gehören nach Sankaracharya: 1. Die materielle Erscheinung. 2. Der Lebenskörper. 3. Der Gedankenkörper. 4. Die Form der Erkenntnis. 5. Die verklärte Form der Seligkeit. Siehe „Tattwa Bodha“.



und nicht das Wesen selbst. So sind auch der Mensch und seine Erscheinung, sei es in dieser oder in einer höheren Welt, zwei von einander verschiedene Dinge, und der Mensch ist nur solange an seine Erscheinung gebunden, als er sich, infolge der Nichterkenntnis seines wahren Wesens, mit dieser identificiert. Diese Nichterkenntnis ist, wie Gautama Buddha lehrt, die Wurzel aller Übel in diesem Leben sowohl, als in den Zuständen nach dem Tode. Aus ihr entspringt die Begierde zum persönlichen Dasein, aus dieser der Selbstwahn, Egoismus, Geburt, Alter, Tod und die darauf folgenden Leiden. In der Überwindung des Irrtums durch die Kraft der Gotteserkenntnis besteht die Erlösung. „Der in Wahrheit Erleuchtete ist wie die Sonne, deren Licht das Heer der Wolken zerstreut."

Zwei grosse Mächte sind es, welche die Welt beherrschen; die Dunkelheit und der Egoismus oder die Leidenschaft. Aus der Dunkelheit entspringt die Materialität, Erstarrung, Unbewusstsein und Tod. Aus der Leidenschaft die Begierde, das Feuer, der Trieb zum Wachstum, das Verlangen nach Besitz. Die Dunkelheit ist die Schale, die Leidenschaft der Dotter des Eies; aber im Innersten finden wir

noch eine dritte Kraft, die am Ende die grösste von allen ist: einen Keim des Wahren; und je mehr dieser im Menschen selbst enthaltene Keim zum Leben und Bewusstsein kommt, um so mehr erwacht in ihm die wahre Erkenntnis, bis dass er zuletzt den ganzen Organismus durchleuchtet, Nichterkenntnis und Egoismus verschwinden, und aus der geborstenen Schale, dem Phönix gleich, die zum wahren Selbstbewusstsein gelangte Seele sich auf den Schwingen ihrer göttlichen Kräfte zum göttlichen Dasein erhebt. Dies ist des Leidens Ende und die wahre Auferstehung, der Eintritt der Seligkeit, von der es heisst: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und keines Menschen Gemüt erfasst hat, das hat Gott denen, die ihn lieben, bereitet.*) Dieser Zustand lässt sich somit auch nicht beschreiben, sondern nur erfahren; denn es fehlen dem Menschen die Anhaltspunkte für jeden Vergleich. „Denn welcher Mensch weiss, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen in ihm? — Ebenso weiss auch niemand, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes.“**) Wo aber der Geist Gottes im Menschen sich offenbart, da

*) 2. Korinth. II, 9. **) Ibid. V. 11.



weiss dieser Geist alles; „denn dieser Geist durchschauet alles, selbst das Unerforschliche in Gott."*) Und die Bhagavad Gita bestätigt die Worte der Bibel, indem sie sagt: „Wer reines Herzens und mir ganz ergeben ist, fest entschlossen sich selbst beherrscht, nicht mehr auf äussere oder innere Stimmen hört und alles, was dem Sinnlichen angehört (das „Selbst" mit eingeschlossen), verlässt, allen Hang und Hass abgelegt hat, frei von Stolz, Zorn, Hochmut, Wollust und jeder Art von Habsucht ist und Ruhe in seinem Herzen hat, der kann Eins mit Brahma werden. Durch dieses Eingehen in Mich erlangt er meine Weisheit, mein Wesen, mein Sein, meine Grösse, und wenn er mich in Wahrheit erkennt, so ist er auch gänzlich in Mir."**)

Dies ist das Eingehen ins Nirvana, aus dem keine Wiederverkörperung mehr nötig ist, und welches denen, die Gott nicht kennen, ein unauflösliches Rätsel ist. Es ist nicht ein Eingehen ins Nichts, sondern ein Eingehen in Gott und ein Einswerden mit ihm, der das Höchste von allem ist, und durch dessen Willen alle Welten in seiner Weisheit entspringen.

---

*) 2. Korinth. II, 10. **) Kap. XVIII, 51—55.



Es ist das Aufgehen des göttlichen Funkens, der im Menschen durch das Feuer der göttlichen Liebe entflammt ist, im Lichte der Weisheit, wodurch allerdings der Funke nicht mehr als Funke existiert, dafür aber selber zum Lichte der Weisheit wird, welches alles Dasein umfasst, und in welchem der Eins mit Gott gewordene Mensch Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Einem in sich selber, in Gott, erkennt.

„Diese Lehre," sagt die Bhagavad Gita, „ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästerer. Wer aber dieses Geheimnis aller Geheimnisse denjenigen mitteilt, welche würdig sind, es zu empfangen, und dies in meinem Namen thut, der wird zweifellos zu mir kommen. Es giebt niemanden unter den Menschen, der mir Besseres erweisen kann; auch wird mir niemand teurer sein als er."*) Auch ist dies eine selbstverständliche Wahrheit; denn nur derjenige kann im Namen Gottes handeln, in welchem der Name, d. h. die Kraft und der Geist Gottes

*) Kap. XVIII, 67.

zur Offenbarung gelangt ist, und ein solcher Mensch handelt nicht aus sich selbst, sondern Gott wirkt durch ihn. Es kann deshalb allen, die nach der Wahrheit streben und die verborgenen Geheimnisse Gottes kennen lernen möchten, kein besserer Rat gegeben werden, als: „Suchet vor allem das Reich Gottes, das Reich der Liebe und Erkenntnis in eurem eigenen Herzen, denn wenn ihr es gefunden habt, so fällt euch alles weitere Wissen von selber zu.“ Wenn wir dieses Reich des Himmels in uns selber, und unsern Vater, der darin wohnt, gefunden haben, dann werden wir ihn als einen Sohn des Lichtes, als den Schüler eines noch höheren Meisters, von dem alle Weisheit kommt, als unser eigenes unsterbliches Selbst erkennen, und über die Wahrheit der Lehre von den Wiederverkörperungen oder Metamorphosen nicht länger im Zweifel sein. Unsere Aufgabe ist es nicht, sie zu beweisen, sondern nur darauf aufmerksam zu machen, denn die Wahrheit wird nur dadurch bewiesen, dass man sie selber erkennt.







Manuskripte für Freimaurer.

Von **Kerning.***)

Wahre Erkenntnis.

Im Geist des Lebens leuchtend stehn,
Und in dem Geist die Schöpfung sehn,
Dies ist des Maurers Ziel.
Auf andre Art die Welt zu kennen,
Und sie mit leeren Namen nennen,
Ist eitler Thoren Spiel.

Wer ihn nicht hat, den Geist des Lebens,
Der hofft auf freie Kraft vergebens,
Und schwärmt am äussern Rand.
Doch wer den Weg zum Tempel findet,
Im Innern sich die Wohnung gründet,
Der ist und hat Bestand.

Im Innern wohnt ein heilig Leben,
Vom reinsten Lichte uns gegeben,
Dies kennet Gott allein.
Und wer Erkenntnis sich errungen
Von dem, der ausgoss alle Zungen,
Kann sich des Daseins freu'n.

***) Nachstehende Artikel sind Auszüge aus einem nur mehr in sehr wenigen Exemplaren existierenden Werke, betitelt „Maurerische Mittheilungen", dessen Verfasser der bekannte Krebs (ehemaliger Meister vom Stuhl in Stuttgart) ist.**



Die Reise zur Weisheitsquelle.

Einst besuchte ein Jugendbekannter Zoroaster. Als die ersten Ergiessungen des Wiedersehens vorüber waren, fragte der Weise seinen Gast:

„Was führt dich zu mir, Freund meiner Jugend? Hat vielleicht die Welt dich ausgestossen, und willst du an der Seite eines Freundes dich stärken? Oder kommst du aus Neugierde, um selbst zu sehen, ob es wahr sei, was die Menschen Sonderbares von mir erzählen?"

Der Freund. „Du berührst selbst den Punkt, um den es sich handelt; meine Aufrichtigkeit wird dich daher nicht beleidigen. Ich nehme teil an deinem Schicksal, und wollte selbst mich überzeugen, was von all den Widersprüchen, die man von dir erzählt, wohl wahr sei. Die einen halten dich für einen Weisen, die andern für einen Thoren. Die einen sagen, du seiest im Besitze geheimer Erkenntnisse der Natur, welche du jedoch sorgfältig vor den Augen der Welt verbergest, damit dein Ruhm nicht geschmälert werde. Andere aber nennen dich einen Gaukler, der die Unwissenheit der Menge benützt, um sich einen Namen zu machen."

Zoroaster. „Es freut mich, dass du aufrichtig sprichst. Wofür hältst du mich aber?“

Der Freund. „Ich kann kein Urteil fällen. Ist es wahr, was die wenigen von dir sagen, du seiest ein vom Licht Erleuchteter, so will ich dich bitten, mich teilnehmen zu lassen an deinem Glück. Haben aber die andern recht, so werde ich versuchen, dich vom falschen Wege zu bringen, und dich der Menschheit und dir selbst wiederzugeben.“

Voll heiliger Rührung ergriff Zoroaster des Freundes Hand und sprach:

„Gesegnet sei die Stunde, welche dich zu mir gebracht; siebenfach gesegnet, wenn du Kraft und Mut hast, dich dem Lichte zu nahen, aus dem allein Leben, Wohlfahrt und Weisheit fliesst.“

„Wie,“ rief der Freund, „mich wolltest du einführen in deinen Tempel, den du so sorgfältig verschliessest!“

Zoroaster. „Mein Tempel ist die Natur, den kann ich niemandem verschliessen; könnte ich es aber, so wäre es Frevel, es zu thun.“

Der Freund. „Und doch erzählt man sich tausend Geschichten, wie fein du diejenigen, die etwas von dir lernen wollen, abzufertigen weisst. Vergieb, wenn ich dir meine Ansicht



darüber nicht verhehle. Bist du im Besitze höherer Weisheit, oder giebt es überhaupt eine höhere Weisheit, warum sie verschliessen? Warum sie unter Schloss und Riegel verbergen? Warum sie, statt sie den Menschen deutlich zu erklären, und ihnen zu sagen: so und so verhält es sich, in Rätsel, in Gleichnisse und Hieroglyphen einhüllen, die unter Millionen oft nicht ein einziger entziffern kann?“

Zoroaster. „Du sprichst, wie alle sprechen, die keinen Begriff von der Sache haben. Was frommt es dir, wenn ich dir den Geruch einer Blume erkläre. Kannst du die Blume aus der Erklärung riechen? Was hilft es, wenn ich dir eine Mahlzeit schildere? Hast du dadurch etwa Erquickung erhalten? Geradeso is es auch hier! Es giebt ein totes und ein lebendiges Wissen. Das tote Wissen erkennen wir aus Büchern, vom Hörensagen, durch Rechnungen, Messungen und Abstraktion. Dieses Wissen ist uns gegeben, und kann uns wieder genommen werden. Das lebendige Wissen fliesst aus einem ewigen Lebensquell, der, einmal im Gange, nimmer versiegt, und uns die Eigenschaft des Inhalts lebendiger Urbegriffe mitteilt. Dieses Wissen kann nicht erklärt und gelehrt werden. Wir müssen es zu unserm

Eigentum machen, es in uns aufnehmen, wie wir den Geruch einer Blume oder die Nahrung in uns aufnehmen. Oder besser: Wir müssen es in uns wecken, sowie der Geruch durch den Duft der Blume in uns erwacht. Du siehst, wie schwer es ist, auch nur im allgemeinen eine Erklärung zu geben. Im einzelnen hört alle Zergliederung auf, weil die Sprache viel zu arm ist, und unsere Ohren zu dick. Die Sache muss gesucht, gefunden und in sich erkannt werden; auf anderem Wege lässt sich die Weisheit nicht erringen. Doch dies alles wird, wie ich hoffe, dir noch deutlicher werden."

Nun führte er seinen Freund auf eine Anhöhe und zeigte ihm hinter vielen Gebirgen noch eine ferne Gebirgskette, auf welcher sich zwei besondere Erhöhungen auszeichneten. Hier fragte er: „Siehst du jenes letzte Gebirg?" Es wurde bejaht. „Dort, zwischen jenen zwei Erhöhungen," fährt Zoroaster fort, „fliesst eine Quelle voll wunderbarer Eigenschaften. Sie reinigt das Herz, treibt Dünste und Nebel aus Kopf und Gemüt, macht uns rein vom Unrat der grossen Städte und vom Russ, den der Rauch der Welt in unserm Innern abgesetzt. Hast du den Mut mich hinzubegleiten, so steht es bei dir. In einigen Wochen zeige ich einer

Anzahl nach jener Quelle Dürstender den Weg. Du kannst dann gleich sehen, wie freigebig ich bin, meine Lehre zu verbreiten, aber wie wenigen es auch Ernst ist, wahre Weisheit zu gewinnen."

Zoroaster bereitete seinen neuen Schüler zur Reise vor. Der Tag erschien; die Gesellschaft, siebenzig Jünger an der Zahl, versammelte sich um den Weisen, um noch einige Lehren zur Stärkung zu vernehmen, sich den Bruderkuss zu geben, und ewige Treue der Weisheit zu schwören. Man machte sich einzeln auf den Weg; einer auf der grossen Strasse, der andere auf Nebenwegen, wie es Laune, Zufall und äussere Bekanntschaft fügten. Auch trennte man sich, um kein Aufsehen zu erregen, denn die Weisheit will nicht, indem man sie sucht, vom Pöbel besprochen und bekrittelt werden.

Nachdem die Reisenden auf solche Weise drei Tagereisen zurückgelegt hatten, trafen sie in einer grossen, volkreichen Stadt zusammen, in welcher Handel, Industrie, Gelehrsamkeit und Künste im schönsten Schmuck der Bürgerkronen blühten. Bildungsschulen, Armenhäuser, Hospitäler zeugten von der Humanität ihrer Bewohner. Eine grosse Menge Menschen hatte sich aus allen Gegenden hier versammelt, weil

die ausgezeichnetsten Bürgertugenden gekrönt, die nützlichsten Erfindungen belohnt, und die besten Vorschläge für das Wohl des Ganzen in Erwägung gezogen wurden. Unwillkürlich wurde man hingerissen von dem Fleisse, dem Eifer, der Gutmütigkeit, dem Bürger- und Gemeinsinn dieser Leute; alles, was Menschen für den Wohlstand ihrer Mitmenschen thun können, war wirklich geschehen, und man glaubte, die Bestimmung der Menschheit habe hier in reiner Menschlichkeit ihren Altar gebaut. Was unsere Ankömmlinge aber vorzüglich in Erstaunen setzte, war der Umstand, dass man hier schon Wasser von der Weisheitsquelle, wenn auch nur nachgemachtes, trinken konnte. Die Chemiker hatten die Bestandteile des echten untersucht und ein ähnliches bereitet; ja Kenner, gelehrte Kenner, behaupteten, dieses sei zum wenigsten ebensogut, wo nicht gar besser, als das auf dem Berge.

Bekannte wurden hier gefunden, und neue Bekanntschaften gemacht. Der eine erhielt von einem Reichen eine Anstellung, der andere wurde in Verbindungen gezogen, welche ihm für die Zukunft wichtig waren, ein dritter fand Kunstverwandte und schloss sich ihrem Kreise an; ja, fast ein jeder hatte hier etwas getroffen,

das seiner Individualität entsprach. Als man nach drei Tagen sich wieder auf den Weg machen sollte, trennten sich viele gar ungern von dem angenehmen Orte. Manche blieben ganz zurück; hatten sie doch, wenn auch nicht echtes, doch dem echten ähnliches Weisheitswasser gekauft, getrunken, und sich recht wohl dabei befunden.

Fünf Tagereisen wurden jetzt zurückgelegt, ohne in einen bedeutenden Ort zu kommen. Einmal versammelte man sich auf einem einsamen Landhause, wo Zoroaster die Reisenden ermunterte und ihnen Mut einsprach, neuen Hindernissen und Versuchungen standhaft zu widerstehen, weil nur der Sieger den Lohn erlangen könne. Die Fehlenden wurden bemerkt; jeder hatte einem guten Freunde den Auftrag gegeben, ihn zu entschuldigen; manche hatten auch versprochen, wenn dies oder jenes geschehe, wollten sie noch nachkommen, oder im Notfall ein andermal die Reise unternehmen. Der Weise schien dies zu kennen; er sprach noch etwas über die Notwendigkeit, den Reizen des sinnlichen Lebens sich nicht so knabenhaft hinzugeben, sondern dem höheren Gebot des Geistes zu gehorchen. Von neuem Eifer ergriffen, gab man sich Schwüre der Standhaftigkeit und ging weiter.



Endlich kam man den fünften Tag an einen grösseren Ort, der beim ersten Anblick schon den vorigen weit übertraf. Hier wurde auf fünf Tage Halt gemacht, um auszuruhen und sich zur ferneren Reise zu stärken.

Alles, was Üppigkeit, Wohlleben und Genuss verlangte, war hier zu finden. Gelehrsamkeit und Kunst schienen sich das Wort gegeben zu haben, diesen Aufenthalt zu einem Paradiese zu erheben. Alle gefeierten Namen der Zeit waren hier auf der Liste zu finden; der Reichtum eines Weltteils entfaltete sich, wohin man sah; Anlagen, Gärten, Landhäuser, Gesänge, Tänze, Kampfspiele aller Art entzückten den Fremden; auch Liebesfeste und Bachanalien wurden gehalten, wie man sie vielleicht sonst nirgends finden konnte. Kein Talent war müssig; wer etwas geben oder thun wollte, fand Ehre und reichlichen Lohn, und, was nicht zu vergessen, man fand hier Weisheitswasser aus der Quelle geschöpft. Um ihm aber alles zu geben, was dasselbe zu einem wahren Nektar erheben konnte, wurden die Weisheitsingredienzen aller Zonen damit vereinigt und den Dürstenden für teures Geld zu trinken gegeben.

„Dieses ist das einzig wahre Weisheits-

wasser!“ predigte der Austeiler. „Die Zusammensetzung aller seiner Teile ist die höchste Kunst und das tiefste Geheimnis. Zoroaster selbst hat sich schon alle ersinnliche Mühe gegeben, die Bestandteile herauszufinden, und es in seiner Werkstätte zu verfertigen, aber vergebens; hier scheitert der Verstand des Menschen; nur der Tradition, von treuen Jüngern bewahrt, hat man diese Wohlthat für die Menschheit zu verdanken.“ Man kann leicht denken, wie gierig mancher von diesem Getränke schluckte.

Den sechsten Tag ging es wieder auf den Weg. Diesmal hatte man eine Strecke von sieben Tagereisen vor sich. Auf der Mitte des Weges versammelte man sich auf einem einsamen Landhause, um sich zu sehen, zu grüssen und die Anzahl der Jünger nachzuzählen. Aber wie klein ist das Häufchen geworden. Einige liessen Entschuldigungen sagen, von vielen aber geschah gar keine Erwähnung. Zoroasters Rede bei dieser Gelegenheit war herzlich, väterlich und eindringend. Es schien, als hätte er Furcht, allein zur Quelle zu kommen. Aber die wenigen gaben sich Wort und Hand, zum Ziele zu dringen, und wenn alle Hindernisse der Welt sich ihnen in den Weg stellten.

Den achten Tag kam man in eine Stadt von ziemlicher Grösse. Von den Vergnügungsplätzen der vorigen war hier nichts zu sehen, im Gegenteil atmete alles Ernst und Überlegung.

Es war eine hohe Schule, wo sitzende, stehende und gehende Lehrer ihre Schüler mit den Extrakten aller gelehrten Schriften und Schulen den Kopf füllten. Es befand sich auch ein Tempel der Weisheit hier, in welchem man echtes und unvermischtes Weisheitswasser zu trinken bekam. Es wurde auf Mauleseln an Ort und Stelle geliefert, in besonders dazu verfertigten Gefässen, hermetisch gepfropft, damit auch nicht das Geringste verdunste. Ja, was noch mehr war, das Siegel, womit die Gefässe verpicht wurden, hatte eine besondere Kraft. Es war das Siegel, dessen sich Henoch bedient haben soll, so sagte wenigstens der Ausleger, um sich vor dem leiblichen Tod zu verwahren. In diesen Gefässen, unter diesem hermetischen Siegel, 7 Wochen, 7 Tage, 7 Stunden aufbewahrt, hatte das Wasser erst seine vollkommenen Eigenschaften, die es an der Quelle nicht haben konnte. Es wurde billigen Preises ausgeteilt, getrunken, und man erwartete in geduldiger Hoffnung die versprochene Wirkung. Kam die Wirkung nicht, so hatte man

nicht den Mut zu bekennen, dass man betrogen sei, weil man sich nicht verfeinden, auch nicht um den Ruf der Weisheit bringen wollte.

Den achten Tag verliessen unsere Wanderer auch diesen Ort. Jetzt hatten sie noch 9 Tage bis zur Quelle. Nach 3 Tagen sollten alle auf einem bezeichneten Platze eintreffen. Schon ging die Sonne unter an diesem Tage, und erst viere waren an Ort und Stelle. Zoroaster kam, sah die kleine Schar und sprach: „Lasst uns zur Ruhe gehen.“ Am Tage der Weiterreise hörten sie das Plätschern eines Bächleins, das von einem Felsen fiel.

„Seht,“ sprach Zoroaster zu seinen Begleitern, „hier ist das Wasser, zu dessen Quelle wir gehen. Von hier aus lässt es die Weisheitsschule des letzten Ortes holen; zwei Mauleseltreiber sind eben beschäftigt zu schöpfen; sie verdienen ihr kärgliches Brot damit. Lasst uns weitergehen!“

Jetzt ging es steil aufwärts; nur die Ritzen der Felsen dienten dem Fuss zu Haltpunkten. Vor den Wanderern ragten zwei Bergspitzen, die eine zur Linken, die andere zur Rechten, hinauf, als wollten sie in den Wolken sich bergen. „Diese zwei Bergspitzen bilden das Thal,“ sprach Zoroaster, „in welchem wir



unsere Quelle finden. Gefährlich ist bis dorthin der Weg, und jeder muss ihn allein zurücklegen, um sich gehörig vorzubereiten und zu zeigen, dass es ihm Ernst sei, aus der Quelle zu trinken. Wer unterwegs sich hat verleiten lassen, nachgemachtes oder gepfropftes Wasser zu trinken, der bleibe zurück, denn in diesem Falle hält er die Reise nicht aus." Er wies jedem einen besonderen Weg und entfernte sich schnell aus ihren Augen.

Jetzt ward es ernst. Verblüfft sahen die Suchenden umher und hatten kaum den Mut, das Stillschweigen, das unter ihnen eingetreten war, zu brechen. Endlich nahm einer das Wort.

„Brüder! Lasst uns vorwärts gehen. Langes Besinnen kann uns hier nicht frommen. Ich baue auf den Schutz der Weisheit, in deren Nähe wir sind, und trete mutig meinen Weg an. Lebt wohl, an der Quelle sehen wir uns wieder."

Er ging und bald sah man ihn im Dickicht nicht mehr. Zoroasters Jugendfreund, der bis hierher die Reise mitgemacht hatte, betrat auch seinen angewiesenen Pfad, sodann auch die beiden anderen mit etwas beklommenen Herzen zwar; vermutlich hatten sie schon vorher in einem andern Weisheitstempel getrunken.



Es wird nicht überflüssig sein, hier mit einigen Worten nachzuholen, wie es Zoroasters Freunden seither ergangen war.

Die Ehre seines Jugendfreundes lag dem Weisen am Herzen und darum hatte er auf alles, was mit ihm vorging, Aug' und Ohr gerichtet. Die andern schienen nicht viel aus ihm zu machen, so dass er zu Anfang der Reise ohne alle Gesellschaft war. Noch einer, welcher den andern nicht sonderlich zu gefallen schien, sah sich in derselben Verlegenheit Gleich und gleich gesellt sich gern. Die beiden Verlassenen schlossen sich, nicht etwa aus Antrieb der Gefühle des Herzens, sondern bloss um auf einem so weiten unbekannten Wege nicht allein zu sein, aneinander an. Die Feierlichkeiten der ersten Stadt reizten sie nicht. Die Üppigkeiten der zweiten waren ihnen noch weniger gefährlich. Auf der hohen Schule wollte Zoroasters Jugendfreund nur aus Neugierde einen Weisheitstempel besuchen, als ihn, da er schon auf der Schwelle stand und einem Einführer sich übergeben hatte, der Reisegefährte am Mantel zurückzog, mit dem Vorwurf, wer den Mut habe, zur Quelle zu gehen, bedürfe solcher hier feilgebotener Waren nicht. Von diesem Augenblick schlossen sie sich

herzlicher aneinander an, und gaben sich wechselseitig das Wort, jeder Versuchung zu widerstehen und den Worten ihres Lehrers zu glauben.

Nun aber sahen sich (der Reisegefährte war jener erste, der sich auf den Weg machte) die beiden schon einen langen Tag und eine noch längere Nacht allein. Des zweiten Tages stand die Sonne noch hoch am Himmel, als sich dem Reisegefährten unseres Freundes ein liebliches Thal öffnete. Er erblickte eine Pyramide, als hätte die ewige Mutter Natur sie seit Äonen selbst hingestellt. In ihrer Mitte quoll aus einem goldenen Dreieck das reinste klarste Wasser. „Ich bin am Ziel!" rief er entzückt, stürzte dankend zur Erde und empfahl sich für fernere Proben dem Schutze des ewigen Lichtes.

Kaum hatte er sich aufgerichtet, so sah er sich nach seinem Freunde um. Allein es war von diesem noch nichts zu sehen und zu hören. Die Schatten wurden immer länger. Die Sonne konnte ihr Licht nicht mehr in das Thal senken, und immer noch erschien niemand. Endlich hört er ein Stöhnen. Man ruft. Er eilt dem Tone zu, und siehe, sein Freund sinkt erschöpft, als wäre es zum Tode, in seine Arme.

In diesem Augenblicke stand Zoroaster vor ihnen. Er nimmt den Jugendfreund mit beiden Armen und trägt ihn, wie ein Vater das Kind, hin zur Pyramide. — „Freund, mein Freund," rief der Gefährte, „erwache, erwache!" — „Sei ruhig," sprach Zoroaster, „er wird sich erholen, und stirbt er auch, er ist ja an der Quelle, ein Schritt noch, so winkt ihm das Licht, sei es hier oder dort, mit oder ohne Hülle."

Der Ermattete atmete wieder, schlug die Augen auf, sah sich im Arme der Freunde, und bald erholte er sich bei der Sorgfalt ungeheuchelter Liebe.

Die Sonne war untergegangen, der volle Mond stieg hervor, und beleuchtete die Gegend. Man harrte auf die beiden andern Jünger; aber nichts liess sich vernehmen. Zoroaster reichte nun seinen beiden Freunden ein Nachtmahl von Obst, erquickenden Beeren und wildem Honig. Als die Mitternacht kam, erhob er sich, sprach ein Dankgebet zum Geber des Lichtes, zum ewigen Lichte, und führte jeden in eine besondere Hütte zur Ruhe.

Sobald die Sonne ihre ersten Strahlen emporsandte, brachte er sie wieder zur Pyramide und sprach: „Seht dort im Osten die

Sonne heraufsteigen. Gleich dieser steigt im Osten der Ewigkeit die lebendige Sonne, die Sonne alles Wissens und Wirkens, die Sonne der Liebe und Kraft, die Sonne, deren Strahlen die inneren Kräfte des Menschen entwickeln, herauf. Uns vom Lichte dieser Sonne bestrahlen zu lassen, und die lebendigen Einflüsse ihrer erhabenen Eigenschaften zu empfangen, darum sind wir hier. Die Welt des Fleisches ist hinter uns. Hier müssen wir der höheren, der geistigen Natur leben. Steht euer Entschluss noch fest, so bekräftiget es mir durch einen Händedruck!“ Beide reichten ihm die Hände, und riefen wie aus einem Munde: „Führe uns zur Wahrheit!“

Zoroaster fuhr fort: „Noch drei Tage muss ich euch trennen. Jeder erhält in einem ziemlich weiten Bezirke seine eigene Hütte. Dort versucht es einmal, euch selbst zu beschauen. Ruft die Tage eurer Kindheit, eurer reinen Unschuld in euer Gedächtnis zurück. Verbindet jene mit der Gegenwart und vergesst die zwischen beiden liegende Zeit. Erhebt dann eure Gedanken in die ewige Zukunft, damit die vergangene Zeit der Unschuld, die verhängnisvolle Gegenwart und die ferne Zukunft sich zu einem Gedanken verknüpfen,

und euch würdig machen, die höchste Weihe zu empfangen!“

Er führte beide in ihre Hütten, und empfahl sie dem Schutze der ewigen, allgegenwärtigen Urkraft.

Nach drei Tagen waren sie wieder bei der Pyramide. Zoroaster füllte jedem einen Becher mit Wasser. Feierlich war der Augenblick. Er trank zuerst der Vergangenheit, der Gegenwart und dann der Zukunft. Ihm folgten die Freunde. Mit hohem Ernst hob er die Hände empor und betete im Namen dessen, der da war, ist und sein wird.

„Es ist geschehen!“ sprach er nach diesem. „Die Binde falle! Ihr seid herausgetreten aus dem Kreise der vergänglichen Menge, habt euch erhoben in die Regionen des Unwandelbaren, wo kein Zufall mehr herrscht, wo die Wahrheit regiert, wo des Urlichtes Klarheit uns mit den Gesetzen der Ewigkeit bekannt macht. Heil dieser Stunde! Zwei Seelen sind der Unsterblichkeit zugeführt! Umarmt mich, meine Brüder! Brüder sind wir von nun an! Meister giebt es nur einen, der wird euch in Zukunft leiten!“

Noch einige Tage blieben sie an diesem heiligen Orte. Sie verliessen ihn gemein-



schaftlich und erreichten, ohne zu wissen wie, den Ort ihres Ausganges, und wie sonderbar, als Zoroaster sich auf dem Versammlungsplatze zeigte, waren alle siebenzig Jünger vorhanden, und freuten sich, ihrem Meister danken zu können für das Glück, das er ihnen auf dieser Reise verschafft habe.

Zoroaster sprach mit mildem Ernste zur Gesellschaft, und machte sie aufmerksam, wie leicht man Schein für Wahrheit halten könne. Er forderte sie auf, den Schein zu meiden, und unausgesetzt die Wahrheit zu suchen, bis sie sich offenbare. Er entliess darauf die Versammlung und nahm seine zwei Reisegefährten mit sich in seine Hütte.

„Euch," wandte er sich hier an sie, „sage ich nichts mehr. Ihr habt die Wahrheit erkannt und wisst ihre Quelle Gehe jeder von euch seine Strasse, und wenn ihr Ohren findet, die euch hören können, so lehret sie den Geist erkennen. Doch still und einsam sei eure Lehre: im Kreise der eurigen, der Freunde und der Brüder. Niemals aber predigt sie an öffentlichen Orten, denn bei dem Geräusch der Menge, im Gewühl des öffentlichen Lebens, im Kampf der Parteien um Staatsgewalt, um Ehre und Reichtum, in der Zergliederungskunst



der schulgerechten Rede flieht der Geist und macht den Vortrag zu einem blossen Schaugerichte, das man betrachtet, aber nicht geniessen kann."

„Wenn wir aber keine Hörer finden?" fragten beide Freunde.

„So nehmt ein Beispiel an der Quelle in der Wüste," erwiederte Zoroaster. „Sie fliesst immerdar, und wenn sie in einem Jahrhundert nur einen Durstigen vor dem Verschmachten rettet, so ist sie nicht umsonst geflossen."

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

Br. .·. in W. — Wenn das Wort „Theosophie" in seinem richtigen Sinne aufgefasst wird, so bedeutet es nicht irgend eine Theorie, sondern den Geist, d. h. das Bewusstsein der Wahrheit. Wer in allen Dingen das Gute, Wahre und Schöne empfindet und erkennt, der ist ein wirklicher Theosoph. Die Theosophie ist sowohl die Grundlage aller Religion als allen Freimaurertums. Ohne sie ist keine Erbauung des Tempels Salomons möglich. Deshalb finden Sie auch in den besten freimaurerischen Schriften die besten „theosophischen" Lehren, d. h. Lehren der Weisheit und Betrachtungen über dieselben. So finden wir z. B. in der in Wien erscheinenden maurerischen Zeitschrift „Der Zirkel" Folgendes: „Jede Generation der Menschen darf sich für nichts als eine Vorläuferin der kommenden betrachten. Sie hat nur zu säen, damit jene, die nach ihr kommt, ernte, und wieder neuen, kräftigeren Samen ausstreue, der dem folgenden Geschlechte zu immer grösserem Segen gereiche. Das eigene Ich ist nichts, die Allgemeinheit ist alles! Wer also denkt, der weiss, dass auch der Niedrigste und Geringste, wenn er auf dem Platze, wohin das Leben ihn gestellt, selbstlos seine Pflicht thut, nicht minder Schätzenswertes leistet, wie der Mächtige und Grosse, der einer Zeit zu gebieten vermag." Diese praktische Erkenntnis des eigenen Ichs als des Nichts ist Theosophie, und aus dieser geht das „okkulte" d. h. das heilige Wissen hervor.

A. N. in D. — Eine Wiederverkörperung der Menschenseele (Buddhi Manas) in einem Tierkörper ist allerdings nicht denkbar, weil die Seele selbst sich den Körper aufbaut, der ihrem Charakter angemessen ist. Aber ein Mensch,



der während seines Lebens durch Habsucht, Wissbegierde, Leidenschaft, Grausamkeit seine Menschlichkeit und damit auch seine menschliche Seele verloren hat, ist in Wirklichkeit kein Mensch mehr, er hat nur mehr eine Tierseele (Kama Manas) und aus dieser kann bei der neuen Reïnkarnation auch keine andere als eine tierische Form entstehen. Es ist deshalb allerdings denkbar, dass ein durch seine Grausamkeit vertierter Vivisektionist nach dem Tode wieder als ein Tier ins Dasein tritt, nachdem er als Mensch überhaupt nicht mehr existiert. H. P. Blavatsky sagt: „Mit den niedrigen Seelenkräften (Kama Manas) sind ausserordentliche Geheimnisse verbunden.“ Wir empfehlen Ihnen die in Dresden erscheinende Zeitschrift „Der Tier- und Menschenfreund“.

Dr. J. in **F.** — Der Hauptzweck der „Lotusblüthen“ und aller theosophischen Schriften ist, die Leser auf ihre eigene höhere Natur aufmerksam zu machen. Alles Übrige ist Nebensache, und nichts weiter als nur ein Kommentar zu der Lehre „Erkenne dich selbst“.

Alchemist in **K.** — Zur Ausübung der göttlichen Kunst der Alchemie bedarf man weder Bücher noch Apothekerwaren, sondern nur der Kraft der Erkenntnis. Der Mensch selbst ist das Gefäss, die Weisheit sein Buch, die in ihm selbst enthaltenen Prinzipien die „Metalle“, die Liebe das Feuer u. s. w. Paracelsus sagt: „Der Alchemist muss Nichts machen, auf dass er Ichts in Nichts bringe, und wieder Ichts aus dem Nichts geboren werde. Verderbung macht vollkommenes Gute. Das Gute mag nicht erscheinen vor seinem Verberger. Der Verberger muss abgerissen und verderbt werden, so wird das Gute ledig und frei mit seiner Klarheit offenbar erscheinen.“ — Damit ist gesagt, dass wenn der Mensch, welcher nach Wahrheit strebt, dem Gesetze des Geistes gehorcht und in seiner angenommenen Eigenheit zu nichts wird, so wird die Kraft Gottes in ihm seinen Selbstwahn überwinden und der Sohn



Gottes, das göttliche Selbst, in ihm offenbar werden. Wer dies nicht empfinden kann, dem kann man es auch nicht erklären.

G. B. in **B.** — Auf der 8. Jahresversammlung der europäischen Sektion der T. S. in London wurde ein Ausspruch gethan, den sich alle angehenden „Theosophen" in Deutschland tief ins Gedächtnis einprägen sollten, nämlich dass eine „von aussen kommende Hilfe erst da fruchtbringend sein kann, wo von innen heraus der Boden genügend vorbereitet ist; denn wie ja überhaupt die Theosophie nur demjenigen Nutzen bringt, der ihre Lehren nicht blos hört, sondern sie in sich verarbeitet, so muss nach Ansicht des Hauptquartieres jeder Zweig der Gesellschaft seine eigene Lebens- und Entwicklungskraft haben, und auf eigenen Füssen stehen." — Dies ist es gerade, was die „Lotusblüthen" seit Jahren *usque ad nauseam* gepredigt haben. Würden die „Theosophen" in Deutschland auf eigenen Füssen stehen lernen, anstatt im Auslande nach Gunstbezeugungen zu haschen und um fremde Weisheit zu betteln, so würde die T. S. in Deutschland kräftig werden, und jene Bauchkriecherei aufhören, die jedem selbständig denkenden Menschen anekeln und vom Beitritte abschrecken muss.

A. W. in **D.** — Die Sonntagsmuckerei beruht auf einer verkehrten Auslegung einer religiösen Allegorie. Die Sonne ist das Symbol der Weisheit und „Sonntag" daher der Zustand der Ruhe, in welchen der Geist des Menschen eintritt, wenn er zur Gotteserkenntnis gekommen ist. Desgleichen bedeutet der „siebente Tag" die Ewigkeit, welche stets da ist und in welcher der Begriff von Zeit existiert. Der Sonntag im Kalender ist daher nicht heiliger als irgend ein anderer Tag, wenn er nicht besonders heilig gehalten wird, was sicherlich nicht durch Nichtsthun und Langeweile geschieht. „Einer hält den einen Tag für heiliger als den andern, ein anderer hält alle Tage gleich. Ein jeder halte

sich an seine Überzeugung.“ (Römer XIV, 5.) Am besten thut wohl derjenige, welcher jeden Tag seines Lebens heilig hält.

Pf. B. in **G.** — Die christlichen Mystiker lehren nichts, das von dem, was die indischen Mystiker lehren, irgendwie, ausgenommen in der Ausdrucksweise, verschieden ist. Das Scheinselbst, die Eigenheit, welche von den Indiern als eine Täuschung (Maya) bezeichnet wird, bezeichnet Jakob Böhme als die „angenommene Ichtheit“. Das wahre Selbst aller Menschen wird von den Christen sowohl als den „Heiden“ als der Herr bezeichnet, und von den einen Jesus Christus, von den andern Iswara und Krischna genannt. Er ist das wahre Ich, und in seiner Erkenntnis besteht die Gotteserkenntnis oder „Theosophie“. Wer Christus erkennt, der erkennt sein eigenes wahres Selbst und damit auch die Thatsache, dass seine angenommene „Ichtheit“ eine „Nichtheit“, d. h. eine Täuschung, Lüge und an sich selbst wesenlos ist. Darin besteht die Erlösung des Menschen von seinem angenommenen Selbst und die „Auferstehung Christi“ in ihm, dass er das wahre Ich kennen lernt, und die angenommene Täuschung verschwindet. Der grosse Wert der indischen Weisheitslehren liegt für uns darin, dass sie uns den Schlüssel zur Erklärung der heutzutage allgemein missverstandenen Sprache der christlichen Mystiker giebt. Solange die äusserliche (exoterische) Theologie das eigentliche Wesen des Menschen und seine Beziehungen zur Menschheit und Gottheit nicht kennt und sich davon falsche Vorstellungen macht, fährt sie auch nur mit der Stange zwecklos im Nebel herum.

O. D. in **K.** — Die Geschlechtsbestimmung eines Kindes bei der Reïnkarnation hängt nicht von der „Fütterung der menschlichen Eltern“, sondern von der Erregung der Vorstellung beim Zeugungsakte ab. Nur insofern als ein gutgenährter Mensch eine kräftigere Vorstellung hat, als ein schlechtgenährter, kommt die Ernährung dabei in

Betracht. Ist die Leidenschaft des Mannes grösser, indem ihn dabei das Ideal des Weibes erfüllt, so wird das Kind weiblichen Geschlechts. Ist die Frau feuriger, und geht ihre Empfindung in der Vorstellung eines männlichen Ideals auf, so wird das Kind männlichen Geschlechts. Dieses Gesetz ist den Viehzüchtern in England und Amerika schon längst bekannt, und wird von denselben bei der Viehzucht praktisch angewandt; aber den Gelehrten, welche die geistige Seite der Natur nicht kennen, ist es vorbehalten, in allen Dingen stets nur das Nebensächliche zu erfassen und das Wesentliche dabei zu übersehen.

Rundschau.

„Die Übersinnliche Welt.“ Max Rahn. Berlin. Enthält vorzügliche Aufsätze von Dr. Carl du Prel, Max Rahn und andern Denkern, und sollte allen, die sich für die Erforschung noch wenig bekannter Naturgesetze, Metaphysik u. s. w. interessieren, empfohlen werden. Sie ist nicht zu verwechseln mit jenen Zeitschriften, die dem geist- und gedankenlosen spiritistischen Phänomenalismus huldigen, noch mit jenen, die ihre Weisheit aus angeblichen „Offenbarungen“ und Geistermitteilungen schöpfen, sondern sucht nach einer vernünftigen Erklärung der Ursachen „okkulter“ Erscheinungen in der Natur, und nähert sich dabei immer mehr den von Blavatsky verkündeten Lehren. Die Beobachtung von Phänomenen hat bekanntlich erst dann einen wirklichen Wert, wenn man die denselben zu Grunde liegenden Naturgesetze erkennt, und die einzige zuverlässige Offenbarung besteht darin, dass man selber zur Einsicht kommt. Die Mitteilungen der „Übersinnlichen Welt“ sind ein vorzügliches Hilfsmittel für jeden, der über seine eigene Natur sich Klarheit zu verschaffen sucht.

„Der Hypnotismus und sein Platz in der Heilkunde,“ von Karl Wachtelborn. W. Friedrich



Leipzig. — Eine vorzügliche Auseinandersetzung dessen, was der Titel besagt. Wie jedes Ding in dieser Welt, so hat auch der Hypnotismus seine Licht- und Schattenseite, und es wäre zu wünschen, dass jeder, der sich damit beschäftigen will, diese Broschüre liest.

„Die Heilwirkung des Lichtes," von Dr. W. Gebhardt. Th. Grieben, Leipzig. — Leider gestattet uns der Raum keine eingehende Besprechung, wie sie dieses vortreffliche und für den Praktiker äusserst wertvolle Buch verdient. Die darin enthaltenen Auseinandersetzungen sind auch für den Nichtokkultisten sehr lehrreich, aber für den Okkultisten ist es ein Leitstern zu neuen Offenbarungen. Wir glauben an einer Zeitperiode angekommen zu sein, während welcher sich die Erkenntnis Bahn brechen wird, dass gerade so wie das geistige Licht der Wahrheit (die Gotteserkenntnis) das einzige Mittel gegen geistige Umnachtung, Irrtum und Sünde ist, so auch das physische Licht das Universalmittel gegen körperliche Krankheiten ist. Schon Babbitt hat nachgewiesen, dass die Heilwirkung der Arzneien von den in ihnen verkörperten Lichtschwingungen (Farben) abhängig sei, und die okkulte Wissenschaft lehrt, dass jedes der sieben Prinzipien in der Konstitution des Menschen mit einer gewissen Anzahl von Licht und Tonschwingungen korrespondiert. (Siehe „Lotusblüthen" Juni 1898, S. 428.) Wir glauben annehmen zu dürfen, dass eine Kenntnis der Photo- und Chromo-therapie einen grossen Umschwung in der Heilkunde hervorrufen wird, und begrüssen in Dr. Gebhardt einen Vorkämpfer dieses Fortschrittes der wahren Wissenschaft.

„Wissenschaftliche Zeitschrift für Okkultismus" von Dr. Ferd. Maak. Verlag von A. Brand. Berlin-Neurahnsdorf. — Der Prospekt sagt: „Steige vom Thal auf den Berg. Beständig ändert sich die Scene, entsprechend deinem sich verändernden Standpunkte, deinem subjektiven Vorwärts. Beim Hinaufschreiten entdeckst du



neue Bahnen, neue Wege, neue Welten. Neues Leben pulsiert um dich, und zu deinen Füssen erstrecken sich neue Horizonte! — Verkünde das Geschaute."

Das unterschreiben wir gerne. Wenn aber der Verfasser von einem „Kopfokkultismus" spricht, „den er zu einer officiellen Wissenschaft erheben, ihn akademiereif und universitätsfähig, und zu einer objektiven reinen Verstandessache machen" will, so sind wir sehr neugierig, es anzusehen, wie unsere herzlosen Akademiker sich mit ihren aufgeblasenen Universitätsköpfen zu jener Höhe aufschwingen, wo die absolute Erkenntnis eintritt, welche deshalb, weil sie über alle objektiven Anschauungen und Begriffe erhaben ist, „okkult" genannt wird. Auch sehen wir für den Verfasser grosse Schwierigkeiten voraus, wenn er es versuchen wird, das von ihm Geschaute denjenigen zu verkünden, welche selber nichts zu schauen fähig sind. Wie will er ihnen beweisen, dass das Geschaute wahr ist? Werden sie ihn nicht auch für einen Schwärmer und Phantasten halten, wie es Jakob Böhme und tausend andern Okkultisten erging, die, emporgetragen durch die göttliche Liebe im Herzen zur Erkenntniss der Wahrheit gelangten, und das, was sie in ihrem innern Bewusstsein als wahr erkannten, verkündeten, es aber denen nicht anschaulich machen konnten, die ihr Herz der Wahrheit verschlossen hielten und in ihrer Blindheit keiner Anschauung fähig waren? Ein Kopf ohne Herz kann nicht höher steigen als in das Reich der Phantasie; ein Herz ohne Kopf ist ohne Verstand. Herz und Kopf sind beide zur Erkenntnis der Wahrheit nötig. Ein kopfloser „Okkultismus" ist ein Unsinn, und ein herzloser „Okkultismus" ein Hirngespinst. Hoffen wir, dass in der neuen Zeitschrift Kopf und Herz vertreten sein werden, und dass die Wissenschaft lernen wird, dasjenige einzusehen, was sich von selbst versteht.

„Spanien." Herausg. E. Baron v. Ungern-Sternberg. Ernst Bark, Madrid. — Eine periodisch erscheinende



Broschüre, deren Inhalt so vortrefflich ist, dass wir sie allgemein verbreitet sehen möchten. Sie beweist, dass der Klerikalismus stets der furchtbarste Feind Spaniens war, und dass alles Unglück, das über dieses Land kam, durch seine Henker, die Mönchsorden, heraufbeschworen wurde.

„Universal Brotherhood", 144, Madison Avenue, New York. — Dieses Journal ist stets reichhaltig und enthält manches Lehrreiche; doch gestattet uns der Raum keine eingehende Besprechung. Es vertritt die Idee der allgemeinen Menschenverbrüderung, welche jeder nicht nur theoretisch auffassen, sondern in sich selbst praktisch verwirklichen sollte, ehe er sich mit „okkulten" Dingen beschäftigt. Die selbstlose Liebe ist der Schlüssel zur Erkenntnis der Wahrheit, und die Ausübung von Werken der Nächstenliebe eine Vorschule der Theosophie. Wir können der Verfasserin nur Glück dazu wünschen, dass sie eine Menge Schwärmer und Phantasten, die sich einbildeten „Theosophen" zu sein, thatsächlich aber nur sich in den Mysticismus verrannt hatten, aus dem Nebelreiche nicht verstandener „Geheimwissenschaften" wieder auf einen festen Boden geführt hat, wo sie den verlorenen Halt wieder finden können.

„Sophia." Theosophische Monatsschrift. Madrid. — Enthält meistens Übersetzungen ins Spanische von ausgewählten Artikeln aus der Feder von H. P. Blavatsky und ihren Schülern, und ist eine Leuchte in dem von religiöser Finsternis und unter dem Joche des Pfaffentums seufzenden Spanien.

„Lotus." Prag. — Theosophische Zeitschrift in böhmischer Sprache; enthält grösstenteils Übersetzungen aus den „Lotusblüthen" und anderen Werken.





Die versunkene Glocke

von

Gerhart Hauptmann.

Vom mystischen Standpunkte betrachtet.

Kein Werk hat den Dichter populärer gemacht, als dieses vielumstrittene, in 24 Auflagen erschienene, in unzählbaren Kommentaren, Kritiken, Aufsätzen besprochene „Märchendrama“. Noch immer ist nicht endgültig festgestellt, was eigentlich dahintersteckt, obgleich die Welt darüber einig ist, dass der Dichter noch etwas anderes ausdrücken wollte und ausgedrückt hat, als der Wortsinn ergiebt. Von dem Dichter ist eine Erklärung nicht erfolgt, und so muss er es sich auch gefallen lassen, wenn, wie es oft geschieht, seine Dichtung falsch aufgefasst wird, oder teilweise unverständlich bleibt.



Bei näherer Betrachtung des Werkes fällt es auf, dass nur die Person des Glockengiessers Heinrich zum selbständigen Leben erwacht; von den Kindern, dem Pfarrer, Schulmeister und Barbier erfahren wir nicht einmal die Namen. Sie sind weniger Menschen als dass sie Menschliches aussprechen. Sie werden auch vom Dichter, sicher nicht ohne Absicht, nur „Gestalten“, nicht „Personen“ genannt. Will Gerhart Hauptmann etwa in dem Pfarrer, dem Schulmeister, dem Barbier den jeweiligen Stand, in Magda den Inbegriff eines verlassenen und betrogenen Frauenschicksals, in den Kindern den Waisencharakter darstellen, so fehlt im Stück jede Nötigung hierzu. Erwägt man aber, dass des Dichters grossartigste Schöpferkraft gerade in seiner Menschengestaltung liegt, man lese seinen Florian Geyer, und man ist umringt von einem halben Hundert wirklich lebendiger, kräftiger Menschen, die dort menschlich fühlen und handeln und sich vollrund abheben von dem historischen Hintergrunde und noch lange in unserm Gedächtnisse mit uns wandeln, so muss man einsehen, dass dieses einseitige Dasein, welches die Nebenfiguren in dem Märchendrama führen, ein vom Dichter geplantes, gewolltes ist. Noch viele andere,

sonst nicht zu erklärende Ungereimtheiten zwingen den Leser, die versunkene Glocke symbolisch aufzufassen, als eine meisterhafte Beschreibung von inneren Zuständen und Vorgängen der Seele, wie solche in fast allen idealischen Menschen einmal auftreten müssen. In der neueren Litteratur ist dieses Streben nach Verinnerlichung deutlich wahrzunehmen und als ein geheimer Zug unserer Zeit zu erkennen, der sich auch als der treibende Grund bei vielen, vielleicht noch unzulänglichen Einrichtungen in Deutschland und anderen Kulturländern erweist.

Mit dieser Auffassung erblicken wir in dem uns vorliegenden Märchendrama nur eine handelnde Person, den Helden des Stückes, Heinrich. Alle übrigen Gestalten sind ihm angehörige, geistige Qualitäten, Potenzen und Attribute. Weib und Kinder verkörpern seine Pflichten als Weltbürger und Mitglied des Staates, der Gemeinde und der Familie. Der Pfarrer personificiert seine religiösen, der Lehrer und Bader seine intellektuellen Anschauungen, seine rein verstandesmässige Erkenntnis. Das Glockengiessergewerbe stellt dar das Ringen des Sinnesmenschen nach höherer Lebensauffassung, seine Werkstatt in den Bergen ist

seine innere Geisteswerkstatt, in der die Geisteskräfte, die Sinne, als Zwerge unter dem Gewissen, als Zwergenkönig arbeiten.

Die alte Wittichen ist die ewige Wahrheit resp. Weisheit, die zu allen Zeiten von dem rohen Haufen verkannt, verfolgt und gekreuzigt wurde, die aber auch in allen genialen Menschen als Ahnung empfunden wird. Nickelmann, Waldschrat, Elfen, Holzgeister sind Naturkräfte, die im Menschen wirksam werden als Antrieb zum Handeln, als Leidenschaften.

Aber wer ist Rautendelein, dieses liebliche, zauberische Kind? In ihm ist die Schaffensfreude, die Begeisterung, das ekstatische Schauen, die Intuition verkörpert, und da ohne diese Seelenzustände eine höhere Erkenntnis nicht zu erringen ist, so bezeichnet Rautendelein auch, nimmt man die Wirkung für die Ursache, die Evolution. Um sie wirbt die ganze Natur, und Heinrich sagt von ihr:

> **Du bist die Schwinge meiner Seele, Kind, zerbrich mir nicht!**

und:

> **Gieb meiner Seele den erhab'nen Rausch,**
> **des sie bedarf zum Werk!**

Rautendelein erklärt von sich selbst:

> **Mir ist's verliehn, wem ich die Augen küsse,**
> **dem öffne ich sie für alle Himmelsweiten.**



Oder:

Böse bin ich
und kratz' und beisse arg, wenn ich erbost;
und wer mich ärgert, ei, der seh' sich vor!
Lässt man mich ganz in Ruh, ist's nicht viel besser,
denn je nach Laune, bin ich bös und gut,
bald so, bald so, wie mir das Mützlein sitzt.

Über ihre dunkle Herkunft weiss Rautendelein nichts:

Aber manchmal fühl' ich ein Brennen,
möchte so gerne Vater und Mutter kennen.
Kann es nicht sein,
füg' ich mich drein.
Bin doch ein schönes, goldhaariges Waldfräulein.

Nach dieser Rollenverteilung ist der Inhalt der Dichtung kurz dieser:

Heinrich der Mensch, durch eine äussere Veranlassung, durch einen Streich, den ihm seine Leidenschaft, der Waldschrat, spielt, dazu angeregt, kommt zum Nachdenken über sich selbst. Er ahnt das wahre geistige Selbstbewusstsein, sieht die Nichtigkeit seines früheren Lebens ein und beschliesst demselben zu entfliehen, zu ersterben. Sein ganzes bisheriges Wirken und Streben ist versinnbildet durch die Glocke, die er mit allem Fleiss in rastlos froher Wirksamkeit gebildet, und die seine Nachbarn

für überaus schön und gelungen halten. Heinrich weiss es jetzt besser, er kennt ihre Fehler. „Mein ganzes Leben, wie ich es gelebt, in der blinden Verkennung des allein Wertvollen, trieb keine bessere, konnte sie nicht treiben," ruft er schmerzvoll aus; sie fiel hinab und ruht im Bergsee. Mein verkehrtes Leben werf' ich dem schlechten Werke nach.

Ich sterbe: das ist gut. Gott meint es gut,
es ist uns beiden besser, dass ich sterbe.
Denn sieh: würd' ich gesund, was man so nennt,
vom Meister Bader ausgeflickt zur Not

. . . .

auch dann noch, Martha, ist's um mich geschehn.

. . . .

Weh' mir! Das Dasein, so von mir ergriffen,
darum gelebt: ein Sack voll Gram und Reu',
voll Wahnsinn, Finstre, Irrtum, Gall' und Essig.
Doch so ergreif' ich's nicht! Der Dienst der Thäler
lockt mich nicht mehr. . . . . Was in mir ist,
seit ich dort oben stand, will bergwärts steigen,
im Klaren überm Nebelmeere wandeln
und Werke wirken aus der Kraft der Höhen!

Hierzu hilft ihm die Begeisterung, Rautendelein, die ihn aufrichtet und in höhere Regionen entführt. „Ich sah dich schon," redet er sie an, als sie zu dem Verzweifelnden in seine Wohnung kommt,

wo sah ich dich? ich rang,
ich dient' um dich . . . wie lange? Deine Stimme
in Glockenerz zu bannen, mit dem Golde
des Sonnenfeiertags sie zu vermählen,
dies Meisterwerk zu thun, misslang mir immer.

Jetzt aber hofft er, dass es ihm gelinge:

Nun, Himmel, ist's dein Wille,
ist diese Kraft, die durch mich wirkt und wühlt,
dies glühend neue Drängen meiner Brust:
ist dies ein Wink, ein Zeichen deines Willens —
wohlan, so wollt' ich, wenn ich je erstünde,
noch einmal meinen Schritt ins Leben wenden,
noch einmal wünschen, streben, hoffen, wagen —
und schaffen, schaffen.

Über Rautendeleins Wesenhaftigkeit kommt ihm bald der Zweifel, und er erkennt sie als einen Zustand seiner eignen Seele:

Ich fühl's, ich seh's: Du bist, du lebst!
Sei's in mir, ausser mir . . . du lieber Geist!
Geburt der eignen Seele meinethalb —
nicht minder lieb' ich dich! nur bleibe, bleibe!

Gewaltig rafft er sich auf aus seinem Schlendrian und beginnt sein neues Leben mit Begeisterung. Seine Pflichten erscheinen ihm als Hemmnisse; er wirft sie weg, indem er Weib und Kinder verlässt. Als später diese That ihm als ein Unrecht erscheint, weiss er sich vor sich selbst zu rechtfertigen. Diese Regung ist meisterhaft in dem Zwiegespräch zwischen Pfarrer und Heinrich ausgedrückt:



Durch Monde kehrt ihr nicht in euer Haus,
wo euer Weib sich sehnt, und eure Kinder
nur immer ihrer Mutter Thränen trinken.

Darauf erwiedert Heinrich:

Könnt' ich sie trocknen, Pfarrer, diese Thränen —
wie gerne wollt' ich's thun, doch kann ich's nicht.
. . . .
Der ich ganz Liebe bin, in Lieb' erneuert,
darf ihr aus meines Reichtums Überfülle
den leeren Kelch nicht füllen; denn mein Wein —
ihr wird er Essig, bittre Gall' und Gift.

Die hohen Pläne, die hehren Gedanken, die ihn erfüllen, erlauben es ihm nicht, die kleinlichen, gleichgültigen Pflichten des gewöhnlichen Lebens zu erfüllen. Er sieht in sich den Fackelträger der göttlichen Flamme, deren Licht und Wärme er allen Klassen zuteilen wird. Er träumt sich als den Mittelpunkt einer neuen Zeit der Menschheitsbeglückung, wo der Starke dem Schwachen helfen und ein allgemeines, immerwährendes Fest die Menschen auf das innigste vereinigen wird.

Inzwischen sammeln sich die widerstrebenden Kräfte in und ausser ihm zu seiner Vernichtung. Die Dorfbewohner senden den Pfarrer aus zum letzten Versuch, das verstiegene Lamm zurückzubringen. In strotzender Gesundheit, voll Kraft und Frohsinn, Schaffens-

freudigkeit und Zuversicht tritt Heinrich ihm entgegen.

Was in mir wächst ist wert, dass es gedeihe,
wert, dass es reife. Wahrlich, sag' ich euch,
es ist ein Werk, wie ich noch keines dachte:
ein Glockenspiel aus edelstem Metall,
das aus sich selber, klingend, sich bewegt . . . .
Seht: was ich jetzt als ein Geschenk empfing —
voll namenloser Marter sucht' ich es,
als ihr mich, einen Meister, glücklich prieset.
Ein Meister war ich nicht, noch war ich glücklich!
Nun bin ich beides: glücklich und ein Meister!

Auf die verdutzte Frage des Pfarrers: wer bezahlt das Werk? wird Heinrich ganz deutlich und bekennt, dass es sich nicht eigentlich um ein Glockenspiel, vielmehr um eine neue Weltanschauung handle, die, indem sie die Menschheit zu dauerndem Glück und ewigem Festesjubel führe, die Bezahlung in sich selbst trage.

So aber treten alle wir ans Kreuz
und, noch in Thränen, jubeln wir hinan,
wo endlich, durch der Sonne Kraft erlöst,
der tote Heiland seine Glieder regt,
und strahlend, lachend, ew'ger Jugend voll,
ein Jüngling, in den Maien niedersteigt.

Der Pfarrer versteht ihn:

Kehrt um, kommt zur Besinnung, bleibt ein Christ!
Dies Werk, du grosser Gott! von dem ihr faselt . . .
fühlt ihr denn nicht: es ist die ärgste Greuel,
die je 'nes Heiden Kopf sich ausgeheckt . . .



und Graun erregt es, Hass erzeugt es euch.
Es kann geschehn, dass die Empörung sich
nicht ferner zügeln lässt, dass sich das Volk,
in seinem Heiligsten durch euch bedroht,
zur Abwehr rottet, eure Werkstatt stürmt
und ohn' Erbarmen rast!

Heinrich bleibt fest, und der Pfarrer prophezeit ihm elenden Untergang voll Reue und Zweifel, und sagt dem Ungläubigen zum Schluss von jener Glocke, die hinunterfiel in den Bergsee, dem Symbole des vergangenen Meisterlebens im friedlichen Thale:

Sie klingt euch wieder, Meister, denkt an mich!

In doppelter Arbeit sucht Heinrich den Eindruck des Pfarrers zu ertöten, doch der erste leise Zweifel an sich selbst, der Feind der wahren Erkenntnis, ist in seine Seele gefallen, und wie er sich auch abmüht mit seinen Gehilfen, den Zwergen, das Werk, das er will, in sich zu stützen, zur Sonnennähe seinen Knauf zu heben, es will ihm nichts geraten. Vergeblich ist all sein Mühen, in den Irrwindungen des Zweifels umgetrieben, erbleicht immer mehr der Phantasie glühendes Farbenspiel, und missmutig ruft er aus:

So mag der Satan dieses Werk vollenden!
Kartoffeln will ich legen, Rüben bau'n,
will essen, trinken, schlafen und dann sterben.



Auch im Schlafe verfolgen ihn ängstliche Zweifel, die durch Nickelmanns Einflüsterungen genährt werden:

Lass ab! Vergeblich ringst du, denn du ringst
mit Gott! . . . .
Umsonst sind deine Opfer: Schuld bleibt Schuld!
Du bist voll Makel! Blutig starrt dein Kleid!

Entsetzt fährt Heinrich aus dem Schlaf; er glaubt das gespenstische Läuten seiner abgestürzten Glocke zu hören. Noch einmal gelingt es Rautendelein ihn zu berauschen. Da dringen die Dorfbewohner zu ihm herauf, den Racheakt an ihm zu vollführen.

Wie Hunde griffen sie mich an, gleich Hunden
hab' ich mit Feuerbränden sie gescheucht!
Granitne Blöcke hiess ich niederstolpern:
Wer nicht erlag, entfloh.

Mit thätlicher Überwindung der äusseren Widersacher nahm er neue Schuld auf sich, und mächtig wendet sich sein Gewissen gegen ihn. Anschaulich sind diese Qualen, die sein böses Gewissen ihm bereitet, dargestellt in dem poetischen Spuk, wo die Seelen seiner Kinder den Krug heraufschleppen mit Mutters Thränen. Unter den eingebildeten, immer mächtiger auf ihn eindringenden, dröhnenden Tönen der versunkenen Glocke erfährt er das schmähliche Ende seines verzweifelten Weibes.



Bis zu Tode geängstigt, verstösst und verflucht er Rautendelein, sich mühsam zu Thale schleppend. Seine Nachbarn aber empfangen den Abtrünnigen als Feind und jagen ihn zurück in die Berge. Hier überschaut er zum letzten Male, vor der Hütte der alten Wittichen, im Lichte der Weisheit sein vergangenes Leben. Er erkennt, wie er den sinnlichen Trieben, dem Zweifel und Vorurteil im eignen Innern und in der Welt erlegen ist; er erkennt aber auch mit wonniger Genugthuung, wie er auf Momente den richtigen Weg zum Ideale geahnt und die richtigen Mittel zum Siege über seine irdische, sinnliche Natur ergriffen hat. Den Weg hat er unwiederbringlich verloren, die Siegeswaffen sind ihm aus der Hand gewunden; er selbst aber ist zu Tode getroffen, besiegt von Selbstwahn und Schein. Die Sehnsucht nach Rautendelein wird ihm zum letzten Wunsch; er stirbt in ihren Armen.

Aus dieser herrlichen Dichtung, die nicht an Raum und Zeit gebunden ist, die täglich und überall, wo denkende Menschen leben, wirklich passiert, spricht tiefe Wahrheit, eine dem wahren Selbstbewusstsein entsprungene



höhere Erkenntnis göttlicher Geheimnisse. Der Glockengiesser Heinrich ist ein Wissender. Er empfindet die Regung der Doppelnatur des genialen Menschen:

> **Ich bin ein Mensch. Kannst du dies fassen, Kind?**
> **fremd und daheim dort unten, so hier oben**
> **fremd und daheim.**

Er kennt das höhere Selbst im Menschen als einen Bewohner des Himmels, und den irdischen, sinnlichen Menschen als den Bewohner des Thales, die beide miteinander im Leben kämpfen um die Herrschaft von Wahrheit und Schein. Er weiss, dass dem Menschenwesen ein individueller Geisteskern zu Grunde liegt, der göttlicher Natur und der göttlichen Vollendung fähig ist, und er weiss, dass es die Aufgabe des Menschen ist, diese Vollendung seines Wesens selbstthätig mit allen seinen Kräften zu erkämpfen. Aber er wusste nicht, dass das lebendige Aufwärtsstreben innerer Entwicklung zur eigenen Vollendung und Glückseligkeit nur wächst gleichen Schrittes mit der Entwöhnung von allen sich auf das persönliche Selbst richtenden Leidenschaften und mit der allmählichen Sammlung aller Kräfte in dem einen höchsten Mittelpunkte des Göttlich-Geistigen im eignen Innern. Er wusste nicht,



dass der Mensch vor allen Dingen seine Pflichten hier auf Erden zu erfüllen hat, und dass für ihn und seine Mitmenschen alle Betrachtungen und jede Wissenschaft nutzlos ist, die uns nicht lehrt, der lebendigen Gegenwart unsere Kräfte zu weihen.

In spärlich ihm zugemessenen Augenblicken gelang es ihm zwar, seine endliche Persönlichkeit hinschwinden zu lassen, um in höheren und allgemeinen Begriffen aufzugehen. In dem Feuer der Ekstase fand er sich bisweilen teilweise mit dem Unendlichen zusammengeflossen, und in solchen Momenten des Sichselbstverlierens des endlichen und selbstsüchtigen Ichs fühlte er sich wahrhaft frei, gross, voll Hoheit und Kraft.

Die Begeisterung macht ihn zum Seher. Er trinkt erlösten Auges Himmelsfernen. Sein Blick dringt ein in die Tiefe der moralischen und religiösen Anschauungen aller Völker; er ahnt die Übereinstimmung des Wesenkernes aller Religionen, und er erkennt, dass nur äusserliche Form und Erklärung verschieden sind. Er glaubt in dem symbolischeu Begriffe, den er sich von der Sonne macht, einen Einigungspunkt gefunden zu haben. Ihm ist die Sonne das Symbol des Lebenselements,

der alles durchdringenden Kraft, die in allem Bestehenden wohnt und sich in seinen unendlichen Erscheinungen äussert. Nichts besteht ohne sie. Sie veranschaulicht ihm das Allsein und den Allgeist. Und er glaubt, dass diese Einkleidung des vom Menschengeiste unfassbaren, abstrakten Begriffes für die grosse Menge deutlicher sei, als die ihr von früh an geläufigen bisherigen Ausdrücke; er glaubt damit sowohl den philosophischen Denker, als den weniger Entwickelten zu befriedigen.

O Tag des Lichtes, wo zum ersten Mal
aus meines Blumentempels Marmorhallen
der Weckedonner ruft, wo aus der Wolke,
die winterlang uns drückend überlastet,
ein Schauer von Juwelen niederrauscht,
wonach Millionen starrer Hände greifen,
den Reichtum heim in ihre Hütten tragend:
dort aber fassen sie die seidnen Banner,
und, Sonnenpilger, pilgern sie zum Fest.

Dauernd in Begeisterung zu leben, oder vielmehr den durch die Begeisterung hervorgerufenen Zustand seiner Seele dauernd festzuhalten, ist Heinrich versagt wie jedem andern Menschen. Mit seinem natürlichen Willen hängt er am Persönlichen, am Irdischen; er hofft und befürchtet noch für sein eignes Selbst. In ihm handelt nicht der Gotteswille, dem der Ausgang



seiner Thaten gleichgültig ist, sondern der Selbstwahn, der den Lohn seiner Thaten selbst geniessen möchte. Somit musste Heinrich notwendig bei kaltem Blute herabfallen von dem Standpunkte innerer Freiheit, den er nur im Zustande der Ekstase errungen und nicht begriffen hat. Er musste eine Beute des Kleinmutes, der Furcht und des Aberglaubens werden.

Die alte Wittichen beurteilt ihn richtig, indem sie sagt:

> **Du warst ein grader Spross, stark, doch nicht stark genug.**
> **Deine Lasten sind dir zu schwer, die dich darniederziehen, und**
> **deine Toten dir zu mächtig, du bezwingst sie nicht.**

Trotz der geringen Handlung, die ihr im Stück zugeteilt ist, trotz der wenigen Worte, die sie zu sprechen hat, weht ein Zug der Hoheit durch ihre Person. Christ wie Heide gelten ihr gleich, ihre immer treffenden Anschauungen entlehnt sie aus der Naturbetrachtung; sie kennt das Menschenleben mit seinen Schmerzen, aber sie steht über diesen Schmerzen. Sie erhofft und fürchtet für sich selbst nichts. Sie kennt alles, sie wohnt nicht im Thale, sondern hoch oben in den Bergen.



Den Menschen aus dem Thale, die sie verwünschen und jagen, tritt sie mit unerschütterlicher Ruhe, geistiger Überlegenheit und unverdeckter Verachtung gegenüber. Heinrich dauert sie; sie erlöst ihn von den Qualen des niederen Lebens durch ihre Tränke, das heisst dadurch, dass sie ihm begreiflich macht, wie nur derjenige zu höherem Leben eingehen kann, der den mystischen Tod erlitten hat.

Unter dem Bilde der drei Becher mit weissem, rotem und gelbem Weine verbirgt sie diese Erkenntnis, deren Konsequenzen sich Heinrich willig unterzieht. Aus dem zweiten Becher trinkt er den lichten Geist, der ihn verlassen hat, nicht Rautendelein, sondern die wahre Gotteserkenntnis, und findet damit die Vereinigung mit Gott.

Hoch oben: Sonnenglockenklang!
Die Sonne kommt . . . Die Sonne kommt.

T.





Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

(Fortsetzung.)

VI.

Atma Sanyama Yôg.

VON DER SELBSTBEHERRSCHUNG.

Krischna.

1 Wer, was geschehen soll, geschehen macht,
Und nichts dabei für sich zu haschen sucht,
Der ist ein Weiser und ein Heiliger;
Doch weder weise noch auch heilig ist,
Wer nicht die Opferflamme selbst entzündet,
Und nicht zum grossen Werk die Hände rührt.
2 D'rum wisse, Prinz! Was man Entsagung nennt,
Ist die Ergebung in des Höchsten Thun.
Wer sich nicht ganz dem höchsten Thun ergiebt,
Hat nicht entsagt. Entsagung ist das Werk.

3 Durch der Entsagung Werk gelangt der Fromme
Zur Heiligung, und Heiligung ist Ruh,
Die nur durch Stillehalten wird erlangt.
4 Der Weise handelt weise, und es leitet
In seinem weisheitsvollen Wirken ihn
Kein Streben nach Gewinn und keine Absicht,
Für sich zu sorgen. Er erwartet nichts.

5 So soll ein jeder selbst sich durch sich selbst
(Durch Seelenkraft) erheben, aber nicht
Das Selbst entwürdigen. Es ist das Selbst*)
Der Seele Freund und auch ihr schlimmster Feind.
6 Wer durch das (wahre) Selbst das Selbst bezwingt,
Der ist sein eig'ner Freund, doch kann das Selbst
Der Feind der Seele werden, wenn es nicht
Die eig'ne Selbstheit hasst.
7 Der Geist des Menschen,
Der voller Ruh' und Selbstbeherrschung ist,
Wohnt in sich selbst (in seinem wahren Ich).**)
Dort bleibt er unberührt von äussern Dingen,
Gleichgültig gegen Hitze oder Kälte,

*) Atma. Es ist hier von der Beherrschung der angenommenen Ichheit durch das höhere Selbst die Rede.

**) Im Gottesbewusstsein.





Lust oder Leid, Verehrung und Missachtung.
8 Er ist ein Yogi, ein Vollkommener;
Erkenntnisreich, das Herz voll Seligkeit;
Erleuchtet steht er auf des Geistes Höhen,
Und seine Sinne sind ihm unterthan.
Gleichwert für ihn ist jedes Ding; ein Stein,
Ein Klumpen Lehm soviel als glitzernd Gold.
9 Daran erkennt man ihn, dass liebevoll
Er gegen alle, die ihm nahen, ist;
Ob sie nun Freunde oder Feinde seien,
Bekannte oder Fremde, einerlei,
Ob gut, ob böse; alle liebt er sie.

10 So soll er einsam, abgesondert sitzen,
In heil'ger Andacht und in Gott versunken*)
Beherrschend seine Sinne und Gedanken,
11 Begierdenfrei, an einem reinen Ort,
Der nicht zu niedrig ist und nicht zu hoch.
Dort soll er bleiben; sein Besitztum sei
Das Lendentuch, Rehhaut und Kúsa Gras,**)
12 Gemüt und Herz nur auf den Einen richtend,
Ein Meister seiner Sinne und Gedanken,
In seinem Sitze ruhend, sorgenfrei.
So soll er Yoga üben, um die Reinheit
Der gottergeb'nen Seele zu erlangen.

---

*) Koloss. I, 27.
**) Symbole der Keuschheit, Sanftmut und Festigkeit.



13 Sein Körper, Kopf und Hals sei unbewegt,
Und fest auf seiner Nasenspitze soll
Sein Auge haften. Abgeschieden muss
Er völlig sein und sich um nichts bekümmern.
14 Voll Seelenruhe, frei von aller Furcht,
Und im Gelübde unerschütterlich,
An mich nur denkend und in mich versenkt,
Ergiebt er sich mit seinem ganzen Wesen
15 In mich, und so beständig in mir ruhend,
Ein mächt'ger Herrscher in dem eig'nen Reich,
Geht er zum Frieden, ins Nirvana ein.

16 Vereinigung wird jenen nicht zu teil,
Die übermässig fasten, und auch nicht
Den Fressern oder Schläfern, noch auch dem,
Der durch zu vieles Wachen sich entnervt.
17 Sie wird, o Prinz, von jenem nur erlangt,
Der mässig ist im Essen und im Schlafen
Und im Vergnügen, der zur rechten Zeit
Der Ruhe pflegt, und, wenn es nötig, wacht.
18 Ein solcher, der, im Innern selbst beherrscht
Und selbstbewusst und frei von allem ist,
Was die Begierde reizen könnte, wird
Ein Yukta, ein „Begnadeter" genannt.

19 Wie eine Flamme, die am stillen Ort,
Wo sie kein Wind bewegt, nicht flackern kann,
So strebt das Herz, vor Sinnessturm geschützt,

Und in der Gottesliebe Feuer brennend,
20 Zum Ewigen empor. Wenn das Gemüt
Durch stete Übung Ruh' gefunden hat,
An jenem Ort, wo die Erkenntnis herrscht;
Wo der erhab'ne Geist sich in sich selbst
Beschaut und alles in sich selber findet;
21 Wenn das Gemüt die Seligkeit erkennt,
Die kein Verstand erfasst, und die sich nur
Der Seele durch die Seele offenbart,
Und wenn es fest darin verharrend nie
Von der erkannten Wahrheit sich entfernt,
22 Und wenn der Mensch, der dieses Ziel erreicht,
Die Wahrheit höher schätzt als alle Schätze,
Und unerschütterlich darin verbleibt,
So dass kein grosses Leid ihn mehr bewegt,
23 Dann weiss er, dass die Abgeschiedenheit
Von allem Schmerz vollkomm'nes Yoga ist.
Durch Selbstbeherrschung, Mut, Entschlossenheit,
Standhaftigkeit, wird dieses Ziel erreicht.
24 Auch muss er alles Träumen, alles Schwärmen,
Gewinnsucht, Eitelkeit und Grössenwahn
Aus seinem Herzen reissen, alle Thore,
Durch die die Sinneswelt in sein Gemüt
Einziehen kann, verschliessen und bewachen.

25 Dann kommt er Schritt für Schritt dem Tempel nah,

Und lernt die Herrlichkeit des Friedens kennen,
Der in dem selbstbeherrschten Herzen wohnt;
Dort, wo die Weisheit in sich selbst regiert,
Und wo der Seele wahre Freiheit wohnt.

26 Wenn auch das flatterhafte Herz sich sträubt,
Und ungezügelt in die Weite schweift,
So unterwirf es durch die Kraft der Liebe
Und führ's zu Gott zurück.

27 Es senkt sich nieder
Die höchste Seligkeit in das Gemüt,
Wenn sich im Herzen, das an Gott sich bindet,
Und frei von Sünde ist, kein Wunsch mehr regt.

28 Wer so mit Gott beständig sich vereint,
Und sich zum Opfer bringt, der fühlt in sich
Die grenzenlose Seligkeit, mit der
Ihn Gottes stete Gegenwart erfüllt.

29 Mit Gott vereinigt, hat er Gottes Leben.
Sein Geist ist Gottes Geist in allen Dingen
Und aller Dinge wahres Sein in ihm.

30 Wer mich in allen Dingen als den Einen,
Den Höchsten kennt, und jedes Ding in mir,
Den halt' ich fest, und er lässt mich nicht los,
Wie auch sein äuss'res Leben sich gestalte.

31 Wer mich als den alleinigen erkennt,
Der in dem Innern aller Wesen wohnt,
In diesem lebe ich und er in mir,
Was auch sein Schicksalsweg auf Erden sei.



32 Wer in dem einen alles sieht, Ardschuna,
In Freude und in Leid und über allem
Erhaben bleibt in der Erkenntnis Kraft,
Der ist ein Yogi und mit mir verbunden.

Ardschuna.

33 Ich finde keine feste Dauer, Herr,
In diesem Zustand der Ergebenheit,
Den, wie du sagst, durch Gleichmut man erlangt;
Denn stark und unbeständig ist das Herz.
34 Von Wankelmut und Eigensinn bewegt
Stürmt es dahin, o Krischna! Es ist schwer
Zu bändigen. Nicht schwerer wär' es wohl,
Den Wind im Zaum zu halten.

Krischna.

35 Zweifellos,
Langarmiger, ist's schwer, des Herzens Triebe
Zu zügeln, denn das Herz ist flatterhaft
Und nur durch Selbstentsagung zu bezähmen,
Die durch die Übung zur Gewohnheit wird.
36 Nicht leicht kommt die Vereinigung zustande,
Wenn nicht der Geist das Fleisch sich unterwirft;
Doch wer der Selbstbeherrschung Kunst erlangt,
Für den ist es nicht schwer, sie auszuüben,
Wenn er den festen Willen nur besitzt.

Ardschuna.

37 Doch welchen Weg, o Krischna, wandelt jener,



Der wohl den Willen hat, sich zu beherrschen,
Doch nicht die Kunst besitzt, und im Entsagen
Noch wankelmütig, unbeständig ist.
38 Geht er zu Grunde, Mächtiger? Vergeht er,
Gleich einer Wolke, die der Sturm zerteilt?
Verliert er nicht die Erde, ohne doch
Die Seligkeit des Himmels zu gewinnen?
39 Gern, möcht' ich, Krischna, deine Antwort hören.
Nur du allein kannst dieses Rätsel lösen.

Krischna.

40 Zu Grunde geht er nicht, o Pritha's Sohn,
In dieser Welt nicht, und auch nicht in jener.
Wer Wahrheit liebt, geht nicht den Weg des Bösen;
Wer ehrlich handelt, der verdirbt sich nicht.
41 Gelingt es ihm in diesem Leben nicht,
Zum höchsten Ziele völlig zu gelangen,
Geht er beim Tod in Indra's Himmel ein,
Und ungezählte Jahre wohnt er dort,
Bis er aufs neu in dieses Dasein tritt.
42 Als Kind von edlen Menschen kommt er wieder,
Vielleicht als eines Yogi's weiser Sohn;
Doch schwierig ist es, eine solche hohe
Geburt auf dieser Erde zu erlangen.
43 So erntet er, aufs neu geboren, dann,
Was in dem frühern Dasein er gesät;



Er nimmt die Wand'rung auf dem Weg zum
Licht
Dort wieder auf, wo er sie unterbrach.
44 Allein mit bess'rer Aussicht auf Erfolg;
Das Hohe, das ihn vorher angezogen,
Zieht ihn durch seine Kraft aufs neue an,
Auch wenn er nicht den dunkeln Drang erkennt.
45 Und wenn er dann von allen Sünden rein,
Aus allen Kräften nach Erleuchtung strebend,
Nach mancherlei Geburten endlich selbst
Ein Yogi wird, so öffnet sich vor ihm
Der höchste Pfad.*)
46 Ein solcher Yogi gilt
Mir mehr als der Asketiker, und mehr
Als alles Wissen. Höher steht er noch
Als jene, welche grosse Werke thun.
47 Von allen Yogis ist der liebste mir,
Wer glaubensvoll sich gänzlich mir vertraut.
Wer sich mit ganzer Seele mir ergiebt,
Der findet seines Herzens Ruh' in mir.

***) Siehe „Die Grundlage der indischen Mystik". H. P. Blavatsky, „Die sieben Pforten".**

(Fortsetzung folgt.)





Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt Paracelsus.

Zweiter Teil.

Medizin.

II.

Die vier Pfeiler der Medizin.

Vier Säulen sind es, auf denen die Medizin des Paracelsus beruht; vier Quellen, aus denen das Wissen und Können des Arztes, die Theorie und die Praxis, entspringt. Diese sind:

1. Philosophia, d. h. die wahre Erkenntnis des Wesens des Menschen in Bezug auf Geist, Seele und Körper, und seiner Stellung in der Natur, sowie seiner Beziehungen zu der ihn umgebenden Aussenwelt mit allen ihren geistigen und materiellen Kräften.



2. Astronomia, d. h. die richtige Erkenntnis des Ganges der „Gestirne“ im Menschen selbst, sowie der Einflüsse, die von aussen kommen. Damit ist gemeint die Kenntnis der Kräfte, welche seinen innerlichen Organen die Fähigkeit verleihen, ihre Funktionen zu verrichten.
3. Alchemia, d. h. die richtige Erkenntnis des Ineinanderwirkens der im Menschen wirkenden Kräfte und der Gesetze, welche dieselben beherrschen.
4. Die Tugend, d. h. die Tauglichkeit des Arztes selbst, und damit ist nicht gemeint, dass er nur die Kunstgriffe versteht, um das, was er theoretisch gelernt hat, anzuwenden, sondern dass er selber diejenigen Kräfte erwirbt, besitzt und ausbildet, welche er anwenden soll.

Der Arzt soll sich nicht mit demjenigen begnügen, was er von den Autoritäten gelernt hat, sondern selber nach Erkenntnis ringen und eigene Kräfte erwerben. Paracelsus sagt:

„Was ist Höheres und Löblicheres an einem Hörer oder Schüler, als dass er in einer weichen Schale liege, die nicht erhärte, bis dass er seiner Disziplin gewachsene Flügel erlangt habe und alsdann der Rute entrinne. Ehrlich und





löblich ist es für solche, dass sie die Alten aus dem Neste stossen; denn Kunst und Weisheit, Zucht und Liebe sollen stets über ihre Meister erhoben werden und aufwachsen wie junge Buchen, die durch ihr Aufwachsen den alten Buchen ihr Laub nehmen.*)

Wir wollen nun im Folgenden diese vier Säulen näher betrachten.

1. Philosophia.

Unter „Philosophia“ versteht Paracelsus nicht das heutzutage als „Philosophie“ bezeichnete System der Vergleichung verschiedener Theorien und die daraus entspringende Annahme von Wahrscheinlichkeiten, nicht die blinde Spekulation, sondern die Liebe zur Weisheit, welche dem Menschen die eigene Einsicht und Fähigkeit verleiht, Zustände zu begreifen und Wahrheiten zu erkennen, die nicht für jeden Tölpel begreifbar sind; „denn um das zu sehen, was ein jeder Fuhrknecht sehen kann, braucht man kein Arzt zu sein“. Philosophie ist die Liebe zur Wahrheit, Theosophie die Erkenntnis der Wahrheit selbst. „Die Philosophie (Weisheitsliebe) ist der Schlüssel zur

*) Paragranum I, S. 29.



Erkenntnis der Wahrheit. Alles was nicht aus dieser Erkenntnis kommt, ist Selbstbetrug; denn unser Verstand, sowie ihn die Hirnschale beschränkt, ist zu schwach, um einen Arzt zu gebären. Der Arzt muss ohne Augen sehen und ohne Ohren hören können. Das was den Sinnen verborgen ist, enthüllt sich dem Auge des Glaubens,*) und aus der Kraft des Glaubens entspringen die Werke. Die Philosophie ist die unsichtbare Natur. Wer Sonne und Mond kennt, der weiss auch wie sie aussehen, selbst wenn seine Augen verschlossen sind. Er hat Sonne und Mond in seinem Gemüt, sowie sie am Firmamente stehen. So soll der Arzt den Menschen mit geistigem Blick durchschauen können, als ob er durchsichtig wäre, wie destillierter Tau, in welchem sich kein Fünklein verborgen halten kann, oder wie eine

---

*) Es ist hier nicht von dem, was man heutzutage gewöhnlich „glauben" nennt, und welches in dem Fürwahrhalten von Theorien besteht, die Rede. Nicht von dem Glauben, der seinen Sitz in der Phantasie hat, sondern von dem Glauben, welcher der innerlichen Erkenntnis entspringt. Der wahre Glaube ist die göttliche Kraft des innern Menschen, die Wahrheit geistig zu empfinden und zu erkennen. Sie befähigt ihn zur eigenen Einsicht und klarem Verständnis verborgener Dinge. „Der Glaube ist eine Kraft Gottes." (Röm. I, 16.)





klare Quelle, auf deren Grunde man jeden Kieselstein sehen kann. Im Spiegel des Kranken soll er die Krankheit erkennen, ganz so wie sie ist, und nicht nach der eignen Phantasie."*)

„Der Arzt sollte den Menschen im Menschen erkennen; denn wenn er erst die Natur eines jeden Einzelnen probieren und studieren müsste, käme er damit niemals zu Ende. Die Zusammensetzung des Menschen sollte ihm so eingeleibt sein, dass er dieselbe in jedem Einzelnen vor sich sieht. Er sollte ihn als ein Ganzes erkennen, so dass er im Himmel und auf der Erde nichts findet, das nicht auch im Menschen vorhanden ist, und im Menschen nichts anderes, als was Himmel und Erde auch haben, und dass diese zwei nichts anderes von einander scheidet, als die äussere Form. Aus der Phantasie des eigenen Kopfes wird dies allerdings nicht verstanden, wohl aber aus dem Lichte der Natur, das durch den heiligen Geist angezündet wird, welcher seiner Schüler Weisheit und Verstand offenbart, durch ihre Werke, so dass die viehische Vernunft (das geistlose Wissen) sich in solchem verwundern muss; denn

*) **Paragranum I, S. 24. Es ist hier nicht von eingebildeter „Hellseherei", sondern von klarer Einsicht die Rede.**



die Ordnung des natürlichen Lichtes ist in der Kindheit zerbrochen worden, und der viehische Verstand hervorgedrungen, der nun alle Professionen regiert.“ *)

„So ist denn eine erdichtete Wissenschaft entstanden, die zu erlernen viel Mühe und Arbeit braucht: denn hundertmal mehr Fleiss gehört einem erdichteten Arzte als einem geborenen zu, und ohne der angeborenen Kunst werdet ihr mit aller eurer angelernten Wissenschaft doch nur der Betrügerei angehören und fortfahren, wie bisher In Nomine Domini die Menschen zu töten, krümmen und lähmen.“

„Der richtige Philosoph (d. h. der selbsterkennende, einsichtsvolle Mensch) erkennt das Innere durch das Äussere, sowie ein Gärtner, der den Samen sieht, auf den ersten Blick weiss, was für ein Baum daraus wird. Er muss das Äussere in das Innere wenden, und aus der grossen Welt die Erkenntnis der kleinen schöpfen; denn wenn einer den innern Menschen kennen lernen wollte, ohne den äussern, so wären wohl nicht genug Kranke auf der Welt, um damit zu Ende zu kommen. Wer aber die Gesetze des Ganzen kennt, wird sich dann leicht

*) Paragranum Tract. I.

im Einzelnen zurecht finden. Der äussere Mensch muss im Arzte selbst liegen, sonst ist er nur ein Experimentierer, der aufs Geratewohl vorgeht. Die Zusammensetzung des materiellen Menschen soll dem Arzte so eingeleibt sein, dass er darin nicht ein Härlein auf dem Haupte, noch eine Pore findet, das er nicht aussen auch vorher zehnfach gefunden, gewusst und das alles wohlweislich verstanden hat."

„Wenn ihr keine Philosophie in euch selbst habt, so könnt ihr die Wahrheit nicht sehen, denn sie zeigt euch das Wesen der Dinge; die äusserliche Beobachtung lehrt nur den äusseren Schein. Das Wesentliche aber ist das Arcanum. Das ist nun der Grund. Es ist falsch zu sagen „contraria a contrariis curantur," das ist, „Heiss vertreibt Kaltes," sondern Arcanum und Krankheit sind contraria. Arcanum ist die Gesundheit, und die Krankheit ist der Gesundheit widerwärtig. Diese zwei vertreiben einander, und die Kunst des Vertreibens ist das Nimmermehr-Wiederkommen." Das eine ist die Krankheit, das andere die Symptome. Der richtige Arzt behandelt den Grund der Krankheit, aber der kurzsichtige Pfuscher sieht nur die Symptome. „Den grossen Menschen sollt ihr erkennen (den

Menschen im grossen und ganzen), und durch ihn den innern Menschen, und euch nicht auf das verlassen, was die Autoritäten sagen, die im Grunde selber nichts Wahres wissen. Glaubet den Werken und lasst euch nicht an den Worten genügen. Die Wörter sind leere Dinge; die Werke aber zeigen den Meister." Lernet für euch selbst einsehen und urteilt dann selbst.*)

Die Philosophie besteht darin, dass man selber das Wesen der Krankheiten und ihre Eigenschaften kennt, und diese Erkenntnis auf eigener Einsicht und nicht auf Schlussfolgerungen, auf Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten beruht; denn eine Philosophie, die nicht aus der Selbsterkenntnis des Wahren entspringt, ist falsch, obgleich diese Art von „Philosophen" sich für die rechte hält. „So nun der Arzt aus der Natur wachsen soll und muss, und in ihm und von ihm und ausser ihm nichts ist, sondern alles aus, von und in der Natur, so ist es von nöten, dass er aus der Natur geboren werde, und nicht zu Leipzig oder Wien erst zum Arzte gemacht worden sei. Spekulieren und Phantasieren giebt nur einen Phantasten;

---

*) Paragranum I, Tract. 1.

der wahre Philosoph aber geht aus der Erkenntnis des Innern und Äussern hervor." *)

Der wahre Arzt sieht nicht nur die äusseren Symptome und Erscheinungen, sondern er erkennt das der Form zu Grunde liegende Prinzip. Er erkennt, dass alle sichtbaren Formen Verkörperungen von unsichtbaren Kräften sind, und dass es diese Kräfte sind, welche den sichtbaren Formen ihre Eigenschaften verleihen. „So ist z. B. der Saturn nicht allein im Himmel, sondern auch im untersten Grund des Meeres und im Innersten der Erde. Wer Mars kennt, der weiss, was Eisen ist, und wer das Wesen des Eisens kennt, der weiss, was unter „Mars" zu verstehen ist." Somit entspricht jedes Ding in seinem Wesen einem unsichtbaren Prinzip, und seine äussere Erscheinung ist die Verkörperung dieses Prinzipes. „Melissa ist nicht nur im Garten, sondern auch in der Luft und im Himmel. Venus im Himmel wird „Venus" genannt, und als Pflanze im Garten ist sie „Artemisia", und wer das Wesen der einen erkennt, der kennt das Wesen der andern."

Deshalb wäre es auch richtiger, die Krank-

*) Paragranum Vol. II, Tract. I.



heiten nach ihrem Wesen zu nennen, anstatt ihnen nichtssagende oder auf einzelne Symptome bezügliche Namen zu geben. „Ihr solltet nicht sprechen: das ist Cholera, jenes Melancholie, sondern: dies ist arsenikalisch, jenes aluminosisch u. s. w. Wenn ihr saget: Dies ist Morbus Pulegii, jenes Melissae, dieses Sabinae, so habt ihr eine gewisse Kur schon durch den Namen angezeigt. Ein natürlicher und wahrhaftiger Arzt spricht: Dies ist Morbus Terebinthinus, dies ist Morbus helleborinus, und nicht: das ist Bronchus, dies Rheuma u. s. w.*) Also lehrt es die äussere Philosophie, die der inneren alle Namen, Art, Eigenschaft und Zeichen giebt, und ausserhalb dieser wird kein Arzt geboren, allein Betrüger und Irrer, Phantasten und Eselweisheit,**) und ihre Art von Wissenschaft lehrt einer dem andern, damit der Betrug niemals ein Ende nimmt. Was ausserhalb der deutlichen, zeigenden, augenscheinlichen Philosophie (Selbsterkenntnis) gebraucht wird, ist alles umsonst, und alle Arznei, die ausserhalb dieses Grundes gebraucht wird, Betrügerei."

---

*) Damit werden die Homöopathen einverstanden sein.
** Paragran. II, Tract. 1, S. 107.

Da nun jeder materielle Zustand der Ausdruck eines geistigen Prinzipes ist, so ist auch das Mittel klar, durch welches eine Krankheit gehoben wird, wenn man den Grund ihres Wesens erkennt. „Also heilt der Arsenik den Arsenik, das Herz das Herz, die Lunge die Lunge, die Milz die Milz, das Hirn das Hirn u. s. w., und zwar nicht das Hirn von Säuen das Hirn des Menschen, sondern das Hirn, das des Menschen äusseres Hirn ist.“ *) Darin besteht die grosse und heilige Kunst (Magica inventrix) des Arztes, dass er in dem Untern

*) Paragran. II, Tract. 1, S. 120. Dies dürfte vielleicht auf folgende Art zu erklären sein: Alles entspringt aus den Arkanen, d. h. aus Geist und Gemüt, und sowie das Ei vom Huhn kommt und das Huhn aus dem Ei, ohne dass man sagen kann, welches von den beiden zuerst da war, so entspringt eins aus dem andern. Das Herz ist der Sitz der Empfindung und wird durch das Empfinden beeinflusst; das Hirn ist das Werkzeug zum Denken und wird durch das Denken genährt; die Lunge atmet und das Atmen kräftigt die Lunge u. s. w. Ein Herz, das sich als eins mit dem Allherzen der Menschheit empfindet, wird durch seine Allgüte und Allliebe von seiner Unruhe befreit; ein Hirn, das den Allgeist in sich denken lässt, öffnet sich der Intuition und quält sich nicht mit Hirngespinsten; eine Lunge, durch welche der Geist Freiheit und Reinheit atmet, wird dadurch gesund. Dergleichen lässt sich auf poetische Art andeuten und Poeten begreifen es; die hölzerne Wissenschaft hat kein Verständnis dafür.

das Obere, in dem Äussern das Innere, in der Form den Geist erkennt. „Nicht dass die Glieder der Hölzer, Kräuter oder Rüben gesehen werden, wie sie inwendig sind, sondern da werden gesehen die Kräfte und Tugenden. Sowie das Feuer der Sonne sichtbar wird durch den Kristall, und das Feuer im Kieselstein durch den Stahl, so muss Sol magicus (die Sonne der Weisheit) sichtbar werden durch Crystallum magicum (die höhere Erkenntnis), und das Ignis magicus (Geistesfeuer) durch Chalybam magicum (die höhere Empfindung).“ *) Durch die Erniedrigung seiner selbst und die wissenschaftliche Phantasterei ist den Menschen diese heilige Kraft der direkten Erkenntnis der Wahrheit verloren gegangen. Sie lieben die Wahrheit nicht mehr um ihrer selbst willen, sondern suchen nur den Vorteil, den sie bringt. Deshalb ist die Wahrheit vor ihren Augen verschwunden und sie suchen sie auf Umwegen, und auch dort, wo sie nicht ist. „Wieviel Mühe hat sich der Mille Artifex gegeben, den Menschen die edle Kunst vergessen zu machen, und hat ihn geführt in die Schwärmerei, womit er die Zeit auf Erden

*) Labyrinthus Medicorum S. 231.

nutzlos vergeude. Denn wer nichts weiss, der liebt nichts; wer nichts kann, der versteht nichts, wer zu nichts gut ist, der soll nichts. Wer aber versteht, der liebt's, der merkts', der sieht's. Die Mediziner haben ihren grössten Schatz (die Liebe zur Wahrheit) verloren und sich dem Saufen und Fressen, der Hurerei u.s.w. ergeben, und deshalb wissen sie nichts; denn das ist einmal wahr, dass wer Gott nicht erkennt, der liebt ihn nicht; er weiss nichts von ihm. Wer die Dreieinigkeit nicht kennt, der glaubt nicht an sie und deshalb liebt er sie nicht. Wer Maria nicht kennt, der liebt sie nicht, wer die Heiligen nicht kennt, der liebt sie nicht; wer die Natur nicht kennt, der liebt sie nicht. Er erkennt nichts und sieht nichts; sein Bauch (die Befriedigung seiner wissenschaftlichen Neugierde) ist sein Gott. Je mehr aber die Erkenntnis eines Dinges vorhanden ist, um so grösser ist die Liebe. Wer den Armen nicht versteht, der liebt ihn nicht. Alle Dinge liegen in der Erkenntnis, und aus dieser fliessen die Früchte. Wer Gott erkennt, der glaubt in ihn; wer ihn nicht erkennt, der glaubt in ihn nicht; jeder glaubt, was er kennt. Sowie die Weisen des Ostens Christus im Sterne gefunden haben, so werden auch die Geheimnisse der Natur im

Geiste der Natur gefunden. Vom Osten kommen alle Anfänge der Weisheit, vom Westen kommt nichts Gutes. Darum, wenn ihr Ärzte sein wollt, so seid rechtschaffen und gehet um mit dem Menschen, der Gottes Kreatur ist, so wie es das Gesetz Gottes befiehlt."*)

Fassen wir nun alles zusammen, was Paracelsus über die erste Säule des Tempels der Medizin, in welchem alle Kunst und Wissenschaft verborgen liegt, berichtet, so lässt sich

---

*) Der Schlüssel zum Verständnisse des Obigen liegt in der Betrachtung der höheren und niederen Menschennatur. (Siehe Band I, S. 177 „Die sieben Prinzipien.)

Der göttliche Geist.

Die erleuchtete Seele. △ Die höhere Intelligenz.

Der vergängliche Intellekt. + Die tierischen Instinkte.

Die Lebensenergie. □ Der materielle Körper.

Der höhere und unsterbliche Teil des Menschen ist die Dreieinigkeit aus Geist, Seele und dem höheren Teil des Gemütes. Dies ist das Reich der Wahrheit und ihrer Erkenntnis, der „Osten", wo das Licht im Menschen aufgeht. „Maria" ist die geheiligte Seele.

Die niedere sterbliche Vierheit besteht aus den niederen Verstandeskräften, tierischen Instinkten, niederer Lebenskraft und den Elementen des Körpers. Dies ist der „Westen", aus dem nichts Gutes kommt, das Reich der Habsucht, spekulativen Wissenschaft und Leidenschaft.

Wer zur wahren Erkenntnis gelangen will, muss durch Veredlung seiner selbst zu ihr gelangen, weil nur der höhere, heilige Teil seines Wesens der höheren Erleuchtung fähig ist.



dies vielleicht in folgendem wiedergeben: Um ein tüchtiger Arzt zu sein, dazu genügt es nicht, ein gewöhnlicher Mensch zu sein, der vielerlei Theorien und darunter auch viel verkehrtes und nutzloses Zeug gelernt hat, sondern es gehört eben dazu, dass man selber ein Arzt ist. Ein Arzt ist ein Helfer der Menschheit und muss deshalb nicht durch sein angelerntes oder eingebildetes Wissen, sondern durch seine eigene Erkenntnis der Wahrheit über das Gemeine erhaben und fähig sein, diejenigen, welche in der Erkenntnis tiefer stehen, zu sich emporzuziehen. Er sollte nicht von Eigendünkel oder Grössenwahn, noch von tierischen Leidenschaften besessen, sondern sich der ihm innewohnenden höheren Natur bewusst sein, deren Erkenntnis nicht durch blosses Forschen, Studieren und Spekulieren, sondern nur durch die Veredelung des Charakters erlangt wird, wobei alle Verstandesspekulation nicht die Hauptsache, sondern Nebensache ist. Wenn ein Mensch durch diese geistig-göttliche Veredelung selber mehr geistig geworden ist, so werden in ihm auch diejenigen Kräfte erwachen, welche nicht dem tierischen Menschen, sondern der höheren und heiligen Natur des Menschen, dem Ebenbild Gottes im Menschen angehören,



er wird zur klaren Einsicht in viele verborgene Geheimnisse in der Natur gelangen, und es werden ihm durch innere geistige Anschauung viele Dinge offenbar werden, welche dem durch die Selbstsucht beschränkten und verdunkelten tierischen Intellekte unerfassbar sind.*)

---

*) Solange der Intellekt nicht von der höheren Erkenntnis erleuchtet ist, besteht auch alles Wissen nur aus Meinen, Dünken, Fürwahrhalten und Schein. Die wissenschaftliche Forschung ohne die Selbsterkenntnis der absoluten Wahrheit, bewegt sich nur in den zweidimensionalen Ebenen und ist daher wesenlos, d. h. sie besteht in der Erforschung scheinbarer Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt, wobei das dritte, die Erkenntnis der Wesenheit, fehlt. Somit können alle die Menschen, welche die Wahrheit nicht in der Wahrheit, sondern im Scheine suchen, in geistiger Beziehung auch nur als zweidimensionale Scheinwesen oder „Schatten" betrachtet werden. Das „Ich" ohne Gotteserkenntnis ist wesenlos und kann auch nichts anderes als wesenlosen Schein oder Täuschung finden. Wenn aber das Bewusstsein der Wahrheit den Menschen durchdringt, so verschwindet die angenommene Ichheit und damit auch ihr Gegensatz. Die Zweiheit wird zur Dreiheit, indem sich in ihr die Einheit erkennt. Da versteht sich dann die Wahrheit im Menschen von selbst und bedarf keiner weiteren Beweise. So ist das wahre Bewusstsein, wie die wahre Liebe, erst dort vollkommen, wo sich Objekt und Subjekt in der Einheit zusammenfinden, und alle Gegensätze aufhören. Nur dadurch gelangt der Mensch zur Selbsterkenntnis der Wahrheit in sich selbst und wird als dreidimensionales Wesen aus dem Reiche der Schatten in das Reich der Wirklichkeit geboren.

Die wahre Erkenntnis in der Medizin, sowie in allen anderen Dingen, entspringt der selbstlosen Liebe zur Wahrheit selbst, dem Glauben an das Gute und in das Gute in allem und der Erkenntnis der Einheit des göttlichen Wesens in allen seinen Geschöpfen; während der habsüchtige Drang nach dem Besitze von Wissen und die Begierde nach der Ausbeutung desselben den Menschen vertiert und ihn zum grausamen Teufel in Menschengestalt macht, der seine menschliche Intelligenz zu gemeinen und verwerflichen Zwecken missbraucht, und statt eines Arztes ein Verderber der Menschheit wird.

2. Astronomia (Theosophie).

Die „Astronomie" des Paracelsus ist, wie er sagt, „der obere Teil der Philosophie". Durch die Philosophie wird das Wesen der Dinge in den Dingen erkannt; die Astronomie ist die Erkenntnis des Verhaltens der Prinzipien, d. h. der Gesetze ihrer Offenbarungen als Kräfte und Tugenden.

Alles ist Geist. Wir können das Weltall mit allen seinen sichtbaren und unsichtbaren Reichen als die Offenbarung einer geistigen Kraft betrachten, welche die Weltsubstanz in

verschiedenartige Schwingungen versetzt, und es auf diese Weise mit einer Reihe von Oktaven von Ton und Farbe vergleichen, wovon die höheren die geistigen, die niederen die materiellen Ebenen darstellen. So entspringt aus der geistigen die sinnlich wahrnehmbare Schöpfung, und jedes Ding stellt sozusagen einen Ton, oder vielmehr einen Akkord von Tönen oder eine Farbenmischung, eine Summe von Eigenschaften in der grossen Weltharmonie dar. In der materiellen Form ist die ätherische Grundlage, die Grundlage dieser das astralische Wesen, und diesem liegt das geistige Dasein zu Grunde. Der Dichter sagt: Die Welt ist ein Gottesgedanke; wir selbst sind Gedanken darin. Der Geist erzeugt den Gedanken, der Gedanke drückt sich aus in der Form. Die Fähigkeit der geistigen Wahrnehmung besteht darin, dass man in der Form das Prinzip erkennen kann; die Kenntnis der Prinzipien ist die „Astronomie". Die Prinzipien sind die Arcana oder Geheimnisse. „Was ist das, was im Blei schmilzt, was im Wachs zergeht, was im Diamant hart und Alabaster weich ist? Wer das weiss, der weiss auch, was einen Karbunkel macht oder die Pest verursacht. „Was ist es, das durch die Augen sieht und durch die Ohren hört,

und was ein Hundeschlächter nicht findet, weil es nur durch die Philosophie erkannt werden kann?" *)

Sowie der Mensch Geist, Gemüt, Instinkte und einen materiellen Körper hat, so hat auch die ganze Natur ihre geistige, astrale, ätherische und materielle Ebene, und das Äussere wirkt auf das Innere ein. „Denn die Astra im Leib nehmen ihre Eigenschaft, Art, Wesen, Natur, Lauf, Stand, Teil, gleich den äussern; sie sind von diesen nur in der Form geteilt (dem Wesen nach eins). Wie es im Äther ist, so ist es im Mikrokosmos, und in der Natur beider ein Ding und ein Wesen. Form ist aber nicht das Wesen. Das da sichtbar ist, ist das Äussere, das nicht zum Wesen gehört." **)

Alles in der Natur ist Leben; die sichtbaren Dinge sind nicht das Leben selbst, sondern dessen Offenbarungen in der Erscheinung. Dieselben Kräfte, welche in der grossen Natur thätig sind, sind auch im Menschen thätig; in beiden herrscht dasselbe Gesetz.

„Der Arzt muss ein Astronom sein; denn er sollte den Einfluss der Jahreszeiten, der

---

*) Paragran. II, Tract. 1, S. 112.

**) Ibid. Tract. 1, S. 44.

Hitze und Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit, den Einfluss der Sonne, des Mondes und der Gestirne kennen. Ein jedes Ding hat seine Zeit, und was in der einen Stunde (unter gewissen Umständen) nützlich sein kann, das kann zu einer andern Zeit schaden. Es giebt eine Zeit für Regen und eine andere für Sonnenschein und blühende Rosen, und es genügt nicht, dass der Arzt weiss was sich heute ereignet, sondern er sollte auch wissen, was morgen geschehen wird. Die Zeit ist die Herrin des Menschen, und spielt mit ihm wie die Katze mit der Maus." *)

Dem Dasein eines jeden sichtbaren Körpers liegt das Vorhandensein einer astralischen Konstellation, d. h. eines unsichtbaren Astralkörpers zu Grunde; mit andern Worten: jeder sichtbare Körper ist der sinnlich wahrnehmbare Ausdruck seines unsichtbaren Astralkörpers, oder seiner „ätherischen" Beschaffenheit. Die astralischen Einflüsse (ätherische Schwingungen) wirken auf den Astralleib des Menschen und durch diesen auf den sichtbaren Körper ein. Somit liegt auch die Heilkraft der Pflanzen nicht in deren äusserlicher Beschaffenheit,

---

*) Commentaria in Aphorismo Hippocratos V. V. App.



sondern in deren Arcanum; wenn auch die äussere Form uns den Charakter ihrer Heilkräfte anzeigen kann, wie ja auch das Äussere eines Menschen dessen Charakter anzeigt.

„Wie im Himmel die Sterne tingieren (Kräfte ausstrahlen) und keine korporealische Vermischung haben,*) so geht auch im Menschen die Wirkung unsichtbar vor sich und bringt sichtbare Wirkungen hervor. Das, was wir sehen, ist nicht die Arznei selbst, sondern der Körper, darinnen die Heilkraft liegt; denn die Arcana der Elemente sind unsichtbar, und die des Menschen auch. Das da sichtbar ist, ist das Äussere, und gehört nicht dazu."**)

„Da sehet ihr, dass die Luft (der Äther) ein Körper des Firmaments (d. h. des „Raumes") ist, obgleich wir sie mit den Augen nicht sehen, und in der Luft ist das Element „Feuer" (der Geist oder das Leben), welches wir nicht mit unserm irdischen Verstande begreifen, aber aus

*) Die Sonnenstrahlen z. B. haben keine körperliche Vermischung; dennoch sind in der Sonne, und folglich auch in ihren Strahlen, alle bekannten „chemischen Elemente" vorhanden, wie die Spektralanalyse bezeugt. Aber auch der Körper der Sonne selbst ist keine irdische „Materie" (im gewöhnlichen Sinne dieses Wortes), sondern vielmehr ein leuchtender Astralkörper.

**) Paragran. S. 44.



seinen Wirkungen erkennen. Das Äusserliche und Körperliche wird durch die Sinne wahrgenommen, das Wesen der Dinge selbst nur durch die Philosophie (d. h. geistig) erkannt.“ Das Obere und das Untere (Geist und Materie) sind eins in ihrem Wesen, aber in ihrer Offenbarung verschieden; sowie schwarz und weiss voneinander verschieden sind und doch beides „Farbe“ ist. Der äussere Mensch erkennt das Äusserliche, der innere Mensch das Innere; die Materie das Materielle, der Geist das Geistige, Gott das Göttliche.*)

Wer ohne die Erkenntnis des Wesens nur aus der Beobachtung von äusserlichen Erscheinungen und Symptomen Schlüsse zieht, der

---

*) Im Grunde genommen ist alles eins und die Dinge nur in unsern Begriffen, nicht aber dem Wesen nach von einander verschieden. Wenn wir z. B. bedenken, dass die Elemente, aus denen der menschliche Körper zusammengesetzt ist, aus Gasen (Wasserstoff, Stickstoff u. s. w.) bestehen, so können wir ihn als ein Luftgebilde betrachten. Nach einer andern Auffassung ist er gänzlich aus Äther gebildet, und somit ein ätherisches Wesen. In einem andern Sinne ist er eine Seele, welche einen materiellen Körper umschliesst, den sie sich selbst aufgebaut hat; wieder in anderer Beziehung ist er ein Geist, welcher Werkzeuge zum Denken u. s. w. hat. Es ist also alles für uns „Stoff“, „Kraft“, „Bewusstsein“, „Raum“, je nachdem wir es betrachten, an sich selbst aber namenlos.



geht immer irre. Die Kunst besteht vielmehr darin, im Äussern und durch das Äussere das Innere zu erkennen. Das was der „Himmel“ in uns wirkt, kommt in unserer „Erde“ zum Vorschein, und wer den inneren Himmel mit seinen Gestirnen durch den äusseren Himmel (die Körperkonstellation) erkennt, der ist der richtige Arzt. „Die Hand, welche Licht und Finsternis voneinander geschieden und Himmel und Erde gemacht hat, hat auch das Untere (Sichtbare) im Mikrokosmos aus dem Oberen (dem Unsichtbaren) genommen, und alles, was der Himmel in sich begreift, aus dem Oberen genommen und es in die Haut des Menschen beschlossen. Deshalb ist uns der äusserliche Himmel (die ganze Natur) ein Wegweiser des inneren Himmels, und niemand kann ein Arzt sein, der den äusseren Himmel nicht kennt; denn in diesem sind wir selbst und er liegt uns vor Augen. Der innere Himmel liegt uns nicht vor Augen, aber aus der Erkenntnis des Äusseren geht die Erkenntnis des Inneren hervor.“ Der Organismus der ganzen Natur ist der Vater des äusseren Menschen. „Das Gestirn ist der Vater des Menschen, und vom Gestirn ist der Mensch. Nun gehet alle Infektion im Gestirne (im Astralkörper) an, und von

diesem geht es auf den (sichtbaren) Menschen über. Wie kann man erkennen, was der Himmel in uns wirkt, wenn man den Himmel in seiner Eigenschaft nicht kennt? Was ist das Erkennen selbst anderes als ein Astrum? So nun dieses Astrum (Gestirn) die Kunst der Weisheit des Himmels ist, so soll es der Arzt sein."

Der Mensch ist ein Kind der Natur, und wer ihn richtig beurteilen will, der sollte die ganze Natur kennen, nicht nur ihre äusserlichen Erscheinungen, sondern so wie sie ihrem Wesen nach ist, geistig, astralisch, ätherisch und materiell. Er ist, insofern seine sterbliche Natur in Betracht kommt, ein Produkt der Natur, und die ganze Natur wirkt auf ihn ein; dennoch hat er, als ein Einzelwesen betrachtet, sein eigenes Firmament und Gestirn als Ebenbild der grossen Natur. „Also ist im Menschen ein Firmament, wie im Himmel; aber nicht beide aus einem Stücke, sondern es sind zwei. Es sind die Corpora Microcosmi Astralia, die des Vaters Art erben. Der Organismus der Natur und der Organismus des Menschen sind wie Vater und Sohn. Wer den einen erkennt, der erkennt auch den andern."*)

*) Folgende Tabelle stellt eine Vergleichung der Prinzipien im Makrokosmos und Mikrokosmos dar:



Es ist ein allgemeiner Aberglaube, dass die Wissenschaft es nur mit der Materie zu thun habe, und dass sie der „Geist“ nichts angehe. Die Ursache dieses Irrtums ist, dass die Repräsentanten der modernen Wissenschaft nicht wissen, was „Materie“ ist, und dass in jedem Atom von Materie unsichtbare Essenzen enthalten sind, welche man mit dem Sammelnamen „Geist“ bezeichnet; ja dass jedes materielle Ding ein äusserlicher Ausdruck einer Summe von geistigen Kräften ist. Die ganze

---

Makrokosmos.	Mikrokosmos.
1. ♃ Das Firmament, der „Raum“ (Allmacht).	Die Individualität (das Firmament).
2. ☿ Der Universalgeist (All-Weisheit).	Erkenntnis.
3. ♀ Die Weltseele (Universal-Wille).	Liebe.
4. ♄ Das Reich der Ideen (Gedankenwelt).	Intellekt.
5. ♂ Das Reich der Instinkte (Elementargeister).	Leidenschaft.
6. ☉ Die formenerzeugende Kraft in der Natur.	Lebenskraft.
7. ☾ Die Astralwelt, deren sichtbare Erscheinung die irdische Körperwelt ist.	Der Astralkörper, dessen äusserliches Abbild der sichtbare Körper ist.

Vergl. H. P. Blavatsky, „Die Geheimlehre“.

Welt, sowie jedes einzelne Ding, gleicht einem Ei, in welchem Schale, Eiweiss und Dotter zu unterscheiden sind. Die äusserliche Beobachtung zeigt uns nur die Schale, nicht aber das Innere (Seele und Geist), und noch viel weniger den Vogel, der sich aus diesem entwickelt, und dennoch ist dieser die Hauptsache und auch die Krone des Ganzen. So ist auch der Mensch gleichsam ein kleines Ei in dem grossen Welten-Ei, und in beiden ist dasselbe Wesen mit allen seinen Kräften enthalten.

„Wie durch ein Ei in seiner Schale die ganze Welt figurieret wird, und ein Hühnlein mit seinen Fittigen darin verborgen liegt, also sollten alle Dinge, die den Menschen und die Welt in sich begreifen, im Arzte verborgen liegen, und er erkennen, dass nichts anderes im Himmel und in der Erde ist, als was er im Menschen auch findet, und auch nichts im Menschen, das nicht auch Himmel und Erde haben. Ferner, dass diese zwei in nichts von einander geschieden sind, als durch die Gestaltung der Form. Aber aus der Phantasie des Kopfes wird dies nicht verstanden, sondern nur aus dem Lichte der Natur, welches angezündet wird durch den heiligen Geist, welcher seine Weisheit offenbart, so dass sich

die viehische Vernunft darüber verwundern muss." *)

Wer intellektuell die äusserlichen Offenbarungen der Naturkräfte kennt, der ist ein Philosoph, aber über dem Reiche des Intellekts ist das höhere Reich der wahren Erkenntnis; über dem „Wissen" das „Gewissen", und wer diese geistige Erkenntnis hat, ist ein Theosoph, denn er erkennt nicht nur die irdische Natur, sondern die Gottesnatur.

„Es sind zwei Philosophen (im Menschen), der eine des Himmels der andere der Erde. Beide zusammen machen einen ganzen Arzt. Wer das Untere in seiner Erkenntnis hat, der ist ein Philosoph, wer das Obere in seinem Gewissen hat, ist ein Astronom (Theosoph); aber beide zusammen haben nur einen Verstand und eine gemeinsame Kunst, und unter ihnen sind die Mysterien der vier Elemente." **)

Aus der Getrenntheit der Formen und der Unsichtbarkeit des Wesens entsteht die irrige Vorstellung, dass der Mensch ein von der grossen Natur getrenntes und für sich allein bestehendes Wesen sei. Thatsächlich ist sein Wesen nicht nur in seinem Körper, sondern auch ausserhalb desselben, d. h. seine geistigen

*) Paragranum I, S. 32. **) Ibid. I, S. 29.

Kräfte sind nicht in seiner Haut eingeschlossen, und es ist ebenso richtig zu sagen, dass seine Seele einen Körper in sich trage, oder dass sein sichtbarer Körper der Mittelpunkt seines Wesens sei, als dass er eine Seele in seinem Körper habe. Wir können ihn deshalb auch in obigem Beispiele als den Dotter des Eies, und die „Seele“ als das Weisse betrachten.

„Dass man den Astralkörper nicht sehen kann, hindert nicht dessen Vorhandensein. Man kann die Luft auch nicht sehen, und dennoch leben wir in ihr so wie die Fische im Wasser. Der Mensch gleicht einem Ei. Das Ei bewahrt das Leben und das Wesen. Der Dotter bedeutet die untere Sphäre, das Klare die obere. Eins wird von dem andern getragen. Das ganze Ei ist Himmel und Erde. So du nun das Klare des Eies, welches nicht sichtbar ist, nicht erkennst, wie willst du die Ursache der Krankheiten erkennen?“ *)

Der Inhalt des grossen Eies (die Natur) wirkt beständig als Weltgeist, Weltseele und Weltkörper auf den Inhalt des kleinen Eies, auf Geist, Gemüt und den Körper des Menschen ein; das kleine Ei ist die Werkstätte für die Kräfte des grossen, und jede Kraft im kleinen

*) Vergl. Paragranum I, S. 45.

steht im Zusammenhang und Wechselwirkung mit der ihr ähnlichen Kraft im grossen Ei.

„Weil der Mensch aus Erde und Himmel geboren ist, muss er leiden, was sie leiden, und anziehen, was in ihnen ist. Weil er aus Erde ist, muss er essen; weil er aus Wasser ist, trinken; weil er aus Luft ist, atmen, und weil er aus dem Elemente des Feuers ist, muss er Wärme haben. So zieht ein Kräftecentrum in ihm gleichartige Kräfte an, und aus dem Punkte wird ein Kreis. So entstehen Krankheiten in ihm. Ist aber kein Anziehungspunkt vorhanden, so findet auch keine Anziehung statt. Der Arzt soll wissen, was im Himmel und in der Erde ist, in Wasser, Luft und Feuer, damit er erkenne, was die Bande sind, die den Menschen binden, und wie er sich aus denselben befreien kann.*) Der Himmel ist der Mensch, und der Mensch ist der Himmel, und alle Menschen ein Himmel, und der ganze Himmel nur ein einziger Mensch. Die Erhal-

*) Auch hier ist nicht zu vergessen, dass die äusserlich wahrnehmbaren „vier Elemente" oder Aggregatszustände" nichts als der äusserliche Ausdruck geistiger Kräfte sind, und dass jedes der vier Elemente selbst seine vier Daseinszustände hat, von denen nur der niedrigste (materielle) sinnlich wahrnehmbar ist. (Siehe „Lotusblüthen" Vol. 1, S. 47.)



tung der Gesundheit aber besteht darin, dass der Mensch als individuelle Einheit im Ganzen in Übereinstimmung mit dem Gesetze der Einheit des Ganzen ist; nicht nur in Beziehung auf seinen materiellen Körper, sondern auch was seine höheren Prinzipien betrifft, da der sichtbare Körper nur das sichtbare Endprodukt dieser Prinzipien ist. Somit ist die noch so ignorierte und von der Unwissenheit verachtete Kenntnis des wahren Wesens der Menschen und seiner Beziehungen zu den geistigen Kräften im Weltall die einzige Grundlage, auf der sich eine nicht zu Täuschungen, sondern zu wahrer Erkenntnis führende medizinische Wissenschaft aufbauen kann.

3. Alchemie.

Unter „Alchemie“ versteht Paracelsus die Kunst, dasjenige zu vollenden, was die Natur allein ohne Hilfe des Menschen nicht fertig bringt. Die Natur bringt z. B. Getreide hervor, aber der Bäcker macht Brot daraus. Somit ist der Bäcker ein Alchemist, wie auch der Weber, der aus Pflanzenstoffen Tuch macht, der Gärtner, der einen Obstbaum, oder der Erzieher, der das Gemüt eines Kindes veredelt.

Die Alchemie ist die Chemie des Lebens.

Während in der Chemie nur Stoffe miteinander verbunden oder geschieden werden, wobei am Ende nichts Neues zustande kommt, tritt in der Alchemie noch das Leben hinzu, wodurch sich dann etwas Neues entwickeln kann, wie z. B. aus einem Samen ein Baum, und da es vier Daseinsstufen giebt, auf denen das Lebensprinzip thätig ist, so sind auch vier Arten von Alchemie zu unterscheiden, nämlich die göttliche, geistige, astralische und physische, die aber auch wieder alle zusammenhängen, sowie Weisheit, Intellekt, Instinkt und Körperlichkeit.*) Auf jeder dieser Daseinsebenen sind die sieben Planeten (Prinzipien) in Wirksamkeit, und was im Anfange nur als Idee existiert, kann durch die ihm innewohnende Geisteskraft schliesslich sinnlich wahrnehmbar, leiblich und körperlich offenbar werden, vorausgesetzt, dass die hierzu nötigen Bedingungen vorhanden sind.**)

Gott ist der grosse Alchemist, aus dessen Weisheit alle Welten durch die schöpferische Kraft seines Willens entstehen; die Natur ist die Werkstätte, in der die Ideen des Weltgeistes sich verkörpern durch die Kraft der

*) Siehe „Lotusblüthen“ Vol. I, S. 411.

**) F. Hartmann, „Die weisse und schwarze Magie“ S. 149.



Natur, die ein Abglanz der ewigen Urkraft ist. Die alchemische Werkstätte des Geistes ist das Gemüt (Manas) des Menschen, in welchem Ideen aufgenommen, gesammelt, zusammengesetzt und analysiert werden; das alchemische Laboratorium des Körpers ist der Magen und der Verdauungskanal. Sowie sich um irgend einen Gedanken die damit verwandten Ideen sammeln, so nimmt auch jedes Organ das, was ihm zugehört, in sich auf. „Was zum Gehirn gehört, wird durch ☾ zum Hirn geführt; was zur Milz gehört, durch ♄ zur Milz, ☉ zum Herzen, ♀ zu den Nieren geführt u. s. w.*) Ein jedes Organ erhält von den Prinzipien, die zu seinem Wesen gehören, seine Kräfte und Tugenden, und diese Kräfte sind die **Arcana**, welche arzneilich wirken.

Aus diesem Grunde bestehen auch die Heilkräfte der Arzneien nur in deren ätherischen Bestandteilen; alles andere kann nur mechanisch wirken. „Dieweil nun der Himmel durch seine Astra dirigiert, so muss die Arznei dermassen in Luft (in einen ätherischen Zustand) gebracht werden, dass sie von den Astris regiert werden kann. Denn welcher Stein wird von den Astris aufgehoben? Keiner, als allein

*) Paragranum I, Tract. 3, S. 62.

das Volatile, die Quintessenz,*) das Arcanum. Darnach muss man wissen, was das Astrum in diesem Arcano sei, und darnach was Astrum dieser Krankheit sei, und was Astrum in der Arznei sei wider die Krankheit. Mache Arcana und richte dieselben gegen die Krankheit. Solches alles bringt zu Ende die Alchemie, ohne welche die Dinge nicht geschehen mögen."

Wo es dem Magen nicht möglich ist, den ätherischen Teil der Arzneien von dem grobstofflichen Teile zu scheiden, da hilft die menschliche Kunst. „Die Arcana sind Arznei und die Arznei sind Arcana, und die Arcana sind Volatilia. Wie kann da der Suppenwust

*) In jedem Dinge sind fünf Daseinszustände zu unterscheiden: 1. der feste, 2. der flüssige, 3. der flüchtige, 4. der gasförmige (feurige), 5. der ätherische. In letzterem besteht das „fünfte Wesen" des Dinges oder seine Quintessenz.

Die indische Philosophie bezeichnet die Prinzipien, welche diesen Erscheinungsformen zu Grunde liegen als Tattwas oder Ätherschwingungen, nämlich: 1. Akâsa (Äther), 2. Vâyu (Luft), 3. Têjas (Licht), 4. Apas (Wasser), 5. Prthivi (Erde). Diesen entsprechen die fünf Bewusstseinszustände wie folgt: 1. Akâsa = Hören, 2. Vâyu = Fühlen, 3. Têjas = Sehen, 4. Apas = Schmecken, 5. Prthivi = Riechen.

Wir haben es daher in den „Arcanen" mit verschiedenartigen Schwingungen des Äthers zu thun. Näheres darüber ist in Sankaracharya's „Tattwa Boddha" und in den „Lotusblüthen" Vol. IV, S. 464 zu finden.



und Sudelkoch Apotheker sich rühmen? Wie gross ist die Narrheit in den Doctoribus, die also in diesem Suppenwust die Bauern herumführen und betrügen, und geben ihnen Latwergen, Syrupe, Pillen und Salben, und ist alles weder Grund noch Arznei, ohne Wissen oder Verstand. Die Arcana sind flüchtig und nicht körperlich; sie sind Chaos und Clarum, durchsichtig (unsichtbar) und in der Gewalt des Gestirnes." *)

Um die Wirkungen der Arzneien zu verstehen und sie richtig anzuwenden, dazu genügt das Lesen von Büchern nicht, sondern es bedarf hierzu der eigenen Einsicht in die tieferen Geheimnisse der Natur und der Erfahrung. „Wer kann einen Arzt loben, der nicht der Natur Art und Weise kennt, oder wer soll ihm vertrauen? Dieweil doch der Arzt nichts anderes sein soll, als ein Erfahrener der Natur, und einer, der da weiss der Natur Eigenschaft, Wesen und Art. So er diese Dinge in ihrer Zusammensetzung nicht kennt, was ist er dann im Wiederauflösen derselben? Alle die Werke, die die Natur für sich getrieben hat (die Krankheitsprodukte), von einer Stufe zur andern,

---

*) Paragran. III, 3.

die müsset ihr wieder auflösen, und wenn wir in dieser Auflösung nichts wissen und können, so sind wir nur Mörder und Erwürger."

Es wird viel gelesen, aber wenig verstanden. „Ihr thut nichts als lesen, das ist in dem, und das in dem, und das ist schwarz, und das ist grün, und weiter weiss ich bei Gott nichts mehr, denn also find' ich's geschrieben. Wär' es nicht geschrieben, so wüsstest du gar nichts. Die Kunst der Alchemie aber zeigt mir an, was wahr ist, und was ihr nicht zu probieren versteht. Diese Kunst kann keiner ausüben, der nicht die eigene Erkenntnis hat. Wenn du schon noch soviel lesest und wissest, so ist doch dein Wissen nicht dein (eigenes) Wissen. Die Alchemie ist die eigene Erkenntnis der grossen verborgenen Tugenden, so in den Dingen der Natur liegen, die niemand offenbar sind, es sei denn, dass die Alchemie sie offenbar mache und hervorbringe. Ohne diese ist es, wie wenn jemand im Winter einen entlaubten Baum sieht, den er nicht kennt, und weiss nicht, was darin ist, bis der Sommer kommt und eröffnet erst die Sprossen, dann die Blüten und Frucht. Also liegt die Tugend in den Dingen verborgen im Menschen, und nur der Alchemist kann sie erkennen."

„Auch sehet ihr, dass ein Ding nicht allein eine Tugend hat, sondern viele Tugenden, sowie auch die Blumen nicht allein eine Farbe haben, und ist doch jede Blume ein Ding für sich allein. Nun ist in jeglicher Farbe eine besondere Tugend und Kraft, und andere Dinge, die solche Farbe auch haben, haben nicht diese, sondern in solchen Farben andere Tugend. Der Tugenden Offenbarung aber liegt in der Form und der Farbe.“ *)

„Wer die Wahrheit will,“ sagt Paracelsus, „der muss in meine Monarchie,“ d. h. er muss

---

*) Da alle Dinge aus Ätherschwingungen zusammengesetzt sind, so ist es begreiflich, dass auch alle Dinge, welche dieselbe Farbe haben, in Bezug auf ihre Heilwirkung miteinander verwandt sein können. So haben auch Dr. Babbitt in New York und Dr. Gebhard in Berlin nachgewiesen, dass die Heilwirkung von Arzneistoffen aus den darin enthaltenen Schwingungen des Lichtäthers (Tejas) erklärbar ist. Dass rot erregend, blau beruhigend wirkt, ist längst bekannt. Diese Wirkungen beruhen wieder auf den Eigenschaften der Prinzipien, von denen jedes seine ihm eigentliche Farbe hat, nämlich: ♃ blau, ☿ gelb, ♀ indigo, ♄ grün, ♂ rot, ☽ violet, ☉ orange. Diese Farben können auf der Astralebene und der geistigen Ebene wahrgenommen werden von jedem, der die hierzu nötige Begabung besitzt, und es eröffnet sich hier somit ein grosses Feld der Untersuchung für die Gelehrten, sobald diese selbst hinreichend höher geistig entwickelt und veredelt sind, um der Beobachtung auf höheren Daseinsstufen fähig zu sein.

über die nur materielle Beobachtung und die darauf gebaute Spekulation hinauswachsen und in das Reich des Erkennens eindringen, in welchem Paracelsus zu hause war. Die niedere Wissenschaft, welche von diesem Reiche nichts weiss und sich nur in dem Irrsale der sichtbaren Körperwelt bewegt, kann weder Paracelsus, noch dessen Lehren verstehen, noch eine höhere Wahrheit begreifen, weil in ihr selbst keine Erkenntnis des Wesens der Dinge enthalten ist. „Gott giebt dem Ackerbauer und dem Steinmetzen seine Kunst; um wieviel mehr sollte der Arzt von Gott seine Kunst haben, da an dieser doch viel mehr liegt, und Gott nicht einen ungewissen, sondern einen Arzt, der seiner Sache gewiss ist, haben will. Aber die Doktoren haben sich selbst einen verkehrten Grund ihres Wissens geschaffen, und somit ist ihr Wissen verkehrt. Sie glauben, sie hätten Recht, und Gott hätte Unrecht. Wenn das nicht Betrüger sind, so giebt's keine mehr.*) Und so ihr noch soviel gegen mich aufwerfet und scheltet, so bleibt meine Monarchei, die euere nicht." D. h. die Vielwisserei und Oberflächlichkeit wird verschwinden, die wahre Erkenntnis des Wahren bleibt.

*) Paragranum I, 3, S. 73.

„Philosophie, Astronomie und Alchemie sind die Grundsäulen der Kunst und Wissenschaft eines jeden Arztes, und wer auf diese drei Gründe nicht baut, dessen Arbeit nimmt der Wind hinweg. Wenn mir auch die hohen Schulen nicht folgen, so ist das ihre Sache; sie werden noch niedrig genug werden. Ich will es euch dermassen erläutern und fürhalten, dass bis auf den letzten Tag der Welt meine Schriften bleiben und wahrhaftig, und die eurigen von den Leuten gehasst sein werden. Es ist nicht mein Wille, dass ihr (euer System) in einem Jahre schon sollt fallen lassen, sondern ihr müsst nach langer Zeit eure Schande selbst eröffnen. Mehr will ich richten nach meinem Tod wider euch, denn vorher. Der Theophrastus wird euch kriegen auch ohne Leib."

Nicht um die Phantasie handelt es sich, sondern vor allem um die eigene Erkenntnis der Wahrheit, die nicht aus Büchern gelernt werden kann, und ohne welche auch die besten Bücher nicht verstanden werden. „Lasst euch deshalb nicht verführen durch die gemeinen Ärzte, Scherer, Bader etc., die hoch und mächtig angesehen sein wollen, viel schwätzen, gross reden und sich viel rühmen, und es ist doch nichts daran. Also regiert sie der Teufel, aus

dem sie ihre Ordnung (System) haben und führen. Daran sollt ihr nicht zweifeln, denn dies beweist ihr vieles Morden und Würgen, was nicht aus der Hand Gottes (sondern aus ihrer eigenen Dummheit und Bosheit) geschieht."

Der grösste Schatz des Arztes und Alchemisten ist nicht die Phantasie, sondern die Weisheit, und ohne diese hat auch die Gelehrtheit keinen wirklichen Wert. Die Weisheit ist die Selbsterkenntnis der Wahrheit, das geistige Leben im Menschen selbst, und wird durch ☉ die Sonne symbolisiert; die Phantasie ist das täuschende Licht des Mondes ☽, welches nur insofern Wahrheit enthält, als in ihm ein Abglanz der Sonne enthalten ist. Die Kunst, durch die Selbsterkenntnis der Wahrheit das Wahre vom Falschen zu scheiden, ist die höchste Alchemie, welche nicht durch Eitelkeit, Engherzigkeit, Habsucht und Grössenwahn, sondern nur durch die selbstlose Liebe zur Wahrheit und durch die Erkenntnis des Höchsten in allen Dingen erlangt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen" im Briefkasten besprochen.

H. W. in W. — Es ist uns niemand bekannt, der zum Bewusstsein seines göttlichen Daseins und der Unsterblichkeit seiner Seele dadurch gelangt ist, dass er meinte, dass er das Absolute sei, oder dass er sich selbst hypnotisierte, oder seinen Atem anhielt, oder eine Stunde lang auf einem Beine stehen konnte, oder sich einbildete, er könne mit der grossen Zehe denken, oder glaubte, er sei ein Adept u. dergl. Alle diese Dinge entspringen dem Tamas- und Radschas-Prinzip und führen zu „Adeptschaft" im Narrenhaus. Der einzige Weg zur Vollkommenheit besteht in der Verwirklichung des göttlichen Ideales in uns selbst. Dieses Ideal ist im Christentum durch das Bild von Jesus Christus dargestellt. Ob eine persönliche Verkörperung dieses Ideals jemals auf Erden gewandelt hat, mag für den Geschichtschreiber von Interesse sein. Die Hauptsache ist, dass dieses Ideal für uns selber als Ideal und Vorbild vorhanden ist, und sich in uns selber verwirklicht, denn nicht darin, dass diese Verwirklichung in einem andern, sondern darin, dass sie in uns selbst stattfindet, beruht unsere Erlösung von jenem angenommenen Selbst, das die Quelle alles Übels ist.

Cand. theol. S. in S. — Unter der „Allmacht Gottes" versteht man nicht, dass Gott eine Person sei, die alles, ja selbst das Unmögliche machen kann, sondern dass er selbst, als Urkraft betrachtet, die Macht ist, welche in jedem Dinge verborgen liegt und aus welchem alle Kräfte und Dinge entspringen. (Bhagavad Gita VII.)

„Lucifer" in P. — Sie würden gut daran thun, ihre Kollegen in P. auf die Folgen des Teufelskultus aufmerksam zu machen, sowie sie auf Seite 129 Band I der „Lotusblüthen" beschrieben sind.



Dr. S. in W. — Der Verfasser der „Lotusblüthen" hat mit keinerlei irgendwo erscheinenden Bücheranzeigen irgend etwas zu thun, da dies eine rein buchhändlerische Angelegenheit ist.

Frau X. in W. — Ihre Zuschrift ist beinahe gleichlautend mit vielen andern, die uns beinahe täglich zugesandt werden, und wir erlauben uns daher, ohne Namensnennung, einen Auszug daraus zu geben.

„Vor ungefähr drei Jahren hat mein Mann und meine ganze Familie, sowie ich selbst, den Spiritismus eifrig betrieben, und damit manche vergnügte Stunde, aber auch viel Kummer erlebt. Meine gute Mutter wurde leider, wie man es nennt, besessen, und musste in einer „Nervenheilanstalt" (Irrenhaus) untergebracht werden, wo sie sich noch befindet; meine älteste Tochter wurde schwindsüchtig, obgleich diese Krankheit sonst nicht in unserer Familie ist, und mein Sohn, der vorher ein ganz charakterfester Mensch zu sein schien, ergab sich plötzlich dem Trunke und wurde aus dem Geschäfte, in welchem er angestellt war, wegen Diebstahls entlassen. Mein Mann ist ein guter frommer Christ, der gern zu einem schönen Ziele gelangen möchte, aber er ist schwächlicher Natur. Dabei wird er immer von irgend etwas beeinflusst, und wenn diese Beeinflussung kommt, so wird er höchst traurig und schwermütig, und wir müssen befürchten, dass er einmal Selbstmord begeht. Ich glaube, er hat sich viel zu viel mit dem Okkultismus beschäftigt. Seine Gedanken sind immer verwirrt. Ich bin sehr unglücklich, wenn ich meinen guten Mann so leiden sehe, da er unser einziger und letzter Trost in der Familie ist. Wäre es Ihnen vielleicht möglich, uns einen Rat zu geben, wie er diese Beeinflussung los werden kann? . . ."

Antwort. Wenn ein Mensch die Herrschaft über sich selbst aufgiebt, und sein Gemüt zum Spielballe von „Geistern" macht, die er nicht kennt, so ist es geradeso, als ob er sein Haus jedem hergelaufenen Gesindel preis-



giebt, und er kann nicht erwarten, dass er bei seinei Rückkehr dasselbe in guter Ordnung findet; ja es kann geschehen, dass er selbst gar nicht mehr hineingelassen wird, wenn er zum willenlosen Medium herabsinkt und seine Vernunft verliert. Die „Geister", welche in spiritistischen Sitzungen von unglücklichen, übermässig sensitiven Personen (Medien) Besitz nehmen, sind um so gefährlicher, als sie unter der Maske von verstorbenen „lieben Freunden und Verwandten" oder hochtrabenden Namen berühmter Persönlichkeiten auftreten, und dadurch die Unwissenden verführen, während sie doch gar keine Menschengeister, sondern meistens nur Astralleichen Verstorbener, Elementargeister, Kobolde, zurückgebliebene Larven, wenn nicht gar Dämonen oder „Teufel" sind, die sich damit belustigen, die Menschen zum Besten zu halten oder sie zu verführen. Vielfach sind es auch nur die Ausgeburten der eigenen Phantasie, welche im Menschen auch unbewusst arbeitet, sobald ihr hierzu ein Anstoss gegeben wird, wie es ja die Beobachtung unseres Traumlebens zeigt.

Wenn nun ein Mensch die Herrschaft über sich selber verloren hat und zum Träumer, Schwärmer und „Medium" geworden ist, so giebt es dagegen kein anderes Mittel, als dass er diese Herrschaft über sich selbst wieder zu erlangen sucht. Er hat seine Kräfte zerstreut und vergeudet; nun muss er sie wieder sammeln. Dies geschieht am besten dadurch, dass er, nachdem er nun einmal mit den „Geistern" und „übersinnlichen Dingen" üble Erfahrungen gemacht hat, sich um dergleichen Dinge nicht mehr bekümmert, sondern in der Erfüllung seiner alltäglichen Pflichten seine Zuflucht sucht. Darin findet er dann wieder sein Selbstbewusstsein als Mensch, und nur in diesem kann er Gott, d. h. die Wahrheit erkennen. Am besten wäre es, wenn sich niemand, der nicht die hierzu nötige Reife besitzt, mit übersinnlichen Dingen, „Okkultismus," Magnetismus, Hypnotismus, Spiritismus Wahrsagerei u. s. w. beschäftigen

würde, da für alle diese Dinge der Name „Vampyrismus“ viel passender wäre. Nachdem aber einmal diese Epidemie aufgetreten ist und täglich mehr um sich greift, so ist es auch die Pflicht derer, welche die Gesetze, auf welchen diese Dinge beruhen, kennen, diejenigen, welche sie nicht kennen, auf dieselben aufmerksam zu machen. Wenn wir uns daher in den „Lotusblüthen“ mit Spiritismus u. dergl. befassen, so geschieht dies nicht zu dem Zwecke, unreife Menschen zum Experimentieren zu verleiten, sondern vielmehr, um vor den Gefahren, die damit verbunden sind, zu warnen, obgleich wir wohl wissen, dass wir uns dadurch die Feindschaft derjenigen, die in ihre Träumereien verliebt sind, und durchaus nicht eines Besseren belehrt sein wollen, zuziehen, und dass für die meisten Menschen nur die eigene böse Erfahrung der Lehrmeister ist. Gegen alle Übel, die aus dem Irrtum entspringen, giebt es kein anderes Mittel, als die Erkenntnis der Wahrheit, und in der Kunst, das verloren gegangene wahre Selbst wieder zu finden, besteht die ganze Theosophie.

L. W. in W. — Wenn wir alle den haarsträubenden Unsinn, der in gewissen Zeitschriften über Yoga geschrieben wird, besprechen wollten, so kämen wir mit dieser Danaerarbeit niemals zu Ende, und liefen am Ende noch Gefahr, den Verdacht zu erwecken, dass wir eine Polemik veranlassen wollten. Ein vollkommener Unsinn ist undiskutierbar. Die Vereinigung des Menschen mit Gott wird nicht dadurch erlangt, dass man wie ein Murmeltier schläft, oder ein Nachtleben wie eine Fledermaus führt, sich in eine unterirdische Höhle einsperren lässt, „die eine kleine Thüre hat, wozu ein Gehilfe den Schlüssel besitzt,“ auf einem Seile tanzen lernt oder täglich eine Stunde lang auf einem Beine steht. Auch lässt sich der Grund der innerlichen Heiligung nicht durch den Gehalt an Kohlensäure der ausgeatmeten Luft oder durch die Menge der Schweissabsonderung u. s. w. bestimmen; ebensowenig als man die Tugend mit einem Ellenstabe messen, oder die Gerechtigkeit auf



einer Decimalwage wägen kann. Wer dies nicht von selbst einsieht, der ist zum Studium der Philosophie noch nicht reif und thäte besser daran, erst seinen Katechismus auswendig zu lernen, um zu erfahren, dass Gott ein Geist ist, dem man sich nur im Geiste und in der Wahrheit nähern kann. In Bezug auf das Anhalten des Atems u. dergl., wie es in der Sirâgama beschrieben ist, sagt H. P. Blavatsky: „Nichts anderes als Nachteil kann aus solchen Übungen entspringen, und ich möchte jeden ernsthaft davor warnen. Durch solche Hâtha-Yôga-Übungen ruiniert man sich entweder vollständig, oder bringt sich so weit zurück, dass es kaum möglich ist, in dieser Inkarnation das Verlorene wiederzugewinnen. Diese Schrift empfiehlt die schlimmste Art von schwarzer Magie und ist das gerade Gegenteil von geistiger Râdscha Yôga. Hütet euch davor." („Instructions" III, S. 77.)

J. L. in R. — Ich glaube, dass Ihnen niemand einen bessern Rat geben kann, als dass Sie sich abgewöhnen sollen, stets an sich selber und Ihren Vorteil im Jenseits zu denken. Alles, was unserer Befreiung im Wege steht, ist das liebe „Ich". Anstatt zu wünschen, dass dieses Ich gerettet werde, und uns zu bemühen, diesen Selbstwahn in den Himmel hineinzubeten, sollten wir vielmehr darnach trachten, dass dieses falsche Ich sobald als möglich aus unserm Bewusstsein verschwindet, damit das wahre Selbst, das Ebenbild Gottes, in uns offenbar werden kann. Das Mittel hierzu ist das Aufgeben alles selbstsüchtigen und habsüchtigen Begehrens und die Eröffnung des Herzens für den Einfluss des göttlichen Lichtes. Weitere Vorschriften hierzu finden Sie in der Bhagavad Gita und auch in der Bibel, wenn sie richtig verstanden wird. Dazu aber ist es nötig, diese Bücher nicht bloss oberflächlich zu lesen, sondern die darin dargestellten Wahrheiten in das Herz aufzunehmen. Dann erst kann der Verstand sie erfassen.



Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

(Fortsetzung.)

VII.

Vidschuâna Yôg.

VON DER RELIGIÖSEN UNTERSCHEIDUNG.

1 So wisse denn: wenn dein Gemüt beständig
Auf mich gerichtet ist, o teurer Prinz!
Wenn du mit voller Kraft das Yoga übst,
Und deine Zuflucht immer nimmst in mir,
So wirst du sicherlich zu mir gelangen.
2 Dann werde ich dir meine Weisheit lehren,
Und die Gesetze der Erscheinungswelt.
Was ich dir lehre, wird, wenn du's erkannt,
Dir weiter nichts zu lernen übrig lassen.

3 Doch unter tausend Menschen ist vielleicht
Nur einer, der mit Ernst die Wahrheit sucht;



Und auch von jenen, die nach Wahrheit streben
Und sie erlangen, giebt es selten einen,
Der es erfasst, dass Ich die Wahrheit bin.
4 Als Erde, Wasser, Feuer, Luft und Äther,
Gemüt und Leben und als Selbstheit stellt
Sich meines Wesens Offenbarung dar.
5 Dies ist mein stofflich Wesen.
Nun erkenne
Mein höh'res Selbst in dem Prinzip des Lebens,
Wodurch, o Held, die Welt ins Dasein tritt.
6 Sie sind die Quellen aller Daseinsformen;
Ich aber bin der Ursprung alles Seins;
Der Welten Anfang und ihr Untergang.
7 Es giebt nichts Höheres als mich, o Prinz,
Und keinen andern Schöpfer oder Herrn;
Die Welten alle sind an mich gereiht,
8 Wie Perlen an der Perlenschnur. Ich bin's,
Der dich im frischen Wassertrunk erquickt;
Ich bin das Mondlicht und das Sonnenlicht;
Ich bin das heil'ge Om, der Lobgesang,
Der aus den Veden spricht, die Harmonie
Des Himmels und der Männer Zeugungskraft.
9 Ich bin der reinen Erde Wohlgeruch,
Der Glanz des Feuers und das Leben selbst
In allem Lebenden, die Heiligkeit
10 In dem was heilig ist. In allen Dingen
Bin ich der Same der Unsterblichkeit,

Die Weisheit in den Weisen, der Verstand
In den Verständigen, die Herrlichkeit
11 In dem, was herrlich ist. Ich bin die Stärke
Der Starken, frei von Habsucht und Begierde.
Ich bin die Liebe in den Liebenden;
Die reine Liebe, die von keinem der Gesetze
Verboten ist; o Prinz der Bhârater!

12 Sieh! Das, was die Natur den flücht'gen Formen,
Die sie gebiert, verleiht, die „Güte" oder
Die „Leidenschaft", und auch das „Dunkel",*) alles
Empfangen sie von mir. Sie sind in mir;
Jedoch nicht ich in ihnen.
13 Und geblendet
Von den drei Eigenschaften der Natur,
Die sich in allen Formen offenbaren,
Erkennt die Welt mich nicht, den Ewigen,
Der ich erhaben über alle bin.
14 Wohl ist es schwer, den Schleier zu durchdringen,
Den Zauberkreis der wechselnden Natur,
Der dir, o Prinz, mein Angesicht verhüllt;
Doch wer zu mir allein sich wendet, der
Erhebt sich über ihn und kommt zu mir.
15 Die Übelthäter und die Thoren wenden
Sich nicht zu mir, auch die Gemeinen nicht,

*) Bewusstsein, Kraft und Stoff.



Die niedrig denken; noch auch jene, die
Im grossen Schauspielhause der Natur
Das Schauspiel nur, doch nicht den Meister sehen;
Auch jene nicht, die nach Dämonenart
Beschaffen sind.
16 Vier Klassen sind es, die
Sich ernstlich zu mir wenden, o Ardschuna:
Die Leidenden und jene, die mich lieben,
Die Gütigen und die Erleuchteten.
17 Von diesen ist der Weise, der sich mir
Allein ergiebt, sich ganz dem Einen weiht,
Der Liebste mir. Er liebt mich über alles,
Und deshalb lieb' ich über alles ihn.
18 Gut sind sie alle vier, und sie gelangen
Zu mir, allein der Weise, der sich ganz
In mich ergiebt, ist wie mein eig'nes Selbst;
Mit ganzer Seele in mir ruhend, wohnt
Er in mir selbst, der ich sein Endziel bin.
19 Nach vielerlei Geburten (hier auf Erden
Und in den höhern Sphären) geht er ein
In meine Wesenheit. Doch schwer zu finden
Ist unter Sterblichen ein Mensch, so gross
An Geist und Seele, dass er sagen könnte,
(In Wahrheit) „Vâsudera*) ist das All.“

*) Krischna. Vergl. Johannes XIV, 6.

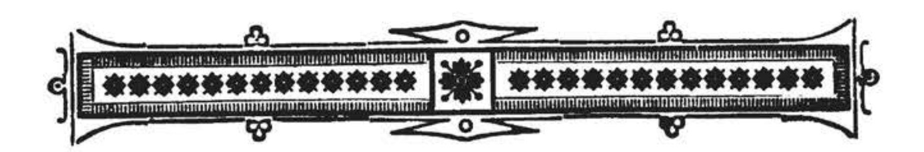
20 Doch wer vom Licht der Wahrheit sich entfernt,
Durch Lust verleitet, andern Göttern dient,
Geht ein ins Wesen dessen, das er liebt,
Weil Gleiches stets mit Gleichem sich vereint.
21 An was für Götter auch das Herz sich hängt,
Und auf was immer der Gedanke haftet,
So bin's doch ich, der ihm den Glauben giebt,
Der ihn mit dem, was er erstrebt, verbindet.
22 Durch diese Glaubenskraft ergiebt er sich
In das, wonach er trachtet, und erwirbt
Des Dinges Wesen; aber ich allein
Erteile jedem Wesen seine Kraft.
23 Kurzsichtig sind, die nach Vergänglichem
Sich sehnen, und vergänglich ist ihr Lohn.
Wer sich den Göttern weiht, der kommt zu Göttern;
Wer mich in Wahrheit liebt, der kommt zu mir.
24 Die Thoren wähnen, dass das Offenbare
Und Sichtbare das Selbst der Dinge sei;
Sie kennen das Nichtoffenbare nicht,
Das unvergänglich und das Höchste ist.
25 Verborgen durch das Blendwerk der Erscheinung,
Bin ich (der Geist) nicht jedem offenbar,
Und die bethörte Welt erkennt mich nicht,
Der ich der Ungebor'ne, Ew'ge bin.
26 Ich aber, o Ardschuna, kenne alle,



Die jemals waren, alle, die da sind
Und die sein werden. Keiner kennet mich.
27 Die grossen Feinde der Erkenntnis sind
Der Hass und die Begierde, tapf'rer Held!
Sie sind die Gegensätze, die den Menschen
Zum Weg des Irrtums leiten.
28 Aber jene,
In denen alle Sünden abgestreift
Und deren Thaten heilig sind, die frei
Von dieser Doppeltäuschung, fest
Und unerschütterlich im Glauben sind,
29 Gehören mir. Und wer mir angehört,
In mir beständig seine Zuflucht nimmt,
Und die Befreiung von Geburt und Tod
Erstrebt, der hat die Wahrheit; der
Erkennt als Brahma mich, als höchsten Geist.
30 Er kennt mich als die Seele aller Seelen,
Als Adhyâtman, als das Karma; weiss,
Dass Adhibhûta ich, der Herr des Lebens,
Und Adhidoiva, höchster Herr der Götter,
Und Adhiyajua, Herr des Opfers, bin.
Wer so mich kennt, der liebt mich wohl und wird
In seiner Todesstunde mich erlangen.

(Fortsetzung folgt.)





Manuskripte für Freimaurer.

Von **Kerning.**

(Fortsetzung.)

Die Symbole.

Die Freimaurerei ist ein Institut der Weisheit. Dieses merkt der Lehrling schon, wenn er das erste Mal den Tempel betritt. Wie hebt sich da des neuen Jüngers Herz, wenn er bedenkt, er sei ein Mitglied der reinsten Anstalt, in welcher man die Wahrheit ohne Schminke sehen kann. Ein Jahr vergeht, zwei und auch noch mehrere, und selten ist der Lehrling weiter, als er in der finsteren Kammer war; ja, oft ist er zurückgeschritten, denn der Durst, den er damals empfand, ist zwar noch nicht gelöscht aber man spürt ihn nicht mehr, und so überlässt man sich dem blinden Zufall, und begnügt sich an der Heimlichkeit des Ordens; man weiss doch manches, das andere



nicht wissen; man kann sich zu erkennen geben, über den Bestand dieser oder jener Loge sprechen, und, wenn andere dazukommen, mit wichtiger Miene sagen: „Es regnet.“

Sind das nicht wichtige Sachen? Wird wohl auch ein Einziger mehr verlangen? Wer mit Heimlichkeit glänzen will, wer nicht für sich, sondern für die Aussenwelt lebt, der hat volles Genüge, und flieht sogar die Gelegenheit, wo man Mehreres von ihm erwartet. Doch der, welcher im Innern ein anderes Leben empfindet, der da ahnt, dass der Mensch eine andere Bestimmung haben müsse als das Tier, der hofft und sucht und strebt des Lebens Zweck in seiner Wurzel aufzufinden, damit er in den Stand gesetzt werde, das Vergängliche vom Unvergänglichen zu sondern und sich für die Ewigkeit zu bauen.

Für die letzteren sind diese wenigen Zeilen. Diesen wird ein, wenn auch nicht vollständiger, doch gutgemeinter Wink willkommen sein, der sie auf den Pfad der Wahrheit führen kann.

Der Maurer tritt in eine neue Welt, voll Bilder und Symbole. Anfangs staunt das Auge über diese rätselhaften Erscheinungen, und man bemüht sich vergebens, den Sinn derselben zu entziffern. Die erste Frage, welche der Maurer

stellt, ist: Wozu diese Symbole, diese fremden Bilder, die unenthüllbar vor uns zu stehen scheinen? Warum sagt man uns nicht mit dürren Worten, was man will, was Weisheit ist, und wie man des Lebens Zweck erreichen kann? Die Antwort ist gewöhnlich: „So will's die Maurerei. Man könnte wohl anders, aber darf nicht; man will den Eifer und den Scharfsinn der Suchenden prüfen; ja einige gehen so weit, dass sie sagen, man müsse den Reiz der Neuheit durch das Geheimnisvolle unterhalten."

Zwiefach verblendet sind, die so sprechen. Die Maurerei will nichts als Wahrheit. Sie kann nicht anders lehren, sonst würde es geschehen. Eifer und Fleiss sind jedem Suchenden notwendig. Um Reiz der Neuheit kümmert sie sich nicht; sie strebt nach Wahrheit: wer diese sucht, bedarf der wohl noch anderer Reizmittel? Die Wahrheit ist das Höchste, was die Schöpfung hat, sie ist das reinste Licht, das vom Schöpfer ausgeht. Wer nun das Reinste hat, wird der noch Unreines suchen? Wer echtes Gold besitzt, wird der um Flittergold sich kümmern?

Die Wahrheit ist einfach und darum nicht leicht zu erkennen. Wie im Mark des Baumes

der belebende Geist, der den Baum zur eigenen Gattung führt, tief im Innersten verborgen ist, so ist die Wahrheit tief in den Empfindungen, Handlungen und Denkkräften des Menschen versteckt.

Es gab eine Zeit, wo die Menschen die Wahrheit unmittelbar erkannten, und mit der Ewigkeit naturgemäss in Berührung standen. Es gab eine Zeit, wo die Menschen nichts wussten und nichts begehrten als ewiges Leben. Welteinrichtung, Weltweisheit, selbstgemachte Bedürfnisse, daraus entstandene Begierden und Leidenschaften haben jenen einfachen Zustand verdrängt und die Wahrheit verschleiert. Da wurden die Symbole notwendig. Weil die Menschen die Wahrheit nicht mehr fühlten und sahen, so verstanden sie auch ihre einfache Sprache nicht mehr, und wie man den Kindern in Bildern und Fabeln manche Sache begreiflich machen muss, so war man genötigt, die Gesetze des reinsten Lichtes unter sichtbare Formen und Bilder zu bringen, damit der entwöhnte Sinn des Menschen dadurch geleitet werden konnte.

Ach, meine Brüder, gut wäre es, wenn dieser Zustand geblieben wäre; aber nachdem die menschliche Natur sich einmal in das eigene,



selbstgemachte Gesetz gestellt hatte, entfernte man sich immer mehr von der ewigen Wahrheit, so dass wir jetzt vor diesen Bildern dastehen, als wären wir in fremde Welten versetzt, dass jene sichtbaren Formen der ewigen Wahrheit, womit man entwöhnte Kräfte wieder auf die Bahn führte, uns unauflösbarer erscheinen, als jenen die Urgesetze selbst waren.

Meine Brüder! Dieser kurze Überblick wird Sie über das Vorhandensein der Symbole ins Klare setzen. Sie werden aber auch sogleich sehen, auf welch schwierigem Standpunkte jetzt die Maurerei sich befindet. Die Maurersymbole sind zum Rätsel geworden, und darum reicht eine unumwundene Erklärung nicht hin; sie muss wieder in Bildern sprechen, um jene Bilder verständlich zu machen; denn was würde man sagen, wenn man ein Symbol ohne alle Umschweife erklären wollte. Wenn einer spräche: Im Dreieck ist alle Wahrheit, in dieser Form äussert sich die Thätigkeit des Geistes. Würde aus solcher Erklärung nur die geringste Anwendung folgen? Gewiss nicht. So muss die Maurerei wider ihren Willen zuerst als Bildungsinstitut auftreten, und ihre Jünger für ihre Lehre empfänglich machen, ehe sie das, was sie will, nur entfernt berühren kann. Sie

muss Sittenlehrerin, Predigerin und Amme zugleich sein, ehe sie es nur wagen darf, den Maurer in den Vorhof des Tempels zu führen, in welchem die ewige Wahrheit von Anbeginn leuchtet.

Es gab eine Zeit, wo die Menschen mit dem Ewigen aufs engste verbunden und vertraut waren. Diese Zeit kann immer wiederkehren, wenn auch nicht für ganze Nationen, doch für einzelne. Wer den Mut hat, sich den erdrückenden Schranken des menschlichen Stolzes zu entwinden, wer die Kraft hat, sich der Natur, die ein Ausfluss des reinsten Lichtes ist, wieder zu nähern und ihren Gesetzen zu folgen, der lernt den Urzustand des Menschen wieder kennen, und wird die Stimme der Ewigkeit so deutlich vernehmen, als sie unsere Väter vernommen. Aber weit, weit müssen wir zurück. Wir sind dergestalt gewöhnt, den Menschen zum Gott dieses irdischen Strebens zu erheben, dass wir es für unmöglich halten, die Einflüsse der Ewigkeit rein zu empfangen. Einer Mixtur, von Menschen erfunden, können wir unser Leben vertrauen, dem ewigen Geiste trauen wir keine Stärke mehr zu. Und doch ist Stärke eine Grundeigenschaft des Geistes, ein Hauptsymbol unseres Ordens.



Meine Brüder, wollen wir in dieser Entfernung stehen bleiben? Um den Thron eines Königs drängt man sich mit Aufopferung aller Freuden, sehr oft mit Aufopferung des moralischen Selbstgefühls. Wir haben uns entfernt vom Throne des ewigen Lichtes; wollen wir in dieser Entfernung stehen bleiben, oder mit männlicher Entschlossenheit die Fesseln abwerfen, die uns an der Annäherung hindern?

Licht und Finsternis, Wahrheit und Lüge, Leben und Tod! Wer kann hier unentschlossen bleiben? Ewiges Licht, dich wollen wir suchen. Senke deine Strahlen in uns, und ziehe uns an dich, damit wir durch dich, für dich und in dir leben, und die Wahrheit wieder erkennen, welche Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erleuchtet.

Die Kennzeichen der Maurerei.

Wer ein Geschäft unternimmt, oder einem Stande sich weiht, muss vor allem suchen, sich mit dem Endzwecke des Geschäftes oder des Standes so genau als möglich bekannt zu machen. Wer an einen Ort hinreisen will, muss die Hauptrichtung der Lage dieses Ortes und genaue Kennzeichen des Weges wissen, sonst ist er in Gefahr, sein Ziel zu verfehlen,



ja oft, statt sich ihm zu nähern, davon abzukommen. Dies sind Wahrheiten, die der schlichte Menschenverstand giebt und die im gewöhnlichen Leben zur Richtschnur dienen. In der Maurerei aber ist es leider nicht durchgängig also. Ein grosser Teil der Brüder reiset aufs Geratewohl und folgt dem grossen Haufen, unbekümmert ob er dem Ziele näher kommt, oder sich davon entfernt. Ein anderer Teil macht sich selbst einen Zweck, doch weil es zu mühsam und unbequem ist, das Wahre zu suchen, legt er der Maurerei seine Lieblingsideen unter, und macht sich dadurch selbst eine Maurerei, die dem Geiste unseres Instituts ganz entgegen ist. In diesen Fehler verfallen nicht bloss einzelne Brüder, sondern ganze Logen. Daher die vielen Systeme, daher die babylonische Verwirrung, wenn man über den Geist unseres Ordens spricht, daher der Parteigeist und die Ungewissheit, welche leider noch in einem Institute herrschen, dessen einziges Ziel die höchste Wahrheit ist. Schwärmer, Pietisten, Jesuiten, Goldmacher, Sonnenritter, Atheisten, mystische Gaukler, Teufelsbanner, Geisterbeschwörer, Wunderdoktoren und ein ganzes Heer von Träumern ging aus dieser Sprachverwirrung hervor, weil jeder seinen

Lieblingsmeinungen, seinen selbstgemachten philosophischen und metaphysischen Ansichten eine Kapelle bauen wollte im grossen Tempelbau der Maurerei.

Um allen Irrungen vorzubeugen, um Sie, meine geliebten Brüder, in den Stand zu setzen, alle Vorträge und Lehren, die nicht aus der Maurerei und ihrem Geist entspringen, zu erkennen, dies ist der Zweck der gegenwärtigen Zeichnung.

Es giebt zweierlei Arten sich Kenntnisse in einer Sache zu verschaffen: Entweder wir sehen das Ganze und untersuchen die einzelnen Teile desselben, wodurch es zu dem, was es ist, wird. Z. B. wenn wir die Gestalt eines Menschen untersuchen, so finden wir, dass er aus Händen und Füssen, aus Kopf und Rumpf besteht. Oder wir können zweitens von einer Sache bloss ihre Teile erblicken. Dann setzen wir diese Teile zusammen und erlangen eine Vorstellung des Ganzen. Z. B. von einer in ihre Teile zerlegten Maschine haben wir nicht eher einen Begriff, bis wir sie in Gedanken oder in der That zusammengesetzt haben. Ein geschickter Baumeister kann aus den behauenen und bearbeiteten, wohl bezeichneten Baumaterialien auf Form, Wert und Grösse des Gebäudes schliessen.



Zu dieser letzten Behandlungsweise gehört die Maurerei. Sie kann nicht als ein Ganzes gezeigt werden, weil viele ihrer Teile in das Gebiet des Unsichtbaren gehören. Dafür werden uns die Arbeitswerkzeuge und die Materialien gegeben, und um uns die Zusammensetzung zu erleichtern, sind schon mehrere Grundpfeiler hingestellt, die als Richtschnur für die Form und den Zweck des Ganzen dienen können. Da die Maurerei das Sichtbare und das Unsichtbare umfasst, so haben natürlich die Werkzeuge, die Materialien und Pfeiler eine symbolische Bedeutung. Diese Symbole sind aber von der Art, dass wir mit einiger Aufmerksamkeit das Gebiet zu erkennen vermögen, wohin sie gehören.

Um unserem Zwecke näher zu kommen, will ich hier kürzlich einige Symbole beleuchten, die dazu geeignet sind, den Umfang der Maurerei im allgemeinen und ihre Grenzen zu erkennen.

Hauptsymbole durch alle Grade sind: die drei grossen und drei kleinen Lichter; der rauhe, der behauene und der kubische Stein.

Der rauhe Stein ist ein Bild aller ungeregelten Stoffe im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich.

Der behauene Stein bezeichnet die Bildungs-



fähigkeit aller materiellen und sinnlichen Erscheinungen und das Bildungsvermögen des Menschen, wenn er entweder sich selbst oder andere Produkte zu vorgesetzten Zwecken bearbeitet.

Der kubische Stein ist ein Symbol der Ordnung und der Übereinstimmung des Subjekts zu Mittel und Zweck. Er ist ein Zeichen der Regelmässigkeit und Harmonie der Teile untereinander zum Ganzen. Er eröffnet uns den Weg zu den drei kleinen Lichtern: Sonne, Mond und Maurer vom Stein.

Sonne und Mond sind wahrhafte Lichter des Himmels. Die Sonne erhellt mit ihren Strahlen den ganzen Himmelsraum, und der Mond ist von zahllosen Sternen begleitet. Dieses zusammen nannten die ältesten Weisen schon die Herrlichkeit Gottes. In dieser Herrlichkeit steht der Maurer vom Stein als Repräsentant des Menschengeschlechts. Der Mensch, ausgerüstet mit Gaben, welche über die Sinnenwelt erhaben sind, die bloss mit logischen Formen, aber nicht durch die Sinne erfasst werden können, ist ein vorzüglicher Teil dieser ewigen Herrlichkeit. Hierher gehören alle Wissenschaften und Künste und alle Erscheinungen des Verstandes und der Vernunft.

Hier ist der Gipfel, auf welchen der Mensch mit eigener Kraft sich schwingen kann, die ihn dann für die Lehren einer höheren Weisheit, für die grossen Lichter: Zirkel, Winkelmass und Bibel empfänglich macht.

Mit den grossen Lichtern öffnet sich ein neues Gebiet: das unsichtbare Reich der Ewigkeit und der geistigen Urkraft, wovon alles ausgeht, alles gelenkt und regiert wird, macht hier seine Rechte geltend.

Der Zirkel, ein Bild der Ewigkeit, umschliesst alles, das Winkelmass ordnet alles, und die Bibel lehrt uns die unmittelbare Einwirkung Gottes auf Schöpfung und Geschöpfe. Das Land dieser drei Symbole ist das so wenig getrennte, so wenig besuchte, von der Weltphilosophie verrufene, von Schwärmern nur geträumte, von der Welt gar nicht geahnte Heiligtum, welches der Weise zwar mit sicherem, aber ehrfurchtsvollem Herzen betritt.

Dies ist das Gebiet der Maurerei, alle Lehren, welche nicht daher fliessen oder dahin leiten, wenn sie auch noch so gut und vortrefflich scheinen, sind keine Maurerlehren.

Das Fundament unseres Tempels ist gelegt, die Grundsäulen stehen; davon darf um kein Haar abgewichen, noch die Säulen um eine



Linie verrückt werden. Hier gilt der Spruch: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."

Die Strenge, womit die vorgetragene Zeichnung schliesst, könnte leicht auf die Vermutung bringen, die Maurerei sei ein hierarchisches Institut, das durch Gewissenszwang und despotische Schreckbilder seine Mitglieder aneinander zu fesseln strebt, um die Jünger ihrer Lehre desto sicherer in ihrer Gewalt zu behalten. Wenige Worte werden hinreichen, den Ungrund einer solchen Vermutung darzuthun.

Die Maurerei ist ein Bild der Natur. Die Gesetze der Natur sind streng und unerbittlich. Wer diese Gesetze in Zeichen oder Worte fassen will, muss dieselbe Strenge beibehalten, sonst wird er dem Urbild ungetreu. Hier herrscht der Unterschied zwischen menschlichen und Naturgesetzen. Was bei jenen aus Willkür entstand, gründet sich hier auf Notwendigkeit. Was bei den Menschen als Zwang erscheint, ist in der Natur Freiheit. Hierüber nur ein paar Beispiele. Die Natur gebietet: „Du musst mit offenen Augen sehen, mit offenen Ohren hören," d. h. wenn deine Augen und Ohren offen sind, so musst du sehen und hören, du magst wollen oder nicht. Die Natur spricht: „Gehe aus dem

Feuer, oder ich räche mich durch einen jämmerlichen Tod an dir;" das heisst nichts anderes, als wer im Feuer stehe, der soll so schnell als möglich fliehen, sonst verbrenne er. Es liessen sich noch eine Menge solcher Sätze anführen, aber es sei genug an den gesagten; sie werden hinreichen, Sie aufmerksam zu machen und zur Vergleichung der Art und Weise, wie die Hierarchen und Sektirer solche Sprüche anwenden, hinzuleiten. Bei diesen heisst es nicht mehr, wenn Augen und Ohren offen sind, so musst du sehen und hören, sondern sie sprechen und befehlen: „Du musst offene Augen und Ohren haben. Du musst sehen und hören. Du darfst nicht hineingehen, bis ich dich hineinschicke" u. s. w. Die Gesetze der Natur sind Wohlthat, die der Menschen, der Sekten, der Schwärmer, der Phantasten und Korporationen sind auf einzelne Interessen gerichtet, und meistens der Natur entgegen.

Es zeigen sich unserem Auge drei Regionen: die sinnliche Welt, die Welt der Herrlichkeit Gottes und das Reich der Ewigkeit. Aus dem Reiche der Ewigkeit strömt die Kraft; das sinnliche Reich ist die Welt der Erzeugnisse, das Reich der Herrlichkeit aber ist das Reich der Bildung und Vervollkommnung. Diese

Welt steht mitten zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Vergänglichem und Bleibendem. In dem Reiche der Herrlichkeit ist keine bleibende Stätte für uns; wir müssen hinüber in das Ewige oder wieder zurück zum Vergänglich-Sinnlichen. In dieser Stellung sehen wir die Notwendigkeit unserer Pflichterfüllung. Wer seine Talente, seine Wissenschaften, seine Künste, seine Geisteskräfte, seine Stern- und Naturkunde nur dazu gebraucht, sich für die sinnliche Welt damit zu schmücken und zu glänzen, der entweiht die Herrlichkeit Gottes und bereitet sich selbst den Untergang. Wer aber die göttlichen erhabenen Erscheinungen der mittleren Welt benützt, um sich dem Unvergänglichen zu nähern, wer seinen Blick abzieht von der rohen sinnlichen Welt und sich hinüberführen lässt durch den Maurer vom Stein in das Reich der aussersinnlichen Urkraft, dem öffnen sich die Pforten der Ewigkeit, die göttliche Weisheit umfängt ihn mit Schwesterarmen, haucht in sein Herz Gefühle der Unendlichkeit und Gedanken göttlichen Ursprungs, sie reicht ihm den Schlüssel zu den Geheimnissen Gottes.

Dieses ist, meine Brüder, eine kleine unvollkommene Skizze des Grundrisses unseres



Tempelbaues. Zeichnungen, die nicht alle drei Welten umfassen, welche nicht aus der Ewigkeit fliessen oder dahin leiten, sind keine Maurerlehren.

So schliesse ich denn nochmals mit dem Spruche: „Wer dafür nicht ist, der ist dagegen; wer hier nicht sammelt, der zerstreuet."

(Fortsetzung folgt.)





Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt Paracelsus.

Zweiter Teil.

Medizin.

(Fortsetzung.)

Vielleicht liessen sich die Grundzüge der Alchemie in folgenden sieben Punkten zusammenfassen:

1. Jedes Ding ist eine Einheit von Substanz, Energie und Bewusstsein, in welcher sieben Prinzipien oder Daseinszustände unterschieden werden können. Das zunächstliegende, dessen sichtbarer Ausdruck der materielle Körper ist, ist der „ätherische" Astralkörper oder „Ätherleib". Dieser ist die Werkstätte der höheren Prinzipien (der Seele) und der Sitz der Lebenskraft,



durch welche die Lebensthätigkeit des materiellen Körpers vermittelt wird.

2. Die Seele mit dem von ihr gebildeten Astralkörper ist nicht nur innerhalb, sondern auch ausserhalb des sichtbaren Körpers. Sie wird von keinem physischen Körper begrenzt, hat aber ihre eigene Daseinssphäre (Aura) oder Individualität. Jedes lebende Wesen hat seine materielle, ätherische, astralische und geistige Aura und ist von denselben wie von konzentrischen Kugeln umgeben. Diese Sphären werden durch die Ausstrahlungen seiner Prinzipien gebildet, und sind je nach dem Entwicklungsgrad der einzelnen Prinzipien voneinander verschieden.

3. Die „Seele" eines Dinges wirkt nicht nur im Körper, sondern durch diese Ausstrahlungen auch auf andere gleichartige Prinzipien in anderen Formen ein, und nimmt die Ausstrahlungen anderer in sich auf. Die Wirkungsphäre eines Dinges erstreckt sich soweit, als seine Daseinssphäre reicht.*)

*) Da der göttliche Geist eines Menschen keine Grenzen kennt (wenigstens nicht innerhalb der Sphäre unseres Pla-



4. Die materiellen Ausstrahlungen bringen materielle Wirkungen hervor, die ätherischen ätherische, die astralen astrale, die geistigen geistige, und da das Höhere auch wieder auf das Niedere wirkt, so gehen aus diesem Gesetze zahllose Wirkungen und Gegenwirkungen hervor.
5. Jede Kraft entwickelt sich aus ihrem Centrum. Die von lebenden Wesen ausgehenden Kräfte enthalten Lebensgeist; die von einem geistigen Mittelpunkte ausgehenden Strahlen können geistige (magische) Wirkungen hervorbringen.*)
6. Aus der Vermischung ähnlicher seelischer Ausstrahlungen entspringt die Berührung, aus dieser die Liebe und aus dieser die körperliche Vereinigung.
7. Dieses Gesetz existiert für alle Wesen und auf allen Stufen des Daseins, und seine Wirkungen sind nur durch die äusserlichen Bedingungen, unter denen es thätig ist, voneinander verschieden.

In diesem Gesetze liegt der Schlüssel zum Verständnisse aller chemischen, physiologischen

---

neten), so ist auch die Entfernung kein Hindernis für die Gedankenübertragung zwischen zwei gleichgesinnten Seelen.

*) Archidoxis Lib. I. Prolog.



und pathologischen Vorgänge, Arzneiwirkungen, Heilungen u. s. w., die jedem, der dieses Gesetz nicht kennt, trotz allem Beobachten, Probieren und Studieren unverständlich sind, sich aber für denjenigen, der es in sich selbst erkennt, von selbst verstehen; denn wer nach der Wahrheit in äusserlichen Dingen sucht, der findet nur die Wirkungen des Gesetzes, nicht aber die Wahrheit selbst, die der Grund aller Dinge ist. Wer aber in sich selbst das Gesetz erkennt und dem Gesetze gemäss handelt, der erkennt die Wahrheit und den Grund.

„So wollen wir gedenken, die Geheimnisse der Natur dort zu suchen, wo das Ende zeiget den Grund der Wahrheit, und nicht allein diesen Grund, sondern die göttlichen Geheimnisse angiebt und mit der höchsten Liebe den Menschen erfüllet. Dies ist der Schatz, das Summum Bonum, und aus diesem Grund schöpfen wir unsere Medizin.“*)

4. Von der Tugend des Arztes.

Jedermann nimmt es als selbstverständlich an, dass ein Arzt ein guter, wohlwollender, uneigennütziger und nach Wahrheit strebender

---

*) Archidoxis Lib. I. Prolog.

Mensch sein muss; dass die Weisheit die erste Bedingung und das Wesentliche ist, und dass die Gelehrtheit und Vielwisserei nur in zweiter Linie und als Hilfsmittel zu seinem Verständnisse in Betracht kommt; aber gerade dasjenige, was einfach ist und sich von selbst versteht, wird von denjenigen, welche sich in der Vielheit verloren haben, am allerwenigsten beachtet und geht am Ende gänzlich verloren. Auch ist es nicht allgemein bekannt, dass nicht aus dem Bücherlesen, Beobachten und erkenntnislosen Experimentieren, sondern aus Güte, Wohlwollen, Uneigennützigkeit und Wahrheitsliebe die höhere Erkenntnis entspringt. So kommt es denn, dass der vermeintlichen Vielwisserei viel mehr als der Weisheit gehuldigt wird, und dass Unverstand, Autoritätenwahn, Selbstsucht, Eitelkeit, Neid, Herrschsucht, Lieblosigkeit, Grausamkeit u. s. w. die „Planeten“ sind, welche viele Doktoren regieren.

Alles wahre Wissen, alle wahre Erkenntnis gehört dem „Engel im Menschen“ an, welcher die Persönlichkeit überschattet, und ist das Resultat seiner in früheren Inkarnationen gemachten Erfahrungen. Je mehr der persönliche Mensch sich seinem „Vater im Himmel“ nähert, um so mehr kann sich dessen Erkenntnis in



dem Geiste der irdischen Persönlichkeit widerspiegeln, um so mehr nimmt diese an dem Wissen des „Engels“ teil. Dadurch erklären sich die angeborenen Talente und das nicht aus Büchern gelernte Wissen. Indem der Mensch sich veredelt, wird er durch seinen „Engel“ unterrichtet, und der Engel sammelt durch ihn neue Erfahrungen. Dies ist das grosse Geheimnis, von welchem die Thoren, welche von Gott nichts wissen wollen und die Gegenwart des Engels in sich selbst nicht empfinden, nichts begreifen können, und welches der Weise für sich selber behütet, da es kein Gegenstand des Streites für die Gelehrten sein kann. Auf dieses bezieht sich Paracelsus, wenn er sagt: „Wir wollen unsern Sinn und Gedanken, Herz und Gemüt den Dummen nicht zeigen noch geben, und beschliessen also unsere Mauer mit einem guten Schlüssel, von wegen der Idioten, die aller Künste Feinde sind.“ *)

„Wer für seinen eigenen Vorteil arbeitet, der ist kein Arzt. Ein Lamm wird deshalb gelobt, weil es zum Nutzen anderer Wolle trägt. Deshalb wird auch Christus als ein Lamm dargestellt. So soll auch der Arzt wie ein opfer-

*) Archidoxis Lib. I. Prolog.

williges Lamm sein, und nicht wie ein reissender Wolf, der mordet, erwürgt, lähmt, verderbt, schindet, stiehlt und raubt. Solche Wölfe und Mörder sind die Ärzte, welche nur des Geldes wegen praktizieren, und denen doch ihr Gewissen sagt, dass sie damit dem Patienten nichts nützen. Sie stehlen dem Kranken sein Gut, nehmen ihm sein Haus und Hof, fressen das Seine und entblössen ihn und die Seinigen. Dies sind alle reissende Wölfe. Treue auf Treue gebühret sich, Wahrheit auf Wahrheit, Gerechtes auf Gerechtes. Des Arztes Redlichkeit soll sein Ja und Nein. Soll es ein Ja sein, so muss er seine Kunst vom Grunde aus verstehen, damit es ein Ja sei und werde. Also soll auch sein Nein ein Nein sein, und er wissen, was das Nein der Arznei sei. Der wahre Arzt ist von Gott gesandt und darf daher kein Aufschneider sein, kein altes Weib, kein Henker, Lügner oder Leichtfertiger; denn Gott lässt sein Wort und Heimlichkeit durch keinen Falschen offenbar werden, und alle die falschen Propheten, Apostel und Martyrer werden ausgeschlossen und alle ihre Wunderwerke verworfen, und ihr Gutes und Böses in den Abgrund der Hölle verstossen. Des Arztes Redlichkeit ist, dass er so standhaft und wahrhaft ist, als



die erwählten Apostel Christi. Denn er ist nicht weniger als diese bei Gott. Was aber nicht in der Wahrheit steht, so unbeweglich als Gott selbst, steht in der Luft und ist auf Satan gebaut. Die falschen Martyrer lassen sich töten wie die gerechten, die falschen Apostel thun auch Zeichen vor der Welt, und die falschen Beichtiger beten und fasten, wie die gerechten, sind aber darum nicht auf die Wahrheit Gottes begründet, sondern sie thun es im Namen des Teufels und seiner Kunst.*) Also suchen und nehmen auch diese Ärzte Reichtum und Ansehen, und sagen dabei: Wir sind aus Gott! Seht, was wir können, seht, was wir thun, seht, was Gott durch unsern Verstand wirkt, und sie verschweigen dabei die Wahrheit, dass es durch den Teufel geschieht."

Mancher Narr bildet sich ein, den Willen Gottes zu thun und im Namen Gottes zu

---

*) Alles menschliche Thun und Unterlassen entspringt aus den drei Eigenschaften der Natur, Tamas (Dummheit), Radschas (Leidenschaft) oder Sattwa (Weisheit). Alles, was aus dem Eigenwillen des Menschen entspringt, ist auf Selbstsucht gegründet, und hat seinen Ursprung im Teufel, d. h. in dem angenommenen „Selbst". (Siehe Bhagavad Gita XIV.)



handeln; aber wie könnte jemand den Willen Gottes thun, wenn er nicht selber Gott ist und diesen Willen nicht kennt? Im Willen Gottes handelt mit Bewusstsein nur der im Geiste Gottes wiedergeborene Mensch,*) und wo findet man heutzutage einen Gelehrten, der diese Wiedergeburt kennt oder selbst in diesem Geiste wiedergeboren ist? Der nicht wiedergeborene Mensch hat keinen freien Willen, er ist ein blindes Werkzeug der in ihm wirkenden Willensformen und Vorstellungen. Er hat allerdings die Wahl, dieser oder jener Laune zu folgen, und kann Gutes und Böses thun. Immerhin wird er von seinen Launen beherrscht, und „nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“.**)

„Nicht weniger soll der Arzt auch eines guten Glaubens sein; denn wer eines guten Glaubens ist, der lügt nicht und ist ein Vollbringer der Werke Gottes. So wie er ist, ist er ein Zeugnis seiner selbst, d. h. du musst in Gott eines redlichen, starken, wahrhaftigen Glaubens sein, mit allem deinem Gemüt, Herzen, Sinn und Gedanken, in aller Liebe und

---

*) Johannes III, 3.
**) 2. Korinth. III, 17.

Vertrauen.*) Dann wird Gott seine Wahrheit nicht von dir ziehen, sondern dir seine Werke offenbar machen, glaublich, sichtlich, tröstlich. So du aber in diesem Glauben nicht eins mit Gott bist, so wird er dir in deinen Werken fehlen, und dann hat auch das Volk keinen Glauben an dich, denn sie sehen, dass du unwahr, lügenhaft, zweifelnd und unwissend bist, dass deine Sache in Gott (in Wahrheit) nichts ist, und dass du ein Schwärmer in der Heilkunde bist, gleich einem, der da viel predigt und lehret, und neben ihm geht kein apostolisches Werk, denn der Buchstabe ist tot. Also ist es mit solchen ungegründeten Ärzten. Dieweil die Heilkunde nichts anderes sein soll als Wahrheit, so muss sie auf Gott und in Gottes Wahrheit und in keiner Lüge gegründet sein. Heilig ist der Geist, welcher anzündet das Licht der Natur (den Verstand). Der Teufel (der gottlose Intellekt) erfindet nichts aus sich selbst (ohne dieses Licht). Wird aber durch dieses

*) Wo findet man heutzutage einen Gelehrten, der einen höheren Glauben kennt, als den phantastischen Glauben, der seinen Vorstellungen entspringt, und wie könnte jemand den wahren Glauben kennen, wenn er ihn nicht hat? Ist doch der Glaube eine geistige Kraft, welche dem „Engel“ im Menschen, und nicht der irdischen Maske (der Persönlichkeit) angehört. (Vergl. Markus XVI, 17, 18.)



Licht etwas gefunden, so ist der Teufel (im Menschen) gleich als Wegweiser da, der alle Dinge, die uns Gott giebt, zu fälschen und zu Lügen und Selbstbetrug zu machen sucht.“ Der Intellekt, welcher den Grund der Wahrheit nicht kennt, geht immer irre. „So verführt der Teufel die Gelehrten, und sie werden von Gott, den sie verleugnen, dadurch gestraft, dass sie ohne Gott sind, mit Lügen ihre Zeit vergeuden, suchen und grübeln und dennoch sterben, ohne die Wahrheit gefunden zu haben. So wandeln alle Fakultäten und Ärzte in Lügnerei, halten die Lüge für Wahrheit und verharren darin. Sie sind dem Teufel ergeben und erhalten sein Reich.“

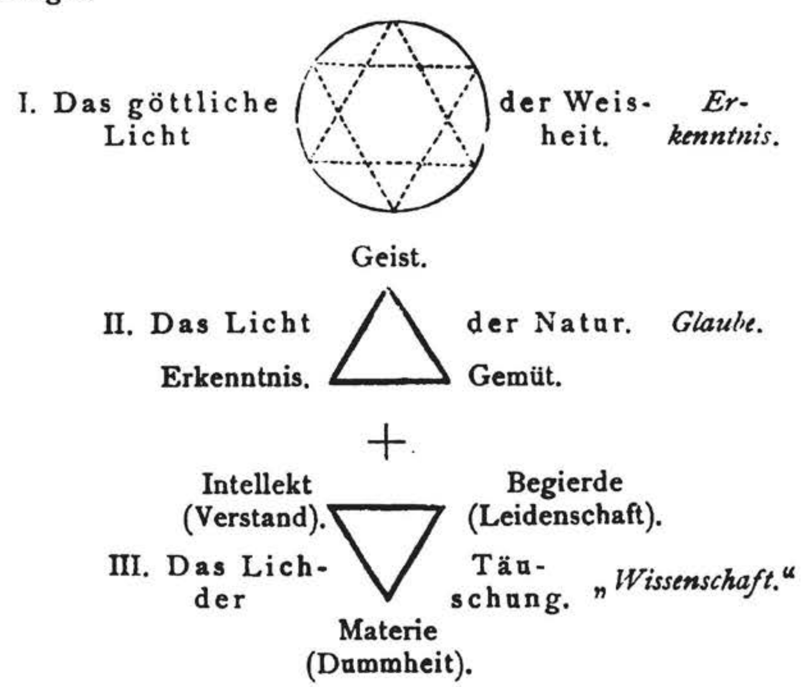
„Und auch in allen übrigen Dingen soll der Arzt rein und keusch und nicht hoffärtig sein; denn sobald er im Sinne hat, seinen Gewinn (Wissenschaft etc.) anders zu gebrauchen, als aus reinem Herzen, so steht er auf einem falschen Grund; denn Gott lässt aus dem Guten, das aus ihm gewonnen wird, den Hurern und Schurken nichts Gutes entspriessen. Das Gute, das ein Arzt erwirbt, ist ein anderes als das eines Kriegsmannes und soll nicht zu Bübereien missbraucht werden. Die Kunst ist aus Gott, aber euer Missbrauch und euer Wesen

aus dem Teufel, und wenn ihr damit auch viel gewinnt und reich werdet, so ist derjenige, welcher mit gestohlenem Gut reich wird, doch bei Gott nichts anderes als ein Dieb. Aus Gott werden alle Menschen genährt und geführt; Gott giebt uns die Wahrheit. Wenn wir uns aber mit Lügen ernähren wollen, so wird die Wahrheit Lüge bei uns und wir leben als Lügner. Ein einfältiger Bauer kann dies alles begreifen, aber die Gelehrten begreifen es nicht.“

„Der Arzt soll der Ordnung der Natur gemäss handeln; denn er ist nicht den Menschen unterworfen, sondern Gott durch die Natur. Der Leib hat ein anderes Licht für sich selbst, und ein anderes Licht ist das Licht der Natur, betreffend die Art (seiner Offenbarung). Nun sollen sich diese zwei Arten zusammenfügen, dass eins das andere recht angreife und eins auf das andere laute. Der gezogene Leib (der anerzogene Intellekt) ist in fremden Dingen aufgewachsen. Wer sich selbst empfindet (zum wahren Bewusstsein gekommen ist), der ist ausgewachsen; wer in ein unbekanntes Wesen geht, der ist (sich selbst) fremd. So ist die Art des Lichtes der Natur, dass sie (in das untere Licht) eingeht, kleiner als ein Senfkorn,

und darin zu einem Baume erwächst, in dessen Zweigen sich viele Vögel aufhalten können. So soll der Mensch ein solcher Baum werden und die Lehre Christi vom Senfkorn erfüllen, und erkennen, dass der Mensch nicht allein für sich selbst ist, sondern für alle andern; aber ein alter ausgewachsener Baum (ein verkommenes Gemüt) kann kein wahres Licht fassen, und ist gegen dieses Senfkorn so gut wie tot."*) Aus den alten Ärzten und Professoren

*) Paragranum IV. — Folgende Figur versinnlicht das Gesagte.



Der Kreis stellt die Sonne der Weisheit (die Selbst erkenntnis der Wahrheit) dar, deren Licht (der heilige

ist nichts mehr zu machen, „denn wie könnte aus einer alten Tanne eine Eiche werden. Sie sind ausgewachsen und verwachsen, im Moder vermoost und verwickelt, so dass nichts als Knorren und Knüppel daraus werden. Wenn ein Arzt auf dem richtigen Grund stehen soll, so muss das Senfkorn (des Glaubens) in der Wiege in ihn gelegt werden, und er muss in dieser Kraft aufwachsen, wie die Grossen und Heiligen bei Gott."

„Die Treue eines Arztes aber liegt nicht darin, dass er den Kranken fleissig besucht, sondern darin, dass er den Kranken erkennt und mit Treue und Fleiss gelernt habe, was ihm anliegend sei. Maulgeschwätz, Schein und Namen (Grossthuerei) gehören nicht dazu und sind ausserhalb der Liebe. Die Liebe liegt darin, dass man lernt dem Kranken nützlich

---

Geist) den himmlischen (inneren) Menschen erleuchtet. Das obere Dreieck ist das Symbol des Bewusstseins dieses himmlischen Menschen, der sein Licht vom heiligen Geiste der Selbsterkenntnis empfängt. Das untere Dreieck ist das Symbol des Bewusstseins des irdischen (sterblichen) Menschen, der von oben erleuchtet werden kann, wenn er sich über das Reich seiner Illusionen erhebt. Die beiden Dreiecke in ihrer Vereinigung stellen die Vereinigung von Erkenntnis und Verstand, von Gott und Mensch, die Durchdringung des Dunkels durch das Licht der Erkenntnis, dar.



zu sein. Auch kann keiner ein Arzt sein ohne Erfahrung, und dieses Lernen durch die Erfahrung dauert fort, solange man lebt. Nicht um seiner selbst willen sollte der Arzt lernen wollen, sondern um dem Kranken zu nützen, sonst hängt ihm der Doktortitel an, wie einem Bauern der Adel."

Auch soll der Arzt kunstreich sein, dieweil in ihm selbst die grössten Arcana liegen. Er muss wissen, was über der Natur (Erscheinung) und Art (Form) ist, was über dem Leben ist, was sichtbar und was unsichtbar ist, dass er die Kranken gesund, die Blinden sehend mache und die Toten auferwecke. Darin liegt keine Kunst, Doktor oder Magister zu werden; dies kann man um Geld; aber die Kunst ist, ein Doktor oder Meister in Wahrheit zu sein."

„Im Kranken selbst sollen vorhanden sein: Die natürliche Krankheit, natürlicher Wille, natürliche Kraft. In diesen Dreien stehet des Arztes Werk zu vollenden.*) So nun etwas

*) Natürliche Krankheiten sind zu unterscheiden von solchen, die aus magischen Ursachen entspringen. Der natürliche Wille ist nicht der eingebildete Wille der Phantasie. Die natürliche Kraft ist die zur Überwindung der Krankheit nötige Lebensenergie. So findet man z. B. bei Schwindsüchtigen häufig eine völlige Energielosigkeit, und



anderes in ihm ist, so hat er vom Arzte keine Heilung zu erwarten; denn auch diejenigen, welche Christus gesund machte, mussten fähig sein zu empfangen, und weniger ist die Kraft eines Arztes, als die Kraft Gottes selbst. Es ist eine Austeilung bei Gott über die Menschen und über die Natur, die niemand ermessen, ergründen oder erfahren kann."*)

„Ich lobe mir die spagyrischen Ärzte (Alchemisten); denn sie gehen nicht herum wie die Faullenzer, in Sammt und Seide gekleidet, aber mit leeren Köpfen;. sondern sie arbeiten Tag und Nacht in ihrem Laboratorium (im Innern) und lassen das Feuer (der Liebe zu Gott und dem Nächsten) nie ausgehen. Sie machen nicht viele Worte und Geschrei, denn sie wissen, dass das Werk den Meister loben soll, und nicht der Meister das Werk."**)

Meinungen, Theorien, Glaubensartikel, Fürwahrhalten, Dünken und Wähnen entspringen aus vielerlei Gründen, aus verschiedenartigen

---

durch eine Wiedererweckung des Selbstbewusstseins und der daraus entspringenden Willenskraft und Energie sind schon viele schwere Fälle geheilt worden.

*) Dies bezieht sich auf Krankheiten, die aus dem unerforschlichen Gesetze des Karma des Kranken entspringen.

**) De Natura Rerum p. 325.

Beobachtungen, Versuchen, Überlieferungen u. s. w. Deshalb ist auch das Gebäude der menschlichen Wissenschaft ein Stückwerk und aus vielerlei Ansichten zusammengesetzt; aber die Weisheit, d. h. die wahre Erkenntnis der Wahrheit selbst, entspringt nur aus einem einzigen Grund, aus der Offenbarung der Wahrheit selbst. „Ebensowenig als es zwei Kreise geben kann, die einander nicht ähnlich sind, ebensowenig kann die Weisheit aus einem andern Grund als aus ihrem eigenen hervorgehen, und wie alle Zahlen aus der Eins hervorgehen, und alle Menschen und Dinge unter einer Zahl gezählt werden, und allein durch die Zahl viel oder wenig verstanden wird, so ist auch die Zahl der Weisheit nur eine einzige, und ausserhalb derselben ist keine andere Zahl."*)

Der Grund der Erkenntnis der Wahrheit besteht in dem Dasein der Wahrheit, die nur eine einzige, ewig und unveränderlich ist. Wenn die Wahrheit im Bewusstsein des Menschen offenbar wird, da ist die Erkenntnis da, und wo sie sich nicht offenbart, da bleibt selbst der gelehrteste Mensch ohne wahre Erkenntnis und gleicht einem Tiere, das man wohl zu

*) De Fundamento Sapientiae. Tr. I.



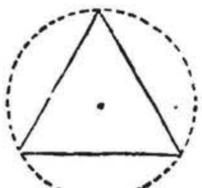
diesem oder jenem abrichten kann, das aber für sich selbst keine eigene wahre Einsicht besitzt.*)

5. Die Bücher, welche der Arzt studieren soll.**)

1. Sapientia. Das Buch der Gotteserkenntnis, d. h. die Weisheit, welche der Mensch in seinem Bewusstsein finden muss. „Dieses ist das höchste und erste Buch, ohne welches ein Arzt nichts Gutes ausrichten kann. Aus diesem kommt die rechte Vernunft, der rechte Verstand und das rechte Erwägen. In der Weisheit (Selbsterkenntnis) ist der Grund

---

*) Man sagt, dass Vier die Zahl der Weisheit sei, weil die wahre Erkenntnis eintritt, wenn die Einheit (die Wahrheit) in der Dreieinigkeit offenbart, wie es durch die beifolgende Figur symbolisch dargestellt ist.



Der Mittelpunkt • erweitert sich im Bewusstsein zum stets wachsenden Kreise. Dadurch wächst die Erkenntnis und breitet sich aus. So wird aus der Dreiheit die Vierheit. Dies wird die „Quadratur des Zirkels" genannt.

**) Labyrinthus Medicorum.

aller Dinge, und dieses Buch ist Gott selbst; denn allein bei dem, der alle Dinge geschaffen hat, liegt die Weisheit und der Grund aller Dinge. Die Weisheit kommt von Gott, und deshalb können wir sie ebensowenig aus uns selbst haben, als wir aus uns selbst Tag und Nacht, Sommer und Winter machen können. Somit sollen wir vor allem das Reich Gottes suchen, in welchem alle Weisheit liegt. Auch die Natur kommt von Gott und ohne Gott entsteht nichts. Der Geist Gottes ist niemandens Eigentum, es kann niemand über ihn verfügen. Der Arzt muss selbst in diesen Geist eingehen und seine Weisheit aus ihm schöpfen. Wer nicht in diesen Geist eingeht, der erlangt keine Weisheit.*) So soll unsere Weisheit aus Gott fliessen, und wir erlangen sie, indem wir Gott (in uns) suchen und ihn bitten; denn wer recht bittet, dem wird nicht ein Stein statt eines Brotes gegeben werden. Was aber ohne den Geist Gottes in den Schulen erfunden wird, das ist alles nur Schein, oder Finsternis ohne Licht. In unserem eigenen Innern müssen wir

*) Dies ist der grosse Irrtum so vieler „Theosophen", dass sie sich grösser dünken als Gott, und den Geis Gottes sich unterwerfen und dienstbar machen wollen, anstatt in ihn einzugehen und ihn in sich aufzunehmen.



die Geheimnisse Gottes kennen lernen, so werden sie uns offenbar. Wer das Buch Gottes nicht kennt, der ist mit sehenden Augen blind.*)

2. Firmamentum. Das Buch der Natur. Dies ist die Kunst, den Charakter des Ganzen in seinen einzelnen Erscheinungen zu erkennen. „So giebt sich ein Baum von selbst durch seine Erscheinung als das, was er ist, zu erkennen, und bedarf keines anderen Zeugnisses, um zu beweisen, dass er ein Baum ist, und ein Brief, selbst wenn er über hundert Meilen weit herkommt, giebt uns ein Bild des Charakters desjenigen, der ihn geschrieben hat. Der Arzt sollte die Fähigkeit haben, in seiner Weisheit das Wesen der Dinge zu sehen; dann kommt der Verstand und prüft das, was die Weisheit sieht, im Spiegel der Natur. Das Buch der Natur betrügt niemanden. Wenn wir es nicht lesen können, oder es missverstehen, so ist nicht die Natur, sondern unser eigener Unverstand daran schuld. Wer ein Künstler ist, der versteht seine Kunst, und wer die Kunst lehrt, der wird ein Künstler. Wer ein Ding in

*) Dies ist das Buch „Dzyan", d. h. die Selbsterkenntnis, in welcher die Erkenntnis aller Dinge enthalten ist.



Wahrheit erkennen will, der muss es so auffassen, wie es in Wirklichkeit ist, und nicht als was es ihm seine Phantasie vorspiegelt. So muss auch die Natur aus ihrem eigenen Grunde verstanden werden, so wie sie ist, und nicht aus dem, was die Phantasten über sie faseln."*)

3. Das Buch der vier Elemente. „Die Elemente sind die Mütter der sichtbaren Körper. Aus dem Äther entspringen Erde, Luft, Wasser und Feuer, und in jedem derselben sind die drei Zustände, 🜍 ⊖ ☿, zu unterscheiden. Aus diesen dreien wachsen alle Dinge. Wer die Eigenschaften der Elemente in ihren drei Zuständen kennt, der findet darin die Erklärung der Entwicklung aller Krankheiten. Durch das Buch der vier Elemente findet er die Beschreibung der Menschen."

4. Das Buch des Menschen. „Das ist nicht genug, dass der Körper des Menschen gesehen und aufgeschnitten und wieder besehen wird. So sieht ein Bauer auch, der in einen Psalter schaut und nichts davon versteht. Man

*) Die Natur ist ein Alphabet, die einzelnen Erscheinungen darin die Buchstaben. Wer richtig lesen will, muss das ganze Alphabet kennen.

muss nicht nur Beobachter, sondern auch Philosoph sein. Wo der Philosoph aufhört, da fängt der Arzt an."

5. Das Buch der Alchemie, „ohne welches keiner ein Arzt sein kann. Die Alchemie ist die Kunst, die Lebenskraft ist der Künstler. Durch sie wird das Brot im Magen verdaut und in Blut und Fleisch verwandelt, was nicht durch den Backofen geschehen kann. Darum ist die Alchemie eine von Gott eingesetzte Kunst und die rechte Kunst der Natur. Die Sudelkocherei aber ist von den Apothekern erfunden. Ein Doktor ohne alchemistische Kenntnisse ist ebensowenig ein wirklicher Arzt, als das Spiegelbild eines Menschen ein wirklicher Mensch ist."

6. Das Buch der Erfahrung. „Das richtige Wissen beruht in der Erfahrung dessen, was als wahr und richtig befunden wird. Die Erfahrung bildet nicht bloss das Wissen, sondern das Wesen des Menschen und verleiht ihm sein Können. Jeder sollte sein eigenes Wissen auf den höchsten Grad bringen, und sich nicht damit begnügen, sich auf die Angaben anderer zu verlassen."

Dies sind die Bücher, die jeder Arzt

kennen soll; dann erst werden ihm die folgenden nützlich sein:

7. Die Apotheke der Natur. „Die ganze Natur ist eine Sammlung von Naturkräften, die zum Guten sowohl als zum Bösen verwendet werden können, und dieselben Kräfte sind auch im Menschen enthalten. Die Heilung geschieht durch die Natur, und die Weisheit des Arztes kann sie leiten. Jeder Mensch hat den Erhalter seiner Gesundheit, wie auch deren Zerstörer in sich, und was der eine zerbricht, das baut der andere wieder auf. Beide gehen stets gegeneinander. Wäre der von Gott eingesetzte innerliche Arzt (die Heilkraft) nicht vorhanden, so bliebe des äusseren Arztes wegen nichts am Leben. Der äussere Arzt kann dem inneren Arzte beistehen, wenn dieser ermüdet ist; aber gegen den Tod giebt es kein anderes Mittel, als die Gegenwart dessen, der den Tod überwunden hat."

8. Theorie. „Die richtige Theorie ist diejenige, welche aus der Erkenntnis der Natur hervorgeht. So wie die wahre Theologie aus der Gotteserkenntnis stammt, so geht die Arzneikunde aus der Naturerkenntnis hervor. Was das Buch der Natur in seinem innersten Grunde

uns lehrt, ist wahr, denn Gott hat es selber geschrieben, eingebunden und aufgelegt. Was auf dem Papiere steht, sind nur Buchstaben. Aus dem Lichte der Natur und nicht aus dem Scheine der Phantasie kommt die wahre Erleuchtung. Wir sehen, wie sich am klaren Himmel ein kleiner Dunst, und aus diesem eine Wolke bildet. Dann folgt Regen, Hagel oder Schnee. So müssen wir auch den Ursprung und Verlauf der Krankheiten aus dem Buche der Natur lernen."

9. Offenbarungen. „Der Grund der verborgenen Krankheiten liegt im siderischen Körper (Astralkörper), und muss durch diesen erkannt werden, denn derselbe sieht in die (astrale) Natur, wie die Sonne durch ein Glas. Alle verborgenen Dinge, die dem irdischen Leib nicht offenbar sind, werden durch die magische Kunst offenbar, und es ist nötig, dass ein Arzt darin bewandert sei; denn ohne diese Kunst irrt er, und ist besser zum Betrüger geeignet als zur Wahrheit. Die Magie ist die Anatomie der Medizin. Wie ein Metzger einen Ochsen zerlegt und sieht, was darin ist, so offenbart die Magie alles, was in allen Teilen der Natur enthalten ist. Die leiblichen Augen

sehen die Form, aber der Verstand sieht die darin enthaltenen Tugenden. In den Tugenden, und nicht im Leib, liegt die Arznei. Der Geist oder das Wesen ist dem siderischen Menschen offenbar, so wie der elementarische Körper dem äusseren Menschen vor Augen liegt. Wer dieses Buch der Magie besitzt, dem schadet es nichts, wenn auch alle gedruckten Bücher verloren gehen.“*)

10. Die Erkenntnis der Prinzipien. „Der Ursprung eines jeden Dinges ist unsichtbar. Dasjenige, was in einem Dinge wirksam ist, ist der ‚Geist‘, das Leben, die prima materia oder unsichtbare Essenz. Die Form ist körperlich, die Essenz astralisch und geistig. Wenn die Arznei in den Körper gelangt, so nimmt dieser den astralischen (ätherischen) Teil davon auf, und das Äussere zieht das Innere (das Körperliche das Geistige) an. Auch ent-

---

*) Der Astralkörper des Menschen hat seine innerlichen Sinne, sowie der äussere Körper die äusseren. Solange das Bewusstsein des Menschen im physischen Körper lokalisiert ist, nimmt er nur durch die äusseren Sinne wahr. Wird es in dem Astralkörper centralisiert, so erwachen die inneren Sinne. Höher aber als die physischen Sinne und höher als das Astralbewusstsein steht die Erkenntnis der Wahrheit durch die von ihr erleuchtete Intelligenz.

springt aus jedem Dinge, das von der Natur gebildet wird, eine Form, die dem Charakter des Dinges entspricht, und es ist daher möglich, aus der Form und Erscheinung von Pflanzen deren Heilkräfte zu erkennen. Die Gestaltungen des Geistes der Arznei sind die Arcana und grossen Geheimnisse in der Natur. In ihnen liegt die Kraft der Heilung. Diese Gestaltungen sollen durch das oben genannte vierte Buch gefunden werden.*)

11. Ursprung der Krankheiten. „Die Alten glaubten, dass alle Krankheiten von den vier ‚Humores' entstehen, und sie meinten damit die vier Elemente, vergassen aber dabei den Samen, aus dem die Krankheiten wachsen. Die Elemente aber geben nichts, sie empfangen nur; wie ja ein Apfelbaum wohl aus der Erde wächst, aber nur dann, wenn der Same dazu vorhanden ist. Die Elemente sind somit nicht die Ursache, sondern das Mittel. Man muss

*) Kurzsichtige Gelehrte haben es Paracelsus sehr übel genommen, dass er behauptete, die Form der Pflanzen stehe in gewisser Beziehung zu den Formen der Organe, deren Krankheiten sie zu heilen vermögen; aber für denjenigen, der die Einheit des Wesens aller Dinge und die daraus entspringende Harmonie erkennt, ergiebt sich der Zusammenhang zwischen Kraft, Zahl, Form und Erscheinung von selbst.

deshalb die Krankheiten aus ihrem eigenen Samen und Ursprung erkennen. Es handelt sich nicht um die Beseitigung des Bodens, auf dem die Krankheit wächst, sondern um die Beseitigung der Krankheit; denn in keinem Falle soll der Leib der ihm nötigen Elemente beraubt werden. Ein Weinstock wächst aus einem sichtbaren Samen, und aus diesem wachsen die Trauben, aus diesen der Wein. So hat jedes Ding einen Samen, der aber nicht immer sichtbar ist, und dieser Same oder Ursache ist das Produkt einer noch tiefer liegenden Ursache. Den Samen, aus dem der Wein wächst, sieht niemand; der Same, aus dem das Holz wächst, ist sichtbar. Beide sind aber ungeschieden, so wie Seele und Leib. So haben auch die Krankheiten zweierlei Samen; entweder ist er schon vom Anfange an geschaffen (latente Krankheitsursache) oder durch Verderbnis entstanden, und jedes Rezept, das nicht gegen den Samen (die Krankheitsursache) gerichtet ist, taugt nicht viel."

„Es heisst, dass der Arzt dort anfängt, wo der Philosoph aufhört. Wenn man aber kein Philosoph ist, und von der Philosophie nichts weiss, wie kann man da anheben, wo die Philosophie aufhört? Der Philosoph hört auf

im natürlichen Lichte, d. h. in der Erkenntnis der Natur. Dann kommt das geistige Licht, die Erkenntnis durch die Kraft der Weisheit. So sollt ihr in der kleinen Welt richten, wie der Philosoph in der grossen. Dann könnt ihr jede Krankheit erkennen, wie der Bauer die Bäume im Felde, und sehet ein, was für eine Arznei nötig ist, so wie der Bauer weiss, dass man den Baum mit der Axt umhauen kann. Ohne Erkenntnis aber wandelt der Arzt in einem endlosen Labyrinth von Wahrscheinlichkeiten und findet keinen Ausweg."

„Das Licht der Natur lügt nicht, aber die Sophisten und Theoretiker haben es verkehrt wider die Natur. Ist der Mensch verkehrt, so verkehrt er auch das Licht der Natur. Sucht somit zuerst das Reich Gottes (das Reich der Wahrheit), so werdet ihr mehr thun, als auf Erden geschehen ist. Zweifelt niemals an Gott, unserem höchsten Arzt. So wir ihn und den Nächsten lieben, so wird er uns alles zugestehen, dessen wir bedürfen. Wenn wir aber müssig sind und der Liebe vergessen, so wird uns auch das genommen, was wir noch nicht haben. Dann wird er zu den Hochmütigen, von Eigendünkel besessenen, am Tage des Gerichts sagen: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige



Feuer. Ihr habt mich nicht getröstet mit eurer Arznei, als ich krank lag. Ihr habt mir das Meine genommen und mir nicht geholfen. Ihr habt euren Gott verlassen und nichts von ihm gelernt oder zu lernen begehrt. Ihr habt eure Schätze nicht im Himmel, sondern auf Erden gesucht, und meine Werke in der Natur nicht ergründet, wie sich's für einen Arzt gebührt, sondern leichtfertig gehandelt. Darum thut eure Augen auf, damit ihr von diesem Fluch erlöst werdet; denn wer sich auf Gott verlässt, der wird in keinem Labyrinth irre geführt werden und seine Kranken nicht töten. Wohl dem, der nicht den Irrgängen des Labyrinthes nachgeht, sondern der Ordnung des Lichtes der Natur."

III.

Von den fünf Krankheitsursachen.

(*De Entibus Morborum.*)

Paracelsus sagt: „Es giebt nur eine einzige Quelle alles Daseins, eine einzige Urkraft, aus denen alle Kräfte entspringen, und wenn wir in einem wahren „christlichen Geiste," d. h. vom Standpunkte der Gotteserkenntnis die Krankheitsursachen beschreiben wollten, so



würden wir nur eine einzige Ursache finden, nämlich den Ungehorsam gegen das Gesetz. Da aber der Intellekt das unteilbare Ewige nicht in Begriffe fassen, sondern dies nur in der Kraft des Glaubens erkannt werden kann, so müssen wir in einem „heidnischen Stile" schreiben, d. h. wir müssen die Wirkung der Einheit in den verschiedenen Formen, gleichsam als Glieder der Einheit betrachten, und da finden wir nun fünf verschiedene Entia, d. h. Anfänge oder Prinzipien, aus denen alle Krankheiten entstehen, die aber alle aus dem einen Grundprinzip aller Dinge entspringen."*) Die Krankheiten werden somit nach ihren Ursachen in fünf Klassen eingeteilt, nämlich:

1. Ens Astrale. Krankheiten, die ihre Ursachen im Astralkörper und in astralischen Einflüssen haben.
2. Ens Venale. Krankheiten, die aus Verunreinigungen und giftigen Substanzen entstehen.
3. Ens Naturale. Krankheiten, die den individuellen Eigenschaften entspringen.
4. Ens Spirituale. Durch magische Einwirkungen erzeugte Krankheiten.

---

*) Paramirum. Prolog. S. 11.



5. Ens Deale. Krankheiten infolge der Wirkung des Gesetzes Gottes (Karma).

Die letztere Ursache ist die indirekte Grundursache von allen übrigen Ursachen, und jede Krankheit kann in einer oder mehreren von diesen fünfen ihre direkte Ursache haben.

Darin besteht nun die Kunst des einsichtsvollen Arztes, dass er die einer Krankheit zu Grunde liegende Ursache erkennt, und sie derselben gemäss behandelt. Er soll nicht nur eine, sondern alle die Ursachen der Krankheit, die er behandeln will, erkennen. Zieht er nur eine davon in Betracht, so kann er leicht irren. „So kann z. B. ein Astrolog vielleicht richtig berechnen, welche Krankheiten dir drohen, und wie lange die Gefahr dauern wird; aber er zieht dabei nur eine der fünf Ursachen in Betracht und die wahrscheinliche Folge davon ist, dass seine Prophezeiung sich nicht erfüllt und er ausgelacht wird.“

1. Ens Astrale.

Da alles Sichtbare und Körperliche die nächstliegende Ursache seines Daseins in dem Vorhandensein des unsichtbaren ätherischen oder astralischen Wesens hat, dessen äussere sichtbare Erscheinung der physische Körper



ist, so haben auch alle Erkrankungen, welche äusserlich in die Erscheinung treten, ihre Ursache im Astralkörper, welcher der Träger der Lebenskraft ist, und durch welchen die Lebensthätigkeit im materiellen Körper vermittelt wird. Ein Leichnam kann nicht erkranken; er kann sich nur zersetzen, aber es ist in ihm keine Störung der Lebensthätigkeit mehr möglich, weil der Astralkörper mit seinem Leben in ihm nicht mehr vorhanden ist. Nachdem sich die Seele von ihm getrennt hat, besitzt er kein einheitliches Leben mehr.

Wie der menschliche Körper, so hat auch die ganze Natur ihre astralische Grundlage, und jedes Ding in der Natur kann als eine Zusammensetzung von ätherischen Schwingungen betrachtet werden, die sich am Ende so verdichten oder erstarren, dass sie empfunden, oder sonstwie sinnlich wahrgenommen werden. Alles Sichtbare ist, sozusagen, verkörperter „Geist“, und die astralischen Schwingungen der Dinge wirken auf den Astralkörper des Menschen ein. Die Wärme von aussen wirkt auf die Wärmeschwingungen im Menschen ein, das äussere Licht gelangt zur Kenntnis des innerlichen Lichtes, d. h. zum Bewusstsein; der von aussen kommende Schall auf das Prinzip des

Schalles im Menschen, u. s. w., Gleiches zieht Gleiches an, wirkt ernährend auf das Gleiche und zerstörend auf das Ungleiche ein.

„Corpora non agunt, nisi fluida sint.“ Das Körperliche kann auf das Körperliche nur mechanisch wirken; aber die ätherischen Schwingungen dringen in das Ätherische im Menschen ein und können dadurch in ihm nichtharmonische Schwingungen in harmonische verwandeln. Darin besteht auch die Heilwirkung der Pflanzen, deren Astralbestandteile im Astralkörper des Menschen gewisse Zustände hervorrufen können, welche dann im physischen Organismus als korrespondierende Erscheinungen auftreten, heilsam oder giftig wirken können. „Es ist ein Ding, das wir nicht sehen, und das alles, was da lebt und Empfindlichkeit hat, am Leben erhält. Dies kommt aus dem Gestirn. Also ist vorhanden ein Feuer, das da brennt, wenn Holz da ist, und ohne Holz kann kein Feuer brennen. So ist auch das Leben ein Feuer und kann nicht leben ohne das Holz. Der Leib ist das Holz; das Leben in ihm das Feuer. Nun lebt das Leben aus dem Leib; folglich muss der Leib etwas haben, das vom Leben nicht verzehrt wird, sondern in seinem Wesen bleibt. Dies ist das Ding,



davon wir als dem Ens erzählen, dieses kommt aus dem Firmament. Das Firmament aber beruht in dem, was wir das M heissen, und es giebt für den Arzt nichts Nützlicheres zu betrachten; denn über ihm ist nichts, und in diesem M sind wir selbst und alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden enthalten, und alle Elemente leben in und aus ihm."*)

Das M bedeutet alles, den Makrokosmos und Mikrokosmos. Die ganze Natur ist der „Universalmensch" oder der Makrokosmos, der individuelle Mensch der Mikrokosmos oder die kleine Welt, und zwischen beiden findet ein beständiger Austausch von Kräften statt. Beide stehen in gegenseitiger Beziehung zu einander und wirken astralisch und geistig auf einander ein. Die Formen in der Natur verändern sich, aber die Natur, als Ganzes betrachtet, ist, den Menschen miteingeschlossen, ein unteilbares Wesen, in welchem Körper (Stoff), Kraft (Seele) und Bewusstsein (Geist) unzertrennlich als Einheit erscheinen. Der Mensch ist der Centralpunkt des Lebens in der Natur. Von ihm strahlen Kräfte aus in das grosse Ganze, und aus diesem Ganzen strahlen sie wieder in ihn

---

*) „Lotusblüthen" Vol. VII, S. 7.



zurück. Der Strom von Wille und Gedanke, der von dem Menschen ausgeht, wirkt nicht nur auf andere Menschen, sondern auf die ganze Natur, je nach seiner Beschaffenheit, heilsam oder giftig ein. Der Willens- und Gedankenstrom vieler sündhafter Menschen verpestet moralisch die Luft, und wirkt schliesslich auf die äussere Natur schädlich ein; er kann die Elektrizität der Atmosphäre, Trockenheit, Dürre, Pest u. s. w. verursachen, während der Geist, welcher den Gedanken reiner und liebevoller Menschen entströmt, segensreich wirkt.

Wie die Schale das Ei, oder die Luft die Erde umgiebt, so ist alles von einer ätherischen, astralischen und geistigen Atmosphäre umgeben, und es durchdringt die von dem einen Dinge ausgehende Kraft das Wesen des anderen. Der Einfluss der von der Sonne kommenden Kräfte belebt die ganze Natur, der Geist Gottes das All, und wenn dieser Geist im Menschen zur Kraft geworden ist, so ist ein solcher Mensch gleichsam eine Sonne, welche göttliche Kräfte ausströmt. Auch die Sterne und Planeten senden ihre Einflüsse zur Erde; aber kein Einfluss kann eine Wirkung auf einen Körper ausüben, wenn nicht eine Empfänglichkeit dafür vorhanden ist, d. h. wenn

nicht der Keim oder das Prinzip der betreffenden Kraft in dem Wesen, welches den Einfluss derselben erhält, in dem Körper enthalten ist. Eine Kraft ist ein zur Energie gewordenes Prinzip, und Gleiches zieht Gleiches an. Wo kein empfänglicher Boden zu einer Ansteckung vorhanden ist, da findet auch keine Ansteckung statt, und eine edle und starke Natur kann alle schädlichen Einflüsse überwinden.

Durch seine höhere Natur ist der Mensch befähigt, den astralischen Einflüssen Widerstand zu leisten, und je mehr sich diese seine höhere Natur entwickelt, umsomehr wächst die Kraft seiner Selbstbeherrschung. Die Einflüsse von Sonne, Mond und Planeten tragen allerdings dazu bei, den menschlichen Körper aufzubauen; aber der Mensch ist nicht dazu bestimmt, den Gestirnen unterworfen zu sein, sondern über dieselben zu herrschen. Durch die ihm innewohnende Gottesnatur ist er über seine irdische Natur und alle Planeten erhaben und kann durch sie das, was unter ihr steht, regieren. Die planetarischen Ausstrahlungen schaden ihm nichts, solange sie nicht in ihn eindringen und er sich nicht von ihnen beherrschen lässt. „Der Gang des Saturn bekümmert keinen Menschen an seinem Leben, er verlängert es

weder, noch verkürzt er es, und wenn auch niemals ein Mond am Himmel erschienen wäre, so gäbe es doch Leute, die seine Natur an sich hätten (d. h. Schwärmer und Phantasten sind). Darum, dass der Mars grimmig ist, darum ist Nero nicht sein Kind gewesen. Ob sie schon eine (dieselbe) Natur gehabt haben, hat's doch keiner von dem andern angenommen."

Im Menschen selbst ist der Keim zu seiner Entwicklung, Selbstbeherrschung und Selbständigkeit enthalten. Alle planetarischen Einflüsse zusammengenommen könnten in einem Boden, in welchem kein Kirschkern enthalten ist, keinen Kirschbaum entstehen machen. Ist aber ein solcher Kern da, so ist in ihm selbst alles enthalten, was nötig ist, um ihn zu einem Kirschbaum werden zu lassen. Seine Umgebung liefert nur das zu seinem Wachstum nötige Material; die schöpferische Kraft ist in ihm selbst. In dieser besteht seine Individualität, welche Paracelsus das „Ens Seminis" nennt. Dieser Samen bedarf des Digests, d. h. der zu seiner Entwicklung nötigen Bedingungen, welche ihm die auf ihn einwirkenden Naturkräfte liefern.

Das Ens Seminis des Menschen ist seine

geistige Individualität, welche er mit sich auf die Welt bringt. Die Bedingungen, unter denen er sich entwickelt, sind sein „Digest". Ein Kind kann unter den besten Konstellationen der Planeten geboren sein und dennoch einen hässlichen Charakter entwickeln. In diesem Falle sind nicht die Planeten, sondern sein Ens Seminis (d. h. sein individuelles Karma, welches er sich in früheren Reïnkarnationen erworben hat) daran schuld. Jedermann weiss, dass böse Beispiele, schlechte Lektüre u. s. w. gute Sitten verderben können, aber sie verderben sie nur dann, wenn man sich durch dieselben verderben lässt. Was andere Menschen denken, nützt und schadet uns nichts, solange wir nicht ihre Gedanken in uns aufnehmen und sie zu den unsrigen machen. Was den Menschen am besten gegen alle „astralischen" oder einstrahlenden Einflüsse schützt, ist das wahre innerliche Selbstbewusstsein. Deshalb ist auch die Hebung des Selbstbewusstseins und Stärkung des Vertrauens im Kranken eines der besten Heilmittel zu dessen Heilung. Dem wahren Selbstbewusstsein entspringt eine geistige Kraft, welche auf den Kranken vom Arzte übertragen werden kann, vorausgesetzt, dass dieser sie selber besitzt.

Wenn das Selbstbewusstsein des Arztes nicht in phantastischer Selbstüberhebung, sondern in wahrer Überzeugung besteht, die aus eigener wahrer Erkenntnis hervorgeht, so ist sein Glaube eine geistige Kraft, welche auf den Geist des Kranken, der zu ihm Zutrauen hat, wirkt, und dadurch wirkt die Gegenwart des Arztes allein schon an sich selbst heilsamer auf den Kranken ein, als alle Arzneimittel.

2. Ens Veneni.

Einheit ist Reinheit. Kein Ding ist unrein an sich selbst, aber wenn zweierlei Dinge zusammenkommen, so verunreinigt das eine das andere. „Ein jegliches Ding ist in sich selbst vollkommen und wohlbeschaffen, aber zu dem Nutzen eines andern kann es gut oder böse sein." Wenn zwei einander entgegengesetzte Prinzipien sich vermischen, so tritt eine Störung und ein Kampf ums Dasein ein, in welchem das stärkere siegt. Dies ist im Geistigen so wie im Materiellen der Fall, denn es herrscht durch die ganze Natur das gleiche Gesetz.

Der Organismus des Menschen ist aus denselben Prinzipien, Kräften und Elementen zusammengesetzt, wie die grosse Natur, und jedes



seiner Organe wird durch die mit seiner Wesenheit korrespondierenden Naturkräfte ernährt. Die Sonne, die wir am Himmel sehen, ist nur ein lokalisiertes sichtbares Centrum des allgegenwärtigen Wesens der Sonne. Das Wesen der Sonne reicht so weit als ihre Kraft. Mars ist überall, wo Energie vorhanden ist; denn er ist nur das sichtbare Symbol der unsichtbaren Energie. Venus ist überall, wo sich Begierde regt; die sichtbare Venus ist das Symbol der Begierde. So verhält es sich auch mit allen anderen Planeten und mit den Organen des Menschen. Sein ganzer Körper atmet, aber die Lunge ist der Hauptsitz seines Atmens; seine „Leber", „Milz" u. s. w. sind ihrem Wesen nach überall in seinem Körper vorhanden; sie sind Kräfte, die in den sichtbaren Organen, welche mit diesem Namen bezeichnet sind, ihren Centralsitz haben. Der Mensch hat nicht nur einen Magen, sondern er ist selbst „Magen"; der körperliche Magen ist nur der Centralsitz für seine Aufnahmsfähigkeit materieller Nahrung, sowie sein Gedächtnis sein unsichtbarer Magen zur Ansammlung, Aufbewahrung und Verarbeitung von Ideen ist. Alles Sichtbare ist nur ein Gleichnis des Unsichtbaren und Wesentlichen. Der Mensch ist ein Ganzes und



muss als ein Ganzes betrachtet und behandelt werden. Wenn ein einzelner Teil erkrankt, so leidet das Ganze darunter, und ein Allgemeinleiden prägt sich am deutlichsten in demjenigen einzelnen Organe aus, welches seiner Natur gemäss dafür am geeignetsten ist.

So wie der Mensch Organe zur Aufnahme materieller Naturkräfte hat, so hat er auch solche zur Aufnahme geistiger Kräfte. Wenn aber von „Kräften" die Rede ist, so sind damit auch selbstverständlich „Substanzen" gemeint, weil eine Kraft ohne Substanz nicht denkbar ist. Auch wussten die Alten, dass alles, was existiert, eine Offenbarung des Geistes ist, und dass es deshalb keinen „Stoff" oder „Kraft" ohne Geist geben kann, und sie unterschieden deshalb in jedem Dinge Geist, Kraft und Stoff, und bezeichneten diese als die „drei Substanzen", nämlich das materielle Prinzip, Energie und Geist oder Bewusstsein.*) Wie die moderne

*) Wenn die wahre Erkenntnis verloren geht, so beginnt die Vielwisserei. Die moderne Wissenschaft schwelgt in der Vielheit der Formen und weiss nichts von dem Prinzip, das allen Formenerscheinungen zu Grunde liegt. Die Alten waren uns weit voran, indem sie die allgemeine Urmaterie erkannten, aus der alle Verschiedenheiten des Stoffes entspringen; die moderne Wissenschaft spricht von „Stoffen" und kennt nicht den Stoff. Sie vergisst, dass



Chemie ihre verschiedenen chemischen Zeichen für die sogenannten chemischen Grundstoffe hat, die doch nichts anderes als Modifikationen einer einzigen Urmaterie sind, so hatten auch die Alten ihre alchemischen Zeichen und bezeichneten die „drei Substanzen“ wie folgt:

⊖ = Salz, d. h. das materielle Prinzip oder die Mutter Natur.

🜍 = Schwefel, d. h. die Kraft oder Energie in der Natur.

☿ = Merkur, d. h. das Leben, der Geist, Bewusstsein oder Intelligenz.

Alle Begriffe, die wir uns von der ewigen Einheit machen, sind unzureichend, da es eben nur Versuche sind, das Unbegreifliche in seiner Offenbarung zu erforschen und es dem Ver-

---

alles Sein nur relativ ist, und nur den Zustand eines Dinges in einem gegebenen Momente und unter gewissen Bedingungen bedeutet. August Strindberg sagt: „Die Alten hatten noch eine gewisse Hochachtung vor der Materie, die wir andern Materialisten nicht haben, und jene gestehen der Materie ein Mass von Seele oder Bildungstrieb zu; sie sahen mehr nach den Eigenschaften der Körper und schlossen von den Wirksamkeitsäusserungen auf die Beschaffenheit. Sie suchten weniger das jetzt so gepriesene Thatsächliche, Handgreifliche, als das für den Gedanken Fassbare.“ („Antibarbarus“ S. 17.) Aber die Welt dreht sich beständig, und so kommt auch die Wissenschaft wieder immer mehr auf den Standpunkt der Alten zurück.



ständnisse näher zu bringen. Halten wir aber nicht dabei an der Empfindung (dem Glauben) der Einheit fest, so dienen auch diese Begriffe nur dazu, uns zu verwirren; denn wir verfallen dann in den Irrtum, die verschiedenen Arten der Offenbarung des einen Lebensprinzips für gesonderte Wesenheiten, Raum, Bewegung und Bewusstsein für voneinander getrennte Dinge zu halten. Stellen wir uns das ganze Weltall als die Offenbarung eines Lebensprinzips vor, das alles in allem ist, und ausser dem nichts existiert, und bezeichnen wir dies z. B. mit dem Namen „Lebenselektrizität“, so erblicken wir die „drei Substanzen“ vielleicht in folgender Form:

⊖ stellt sich uns dar als das Elektrizitätsvolumen (Ausdehnung, Raum),

🜍 die elektrische Spannung (Wille, Gegensatz und Bewegung),

☿ die Intensität des Stromes (Bewusstsein, Leben).

Oder wir können uns die ewige Einheit in ihrer Offenbarung vorstellen als: ⊖ das Dunkel, die Unwissenheit und Unthätigkeit, 🜍 Feuer oder Leidenschaft, ☿ Licht oder Erkenntnis. Solcher Vergleiche liessen sich noch viele anbringen. Sie bezeichnen Verschiedenheiten von

Zuständen in dem einen unteilbaren Wesen, aber nicht eine Getrenntheit des Wesens selbst. Im Menschen und in allen Dingen sind diese drei Zustände, sei es latent oder aktiv, enthalten.

Wenn das Universalleben im Weltall nur in einer einzigen Form sich äussern würde, so gebe es auch keine Disharmonie und keine Erkrankung, aber aus den unzähligen Verschiedenheiten seiner Thätigkeiten in den zahllosen Formen tritt es in den verschiedensten Gestalten als scheinbares Einzelleben auf, die dann doch alle nur verschiedene Zustände des Universallebens sind.

„Nichts kann ohne die Erkenntnis seines Anfanges gründlich erkannt werden. Der Mensch ist in die drei Substansen gesetzt; denn obwohl er aus Nichts (an sich selbst) gemacht ist, so ist er dennoch in Etwas gemacht. Dieses Etwas ist in dreierlei geteilt. Diese drei machen den ganzen Menschen aus; sie sind der Mensch selbst, und er ist sie. In diesen hat er all sein Gutes und Böses, insofern es seinen physischen Körper betrifft. Von diesen drei Substanzen kommen alle Ursachen, Wirkungen und auch die Erkenntnis der Krankheiten."

(Fortsetzung folgt.)





Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im Briefkasten besprochen.

T. S. in W. — Sie wollen wissen, wie sie es machen sollen, um mit den Meistern in Verbindung zu treten und von diesen inspiriert zu werden. Die Sache ist sehr leicht und hängt von Ihnen selbst ab. Sie brauchen nur Ihre Rechthaberei aufzugeben und in den Geist desjenigen Meisters einzugehen, von dem Sie inspiriert sein wollen. Dann werden Sie, und wenn es der heilige Geist selber wäre, von diesem Geiste erfüllt und desselben teilhaftig werden. Nur ist dabei zu bemerken, dass dies mit Bewusstsein, in Wahrheit und nicht in der Phantasie geschehen muss. Der Einzug eines Geistes, den Sie nicht kennen, ist nicht „Chela-schaft“, sondern Besessenheit. Das Wort „Mahatma“ heisst „grosser und heiliger Geist“. Ein Empfehlungsschreiben an den heiligen Geist kann ich Ihnen nicht besorgen. Seine Adresse ist überall.

A. H. in B. — Ihr Wunsch, die Theosophie „in einer Nussschale“ zu besitzen, ist bereits erfüllt. Sie selbst sind die Nussschale, und die in Ihnen enthaltene Wahrheit ist der Kern. Wenn Sie diesen Kern erkennen, so haben Sie die Selbsterkenntnis des Wahren, die Theosophie. Die Bibel sagt: „Gott ist die Wahrheit.“ Das Studium der Theosophie besteht in dem Suchen nach Gott. Wenn Sie Gott finden, so haben Sie die Wahrheit gefunden. Das Wahre ist der „Kern“, das Wesen und das wahre Selbst von allen Dingen, und folglich auch Ihr eigenes wahres göttliches Selbst. Suchen Sie deshalb den göttlichen Kern, der in Ihrer Nussschale verborgen ist.

R. N. in B. — Die beste Schule zur Erlangung der Selbsterkenntnis ist die Erfahrung, und dazu bietet uns das



menschliche Leben die beste Gelegenheit. Die äusserlichen Beobachtungen dienen als Vorbereitung, die eigentliche (esoterische) Schule ist das höhere Geistesleben in uns selbst, und der Leitstern darin ist das Licht der Wahrheit. Jakob Böhme sagt darüber: „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie Kinder, sonst werdet ihr das Reich Gottes nicht sehen. So du willst allen Dingen gleich werden, so musst du alle Dinge verlassen und deine Begierde von ihnen abwenden und nichts begehren; denn sobald du etwas in deine Begierde fassest und zum Eigentum in dich einlässt so ist das Etwas ein Ding mit dir und wirket in deinem Willen, und dann bist du schuldig, dasselbe zu beschirmen und dich dessen anzunehmen, als (eines Teiles) deines eigenen Wesens. So du aber nichts in deiner Begierde einnimmst, so bist du von allen Dingen frei und herrschest über alle Dinge zugleich. . . . Wenn du aber sprichst, ich solle dich lehren, wie du dazu kommen möchtest, so siehe an die Worte Christi, der da sprach: ‚Ohne mich könnt ihr nichts thun.' Du kannst nicht in eigenem Vermögen zu solcher Ruhe kommen, es sei denn, dass du dich ganz in das Leben unseres Herrn Jesu Christi (d. h. in das Geistesleben des Gottmenschen in uns) eingehest, und dein Wollen und Begehren ihm ganz übergebest. So stehest du mit deinem Leibe in der Welt, in den (drei) Eigenschaften und mit deiner Vernunft unter dem Kreuze Christi (dem Zeichen der Wahrheit), aber mit deinem Willen wandelst du im Himmel, und stehst da, wo alle Kreaturen hergekommen sind, und wohin sie wieder gehen." „Vom übersinnlichen Leben." *g.*

F. N. in **W.** — Wie alle andern „okkulten" Schriften, so werden auch die von H. P. Blavatsky, obgleich sie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen, häufig missverstanden. Wenn darin z. B. behauptet wird, dass es keine Hölle gebe, so ist damit gemeint, dass es keinen Ort gäbe, welcher der äusserlichen orthodoxen Hölle mit ihren niemals

endenden Quälereien entspricht. Damit ist aber nicht gesagt, dass es nicht einen Zustand der Seele nach dem Tode gäbe, der in mancher Beziehung der Hölle entspricht, sondern sie sagt vielmehr: „Die erdgebundenen Geister sind Astralwesen in Kamaloca, welche so materialistisch (gesinnt) waren, dass sie sich für lange Zeit nicht auflösen können. Sie haben nur einen Dämmerschein von Bewusstsein, und wissen nicht, was sie hält. Manche sind in einem schlafähnlichen Zustande, andere haben einen Schein von Bewusstsein und leiden grosse Qualen."

Spiritist in **D.** — Mediumismus, Hypnotismus und Besessenheit sind nahe miteinander verwandt; sie sind Zustände, in denen der Mensch seinen freien Willen, und folglich seine Individualität entweder auf kurze Zeit oder auch am Ende gänzlich verliert. E. P. Heinrich sagt: „Die Besessenheit ist derjenige traurige Zustand eines Menschen, in welchem der eigene freie Wille gänzlich unterdrückt ist, wo ein unreiner Geist sich den Leib des Menschen zur Wohnung erwählt hat, dessen Organe benützt, und aus ihnen spricht. Sie ist gleichsam eine geistige Vermählung oder Verbindung zweier Wesen in einem Individuum." — Was man heutzutage als „sich zum Medium ausbilden" bezeichnet, nannte man früher viel richtiger ein „sich dem Teufel verschreiben", und zwar „mit Blut", indem man dem fremden Geiste seinen Willen, und damit auch das Leben, dessen sichtbares Symbol das Blut ist, übergiebt. Vergl. Bhagavad Gita VIII, 6.

Pf. B. in **S.** — Dass die Lehre von der Reïnkarnation, wenn sie richtig verstanden wird, auch in der Bibel gelehrt wird, wurde in den „Lotusblüthen" bereits wiederholt erwähnt, und als Belege dafür die Erzählung von dem von Christus geheilten Blinden, die Frage der Jünger, ob Jesus eine Reïnkarnation von Elias sei u. s. w. erwähnt. Dass damit nicht eine Reïnkarnation der Persönlichkeit gemeint ist, finden Sie in 1. Korinth. XV, 36 u. f. beschrieben:

„O du Thor! was du säest, das lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor gestorben ist, und was du säest, säest du doch nicht den Körper, der es erst werden soll, sondern ein blosses Samenkorn. . . . Gott aber giebt jeder Samenart ihren besonderen Körper.“ Auch wird in der Bibel die Lehre vom Karma gelehrt; denn die richtige Übersetzung von 2. Korinth. V, 10 lautet: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi (der Gerechtigkeit), auf dass ein jeglicher empfange an seinem Leibe, nachdem er gehandelt hat, es sei gut oder böse.“ Des Menschen Gedanken, Worte, Werke, Neigungen und Triebe bilden sein neues vergängliches Ich, welches sich wieder verkörpert, und von seinem wahren Selbst überschattet wird. Dies ist der sichtbare neue Leib, welcher erntet, was gesäet worden ist.

K. W. in **F.** — Die Stelle in der Einleitung zu „Paracelsus“, in welcher vom Heilmagnetismus die Rede ist, bezieht sich nicht auf den Gebrauch, sondern auf den Missbrauch desselben. Es ist mir ein Fall bekannt, in welchem einem alten Weibe verordnet wurde, zur Verlängerung ihres Lebens mit jungen Dienstmädchen in einem Bette zu schlafen. Keines der Dienstmädchen hielt dies lange aus. Die einen magerten schnell ab und wurden schwindsüchtig, andere starben. Als die alte Frau kein Dienstmädchen zum Vampyrisieren mehr bekommen konnte, da die Sache ruchbar wurde, zerfiel sie rasch und starb selbst. Diese Art von Aussaugen der Lebenskraft beruht auf einem verwerflichen Egoismus, während die freiwillige Übertragung derselben gerade das Gegenteil davon ist. Ich selbst riet Mad. Blavatsky einmal an, zur Stärkung ihrer Kräfte einen Hund mit ins Bett zu nehmen, aber sie wies diesen Vorschlag mit Heftigkeit ab und sagte, dass sie nicht auf Kosten anderer Geschöpfe ihr Leben verlängern wolle.

D. B. in **G.** — Die Adresse des Verfassers der „Lotusblüthen“ während des Winters ist: Torbole (Südtirol).



ICH.

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Bedauernswert ist derjenige, welcher sich unter seinem wahren „Ich“ etwas anderes denkt, als den alleinigen Gott.

Die Chhandogga Upanischad sagt:

„Wahrlich; alles dies ist das Ewige. Lasst uns ihm in Stillschweigen näher kommen, Ihm, der durch alle Welten leuchtet.

Der Mensch ist aus dem Willen gestaltet. So wie der Wille eines Menschen ist, so wird er selbst werden, und wenn er diese Welt verlässt, so ist er selbst dasjenige, was er gewollt hat. Aus dem Gemüte geformt, im Leben verkörpert, leuchtend wie die Sonne, die Wahrheit wollend, in glänzenden Äther gekleidet, allmächtig, allliebend, allgeniessend, allschmeckend und allumfassend, stille und leidlos; dies ist meine Seele; im Innersten des Herzens; kleiner als ein Reiskorn, kleiner noch als der im Reiskorn enthaltene Keim. Aber

auch mächtiger als die Erde, grösser als das Firmament, herrlicher als der Himmel, stärker als alle Welten, allmächtig, allliebend, allgeniessend und allumfassend, stille und leidlos. Dies ist meine Seele im Innersten des Herzens. Wenn ich heraustrete, so werde ich dies sein. Wer dies erfahren hat, trauert nicht mehr."

Die indische Philosophie lehrt uns, dass der unendliche Weltgeist, Atman das alleinige und unteilbare wahre Selbst aller Wesen sei; die buddhistische Lehre sagt desgleichen, dass Gott die eine ewige Wahrheit und Wirklichkeit und alles übrige, an sich selbst, nur ein vergängliches Scheinwesen sei, und die Bibel beglaubigt es, indem sie sagt, dass das Wort (Logos) in Gott war und selber Gott ist, und dass alles aus diesem Worte und Wesen Gottes geschaffen sei. Es ist somit kein materialistischer Pantheismus, wenn wir mit den christlichen Mystikern sagen, dass Gott das Wesen von allen Dingen, und, obgleich über alle Dinge erhaben, dennoch in allen Dingen das höchste, die ewige, unvergängliche, alleinige Wesenheit sei.

Wenn nun aber Gott in allen Dingen das Höchste ist, so kann es da keine Ausnahmen geben, und er ist folglich auch das höchste



Selbstbewusstsein im Menschen, das jeder Mensch im Innersten seines Herzens trägt, wenn es auch gleich in ihm noch nicht völlig erwacht ist, und das daher keines äusserlichen Vermittlers bedarf, um zu ihm zu gelangen; denn das höchste Bewusstsein im Menschen offenbart sich in ihm ohne die Fürsprache eines andern, durch seine eigene Kraft, wenn seiner Offenbarung keine unüberwindlichen Hindernisse im Wege stehen. Auch weiss jeder, in dessen Gemüt ein Dämmerschein des wahren Selbstbewusstseins gedrungen ist, dass es darin keine Getrenntheit giebt, sondern, wie es nur eine einzige allumfassende göttliche Liebe giebt, so giebt es nur ein einziges, unteilbares, wahres Selbst, die Gottheit, in deren Erkenntnis sich schliesslich alle Menschen zusammenfinden und vereinigen werden.

Das Hindernis dieser Offenbarung Gottes im Menschen ist aber nichts anderes, als die Täuschung der Eigenheit, mit den aus dieser Täuschung entspringenden Leidenschaften, Egoismus, Eitelkeit, Grössenwahn, Herrschsucht, Neid, Eifersucht u. s. w. Während die Erkenntnis des wahren Selbsts alle Menschen vereinigt, wird die Menschheit durch die Täuschung des Selbsts in viele Teile zerrissen, von

denen der eine dem andern feindlich gegenüber steht, wie wir es unter allen Völkern, in allen Ländern, Kirchen und Gesellschaften sehen. Wohl schreien sie alle nach Vereinigung, jedoch will sich thatsächlich keiner mit dem andern vereinigen, sondern nur über ihn herrschen und ihn unterdrücken. Selbst unter den Maulhelden der allgemeinen Menschenverbrüderung verbirgt sich in der Regel nur hohle Schwärmerei, und wo der Firnis abgekratzt wird, da tritt der Egoismus hervor. Eine Vereinigung aller Menschen, in welcher keine Sonderinteressen herrschen, ist nur auf der Grundlage der religiösen Erkenntnis der Einheit der Gottheit in der Menschheit, und auf keiner anderen, möglich. Wo Parteiinteressen im Spiele sind, da herrscht nicht die göttliche Weisheit, sondern der Eigennutz.

„Ich bin die eine Seele aller Seelen, die im Heiligtume des Menschenherzens ihren Altar hat. Vor meinem Angesicht gilt kein Ansehen der Person; ich umfasse alle Wesen mit gleicher Liebe. Wer mich aufnimmt, den nehme ich auf in mein Reich.“ So spricht das Wort Gottes, das wahre Selbst, die Stimme der Stille aber das falsche Selbst weiss nichts von ihm Mit lautem Geschrei preist es seine Vorzüge

und bildet sich ein, der Mittelpunkt alles Daseins zu sein. Das wahre Selbst ist nur Eines; der falschen „Iche“ sind viele, sie kommen und gehen und ändern sich; sie treten immer wieder in neuen Masken auf. „Wir sind die Herren der Welt!“ rufen sie. „Wir sind die Auserwählten und Begünstigten. Wir sind reich und mächtig, und wer nicht mit uns geht, der ist unser Feind. Diesem Gegner haben wir heute geschadet, und jenen hoffen wir morgen zu vernichten. Gelobt sei unsere Schlauheit und Hinterlist.“ *)

Dies sind die Dämonen und Teufel, welche die Unterwelt, d. h. die Region der Leidenschaft und Begierde im Menschen bewohnen, in ihm wachsen, von ihm Besitz ergreifen, in ihm sich verkörpern und personifizieren und den Thron einnehmen, welcher der Vernunft gebührt. So begegnen wir ihnen auch im alltäglichen Leben. Wer von einem solchen falschen „Ich“ beherrscht ist, der ist für die Erkenntnis der Wahrheit blind und wie ein Scheintoter unter den Lebendigen; denn wahrhaft lebend ist nur derjenige, in welchem diese Täuschungen verschwunden sind, und der zum

*) Vergl. Bhagavad Gita XVI.



Bewusstsein seines wahren Selbsts, der Gottheit in der Menschheit, gekommen ist.

Das heilige Weihnachtsfest (es ist heilig für die, welche es heiligen) ist dazu bestimmt, nicht nur den Wiedereintritt der Sonnenwende zu feiern, oder die Erinnerung an die Geburt des Propheten von Nazareth zu erneuern, sondern es sollte uns anregen, darnach zu streben, dass auch in uns die Geburt des Gottmenschen stattfinde. Wie zur Weihnachtszeit im kalten Norden die Bäche und Flüsse erstarrt sind, und Schnee und Eis, gleich einem Leichentuche, die ruhende Erde bedeckt, so sind auch die Herzen vieler Menschen noch von einer eisigen Kruste von Selbstsucht und Eigendünkel umfangen, und die Ströme der Liebe und Barmherzigkeit erstarrt, während gleich hungrigen Wölfen und Hyänen der Neid und die Habgier nach Beute suchen. Wohl funkeln viele Lichter am Weihnachtsbaum, wo Putzwerk und Flittergold prangen; aber das Licht der Erkenntnis der ewigen Wahrheit dringt nur spärlich ein, und von dem Gold der Weisheit ist auch dort, wo es am lautesten angekündigt wird, wenig zu finden. Dagegen erfreut sich die grosse Welt an den hübschen Puppen und Spielsachen, welche ihr die Weihnachtszeit und



das Neujahr bringt, ohne zu bedenken, dass diese Schätze ebenso vergänglich sind, wie sie selbst. Derjenige aber, welcher „über den Sternen“, d. h. hoch über den Vorstellungen, Phantasien und Dingen, welche die Begierde des Menschen reizen, in seiner Unendlichkeit wohnt, fährt fort, seine Schätze von Licht, Wärme und Leben, Weisheit und Liebe in reicher Fülle der Welt zu spenden, unbekümmert, ob die Menschen dieselben aufnehmen oder sich ihnen verschliessen.

So kümmert sich auch die sichtbare Sonne am Himmel nichts um die Gewächse, auf welche sie scheint; sie weiss nichts von diesen, und diese wissen auch nichts von ihr, aber der Sonnenschein und die Wärme, welche die Pflanze in sich aufnimmt, wird ihr zu eigen; dem aufgenommenen Teil verdankt die Rose ihren Duft, die Lilie ihre Pracht und die Weintraube ihre Süssigkeit; auf diese Weise werden Sonne und Pflanze miteinander bekannt, und das Sonnenlicht in der Tulpe geboren, die dadurch von ihm ihre herrlichen Farben erhält.

Gleicherweise dringt die Gotteserkenntnis erst dann in die Seele des Menschen ein, wenn er sein Herz dem Einfluss der göttlichen Liebe eröffnet. Dann geht in ihm das Licht der



Erkenntnis auf und bekleidet ihn mit herrlichen Farben; denn alles Gute kommt von Gott, und die Tugenden eines Menschen, sowie die Eigenschaften der Pflanze sind nicht die Erzeugnisse der Materie oder Form, sondern eine Offenbarung der darin wirkenden Kräfte.

Das wahre Selbst ist die Gottheit, das falsche Selbst ist jene Summe von wandelbaren „Ichen“, welche die sterbliche Persönlichkeit des Menschen mit seinen wechselnden Meinungen, seinem Dünken, Wähnen und Fürwahrhalten darstellt. Das wahre Selbst ist der Sitz der Erkenntnis des Wahren, das falsche Ich der Sitz der Täuschung. Wenn im Herzen des Menschen das wahre Gottesbewusstsein einzieht, dann wird in ihm das wahre Selbst, der Erlöser, und mit ihm das ewige Leben der Seele geboren. Dies ist für ihn das wahre und heilige Weihnachtsfest. Dann bricht in seinem Innern der Frühling an, und es folgt seine geistige Auferstehung, das göttliche Osterfest, der Tag der Erkenntnis.





Die Bhagavad Gita

oder

Das Hohe Lied.

(Fortsetzung.)

VIII.

Akscharaparabrahma Yog.

VON DER ERGEBUNG IN DEN EINEN,
DEN HÖCHSTEN GOTT.

1 Was ist das Brahma? Was der höchste Geist,
Und was das inn're Heiligtum der Seele?
Was ist der Adhyâtman und das Karma?
Was ist es, das du Adhibhûta nennst
2 Und Adhidaiva, und wie kommt es, dass
Du Adhidschaina bist, und wie erlangen
Die dir Ergeb'nen dich, wenn in der Stunde
Des Todes sie von diesem Leben scheiden?

Krischna.

3 Brahma bin Ich! Ich, der Alleinige
Und Unvergängliche. In meinem Selbst



Bin Adhyâtman Ich, der höchste Geist,
Der Seelen Seele. Was aus mir entspringt
Und eines jeden Daseins Ursach' ist,
4 Nennt man das Karma. Aber wenn ich Mich
In den verschied'nen Wesen offenbare,
Nennt man mich Adhibhûta, Herr der Wesen,
Und Adhidaiva bin ich, wenn man Mich
In meiner Eigenschaft, als der Erzeuger
Von allem, sieht; doch Adhidschaina, Herr
Des Opfers, bin ich hier in diesem Körper,
In dem Ich mit dir spreche, Heiliger!
Denn alle Herzen schlagen Mir entgegen.
5 Und wer vom Leben scheidet und dabei
An Mich allein nur denkt, der geht, nachdem
Er von des Fleisches Banden frei geworden,
In meines Wesens höchstes Dasein ein.
6 Doch wenn beim Scheiden sein Gemüt und Herz
Auf etwas anderes gerichtet ist,
So geht er beim Verlassen seines Körpers
Zu dem, was er gesucht, o Kunti's Sohn!
Denn er ist gleich dem Dinge, das er liebt.

7 So trage denn beständig Mich im Herzen,
Und kämpfe tapfer. Sicherlich auch du
Wirst Mich erreichen, wenn dein Herz und Geist
Mit Festigkeit auf mich gerichtet bleibt;
8 Denn jeder, der sich ganz in mich ergiebt



Und keinen andern Göttern dienstbar ist,
Der geht durch mich ins höchste Dasein ein.

9 *Wer durch des Glaubens Kraft emporgehoben*
In Mir den Herrn der Welt erkennt und liebt,
Den Ewigen, den alle Zungen loben,
Der allen Wesen Licht und Leben giebt;

Und wer mit Geistesauge mich gesehen,
In meines Daseins Pracht und Herrlichkeit,
Vor dessen Glanz die Täuschungen vergehen,
Wie Sonnenschein das Wolkenheer zerstreut;

10 *Der hat das wahre Leben sich errungen;*
Im Tode selbst wird er unsterblich sein;
Denn sieh', es hat sein Geist den Tod bezwungen;
Er geht in Mich, in meinen Frieden ein.

11 *Dort findet statt des grossen Werks Vollendung,*
In meinem Himmel, wo die Weisen ruh'n,
In der Vollkommenheit ist die Beendung;
Das Ziel des Wissens und das Ziel vom Thun.

12 Das ist der höchste Weg, den jener geht,
Der seiner Sinne Thore fest verschliesst;
Sein Herz beherrscht und durch den Geistesatem
Der wechselnden Gedanken Meister wird

13 Wenn er sein Denken in der Todesstunde
Mit Festigkeit auf mich gerichtet hält;
Das heil'ge OM aussprechend, welches Gott
Bedeutet, geht er sicher in mich ein.
14 Wohl bin ich leicht für jenen zu erlangen,
Der stets an mich, an Brahm, den Einen, denkt,
Der nimmermehr an andern Göttern hängt
Und mir von Herzen treu ergeben ist.
15 Solch ein erhab'ner Geist kehrt nicht zurück
Zu diesem Leben, das ein Ort der Qual
Und stets vergänglich ist. Er kommt zu mir,
Zum höchsten Glück, zur ew'gen Seligkeit.
16 Die Welten alle, o Ardschuna, kehren,
Wenn sie verschwunden sind, von neuem stets
Zurück zu diesem unheilvollen Dasein;
Doch wer zu Mir kommt, wandert nicht zurück.

17 Wer Brahmas Tag von tausend Yugas kennt,
Und Brahmas Nacht, die gleiche Dauer hat,
Kennt Tag' und Nächte, wie sie Brahma zählt.*)
18 Stets, wenn die Dämm'rung dieses Tag's beginnt,
Geht das gesamte offenbare All
Aus dem nichtoffenbaren Sein hervor,
Und schwindet wieder, wenn die Nacht sich naht.
19 Das, was das Licht hervorbringt, das vergeht,
Wenn sich der Schöpfung Sonne niedersenkt,

*) Ein Maha-Yuga = 4 320 000 von unsern Jahren.

Und wird, sobald der neue Tag erwacht,
Durch die Naturkraft wieder neu geboren.
20 Doch über dieser sichtbaren Natur
Giebt es ein andres unsichtbares Sein,
Ein Leben, das nicht untergehen kann,
Wenn Erd' und Himmel auch vergangen sind.
21 Dies ist das Leben des Nichtoffenbaren,
Das Unbegrenzte, das Vollkommene,
Das All, das Ewige. Wer dies erlangt,
Der geht zum Höchsten ein und kommt nicht wieder.
22 Und das bin ICH, o Prinz! das wahre Selbst;
Der höchste Geist, in welchem jedes Wesen
Sein Sein und Leben hat, und welchen jeder
Erlangen kann, wenn er sich ihm ergiebt.

23 Dies ist die höchste Weisheit, welche besser
Als Lesen in den Schriften ist und besser
Als alles Opfern, Fasten und Kastei'n.
Wer sie erlangt, der geht zum Frieden ein.

(Fortsetzung folgt.)





Manuskripte für Freimaurer.

Von **Kerning.**

(Fortsetzung.)

Der rohe Stein.

Roher Stein, zu dir komme ich! Du sollst mich lehren. Kein Ganzes kommt vom Himmel, nur ausgestreut als Samen ergiesst sich die Naturkraft und entwickelt sich zur vollkommenen Pflanze. Alles ist roh, was wir sehen ringsum; behauen, gebildet muss alles werden, soll es nicht unnütz verdampfen und im ewigen Weltmeer sich wieder verlieren.

Roher Stein, an dich sind wir gewiesen, du sollst uns lehren. Hat man je einen behauenen Stein, eine reine Quadratur aus der Erde gegraben? Kann eine Münze aus Zufall sich prägen? Ist eine vollendete Flöte im Schilf oder im Walde gewachsen? Roh sind alle Erzeugnisse der Natur. Die Kunst muss

alles leiten und modeln, sonst geht es zu Grunde in sich selber und erreicht nie das Ziel.

Roher Stein, dich soll ich behauen, dann wirst du mich lehren. Siehe, wie die Zacken unter dem Spitzhammer zerstieben und fallen. Hier glättet sich eine Seite, dort die andere; noch vier glatte Seiten, dann stehst du in reiner Form, in der Quadratur vor mir.

Du bist mein Bild, roher Stein! Mit Mühe und Schweiss habe ich dich behauen, an mir will ich dasselbe thun. Erst wenn alle sechs Seiten geglättet sind, kann mich der Meister gebrauchen.

Seht doch den Bau dort! Wie herrlich er aufgeführt ist! Quadersteine, fleissig behauen, liegen fest aufeinander und geben dem Ganzen Schönheit und Dauer. Würde nicht ein einziger roher Stein alles verderben? Was würden wir von dem Meister sagen, der einen solchen Fehler begehen könnte! Nur der behauene Stein ist brauchbar zum Bauen; die andern werden nicht angenommen, und wenn auch ihr innerer Kern noch so vorzüglich wäre. Wichtige Lehre, die sich mir kund giebt! Kann ich auf Annahme hoffen, wenn meine Schlacken und Zacken nicht heruntergehauen, und das Ganze nicht in völliger Quadratur ist?



Roh sind alle Erzeugnisse der Schöpfung und müssen durch Kunst und beharrlichen Fleiss zur Bestimmung geführt werden. So gieb mir denn Eifer, Kraft und Beharrlichkeit, mich zu bearbeiten und zu formen nach deiner ewigen Richtschnur, damit der Meister mich brauchen kann zum Bau seines göttlichen Tempels.

Maurer-Trauer.

Warum trauert der Maurer? — Antwort: Weil die Nacht regiert. „Darüber," kann man erwidern, „haben alle Menschen Ursache zu trauern." Wahr ist es, die Ursache, zu trauern, ist allgemein, aber die Erkenntnis davon ist nicht gleich. Die Welt lebt in Finsternis, allein sie weiss es nicht; sie hält den Schein für Licht, und darum jubelt sie, statt zu trauern.

Der Weltgeist regiert, nicht der Geist des ewigen Wortes. Der Nachtgeist herrscht, nicht das lebendige Licht der ewigen Wahrheit. Leuchtende Blitze durchzucken die Nacht; man sieht den schnell verschwindenden Glanz und freut sich seiner, gleichwie Kinder sich freuen, wenn in der Luft die Rackete zerspringt. Der Strahl des Blitzes zerstört, aber belebt nicht; Irrlichter täuschen und führen den Wanderer auf Irrwege.



Könnte ich mit überzeugender Kraft jedem zurufen: Blitze sind die gefeierten Lichter der Welt. Nachtscheine, von ungesunden, oft giftigen Dünsten erzeugt, sind ihre gerühmten Einrichtungen, die den Menschen dem Menschen entfremden, die ein anderes, als er ursprünglich sein soll, aus ihm machen, die seine ewige Krone ihm nehmen, und dafür das Siegel einer Würde, des Reichtums, der Meinung, der Vorurteile, der Sekte, dem Mob aufdrücken, und ihn dadurch unfähig machen, dem wahrhaften Lichte zu nahen, aus dem allein Leben und freie Erkenntnis fliessen. Nur der Mensch ist fähig, sich der Nacht zu entziehen und in die Gefilde der Wahrheit zu treten. Was er sich aneignet, besitzt, was nicht ursprünglich dem Menschen gehört, aus der unverdorbenen Menschennatur hervorgeht, das beschwert ihn, hindert ihn am Aufschwung und zieht ihn immer tiefer in den Abgrund, aus welchem er sich befreien soll.

Wir sind in der Nacht, darum trauert der Maurer. Wir sind umgeben von Finsternis und schwimmen darin wie Schiffbrüchige, die vom Sturm in das Meer geschleudert sind. Diesen bleibt keine Hoffnung, als sich durch Schwimmen zu retten und das Land zu gewinnen. Fest

halten sie, Arm in Arm geschlungen, zusammen, damit der Starke den Schwachen, der geübte Schwimmer den Mindergeübten mit sich fortziehe. Wer wird wohl hier die Kette verlassen, um sich allein zu retten? Wer wird den Ohnmächtigen im Stiche lassen, um der Gefahr schneller zu entfliehen? In eins geschlungen, streben sie dem Lande zu, wo Leben und Freiheit sie erwartet.

Unauflöslich muss die Kette sein. Keiner darf sich daraus entfernen, der einmal sich zum bindenden Gliede hergegeben, wenn er nicht die, welche neben ihm sind, der Gefahr des Untersinkens preisgeben will. Darum aber ist unsere Treue gerecht, wenn wir um uns schauen und sehen, wie alles vereinzelt ist, wie jeder nur an sich denkt und das grosse, vereinigende Band als eine Sklavenkette betrachtet. Und in diesem grossen Ocean der Finsternis erblicken wir nicht nur in der profanen Welt solche Vereinzelung, auch in dem Orden sind Spaltungen, selbstgemachte Wege, und mancher ruht nicht, bis er seine Schulphilosophie oder seine Vorurteile auf den Altar niederlegen kann, um unsere Lehre, die in der Natur des Menschen und der Ewigkeit gegründet ist, zu einer Disputationssache zu erniedrigen.

Wir sind in der Nacht, meine Brüder. Aber in die Nacht ist das Licht, das ewige Evangelium ausgegossen, das von Ewigkeit war und in Ewigkeit sein wird, das nur gesammelt werden darf von treuen und ernsten Suchern, um der Welt zu leuchten und die Nacht zu vertreiben.

Gross ist unser Beruf, aber schwach die Kraft. Der Einzelne verliert sich im bunten Gewimmel der Nacht, darum müssen wir fest zusammenhalten, um keinen zu verlieren, um nicht unterzugehen im kreisenden Strudel der Welt.

Ein Heer, das vereinzelt steht, wird leicht überrumpelt und geschlagen; das in sich fest verbundene ist unbezwinglich. Vereinzelung schützt den Wanderer nicht; in der Gesamtheit ist Schutz für Greise und Kinder, darum soll jeder Tag uns anspornen, uns immer mehr zu befestigen, um dem Andrang der Finsternis zu widerstehen, die von allen Seiten auf uns einstürmt.

Meine Brüder, wir wollen trauern, weil die Nacht so finster und allgemein ist, aber wir wollen den Mut nicht sinken lassen. Das Licht, das Johannes verkündet hat, soll uns leuchten. Das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die

Finsternisse haben es nicht begriffen, so lehrt Johannes. Wohlan! So wollen wir uns entfernen aus der Finsternis, damit wir das Licht begreifen lernen. Wenn wir im Lichte sind, wenn das Licht in uns ist, dann können wir erst die Klarheit des ewigen Lichtes erkennen.

Komme in uns, ewiges Licht, damit wir einen Standpunkt haben, von welchem wir ausgehen können, dich zu suchen! Wie können wir sonst, wenn wir keine sichere Stelle haben, ein Ziel sehen oder einen Weg uns abstecken. Komme in uns, ewiges Licht, sonst können wir dich nicht begreifen, und gehen als Finsternis in der Finsternis unter! Komme in uns, heiliges Licht, sammle dich in uns, damit wir ein Tempel werden deiner ewigen Klarheit, in welchem das Wort Johannis sich offenbart, damit wir uns mit dem ewigen Lichtmeer vereinigen, aus welchem da stammt die Fülle des Lebens, der Wahrheit und Stärke. Amen.

Der Glaube.

Im Glauben ist das Leben. Wer Ewiges glauben kann, der kann auch ewig leben. Wer sich im Glauben nicht zu Ewigem erhebt, wie kann der im Ernste noch ein ewiges Leben hoffen?



Der Glaube an das Ewige ist die Kraft, womit der Mensch die Strahlen des ewigen Lichtes an sich zieht und in sich aufnimmt. Der Glaube ist die Gewalt, die sich den Eintritt in das Ewige verschafft. Der Glaube ist die Thüre, durch welche das ewige Leben in unser Herz eindringt. Er ist der Schlüssel zu dem Himmelreich. Er ist das lebendige Wesen in uns, das sich mit Ewig-Lebendigem verbindet und dadurch selbst ewig wird. Ohne Schlüssel kann man nicht öffnen, ohne Thüre nicht eingehen, ohne Kraft nicht wirken. Ohne Glauben kann man nicht wissen, ohne Glauben nicht lieben und nicht zum Bewusstsein des Lebens kommen.

Der Eitle spricht: Ich weiss und brauche nicht zu glauben. Verblendeter! Weisst du denn auch, warum du sprechen kannst? Das Vorhandensein der Sprache weisst du. Weisst du aber auch, woher die Rede kommt? Hast du ihre Wurzel je gesehen oder begriffen? Ein grosses Feld ist hier noch übrig für den Glauben.

Zuerst glauben wir, dann folgt das Wissen. Wissen wir denn, ob diese oder jene Arznei gesund sei? Wir wissen nichts; wir müssen glauben an den Arzt und an die Wirkung



seiner Mittel. Erst wenn wir ihre Kraft erfahren, mischt sich das Wissen zum Glauben. Ganz reines Wissen giebt es hienieden nicht.

Der erste Schritt vom Tier zum Menschen ist der Glaube. Der Glaube führt den Schüler zu dem Lehrer, den Rohen zur Zivilisation. Oder seid ihr so kurzsichtig, zu behaupten, das Wissen führe den Schüler zum Lehrer? die Überzeugung treibe den Rohen zur Sitte? Wenn der Schüler wüsste, so bedürfte er des Lehrers nicht; wenn der Rohe die Überzeugung hätte, wäre er gesittet.

Lassen sich diese Sätze leugnen? Könnt ihr aus Wissen und Nichtwissen, oder aus Überzeugung und Rohheit eines machen? Ihr Blinden, ihr kennt den Grund und Boden nicht, in den ihr vom Ursprung an gepflanzet seid, und versetzet euch unreif in das Feld des Wissens. Daher ist euer ganzes Sein ein Fliederbaum, dessen Frucht nur Blüte ist, welche schnell verduftet und dem Herzen oder dem Kerne des Menschen keine Nahrung giebt.

Der Urgedanke.

Zeichnen soll der Maurer. Was soll er zeichnen? Ideen, Gedanken. Woher soll er diese nehmen? Woher? das ist die Frage. Wenn ein



Baum keine Früchte hat, kann er sich von andern geben lassen? Das ist unmöglich. Er selbst muss Früchte treiben, sonst ist er unfruchtbar.

So lehrt die Natur. Die Menschen wollen es besser wissen. Sie nehmen von andern, sogar aus Büchern, und meinen dadurch fruchtbar geworden zu sein.

Dies ist der Knoten, an welchem die meisten straucheln. Wie kann man Gedanken haben, wenn man uns nichts sagt, wenn wir nicht aus Büchern schöpfen! hört man einstimmig rufen.

Wie? So hätte der Mensch keinen eigenen Gedanken, nicht eine einzige aus ihm selbst entsprungene Idee?

Der Mensch hat Gedanken. Dies leugnet niemand. Aber nur aus Gegebenem, spricht man, aus Gesammeltem kann wieder Neues kommen. Wer viel empfängt, hat viel. Wer viel sammelt, kann viel geben; dies ist die Philosophie der Welt.

Wer aber hat dem gegeben, kann man fragen, von welchem wir empfingen? Seine Vorfahren, hört man sagen. Woher ist es diesen geworden? Von ihren Vorfahren. Nun, und diese, von welchen alle andern empfingen? Jene, welche die ersten waren, woher haben diese geschöpft?



Das ist die Frage, welche beantwortet sein muss, sonst kann der Mensch nicht urteilen über irgend eine Kraft in ihm, weil er ja die erste Kraft nicht kennt, die ihn zu dem erhebt, was er sein soll, zum freien Wesen.

Es ist ein Urgedanke, eine Urkraft im Menschen, so sehr wir auch gewöhnt sind, von andern zu schöpfen. Diese Urkraft aufzusuchen, ist jedes Menschen, hauptsächlich aber jedes Maurers Aufgabe und Ziel, wenn er seinem gegebenen Wort nach leben will.

Auf welche Weise ist diese Urkraft zu finden?

Die Art und Weise, zu suchen und zu finden, ist höchst einfach, dessen ungeachtet aber für manchen unübersteigbar scheinenden Hindernissen unterworfen.

Die natürliche Regel ist: Entferne alles von dir, was nicht dein ist, was du von andern gesammelt, was nicht unmittelbar aus dir gequollen ist, oder noch entquillt, dann lernst du dein Eigenes, d. h. dich selbst, kennen.

Oder giebt es wohl einen Spiegel, der uns unsere wahre Gestalt zeigte, wenn wir uns mit fremden Federn geschmückt haben? Kann die Befolgung eines Gesetzes mir nützen, wenn das Gesetz nicht in mir lebendig ist?



Das, was der Mensch ist, ohne Fremdes, sei es gut oder schlecht, das muss er an sich sehen, dann kann er sich schätzen und die Mittel ergreifen, über das Schlechte zu siegen. In sich selbst muss der Mensch das Leben suchen; das Leben eines andern kann ihm nichts nützen. Wer den Urgedanken in sich gefunden, der ist vom Tod zum Leben gedrungen, der wird fortbestehen, wenn alle sichtbaren Gestaltungen zerfallen und in endlosen Verwandlungen sich zuletzt selbst verlieren.

Im Leben ist der Urgedanke, denn dieser Urgedanke ist das Leben. Dieser lebendige innewohnende Gedanke bildet die menschliche Gestalt, und giebt dem Menschen die Freiheit der freien Entschliessung.

Aber wie soll man denken? Was soll man denken? Gebt uns nur ein Beispiel eines solchen Urgedankens, damit wir doch die Sache kennen lernen, so spricht jeder für sich selbst.

Ach, liebe Brüder, alles sollt ihr haben, wenn ihr glauben könnt. Wenn ihr euch entschliessen könnt, eure Riesenwelt zu verlassen, und in die stille Kammer der Wahrheit zu kommen, wo nichts gelehrt wird als wie man drei, und durch drei mal drei auch neune zählt.



Ihr staunt! Ihr könnt unmöglich glauben, dass das Ernst sei, denn ihr, ihr spielt mit Millionen; eine oder auch dreissig Nullen hinter einer Zahl, sind euch nur ein Spass; ihr rechnet sie, und keine Kraft der Ewigkeit kann euer Facit ändern. Die ganze Schöpfung ist euch nur ein Rechnungsbuch; ihr schlagt es auf, und tausend Sonnensysteme entblättern sich vor euren Blicken.

Ihr Kühnen, die ihr euch so hoch versteiget, euch in eurem Eigendünkel badet, indes ihr nicht einmal das ABC des wahren Denkens kennt!

Fragen und Antworten.

Frage. Wenn ich drei unsichtbare Striche auf eine Tafel mache, kannst du sie denken?

Antwort. O ja, sehr leicht.

Fr. Wenn ich einen vierten Strich dazu thue?

A. Dann denke ich zwei und zwei.

Fr. Und bei fünfen?

A. Da sehe ich die beiden äussern und den mittleren als drei; die zwei andern etwas im Hintergrunde.

Fr. Und sechs Striche?

A. Als drei und drei. Sieben Striche sind schon schwerer zu denken. Ich sehe sie auf



verschiedene Weise. Acht Striche sind mir nicht recht klar. Bei neun zeigt sich deutlich dreimal drei; aber bei zehn sehe ich nichts mehr. Alle Striche fliessen chaotisch ineinander.

Fr. So kannst du nicht zehn zählen? Denn nur das ist gezählt, was man sich denken kann.

A. In diesem Falle kann ich es in der That nicht; meine Gedanken fassen es nicht.

Fr. Stelle dir nun von den drei Strichen den einen grün, den andern blau, den dritten gelb vor?

A. Ich kann es nicht. Meine Gedanken haben keine Festigkeit; sie sehen zwar die Striche, aber ihrer Farbe nach hüpfen sie von einer zur andern.

Fr. Wenn ich nun den grünen gerade, den blauen krumm, den gelben zackig mache?

A. Ich gestehe mein Unvermögen. Ich habe Mühe, mir einen Strich mit den beschriebenen Eigenschaften zu denken. Ich will es mir aufzeichnen, um meine Sinne und mein Vorstellungsvermögen daran zu gewöhnen.

Fr. Dann ist es aber kein Gedanke mehr, sondern Materie?

A. Und doch weiss ich mir nicht anders zu helfen.

Fr. So seid ihr. Den Gedanken zieht ihr



herab zur Materie; ihr entweiht das Ideale und überzieht es mit Staub, damit die Sinnenmacht etwas zum Spielen hat, und ihr ahnet nicht, wie schwer es ist, eine Idee wieder zu entkörpern, und sie in das Reich des Geistes zu versetzen.

A. Auf diese Weise wäre aller Gelehrsamkeit der Stab gebrochen.

Fr. Jede Sache hat ihren Richter in sich selbst. Wer vom Staube sich nährt, wird Staub. Wer am Irdischen klebt, kann nicht aufwärts fliegen. Im Reiche des Geistes ist der Gedanke. In ewiger Ordnung wirkt er dort. Wer ihn erkennen will, muss diese Ordnung in sich selbst suchen. Wer es nicht thut, kann nie den Geist erforschen; er lebt für den Staub und wird sich nie mit Geistigem vermählen.

A. Dies ist unwiderlegbar. Dennoch ist mir die Sache nicht ganz klar. Du nennst „Materie“ was keine Materie ist, und du giebst dem Geiste ein Feld, das wir nicht kennen. Ist denn nicht alles Wissen geistig?

Fr. Geistig wohl, aber nicht Geist. — Der Sohn eines Gutsbesitzers durchreiste viele Länder, um die Landwirtschaft gründlich zu lernen. Er sammelte grosse Kenntnisse und wollte nun in sein Vaterland zurückkehren; da aber erhielt

er die Nachricht, seine Familie sei durch Unglücksfälle gänzlich verarmt. Er, der im Schosse des Glückes erzogen war, konnte sich nicht zum Dienen entschliessen, und da ihm selbst nichts zu eigen war, so starb er im bittersten Elend. Was haben ihm da alle seine wissenschaftlichen Kenntnisse genützt?

A. Ich begreife nicht, was du damit sagen willst?

Fr. Das Gleichnis soll den Unterschied zwischen Geist und Wissen (Praxis und Theorie) andeuten. Der Geist ist der Grund und Boden (das Wesen), aus dem das Wissen kommt. Wer kein eigenes Wissen hat, das heisst, wer dasjenige, was er weiss, nicht aus sich selbst weiss, der kann wohl wissen, wie man pflanzen könnte, wenn man das dazu Nötige hätte; aber er ist trotz aller seiner Theorien arm und stirbt mit aller seiner Wissenschaft den geistigen Hungertod, weil er kein freies Eigentum hat, auf dem er pflanzen kann. Landwirtschaftliches Wissen ist noch keine Landwirtschaft, und das blosse Wissen kein Geist.

A. Je mehr du mir dies zu erklären suchst, um so weniger verstehe ich es. Die Sache ist so subtil, dass ich sie nirgends greifen, also auch nicht begreifen kann.



Fr. Jetzt hast du richtig gesprochen. Greifbares wollt ihr haben, und zwar recht viel, damit es einen tüchtigen Haufen von Zahlen oder, wie ihr es nennt, von „Begriffen" giebt.*) Glaubt ihr, diese „Begriffe" (welche nicht begriffen sind) werden mit euch in die Ewigkeit gehen? Hofft ihr, diese Sammlung (von Vorstellungen in eurer Einbildung) werde euch ein freies Leben schaffen? Der Gedanke ist das Leben der Schöpfung. Er ist eine Frucht der Thätigkeit des Geistes. Aus der Unendlichkeit in die Zeitlichkeit herübergekommen, berührt er das Materielle und giebt ihm die Tinktur des Lebens, das sich in geistiger Thätigkeit bewegt und in der Übereinstimmung mit dem Geiste zur eigenen Freiheit und Unsterblichkeit gelangt.

Fr. Wie ist der Geist zu erkennen?

A. Durch freies Denken. Freies Denken ist in sich selbst schauen, in sich selbst lesen. Wenn ich auf andere schaue und in anderen lese, so wandle ich auf deren Eigentum, wo ich mich zwar umschauen, aber nicht (für mich) pflanzen darf.

---

*) Wir sagen z. B., dass die Sonne 20 Millionen Meilen von der Erde entfernt sei, und glauben damit diese Entfernung zu kennen; trotzdem kann sich niemand davon eine auch nur annähernd richtige Vorstellung machen.

Fr. Aber ich kann doch dort Samen sammeln?

A. Bist du gewiss, dass dieser Same für dein Grundstück passt? Auch vergisst du, dass du dein eigenes Grundstück noch gar nicht gefunden hast. Suche dies zuerst und lerne erkennen, was von Natur darauf wächst, und wenn dir dies nicht genügt, so versuche anderen Samen. Aber gieb ja acht, dass du nicht gegen die Natur sündigst. Wer gegen ihre ewigen Gesetze sich auflehnt, der zieht Strafe und Tod auf sich. Ihre Gesetze sind Wahrheit, Liebe und Stärke. Hast du die Liebe, dann folgt dir die Wahrheit von selbst. Hast du die Wahrheit, so wird dir die Kraft nicht fehlen. Der freie Gedanke ist Wahrheit, Kraft und Liebe. Die in uns selbst geoffenbarte und erkannte Wahrheit hat eine Kraft in sich, die niemals vergeht, alles durchdringt, alles bewirkt, und die sich selbst ihren Standpunkt in der Ewigkeit aussucht.

Fr. Wie kommen wir zum freien Denken?

A. In kindlicher Einfachheit, in Unschuld und Anspruchslosigkeit.*) Das Ewige ist Eines;

*) In Selbstlosigkeit. Der Eitle, von seiner Eigenheit eingenommene Mensch, welcher die eine, ewige und



das Zeitliche ist viel. Der Schöpfer hat einen Teil dieser Einheit in die Vielheit ausgegossen und sammelt wieder in erhöhter Freiheit an. Wer nun nach der Vielheit, d. h. nach dem Vielen strebt, der verfährt gegen die Gesetze des Ewigen, verliert sich in der Vielheit und stirbt darin. Wer nach der Einheit (in seinem Selbstbewusstsein) trachtet, der geht von der Verwandlung zum Bleibenden, vom Tod zum Leben über.

Fragst du nun noch, wie und was man denken solle, so ist die Antwort: Eines soll der Mensch denken wollen, nur Eines, oder höchstens Drei in Einem, denn mehr kann er nicht denken. Dies hast du an den drei Strichen gesehen. Was dieses Eine sei, das der Mensch denken soll, ist einerlei, wenn es nur rein und ewig ist. Jeder suche und denke, je nach seiner Fassungsgabe; denn in jedem liegt der Keim

---

unteilbare Wahrheit sich aneignen will, findet an ihr den „Stein des Anstosses", an welchem er scheitert. Die alten Rosenkreuzer, welche bescheidener waren, hatten den Wahlspruch: „Ich bin nichts, ich verlange nichts, ich weiss nichts und begehre nichts, als Christus den Gekreuzigten in mir." Das heisst: „Ich in meiner Eigenheit kann das Ewige und Unsterbliche nicht erkennen; wohl aber wird es durch Gott, der in mir lebt, erkannt, und in meiner Vereinigung mit ihm finde ich meine Erkenntnis."

dazu. Selbst aber muss er suchen, selbst muss er finden, sonst hat er kein Eigentum und kann sich nicht einstellen, wenn einst das Urwort erschallt und alle Freien zusammenruft in seinen ewigen Tempel, in welchem die Herrlichkeit und das Reich und die Wahrheit ist.*)

In Allen ist ein Letztes, Reines.

In allen Dingen, die wir um uns sehen, ist ein Letztes, Reinstes. In dem Mark eines jeden Holzes, einer jeden Pflanze webt ein Geist, der Äste und Früchte treibt. In der organischen Welt treibt dieser Geist Gefühle, Sinne und Gedanken. Kein Geist verwest. Aus dem Holz wird Essig gezogen, der über aller Fäulnis steht. Der Geist der Traube ist eine immerwährend sich reinigende Kraft. Kann wohl ein Gedanke sterben?

---

*) Diese Erkenntnis der Einheit in sich selbst ist die Theosophie, welche gerade deshalb für so wenige zugänglich ist, da es nur wenige Menschen giebt, welche einheitlich, anspruchslos und selbständig denken können, während die vielen es vorziehen, die Meinungen anderer blindlings nachzubeten, andere für sich denken zu lassen und am Autoritätenglauben zu hängen. Eine „Freimaurerloge", „freie Kirche" oder „freie theosophische Gesellschaft" ist aber nur dann frei, wenn sie aus Mitgliedern besteht, die fähig sind, frei und selbständig zu denken, und in welcher die höchste Autorität die Selbsterkenntnis der Wahrheit ist.

Der Mensch ist mehr als ein Gedanke; in ihm herrscht die Kraft des Denkens, die Gedanken schafft und vergleicht, und bis ins Unendliche zergliedert.

Der Gedanke ist die höchste Frucht der Schöpfung. Wie wunderbar muss wohl die Pflanze sein, an der Gedanken wachsen.

Um Früchte zu verbessern, wird die Pflanze fleissig besorgt, gepflegt, gereinigt, das Überflüssige weggeschnitten, kein Unkraut in ihrer Nähe geduldet, ihre Wurzeln aber wohlgenährt. Oder hat man je gesehen, dass man die Trauben durch Trauben, oder den Apfel durch Äpfel verbessern könnte? Nein, dies ist nicht möglich. Und doch wollen die Menschen ihre Gedanken durch Gedanken veredeln. Denn was sind alle Schulanstalten anders als eine Sammlung von Gedanken anderer? An eine Pflege des Gedankenbaumes aber wird nicht gedacht.

O, blickt in euch, ihr Jünger der königlichen Kunst. In euch selbst ist der Baum aller Gedanken, alles Wissens. Wenn der Baum gesund ist, so kann auch die Frucht nicht fehlen. Wer aber keinen eigenen Baum hat, der muss von andern kaufen. Ach, und was nützen uns Früchte, wenn im Baume allein das bleibende Leben ist!



Sittenverderbnis.

Um in einer Maurergesellschaft über Sittenverderbnis zu sprechen, muss man erst wissen, was Maurersitte ist. Unter Maurersitte versteht man die Norm einer Lebensweise, welche der Mensch in rein menschlichem Zustand ausüben soll.

Rein menschlich ist die Lebensweise, wenn man seiner Bestimmung, der Entwicklung des Geistes lebt, und alles, was auf uns einwirkt und uns umgiebt, nur als Mittel zu diesem höheren, einzigen Zweck betrachtet und benützt. Unsere Bestimmung ist innere Schönheit, himmlische Weisheit und Geistesstärke, vermittelst dieser aber Übereinstimmung mit dem Urgeist — Gott.

Geistige Schönheit erlangen wir durch Liebe, Nachsicht, Gerechtigkeit, Leutseligkeit, Bescheidenheit und Liebeswerke aller Art. Durch die Betrachtung unserer Schwäche, Hinfälligkeit und Verlassenheit, durch innige Hinneigung zu Gott, zu den Brüdern und allen Menschen, als wenn man nicht sich, sondern Gott und seinen Geschöpfen lebte; durch eine immerwährende Dankbarkeit für die erhabene Bestimmung, für alles Gute, das uns zu diesem Zweck jeden Augenblick aus dem Urquell

zufliesst, und durch die Vergleichung seines eigenen Ich mit der Menschheit, mit der ganzen Schöpfung und mit der Allmacht dessen, der alle hervorgebracht hat.

Zur himmlischen Weisheit führt uns die Erforschung des lebendigen Gepräges des Geistes, der in allen Wesen durch die ganze Schöpfung sich zu erkennen giebt, ferner leiten uns dahin die innere Selbstbeschauung, die das Heiligste in uns aufsucht, und es mit dem Allerheiligsten im grossen Weltenbau verbindet, endlich die innere Überzeugung von einem Urwesen, von welchem wir Leben, Empfindung, Bewusstsein, Gedächtnis, Verstand und Vernunft besitzen.

Die Geisteskraft geht hervor aus dem Gedanken der Freiheit, der Unvergänglichkeit und Unsterblichkeit unserer Natur, aus dem Bewusstsein der Herrschaft des Geistes über den Körper und der freien Ausübung dieser Herrschaft, aus der Wahrnehmung der Ähnlichkeit mit dem Urbilde, Gott.

Schönheit, Weisheit, Stärke des Geistes erheben den Menschen zu seiner eigentlichen Würde, und bringen ihn seinem Schöpfer nahe.

Dieses sind die Grundzüge, aus welchen die Regel für eine rein menschliche, d. h.



maurerische Lebensweise gezogen werden muss, und aus dieser Regel geht denn auch das Sittengesetz für die Maurerei hervor.

Jeder Stand hat seinen eigenen Zweck. Die Erreichung dieses Zweckes erfordert eine eigentümliche Fertigkeit und Beschäftigung. Darauf gründen sich besondere Gebräuche, deren Befolgung endlich eine Art von Tugend wird, die wir mit dem Namen „Sitte“ bezeichnen. In moralischer Beziehung dehnt sich der Ausdruck „Sitte“ auf die ganze menschliche Gesellschaft aus und schliesst die Sittlichkeit in sich.

Keine Gesellschaft ist ohne natürliches Sittengesetz. Je mehr die Geistesbildung zurück ist, desto mehr vermannigfaltigen sich die Gesetze. Die Maurerei, das reinste Institut, wird eben deswegen weniger Gesetze bedürfen, je näher ihre Glieder dem Urgesetze stehen.

Der Maurer muss nicht nur im bürgerlichen Leben ein rein sittlicher Mensch sein, sondern auch die höhere Sittlichkeit des Maurerlebens, welches geistiger Natur ist, strenge beobachten. Alles, was jenen Eigenschaften, ihrem Wirken und Wesen entgegen ist, ist Sittenlosigkeit, und wenn andere dazu verleitet werden, Sittenverderbnis.

Veredlung des Menschen.

Bei dem Eintritt in den Boden wird auf keine Frage soviel Gewicht gelegt, als ob der Eintretende sich entschliessen wolle, sich mit einer Gesellschaft zu verbinden, die sich zum Endzweck der Menschheit hinzustreben und die menschliche Natur zu veredeln zur Aufgabe ihrer Arbeiten macht.

So einfach die Frage ist, so wird sie doch selten gehörig gewürdigt und verstanden; der eine hofft diese Veredlung durch Auszeichnung in irgend einer Kunst und Wissenschaft, der andere durch Ehrenstellen oder Reichtum zu erwerben; ein dritter versteht Form und Manieren, sich Menschen gefällig zu erzeigen; ein vierter aber einen streng geregelten und in bestimmte Schranken gebrachten Lebenswandel darunter. Ja, jedem von all den Tausenden, die schon das Licht gesucht haben und noch suchen werden, kommen die schon früher gehegten Ansichten und Meinungen in das Gedächtnis, und in diesem Sinne sprechen alle mit voller Sicherheit, ich möchte sagen mit Dreistigkeit, das bedeutungsvolle „Ja".

Oft genug haben wir die Kräfte der menschlichen Natur besprochen; wir wissen, dass der



Mensch aus drei Grundbestandteilen, Körper, Seele und Geist, besteht, und dass jede Vervollkommnung, die nicht vom Geiste stammt und auf ihn einwirkt, nur scheinbar, schädlich, sogar verderblich ist.

Der Geist, als das unterscheidende Merkmal des Menschen, welcher ihn unmittelbar mit der Gottheit verwandt macht, muss, wenn der Mensch in seiner angestammten Würde erscheinen will, sich über die Seele erheben, wie sich die Seele über das blosse Pflanzenleben erhebt.

Diese Erhebung des Geistes, die Herrschaft desselben über das Tierische und Pflanzenartige der menschlichen Natur ist der Inhalt der vorgelegten Frage, da Bejahung derselben ein feierliches Versprechen, sich diesem Zweck zu widmen, dahin thätig zu sein, und sich mit unermüdetem Ernste zu bestreben, sowohl an sich selbst als auch an andern, diese Veredlung zu erzielen.

Da es für jeden, hauptsächlich aber für den Maurer, entehrend ist, feierliche Zusagen unerfüllt zu lassen und mit Versprechen zu spielen, so darf sich kein Bruder dem grossen Werke der Veredlung der menschlichen Natur entziehen, und es handelt sich also nur darum, auf welchem Wege er seine Zusicherung lösen

wolle, und auf welche Weise er in den erhabenen Plan einzuwirken imstande sei.

Wenn wir die Mittel, welche zu diesem Vorhaben dienlich sind, genau untersuchen, so lassen sich dreierlei Arten festsetzen, womit man zur Beförderung des obgenannten Zweckes beitragen kann:

1. durch Belehrung,
2. durch Beispiel,
3. durch Beispiel und Belehrung zugleich.

Es hat von jeher Männer gegeben, die von einem inneren Drang nach Erkenntnis getrieben, alles was die Vor- und Mitwelt als wahr und gut aufgestellt hat, zu suchen, zu sammeln und es andern mitzuteilen. So lobenswert solche Arbeiten an sich auch sein mögen, so bringen sie der Menschheit doch nicht den erwarteten Vorteil, wenn die darin enthaltenen Wahrheiten nicht durch eigene Ausübung geprüft und durch selbstgemachte Erfahrungen bewiesen sind.

Nur das geläuterte Gold hält die Probe. Eine Wahrheit, welche nicht durch eigene Versuche geläutert und erprobt worden, ist für uns noch keine Wahrheit, weil die Anwendung derselben uns so lange ungewiss bleibt, bis eigene Erfahrung sie bekräftigt hat. Dieses ist auch der Grund, warum die Lehrer der profanen

Welt mit all ihrem Reichtum von Kenntnissen so wenig Nutzen schaffen. Ihr Wissen ist Stückwerk, von andern entlehnt, und nichts aus der Natur, aus eigener, innig erprobter Überzeugung genommen. Sie haben ihre Lehrsätze gesammelt und geben sie wieder ohne Leben, ohne Wärme, ohne Geist. Der Schüler ist ihnen ein kleines Stück Feld, auf welches sie die Gewächse aller Zonen verpflanzen, unbekümmert, ob sie Platz genug haben, ob sie zur Reife kommen können, und ob überhaupt der Grund und Boden dazu tauge.

Durch dieses Verfahren ist unter den Menschen die Gelehrsamkeit entstanden. Diese ist eine Anhäufung von Wissen der verschiedenartigsten Gegenstände, wodurch der Gelehrte gleichsam ein Magazin wird, angefüllt mit allen möglichen Kenntnissen, die er, je nach Umständen, auskramt und zu individuellen Zwecken verwendet. Selten wird man bei profanen Gelehrten die höchste aller Wissenschaften, reine Erkenntnis des Schöpfers und der Schöpfung, heiliges Durchdrungensein von der Allmacht, Güte und Unendlichkeit Gottes finden. Ihr Wissen ist von dieser Welt, darum nur für diese Welt tauglich. Veredlung der Menschheit ist ihnen so fremd, als den Tieren des

Waldes Sittigung. Darum ist diese Art der Belehrung in unserm Orden nicht anwendbar. Jeder Grundsatz, den ein Maurer uns aufstellt, ohne ihn an sich selbst erprobt und bekräftigt zu haben, wird für ihn zum Verbrechen, weil er die Wahrheit zur Kaufmannsware erniedrigt.

Die wirksamste Art, zur Veredlung der Menschheit beizutragen, ist: an sich selbst die Probe zu machen, welcher Vervollkommnung der Mensch fähig sei, wenn er der Wahrheit und den Gesetzen des Geistes allein lebt. Nicht allein bildet er in seiner Person ein veredeltes Glied in der grossen Menschenkette, sondern zieht durch sein Beispiel auch zugleich andere an sich, die, wie er, jenen inneren Seelenfrieden, den Gleichmut in Glück und Unglück, und die frohe Aussicht in eine bessere Welt geniessen und mit ihm teilen wollen.

Höher steht ein solcher in geistiger Bildung als die glanzvollsten Gelehrten, die einige Stunden des Tages über Philosophie und Metaphysik sprechen. Kräftiger und mutiger begegnet er den Stürmen des Schicksals als die Mächtigsten dieser Erde, denn sein Reich ist nicht von dieser Welt; seine Ruhe und sein Glück haben in der Ewigkeit Wurzel gefasst, die keine Gewalt erschüttern, kein Feind untergraben kann.



Im Bewusstsein seines Zieles kann ihn die Hoffnung nicht täuschen, die Furcht nicht schrecken. Er ist ein Fels im Meer, an welchem die Wellen sich brechen und zurückprallen. Vertrauend schmiegen sich an ihn die Kinder und die liebende Mutter. Freunden und Nachbarn ist er eine Leuchte in der Stunde der Trübsal, denn stets ist er bereit mit Hilfe und Rat, stärkt mit dem Beispiel eigenen Mutes ihren Mut und stählt ihre Beharrlichkeit.

Dieses Bild an sich selbst lebendig darzustellen, ist es, wozu sich jeder Maurer durch die Beziehung der obgedachten Frage feierlichst verpflichtet. Darum wird die Frage manchem Suchenden mehrmals wiederholt, um ihn auf den hohen Sinn derselben aufmerksam zu machen und ihm dadurch gleichsam den Schlüssel in die Hand zu geben, womit er nach und nach alle Geheimnisse des Ordens aufschliessen kann.

Freilich lernen wir bei der Zergliederung der Frage das Schwierige unserer Verpflichtung immer mehr kennen. Die Pflichten der profanen Welt kreuzen sich mit den Pflichten des Ordens, und es wird uns schwer, im Gewühl der Geschäfte, im Taumel der Zerstreuungen dem Geiste seine Rechte unversehrt zu erhalten

und auf der Maurerbahn nicht zu verirren. Aber wir wissen von Anbeginn her, dass wir keine leichte Arbeit unternommen haben; oft genug riefen wir uns zu:

„Mühsam ist des Maurers Pfad,
Maurergeist heischt Männerthat.“

Wenn uns unsere Pflicht heilig ist, wenn wir Männerthat nicht scheuen, so dürfen wir unsere Selbstveredlung nicht unterlassen; wir müssen einmal den Versuch machen, jene geistige Höhe zu erklimmen, auf welcher wir die tierische und irdische Natur beherrschen.

Nur der Verzagte sucht ebene Pfade; der Mutige aber, der Starke ersteigt die Gipfel der Berge und überschaut von dort aus die ganze Gegend vom Höchsten bis zum Tiefsten herunter.

Wollen wir Schwächlinge sein? Wollen wir nur in Thälern und Vertiefungen wandeln? Hier sind wir bald von Nebel und Schatten umringt, sehen zaghaft hinauf zu dem Gipfel des Berges, der im Sonnenschein glänzt. Hinauf in die Höhe! Dort ist reine Luft, dort Himmelsklarheit. Von dort aus können wir ja auch die Tiefe betrachten und ihre Schönheiten sehen. Die Abwechslungen des Schattens, die Schwingungen des Nebels werden unsere Genüsse verdoppeln, wenn wir von lichtvoller Höhe die

Gegend überschauen, die nur von dem ewigen Himmel begrenzt ist.

Ja, hinauf, hinauf zu den geistigen Höhen, wo uns kein Tand mehr berührt und die Sinnlichkeit nicht mehr umnebelt! In den Regionen des Geistes ist Wahrheit und Licht; von dort aus können wir in Freiheit die Spiele der Welt betrachten, und Belehrung und Genuss daraus ziehen, indessen derjenige, welcher unten wandelt, von ihren Einflüssen betäubt und fortgerissen, keine Gewalt mehr über sich hat, und im Schwindel vermeinter Verdienste und geträumten Glückes untergeht.

Nur wer im Geiste lebt, ist wahrhaft Maurer. Jeder andere trägt unwürdig den Namen. Wenn nun einer diese geistige Höhe erreicht hat, und zugleich noch die Kunst und den Willen besitzt, uns durch Worte und Lehren Mittel und Wege zu zeigen, wie wir das festgesetzte Ziel sicher erreichen mögen, dann ist er Mitarbeiter am Wohl der Menschheit durch Selbstveredlung und Belehrung zugleich.

Ich bin unvermögend, das Bild eines solchen Menschen zu zeichnen. Er wandelt im Lichte und ist zugleich ein Licht, welches andern leuchtet. Er hat sich aufgeschwungen über die Einzelheit; er umfasst die Menschheit, wie Gott



die Schöpfung. Wer Muster dieser Art kennen lernen will, wird sie in der Bibel in aller Erhabenheit finden.

Aus diesem geht deutlich hervor, was uns zu thun notwendig ist. Wir sollen wahr sein gegen uns selbst und andere. Wir sollen im Geiste leben, der ohne Fehler ist und ohne Sünde. Wir müssen durch Beispiel und Vortrag uns ermutigen und stärken auf dem steilen Pfad, der uns hinaufführt zu jenen Höhen, welche uns die Aussicht in die Ewigkeit öffnen. Dies wollen wir unter uns durch gegenseitige Verträge, Rat und Liebe bewirken, denn jede Anstrengung wird erleichtert, wenn beide sich die Hände reichen. Dort wird uns das Land geistiger Liebe aufnehmen; Vergangenheit und Zukunft werden uns umschlingen; unter uns die Welt, über uns Gott, sind wir mit Schöpfer und Schöpfung verbunden, und feiern in nimmer sich lösender Brüdervereinigung den Sieg des Geistes und den Triumph göttlicher Liebe.

(Fortsetzung folgt.)







Die Lehren

des

Philippus Theophrastus Bombast von Hohenheim genannt Paracelsus.

Zweiter Teil.

Medizin.

(Fortsetzung.)

„Darum ist es nötig, dass der Arzt diese drei Dinge in allen ihren Eigenschaften wohl erkenne; nicht so, wie er sich dieselben vielleicht in seiner Phantasie vorstellen mag, sondern in Wahrheit (im Lichte der Natur, welches die grosse Welt ist). Diese drei Substanzen geben allen Dingen ihre Körperlichkeit, und jede derselben hat ihre besonderen Eigenschaften. Wenn unter diesen Uneinigkeit in ihrem Wirken entsteht, so ist eine Krankheit das Resultat.*)

---

*) Paramir. Lib. I.



Jedesmal, wenn ein solches Einzelwesen geboren wird, sei es nun ein chemisches Atom, ein Bacillus, ein unsichtbares Astralwesen, ein Wurm oder ein Mensch, da tritt mit ihm ein Einzelwille ins Dasein, der, vom Willen des Ganzen in seiner Richtung verschieden, zu wachsen bestrebt ist und den Kampf um sein Dasein beginnt. Da die ganze Schöpfung eine Offenbarung des Universal-Lebensprinzips ist, und es in der Natur nichts absolut Totes giebt, so sind auch alle „Krankheitserreger“ der modernen Medizin Lebewesen. Sie sind die Ursachen von ansteckenden Krankheiten, und was man heute „Miasmen“ nennt war Paracelsus unter dem Namen Talpa, Matena, Tortilleos, Permates u. s. w. bekannt. Er sagt: „Ihr sollt wissen, dass Gott in allen Elementen lebendige Kreaturen geschaffen hat und nichts hat lassen leer sein. Nicht allein Unvernünftiges, sondern auch Vernünftiges. Was im Reiche des Sichtbaren geboren wird, das hat seinen Ursprung im Firmament (im Unsichtbaren). Ohne eine solche Erzeugung im Obern hätte es unten nicht offenbar werden können. Gott ist wunderbarlich in seinen Werken und Geschöpfen. Dem Menschen, als der edelsten Kreatur steht es zu, die Natur zu erforschen,

damit sie die Wunderwerke Gottes offenbare; denn was haben wir auf Erden, als allein in göttlichen Werken zu wandeln und sie zu erkennen, damit wir nicht wandeln in den Dingen, die nicht göttlich sind." *)

Gesundheit ist Harmonie. Darin besteht die Harmonie des Ganzen, dass jeder einzelne Teil sich dem Gesetze des Ganzen fügt und im Einklang mit dem Ganzen ist. Dies ist im Kleinen, wie im Grossen, im Menschen, im Staate, im ganzen Weltall der Fall. Die Kunst der Herstellung der Gesundheit beruht darin, dass man die Störungen aufhebt und den erkrankten Teil wieder in Harmonie mit dem Ganzen bringt.

Jedes Ding wächst durch die Nahrung, die es in sich aufnimmt und die seinem Wesen entspricht. Das Geistige wird durch geistige Einflüsse, das Materielle durch materielle Einflüsse ernährt. Empfindungen und Gedanken, welche nicht der wahren Menschennatur entsprechen, sind ebenso verunreinigend und schädlich für sein Gemüt, als es giftige oder unverdauliche Substanzen für seinen Körper sind. In beiden Fällen handelt es sich darum,

---

*) Paramir. Lib. I, 4.

sie auszuscheiden oder ihre Wirkung zu neutralisieren. Hierzu hat jeder Mensch den Alchemisten in sich selbst, der das Gute vom Bösen scheidet. Für den Körper hat derselbe seine Werkstätte im Magen, für den Geist in der Vernunft. „In jeglichem Ding ist eine Essentia (das Gute) und ein Venenum (das Gift)," und was für den einen gut ist, das ist vielleicht für den andern schlecht. Deshalb können solche Krankheiten nicht nach der Schablone behandelt werden, und derjenige, welcher weiss, was in dem einzelnen Falle gut ist, das ist der richtige Arzt. „Das sollt ihr für grosse Heimlichkeit halten, wenn ihr das wohl erkennt, welches Gift die Mutter der Krankheit sei. Alsdann mögt ihr wohl Arzt geheissen werden. Wann ihr wisset dann, womit ihr helfen sollet, das ihr sonst irrig thut. Also sei auch das ein Grund, die Mutter aller Krankheiten, deren viele hundert sind."*)

3. Ens Naturae.

Um zu wissen, was Paracelsus unter dem Ens Naturale versteht, ist es nötig, sich den Menschen als eine Welt im kleinen vorzustellen,

*) De Ente Veneni S. 32.



in welcher alles enthalten ist, was sich in der grossen Welt findet, Geist, Gemüt und Materie, die aber auch wieder in sich selbst ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, d. h. ein individuelles Dasein hat, und in sich selbst Krankheitsursachen erzeugt. „Wie der Himmel an sich selbst ist, mit allem seinem Firmament, Konstellationen, nichts ausgeschlossen, so ist auch der Mensch konstelliert in sich selbst und für sich selbst gewaltiglich. Wie das Firmament im Himmel für sich selbst ist und von keinem Geschöpf regiert wird, ebensowenig wird das Firmament im Menschen, das in ihm ist, von andern Geschöpfen gewaltigt, sondern es ist in ihm allein ein gewaltiges freies Firmament, ohne alle Bindung."*) Damit ist gesagt, dass jeder individuelle Mensch bei seinem Eintritt ins Leben eine gewisse Summe von Kräften mit sich bringt, durch welche seine kleine Welt (Mikrokosmus) regiert wird. In dieser Summe besteht seine Eigenheit, seine Individualität.

„Im Menschen ist das Firmament mit gewaltigem Laufe leiblicher Planeten und Sternen, die da geben Exaltationen, Konjunktionen und Oppositionen (von Kräften), und was da im

---

*) De Ente Naturae S. 36.

Innern vor sich geht, das findet schliesslich seinen Ausdruck im ‚leiblichen Firmament' (d h. im Materiellen). So kann man durch die Erkenntnis des Innern den Grund der äusserlichen Erscheinungen erkennen." (Hierher gehört das „Temperament" und die „hereditäre Belastung".)

„Zweifach ist der Leib; firmamentisch und erdisch, und zwei Naturen hat der Mensch an sich, die selbstspeisende und die mangelnde. Dasjenige, welches der äusserlichen Speise nicht bedarf, ist das Firmament im Leib. Wie der Himmel in seinem Firmament ohne Nahrung steht, so steht auch das leibliche Firmament. Aber der Körper, gleich der Erde, führt seinen Gliedern die Nahrung zu."*)

Der Mensch hat somit sowohl in geistiger als in materieller Beziehung eine individuelle Grundlage (Firmament), wodurch er sich von andern unterscheidet; aber über diesen ist etwas, was das Firmament und die Erde (Gemüt und Körper) erhält, und dass wir dasselbe zu ergründen vermögen, dessen berühmen wir uns nicht."

So wie in der grossen Natur sieben Prin-

---

*) De Ente Naturae S. 37.



zipien unterschieden werden, welche durch die „sieben Planeten“ symbolisiert sind, so finden wir auch im Menschen sieben Prinzipien, deren jedes seinen Sitz oder Werkstätte in einem der sieben Organe hat, und sind dieselben, nach der Angabe von Paracelsus, wie folgt:

1. ♃ Jupiter ist das Symbol der Geisteskraft, und man sagt, dass er die Leber regiere, weil in ihr das Reine von dem Unreinen geschieden wird. „Je ferner der Jupiter von Mars (Leidenschaft) und Venus (Selbstliebe) ist, und je näher er bei Sol (Weisheit) und Luna (Intelligenz) steht, um so goldiger und silberischer ist er in seinem Körper, grösser, stärker, sichtiger, empfindlicher, erscheiniger oder lieblicher und annehmlicher, auch erkenntlicher, greiflicher und wahrhaftiger erscheint er dann in der Ferne.“*)

2. ☿ Merkur. Das Symbol der Intelligenz, d. h. des höheren geistigen Bewusstseins, als dessen Organ die Lunge betrachtet wird; denn so wie die Lunge Luft atmet und dadurch den Körper belebt, so atmet die Seele die allumfassende Liebe, wodurch der Mensch zum höheren Bewusstsein und Geistesleben gelangt.**)

---

*) Coelum Philosophor. S. 379.
**) Vergl. Bhagavad Gita IV, 29.

In dem äusserlichen Atem ist der Geistesatem verborgen. „Alle Dinge sind in allen Dingen verborgen. Eines derselben ist ihr Verberger und leibliches Gefäss, äusserlich, sichtlich und beweglich.“ *) Die Organe sind selbst sozusagen Erstarrungen oder Verdichtungen (Materialisationen) des in ihnen wirkenden Prinzipes, wie denn ja alles Materielle nur ein Zustand des Geistigen ist, aber diese Dinge sind schwer zu begreifen, wenn man nicht die betreffenden geistigen Kräfte erkennt. Sie sind der materiellen Wissenschaft, welche noch keine geistige (heilige) Erkenntnis hat, unbekannt, und sie hat deshalb auch keine Begriffe und Namen dafür. Paracelsus sagt: „Die Flüsse (Geisteskräfte) sind alle offenbar in diesem Gefäss, denn dieses Gefäss (das Organ) ist ein leiblicher Geist. Darum sind alle Koagulationen oder Starrungen in ihm gefangen und beschlossen, mit dem Fluss überkommen, umgeben und verfasst. Diesen Fluss und seine Ursache kann man mit einem Namen finden, womit er benannt werden könnte.“ **)

3. ♀ Venus. Das Symbol der Liebe, welche verschiedene Aspekte hat, je nachdem sie sich

---

*) Liber Venationum S. 378.
**) Coelum Philosophor. S. 378.

offenbart. Nach Angabe der Alchemisten werden von dieser Kraft die Nieren regiert. Auch dürfen wir uns nicht verleiten lassen, diese geistigen Kräfte, nach Art der materiellen Wissenschaft, als voneinander wesentlich verschiedene oder getrennte Dinge zu betrachten, sondern jede ist nur eine besondere Art der Offenbarung der Urkraft, in welcher alle enthalten sind. Somit sind auch in jeder Kraft die andern sechs Kräfte verborgen. „Die andern sechs Metalle haben der Venus alle ihre Farben gegeben." Auch ist die Liebe in allen andern enthalten und giebt allen Tugenden ihren Wert. „So man (in sich) ein verbranntes oder verlegenes Metall (Eigenschaft) findet, das nimmer geschmeidig, sondern spröde oder brüchig ist, das soll man wohl ausglühen, so empfängt es wieder seine Geschmeidigkeit."

4. ♄ Saturn ist das Symbol des Materiellen, und folglich auch des irdischen Teiles des Gemütes, des Reiches der niedrigen intellektuellen Thätigkeit, der Grillen und Launen, des Prinzipes der Zusammenziehung, woraus Selbstsucht, Geiz u. s. w. entspringen. Als besonderes Centrum seiner Thätigkeit wird die Milz (die Geburtsstätte des Astralkörpers) bezeichnet. „Also spricht Saturn von seiner Selbstnatur:

Sie haben mich für ihren Probierer alle sechs von sich ausgemustert und von der geistlichen Stätte gestossen, und mir meine Wohnung in einem zerstörlichen Leibe angewiesen. Das was meine sechs geistlichen Brüder nicht sein noch haben wollen, das muss ich sein." Ohne das erstarrende Prinzip des ♄ wäre alles geistig und immateriell. „Mein Leib ist der Erde so geneigt; was ich in mich fasse, wird auch der Erde ähnlich und von uns zu einem Leib gemacht."

5. ♂ Mars bedeutet die Energie und erzeugende Kraft, aber auch die Begierde und Leidenschaft. Sie ist besonders wirksam in den Organen zur Fortpflanzung. Sie ist die Kraft zum Guten sowohl als zum Bösen. „Es ist schwer und bedarf grosser Mühe, aus einem unwürdigen, gemeinen Mann einen Fürsten oder König zu machen; aber Mars durch seine Streitbarkeit erficht auch Herrlichkeit, und setzt sich an die hohe Stätte der Könige. Es muss bedacht werden, wie es möglich ist, Mars zum Herrscher zu setzen und Sol und Luna an Martis Statt mit Saturn zu verbinden," d. h. in Geisteskraft mächtig zu werden und Weisheit und Verstand an der Stelle der blinden Begierde mit der materiellen Natur zu verbinden.

6. ☽ Luna. Der Mond ist das Symbol des Scheines, der Täuschung, Vorstellung und Träumerei. So wie der Mond sein Licht von der Sonne borgt, so ist der menschliche Verstand nur ein Abglanz des Lichtes der Weisheit, und ohne dieses Licht dunkel. „Es ist aus den sechs Metallen, die geistlich in ihm verborgen sind, selbst das siebente, äusserlich, leiblich und materiell; denn das siebente hat stets die andern sechs geistlich in sich verborgen.“ Das Centralorgan des „Mondes“ ist das Gehirn.

7. ☉ Sol oder die Sonne bedeutet das Centrum des Lebens, das Herz, welches alles belebt, und das Feuer, welches alles erwärmt. Es ist das Leben von allen den andern Prinzipien, und die anderen sind alle in ihm verborgen. Die geistige Sonne im Menschen ist die Quelle seiner Erkenntnis, so wie sein Herz der Mittelpunkt seiner physischen Lebensthätigkeit ist.

Jedes Prinzip hat in seiner Offenbarung zweierlei Tugenden (Pole). Wenn daher sechs Prinzipien in dem siebenten offenbar werden, so sind zwölf Kräfte oder Tugenden zu unterscheiden, und es sind dieselben den zwölf Zeichen des Tierkreises vergleichbar.*)

---

*) Coelum Philosoph. S. 383. — Vgl. „Lotusblüthen“ Vol. IV, S. 809.



Somit finden wir im Mikrokosmus des Menschen den Himmel mit allen himmlischen Kräften, den Zodiak, die Gestirne und Planeten, die Erde und die vier Elemente beisammen. Wir erblicken darin die Einwirkung der höheren himmlischen Kräfte auf den sterblichen Organismus, und da in jeder Welt, und folglich auch im Menschen, alles nach gewissen Gesetzen vor sich geht, die ihren Ursprung in dem individuellen Dasein derselben haben, so ist auch in der geistigen und physischen Evolution eine bestimmte Gesetzmässigkeit zu erkennen. Es sind in ihm Perioden des Aufganges und Niederganges, des Fortschrittes und Rückschrittes, ja auch die gesetzliche Dauer seines Daseins auf Erden ist schon bei seiner Geburt bestimmt, da sie von der Beschaffenheit seiner Konstitution abhängig ist; denn „mit dem Kinde wird geboren sein Firmament und alles was dazu gehört, und wenn wir vom Firmamente reden, so meinen wir damit nicht ein leeres, sondern eines, das im Kinde vollkommen ist. So wie nun eine aufgezogene Uhr ihre bestimmte Zeit zum Ablaufen hat, so bestimmt auch das Ens Naturae im Menschen die Dauer seines Lebens."*) Alles hat sein Mass und seine

*) De Ente Naturae S. 39.

Zahl, nichts ist zwecklos geschaffen. Ein Kind, das mit zehn Jahren eines natürlichen Todes stirbt, hat seinen Lebenslauf ebensogut vollendet, als ein hundertjähriger Greis, und wer die Verfassung des Himmels im Menschen kennen würde, der würde die Vorherbestimmung des Menschen kennen. „Der Geist vollendet in jedem Organe seinen Lauf, so wie die Planeten am Himmel, deren Schein zunimmt und abnimmt, was aber alles nicht materiell, sondern geistig geschieht.“ *)

„Das Herz ist die Sonne, und wie die Sonne in sich selbst und in der Erde wirkt, so wirkt auch das Herz im Leibe und in sich selbst. Also ist auch das Hirn dem Monde vergleichbar, aber geistig und nicht in der Substanz.“ So ist es auch mit den übrigen Organen, und ohne die Einwirkung der oberen Kräfte, deren Werkzeuge diese Organe sind, würden dieselben nichts wirken. Aber durch diese Einwirkungen werden sie in Thätigkeit versetzt und haben

---

*) Es ist jedem Okkultisten bekannt, dass, wenn ein Mensch Selbstmord begeht, um seinen körperlichen Leiden zu entgehen, er damit seinen Zweck gänzlich verfehlt; denn der äusserliche Körper ist nur der Abdruck seines Astralkörpers und die Seele ist an diesen solange gebunden, bis die Zeit des natürlichen Lebens zu Ende ist.



ihre Exaltationen. So wirkt das Geistige auf das Materielle, das Gemüt auf den Körper ein. Jedes aber steht in seinem eigenen Firmament Der Lauf des Geistes des leiblichen Gestirnes geht aus von seinem Centrum und wieder zu diesem zurück. So geht der Geist des Herzens durch den ganzen Leib und wieder zurück. Das „Hirn“ geht allein zum Herzen und wieder zurück. Die „Leber“ läuft in ihrem Geist allein im Blut und berührt auch sonst nichts. Die „Milz“ läuft in der Seite und im Gedärm. Die „Nieren“ laufen ihren Gang durch die Harnwege und Lenden mit ihren benachbarten Stätten. Die „Lungen“ laufen ihren Kreislauf in Brust und Kehle; die „Galle“ im Magen und Eingeweide. Wenn aber diese geistigen Einflüsse in falsche Wege geraten, so werden Krankheiten geboren. So hat nun jegliches Organ seinen geistigen „Planeten“, und jedes wird von diesem ernährt.

Aber auch die vier Elemente im Mikrokosmos sind zu betrachten. Das „Feuer“ im Menschen ist ebenso unsichtbar wie das Feuer in einem Kieselstein, solange aus ihm keine Funken springen. Das Wasser liegt im ganzen Leib, in allen Adern, Gebein und Fleisch, und es ist im ganzen Körper kein Organ, das nicht

Wasser hat und damit umgeben und durchdrungen ist. So ist auch Luft im ganzen Körper, und die Erde ist dasjenige, woraus alles ernährt wird. Aus der Zusammensetzung der Gestirne im Menschen entspringen dessen Temperamente, das melancholische, sanguinische, phlegmatische und cholerische, je nachdem in ihm dieses oder jenes Prinzip vorherrschend ist.

„Ferner ist in ihm auch der Liquor Vitae (die Lebenskraft) zu beachten, denn aus ihm lebt der Leib. So kommt es, dass im Menschen viel hundert Tugenden und viele Bosheiten sind, und diese kommen alle nicht aus seinem Gestirn, sondern aus seinem Liquor Vitae, welcher im ganzen Körper und in allen Gliedern enthalten und das Leben der Glieder ist, wie auch die Natur durch ihre Lebenskraft gute und böse Erze gebiert."

So finden wir denn im Mikrokosmos des Menschen, wenn wir ihn vom geistigen Standpunkte betrachten, alles, was in der grossen Welt geistig und sichtbar enthalten ist. Jedes Ding ist im Grunde genommen nichts anderes, als ein Zustand des Alllebens. Die Allweisheit verursacht des Menschen Weisheit, das „Allherz" (die Liebe) ist sein Herz, das „Allhirn"



(das Reich der Intelligenz) sein Hirn u. s. w. „Im Firmament der grossen Natur sind dieselben Organe, wie im Menschen; nicht als greifbare Körper, sondern als Tugenden und Kräfte, und was in der grossen Natur ist, das ist auch im Menschen. In ihm ist die Sonne (das Leben), in ihm vollendet der Mond seinen Lauf; nicht sichtbar, aber geistig. Im Geiste liegt die Arznei und nicht im Leib. Der Leib und der Geist sind zweierlei."*) Der Geist der Dinge ist das Wesentliche, die Form ist Nebensache. Der Geist kann nur geistig erkannt werden, und der richtige Arzt ist derjenige, welcher hinreichend eigene geistige Grösse besitzt, um durch diese das wahre geistige Wesen des Menschen mit allen seinen Kräften zu erkennen, während der geistlose Verstand, wenn er auch die ganze Formenwelt zerstückeln würde, doch keinen Geist finden kann, weil er selbst keinen hat.

4. Ens Spirituale.

Unter „Geist" ist dasjenige zu verstehen, was aus dem Willen und Gedanken entsteht. „Das ist ein Geist, das aus unsern Gedanken geboren wird, ohne Materie, im lebendigen

*) Labyrinth. Medicor. C. 9.

Leib. Das, was nach dem Tode geboren wird, ist die Seele."*) Aus der Vorstellung entspringt die Form, aus dem Willen das Leben des Geistes, und zwar kann das Wollen bewusst oder unbewusst, die Vorstellung aktiv oder passiv sein.**) Hieraus erklären sich die magischen Wirkungen des Willens und der Einbildung (Imaginatio), welch letztere nicht mit leeren Phantasiegebilden zu verwechseln ist. Hierher gehören nun die Wirkungen der Magie (Hypnotismus, Suggestion, Autosuggestion, Hexerei, Sympathie, Zauberei, Wunderkuren u. s. w.), deren blosse Erwähnung noch vor ganz

---

*) Liber Paramirum. Tract. IV.

**) Tritt z. B. ein Mensch im Dunkeln auf einen Strick, und bildet sich ein, auf eine Schlange getreten zu sein, so ist dies „passive" Vorstellung; stellt er sich dagegen absichtlich eine Schlange vor, so ist die Vorstellung „aktiv". In beiden Fällen kann sich das so in der Vorstellung erzeugte Bild so in dem Gemüte einprägen oder einbilden, dass dadurch eine geistige Form erzeugt wird. Ein solcher Gedanke, wenn er durch den Willen belebt wird, kann zu einem „Elementarwesen" heranwachsen, welches den Menschen beherrscht. Man nennt dies das Besessensein von einer fixen Idee. Hierdurch werden Krankheiten im Körper, Irrsinn u. dergl. erzeugt. Auch kann ein solches „Elementarwesen", nachdem es ein scheinbar individuelles Dasein erlangt hat, in die Ferne wirken und es können durch dasselbe magische Fernwirkungen ausgeübt werden. (Siehe F. Hartmann, „Die weisse und schwarze Magie," S. 119.)

kurzer Zeit von unserer Gelehrtenwelt mit Hohngelächter empfangen wurde, und in Bezug auf welche auch heute noch unter den medizinischen Autoritäten die grösste Unwissenheit herrscht.*)

„Die Krankheiten können alle in zwei Klassen eingeteilt werden; die materialistischen, welche aus leiblichen Ursachen (ens astrale, ens veneri und ens naturale), und die magischen, welche aus geistigen Einwirkungen (ens spirituale und ens deale) entspringen. Das eine ist die Materie, d. h. der Leib; in demselben sind Krankheitskeime verborgen, die durch materiell wirkende Ursachen erweckt werden; das andere ist der Geist, der im Leib und auch ausserhalb desselben ist, unbegreiflich, unsichtbar; derselbe kann, sowie der Leib, der Träger von Krankheiten sein. Der Geist eines Menschen verhält sich zu andern Geistern (geistigen Einflüssen), wie ein Körper zum andern. Es herrschen unter ihnen geistige

*) Diese Unwissenheit unserer Mediziner ist durchaus nicht zu bedauern, sondern in ihr liegt der Schutz der Menschheit gegen den Missbrauch magischer Kräfte. Die Moral und das Wissen sollten Hand in Hand gehen. Solange die Wissenschaft nicht hinreichend moralisch vorgeschritten ist, um die ihr anvertrauten Geheimnisse nicht zu missbrauchen, würde ihr und der Menschheit der Besitz magischer Kenntnisse zum Verderben gereichen.

Verwandtschaften (wie es unter den Chemikalien chemische Verwandtschaften giebt), und sie thun untereinander nicht, was wir wollen, sondern was sie wollen. So entstehen durch geistige Einwirkung körperliche Zustände, die dann zu ihrer Heilung auch wieder geistiger Einwirkungen bedürfen; es giebt geistige Sympathien und Antipathien. „Die Geister werden nicht von der (tierischen) Vernunft geboren, sondern vom Willen. Was da lebt nach seinem Willen, das lebt im Geist; was aber nach der (tierischen) Vernunft lebt, das lebt wider den Geist; denn die Vernunft gebiert keinen Geist, nur die Seele wird von ihr geboren; der Geist kommt vom Willen.“ *)

„Es giebt somit einen wesentlichen und einen gemachten Willen, und wie der Wille ist, so ist auch der Geist, und die Geister kommen vom Körper, denn im Menschen sind zwei Welten, die geistige und die Körperwelt miteinander vereinigt. Wenn die Geister im Menschen (die Leidenschaften) einander verletzen,

*) Der Wille, welcher aus der Phantasie oder Vorstellung kommt, hat keine geistige (magische) Kraft. Diese Kraft hat nur dasjenige, was man von Herzen will, und es ist gar nicht nötig, dass der Intellekt dabei thätig sei. Das Gute, wie auch das Böse, wenn es zum Wesen des Menschen geworden ist, wirkt durch ihn instinktiv.

so muss der Leib des verletzten Geistes die Bürde tragen, die der Geist empfangen hat."*) Aber auch durch geistige Einwirkungen, die von aussen kommen, können Krankheiten verursacht werden.

„Wenn durch unser Sinnen und Wollen und Denken, die da vollkommen zusammenwirken, in uns ein vollkommener Wille beschlossen wird, so dass wir uns fest entschliessen, verwilligen und begehren, und uns in den Willen ergeben, einem andern zu Schaden zu sein an seinem Leibe, so ist ein so beschlossener und verhängter Wille eine Mutter, die da gebiert einen Geist." Mit andern Worten: „Der Sinn macht ein Wort und die Sprache ist die Mutter des Redens. Da wo kein Sinn ist, da ist keine Rede noch Wort. So auch im Geiste. Wie das Wort entspringt, so entspringt auch der Geist, welcher eine Wohnung hat nach unserm Willen, und wie wir dies begehren."

---

*) Dahin gehören die Krankheiten, welche durch Gemütsbewegungen, Zorn, Neid, verletzte Eitelkeit, Traurigkeit u. s. w. entstehen.

(Fortsetzung folgt.)



Briefkasten.

Fragen von Abonnenten, welche nicht rein persönlicher Natur, sondern von allgemeinem Interesse sind, werden durch den Verfasser der „Lotusblüthen“ im Briefkasten besprochen.

Dr. K. in D. — Die in Ihrem Schreiben enthaltenen zahlreichen und interessanten Fragen liessen sich wohl persönlich besprechen, würden aber zu einer brieflichen Beantwortung mehr Zeit in Anspruch nehmen, als uns zur Verfügung steht. Auch sind dieselben rein wissenschaftlicher Natur und haben nichts mit der Theosophie zu schaffen, da diese nicht in Meinungen, Theorien und Auseinandersetzungen besteht, sondern die Selbsterkenntnis der Einheit Gottes im Menschen ist. Es handelt sich daher gar nicht darum, Erklärungen oder Beweise zu geben, die ja doch nichts anderes als meine persönlichen Meinungen betreffen würden; wenn Sie aber zur Theosophie, d. h. zur Selbsterkenntnis der Wahrheit in Ihrem eigenen Innern gelangen, so haben Sie keine weiteren Beweise nötig, und es wird Ihnen von selbst alles klar werden. Es ist somit weniger wichtig zu wissen, was die Theosophie lehrt, als vielmehr von ihr selbst belehrt zu werden, und von grösster Wichtigkeit ist es, zu wissen, wie man zu ihr gelangt. Diesen Weg zu zeigen ist der Zweck aller Religionen und Wissenschaft. Die Theosophie ist die Offenbarung der ewigen Wahrheit im Menschen, und diese kann nur durch die Kraft der Wahrheit selbst stattfinden. Sie ist das geistige



Leben, das wahre Selbstbewusstsein und das Licht der Gotteserkenntnis in uns selbst. Licht, Wahrheit und Leben kann uns kein Mensch geben; wir müssen selbst zum geistigen Leben erwachen. Der Hauptzweck der theosophischen Lehren ist es nicht, zur Unterhaltung, zum Zeitvertreib oder zur Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde zu dienen, sondern uns anzuregen, in unserm Innern nach demjenigen zu suchen, der die Quelle alles Lebens, alles Lichtes und aller Weisheit ist, und im Menschen selbst den Tempel errichtet hat, den er auf Erden bewohnt.

N. M. in **F.** — Infolge einer längeren Schweizerreise musste Ihr Schreiben unbeantwortet bleiben. Aus dem höchst interessanten Inhalte desselben scheint hervorzugehen, dass Sie, wie so viele andere, zu frühzeitig ein okkultes Gebiet betreten haben. Alle, welche sich führerlos auf die Astralebene begeben, laufen grosse Gefahr, sich gewissen Einflüssen auszusetzen, welche viel leichter anzuziehen, als wieder abzustreifen sind. Den hierbei nötigen geistigen Führer müssen wir in uns selbst finden; er ist unser eigenes höheres Selbst. Wer dieses gefunden hat, bedarf weiter nichts. Die Anweisung, wie dieses wahre Selbst zu suchen ist, ist in jeder Nummer der „Lotusblüthen" enthalten.

A. W. in **L.** — Wir sind vollständig mit Ihrer Ansicht einverstanden, dass eine theosophische Gesellschaft frei und allgemein und so eingerichtet sein muss, dass sich ihr jedermann, einerlei welcher Partei er angehört, anschliessen kann. Eine Gesellschaft aber, welche einer bestimmten Partei angehört, ist weder frei, noch theosophisch, noch allgemein. Dasjenige, was die Mitglieder einer theosophischen Gesellschaft und auch die ganze Menschheit vereint, ist die Liebe zur Wahrheit; dasjenige, was sie entzweit, ist die Herrschsucht der Parteien. Wir begrüssen mit Freuden den Fortschritt einer thatsächlich theosophischen Gesellschaft in Deutschland, in welcher das Prinzip der Toleranz nicht nur gepredigt, sondern auch ausgeübt wird.



F. G. in Z. — Wir sind vollständig davon überzeugt, dass von alle den „Geistern“, die in spiritistischen Kreisen auftreten oder durch Privatmedien Mitteilungen machen, kein einziger der Geist von H. P. Blavatsky ist. Hierfür haben wir ausser der von ihr selbst, als sie noch lebte, gemachten Zusage noch ganz andere Gründe, auf die wir hier nicht näher eingehen können, die Ihnen aber teilweise klar werden können, wenn Sie das Wesen jener Erscheinung, die sich „H. P. Blavatsky“ nannte, studieren wollen, so wie es in den „Denkwürdigkeiten“ beschrieben ist. Selbst wenn die von Ihnen erwähnte Mitteilung „echt“ wäre, so hätten Sie es dabei nur mit einer geistlosen, erdgebundenen Larve zu thun, d. h. mit einem Elementarwesen, welches ebensowenig der Geist von H. P. Blavatsky ist, als der zurückgelassene Rock eines Menschen, der Mensch selber ist.

Es werde Licht. — Wir sind sehr erfreut über das Erscheinen einer neuen theosophischen Zeitschrift, genannt „Theosophischer Wegweiser“, herausgegeben von der Centralstelle der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland (Arthur Weber, Leipzig, Inselstrasse 25) und Österreich (Ludwig Last, Wien IV, Kleine Neugasse 4), und zwar um so mehr, als wir in ihr ein Verständnis für diejenigen Prinzipien der Freiheit und Toleranz finden, welche H. P. Blavatsky bei der Gründung ihrer „Theosophischen Gesellschaft“ massgebend waren. Die T. G. ist weder „indisch“ noch „englisch“, sondern allgemein. So lange die theosophische Gesellschaft in Deutschland und Österreich ihre Freiheit und Toleranz bewahrt, kann sie zweifellos auf „Echtheit“ Anspruch machen; denn die Echtheit eines Dinges hängt nicht von äusserlichen Formen und Beglaubigungen, sondern von dessen Wesen und Inhalt ab. Was aber die angebliche persönliche Begünstigung von Seite der Meister der Weisheit betrifft, so gilt bei diesen kein Schweifwedeln und Favoritentum, sondern es heisst: „Nicht derjenige ist mein Jünger, welcher sagt: Herr! Herr! sondern der, welcher



den Willen meines Vaters vollbringt.“ Wir wünschen der theosophischen Verbrüderung aller Menschen den besten Erfolg. Möge sich kein wahrheitsliebender Mensch durch das Geschrei der Neider abhalten lassen, an dem grossen Werke teilzunehmen, und ihr alle diejenigen ferne bleiben, denen es um die Befriedigung des Ehrgeizes und der Herrschsucht zu thun ist.

B. M. in **S.** — Sie haben ganz richtig geurteilt, dass die „Denkwürdigkeiten des Verfassers der Lotusblüthen“ noch nicht zu Ende sind. Einer weiteren Fortsetzung steht der Übelstand entgegen, dass wir auf Dinge zu sprechen kämen, welche zu heilig sind, um sie dem grossen Haufen, der dafür kein Verständnis hat, preiszugeben. Vielleicht liesse sich dies dadurch umgehen, dass wir den zweiten Teil nur in den „Lotusblüthen“ fortsetzen, und von der Veröffentlichung eines Separatabdruckes Abstand nehmen.

A. F. G. in **S. L. P. (Mexiko).** — Herzlichen Glückwunsch zum Erfolge Ihrer „Theosophischen Vereinigung in Mexiko“. In dem Lande, in welchem, wie es eine in der Hauptstadt erscheinende Zeitung ankündigt, in der Kirche San Salvator eine Seelenlotterie existiert, wobei Lose zu 1 Dollar zu haben sind, und die gewinnenden Nummern vier Seelen aus dem Fegefeuer befreien und ins Paradies einführen sollen, ist es in der That nicht überflüssig, dass sich aufgeklärte Leute vereinigen, um etwas Licht in die ägyptische Finsternis zu bringen.
